

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sankt-Konrads-Kalender

1938

[urn:nbn:de:bsz:31-338871](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338871)

St. Konradskalender

1936 - 40

rik



ern
erleicht
terlern-
Schule.
nstige
lungen.

.700
fabrik
nfrei!

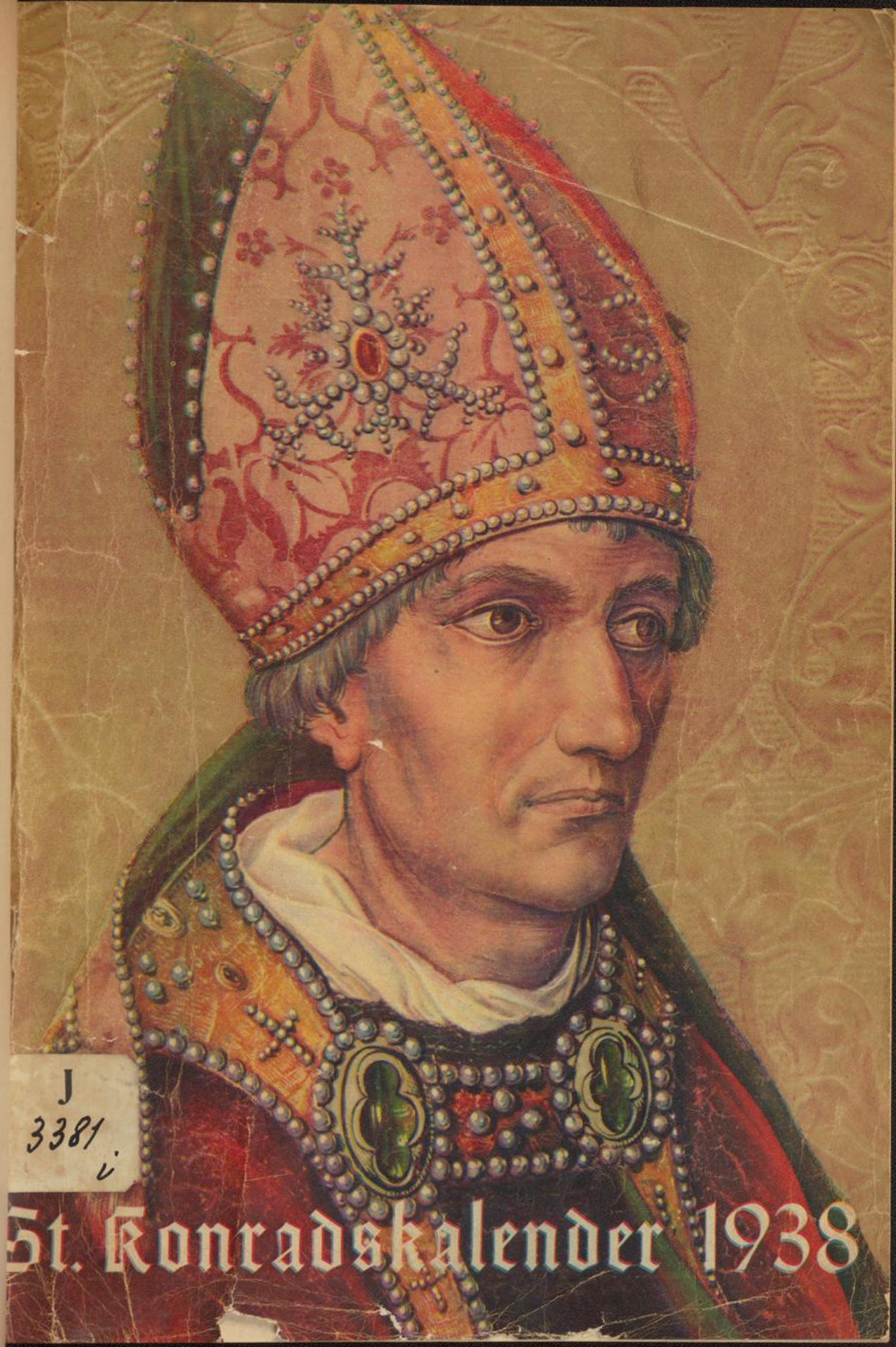
Haaren!

30
Jahre

igen, Paris und
Frankreich.
Welt - die
Kunstwerke
mit so vielen
gen Gebrauc
Körper un-
geringsten an-
ng, wird Göt
Neben, dar:
Waldgürtel 22

das
ürste
er, 1953
16. 12. 54

10. 12. 54



J
3381
i

St. Konradskalender 1938

Zwei Bitten an unsere Leser

1. Achtet beim Lesen des St. Konradskalenders 1938 auch auf den Anzeigenteil
2. Vergeßt nicht, beim Einkauf auf die Anzeigen des St. Konradskalenders Bezug zu nehmen

Wünsche

die in Erfüllung gehen...

Wenig
Arbeit

Union-Briketts erleichtern der Hausfrau die Arbeit. Offeres Auflegen und Nachsehen der Feuerstellen ist bei dem milden und viele Stunden anhaltenden Brikettfeuer überflüssig. Es erspart morgens sogar das Feuermachen. Man kann ruhig Herd und Ofen sich selbst überlassen und inzwischen andere Hausarbeit tun.

Mehr
Zeit

Rasch hat die Hausfrau mit den leicht zündenden, langflammigen Union-Briketts alles fertig. Das Anheizen der Ofen dauert nur Minuten. Mit dem vielseitigen Herd kann sie gleichzeitig kochen, braten, backen, trocknen, einmachen, dörren, Heißwasser bereiten — alles nur mit e i n e m Feuer.

Geld
sparen

Das ist bei Union-Briketts nicht schwer; denn sie sind billig und im Verbrauch sparsam — außerdem werden die Feuerstellen geschönt und halten darum auch sehr lange.

Bequem und sparsam wirtschaften
ist bei Union-Briketts wirklich leicht!



Briketts!

TL

il
zu nehmen

e

...

die Arbeit
everstellen
nhaltenden
gens sogar
Herd und
en andere

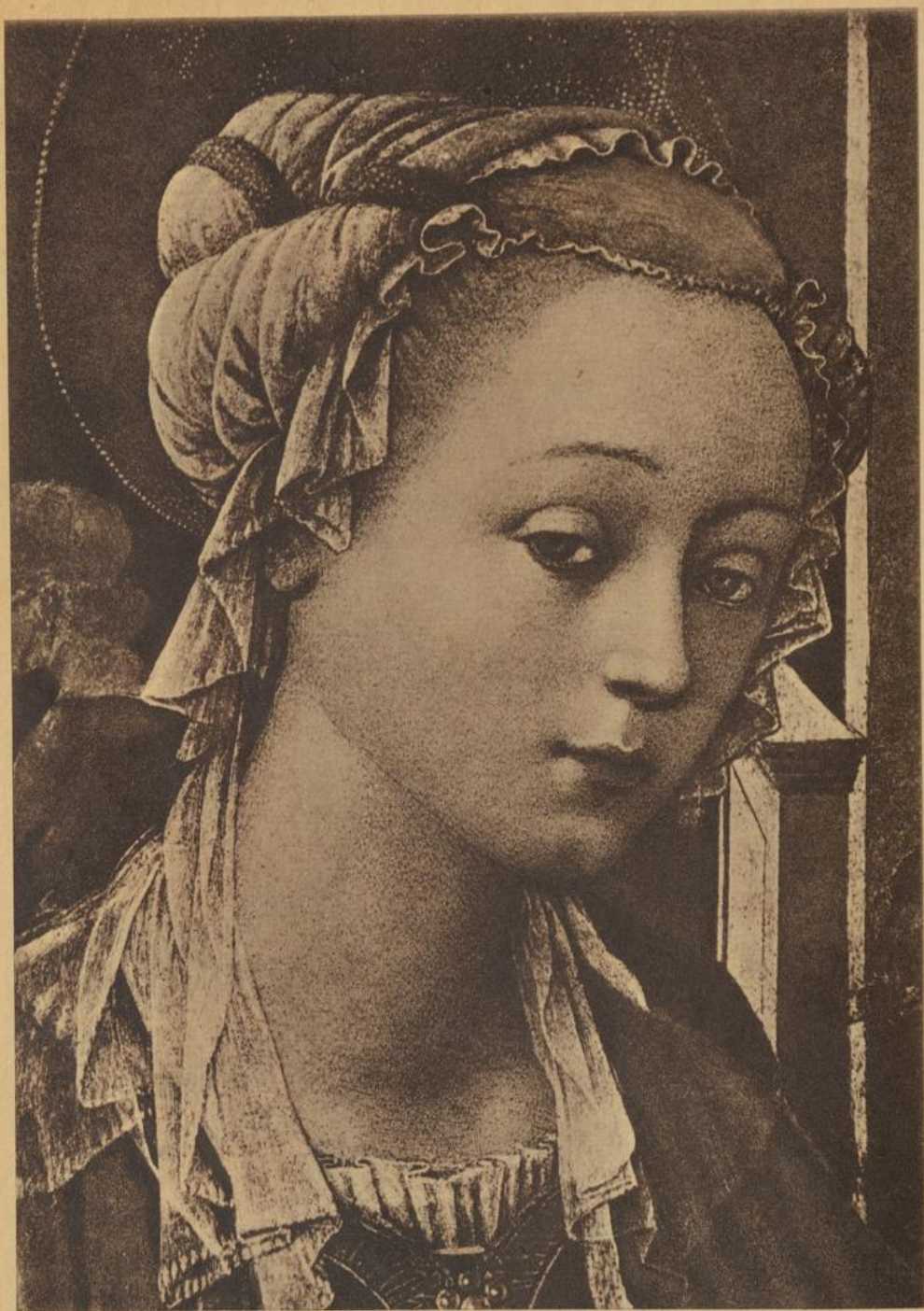
indenden,
os An-
dem viel-
n, braten,
ißwasser

denn sie
ußerdem
halten

en



THE KITCHEN



S. Lippi (+ 1469)

Ave Maria zart

1937 B2 1315

St. Konradskalender

für das Jahr

1938

nach unseres lieben Herrn
und Seligmachers Geburt



Katholischer Volkskalender der Erzdiözese Freiburg i. Br.

21. Jahrgang

Mit einem Wandkalender und dem Messen- und
Märkteverzeichnis von Baden und Hohenzollern

4
3381
n

Unser neues Umschlagbild

Unser St. Konradskalender kommt in seinem 21. Jahrgang im Schmucke eines neuen Umschlagbildes. Dank der technisch hervorragenden Tiefdruckeinrichtung unseres Verlages war es uns möglich, diesen eindrucksvollen Kopf des heiligen Schirmherren unserer Erzbischöfe in bestem Vierfarbentiefdruck wiederzugeben. Wir sorgen damit gleichzeitig für die Verbreitung eines höchst würdigen St. Konradsbildes, das zugleich den Vorzug hat, ein kunstgeschichtlich bedeutsames, auf dem Boden unserer Heimat gewachsenes Werk zu sein. Sein Meister ist Matthäus Gutrecht der Ältere, der um 1450 einer Alt-Konstanzer Familie entstammte. Gutrecht hat im ganzen Bodenseegebiet eine reiche künstlerische Tätigkeit entfaltet. Unser St. Konradsbild ist dem sogenannten Hohenlandenberger Altar entnommen, der ursprünglich in der Konstanzer Bischofspfalz gestanden haben mag und nach seinem Stifter, dem Konstanzer Bischof Hugo von Hohenlandenberg (1496—1529) seinen Namen trägt. Dieser Altar ist das reifste aller bisher von Gutrecht bekannten Kunstwerke. Nach mannigfachen Schicksalen wird es heute in der Karlsruher Kunsthalle aufbewahrt. Das würdigernste Bild unseres heiligen Konrad soll nun unserem St. Konradskalender ein hochwertiger Schmuck sein.

Unsere Bilder

Der Freiburger Kunstgraphiker Alfred Niedel, aus dessen Werkstatt schon so manches geschmackvolle Kunstblatt in die Welt ging, schrieb uns das Gedicht auf Seite 5. „Das Geheimnis auf dem Brandstett-Hof“ bebilderte Kunstmaler Johann Gruka-Konstanz; er hat auch das Preisbilder-Rätsel gezeichnet. Max Egon Martin-Herdwangen stellte uns sein Ölgemälde „In der Glockenstube“ zur Wiedergabe zur Verfügung. Fritz Schneckenburger-Karlsruhe zeichnete das Bild Seite 90. „Der Hergottstag“ und Bild Seite 77 und Seite 83 sind gestaltet von Kunstmaler Ludwig Barth-Uhast in Karlsruhe. Vom alten badischen Erzähler und Maler Luzian Reich ist das Bild des Einsiedlers Seite 99. Kunstmalerin Scholly-Wien steuerte den Fahrenbub Seite 54 bei, während das Bildstöckle Seite 48 aus dem Archiv des Verlags Korn-Breslau stammt. Von den Verfassern der entsprechenden Texte sind uns zur Verfügung gestellt worden die Bilder Seite 45, 47; dann Seite 55, 57, 59, sowie Seite 80 und 81. Die Miltcher-Madonna aus Tauberbischofsheim Seite 74 vermittelte uns Stadtpfarrer Weid daselbst (Photograph Heer-Tauberbischofsheim). Dem freundlichen Entgegenkommen der Leitung des Badischen Landesmuseums verdanken wir die Erlaubnis zur Wiedergabe des „Römersteins“ zum Auffas von Bl. Reubach. Dankenswerterweise erhielten wir zur Verfügung gestellt aus der Bildsammlung des Landesfremdenverkehrsverbandes die Bilder der Monate März, April, August, Oktober und Dezember, die Bilder der Monate Januar und November von Kolland-Karlsruhe, Februar von Bollmar-Ulm, Juni von Anne Winterer-Konstanz, die restlichen stammen aus dem Badenia-Archiv. Dem eigenen Verlagsarchiv entnahmen wir ferner die Bilder Seite 43, 61, 63, 65, 67, 69, 71, 73, 75, 86, 98. Das Bild Seite 97 ist von Dr. H. Wiedemann-Bildesheim. Die Bilder der Jahresrundschaue haben wir teils aus unserem eigenen Archiv, teils stellte sie der Bilderdienst der Presse-Photo-G.m.b.H.-Berlin.

Der Nachdruck und die Weiterverwendung aller Originalbeiträge
zeichnerischer und schriftstellerischer Art
ist nicht gestattet.

Alle Rechte vorbehalten

Universitätsbibliothek
Freiburg i.Br.

Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei. Pflichteindruck siehe Seite 112

CHRISTUS!

unser Bannerspruch

Aber Tod und über Leben,
Aus der Sülle aller Zeit
Ward ein Zeichen uns gegeben,
Siegel einer Ewigkeit +

Und wir tragen es im Grunde,
Dieses Zeichen, diesen Sinn,
Tragen es auf Stirn und Munde
Iber Land und Städte hin +

Großes Zeichen, wir erheben
Hand und Herz in deinen Bann,
Kämpfen, sterben, leben, leben
Groß und ewig, Mann für Mann +

Wachse auf, du Schaft der Ehre!
Kaufe auf, du Tuch zum Eißt!
Leuchte Kreuz, metallne Wehre!
Großes Zeichen, werde Geißt!

Stoß den Schaft in eure Geißter,
Um die Leiber schlägt das Tuch!
Einer nur ist Herr und Meißter
CHRISTUS = unser Bannerspruch +
Th. Klausner +

Das Jahr 1938

ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und einem Tag

Es beginnt am Samstag, den 1. Januar. — Die griechische Kirche beginnt mit dem 14. September 1938 das 7447ste Jahr ihrer Zeitrechnung seit der Welterschöpfung, die sie auf das Jahr 5509 v. Chr. verlegt. Die Russen haben am 12. Juni 1923 unseren Gregorianischen Kalender übernommen. Die Juden beginnen im September 1938 ihr 5699stes Jahr seit Erschaffung der Welt. — Die Völker des Islams zählen seit der Flucht ihres Propheten Mohammed von Mekka nach Medina ihr 1357stes Jahr, das sie beginnen am 3. März 1938. Es hat 355 Tage. Die Regierung der neuen Türkei hat aber am 1. Januar 1926 unseren Greg. Kalender eingeführt.

Jahresregent ist der Planet Jupiter.

Die Jahreszeiten: Am 21. März tritt die Sonne um 7 Uhr 43 Minuten in das Zeichen des Widder und bringt uns damit den Frühling. — Am 22. Juni um 3 Uhr 4 Minuten kommt die Sonne in das Zeichen des Krebses. Damit beginnt der Sommer. — Der Herbst nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen der Waage tritt. Dies geschieht am 23. September um 18 Uhr. — Der gestrenge Winter aber kommt zur Herrschaft beim Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbock, was sich ereignet am 22. Dezember um 13 Uhr 14 Minuten. Da haben wir den kürzesten Tag und die längste Nacht.

Finsternisse: Das Jahr 1938 bringt zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse. Die totale Mondfinsternis am 14. Mai ist bei uns in Mitteleuropa nicht sichtbar. Das Schauspiel ist den Amerikanern und Australiern vorbehalten. Ebenso steht es mit der totalen Sonnenfinsternis am 29. Mai. Dagegen wird die totale Mondfinsternis in der Nacht vom 7. auf den 8. November bei uns beobachtet werden können. Dabei wird der Mond in den Kernschatten eintreten am 7. November um 21 Uhr 40,8 Minuten MEZ. Anfang der totalen Verfinsternung um 22 Uhr 45 Minuten. Deren Ende 7,5 Minuten nach Mitternacht. Austritt des Mondes aus dem Kernschatten am 8. November 1 Uhr 11,9 Minuten. Die teilweise Sonnenfinsternis am 21./22. November ist bei uns wiederum nicht sichtbar.

Witterungscharakter: Der Planet Jupiter läßt die von ihm beherrschten Jahre mehr feucht als trocken sein aber so, daß doch die meisten Früchte gut geraten. Der Frühling ist gewöhnlich kalt und feucht. Um die Mitte des Sommers tritt Hitze ein mit Gewittern bis zum nassen Herbst, der einem anfangs kalten dann aber milden Winter Platz macht.

Hinweis: Es bedeutet HJ = Herz-Jesu-Freitag, \odot = Neumond, I = erstes Viertel, II = Vollmond, III = letztes Viertel. N = Nordwende, (niedrigend), S = Südwende (obsigend).

Zeichen des Mondlaufs: A = Widder, B = Stier, C = Zwilling, D = Krebs, E = Löwe, F = Jungfrau, G = Waage, H = Skorpion, I = Schütze, K = Steinbock, L = Wassermann, M = Fische.

Zeichen der Planeten: Venus ♀, Merkur ☿, Erde ♁, Mars ♂, Jupiter ♃, Saturn ♄, Uranus ♅, Neptun ♆, Sonne ☉, Mond ☾

Fasten- und Abstinenzordnung

1. Fasttage sind solche Tage, an denen man nur einmal eine volle Mahlzeit und außerdem nur morgens und abends eine kleinere Stärkung genießen darf. — Die volle Mahlzeit kann auch am Abend eingenommen und die kleinere Stärkung auf den Mittag verlegt werden. — Näheres unter Ziffer V.
2. Abstinenztage sind solche Tage, an denen jeglicher Genuß von Fleischspeisen untersagt ist. — Eier und Milch, geschmolzenes Fett (Schmalz), Erbsen, Runkelbutter, sind dagegen erlaubt. Auch der Genuß von Fleischbrühe ist an allen Tagen mit Ausnahme des Karfreitags gestattet. Solche Abstinenztage sind alle Freitage außerhalb der Fasten- und Quatemberzeit.
3. Fast- und Abstinenztage sind solche Tage, an denen sowohl das Fasten als auch die Abstinenz beobachtet werden muß. — Näheres siehe Ziffer IV.
4. Fast- und Abstinenztage sind: 1. der Aschermittwoch, 2. die Freitage der 40tägigen Fastenzeit, 3. der Karfreitag bis 42 Uhr mittags, 4. die Freitage der Quatemberwochen.
5. Bloße Fasttage sind: 1. die übrigen Wochentage der 40tägigen Fastenzeit, 2. die Mittwoch und Samstage der Quatemberwochen, 3. die Wigiltage vor Weihnachten, Pfingsten, Maria Himmelfahrt und Allerheiligen. — An diesen Tagen ist außer bei der Hauptmahlzeit auch bei der abendlichen kleineren Stärkung der Fleischgenuß gestattet.
6. Trifft ein gebotener Feiertag oder auch ein Tag, der von der ganzen Gemeinde wie ein gebotener Feiertag begangen wird (z. B. das Fest des Kirchenpatrons, der Tag einer althergebrachten Flurprozession, angelobter Feiertag), auf einen Fast- oder Abstinenztag, so fällt das Fasten- und Abstinenzgebot ganz fort; dasselbe gilt, wenn eine der unter V. 3 genannten Wigiltien auf einen Sonntag fällt.

Treuen Handschlag!

Lieber Leser, freundliche Leserin!

Jawohl, den Handschlag der Treue wollen wir uns wieder geben heute, wo wir den neuen Jahrgang des St. Konradskalenders in die Hände nehmen. Denn Treue spielt zwischen uns, das darf unser lieber Diözesan-Heimattkalender immer schöner erfahren. Hat er doch in den letzten Jahren seine Auflagezahl um viele Tausende vermehren können dank der Anhänglichkeit und stillen Werbung seiner Lesergemeinde.

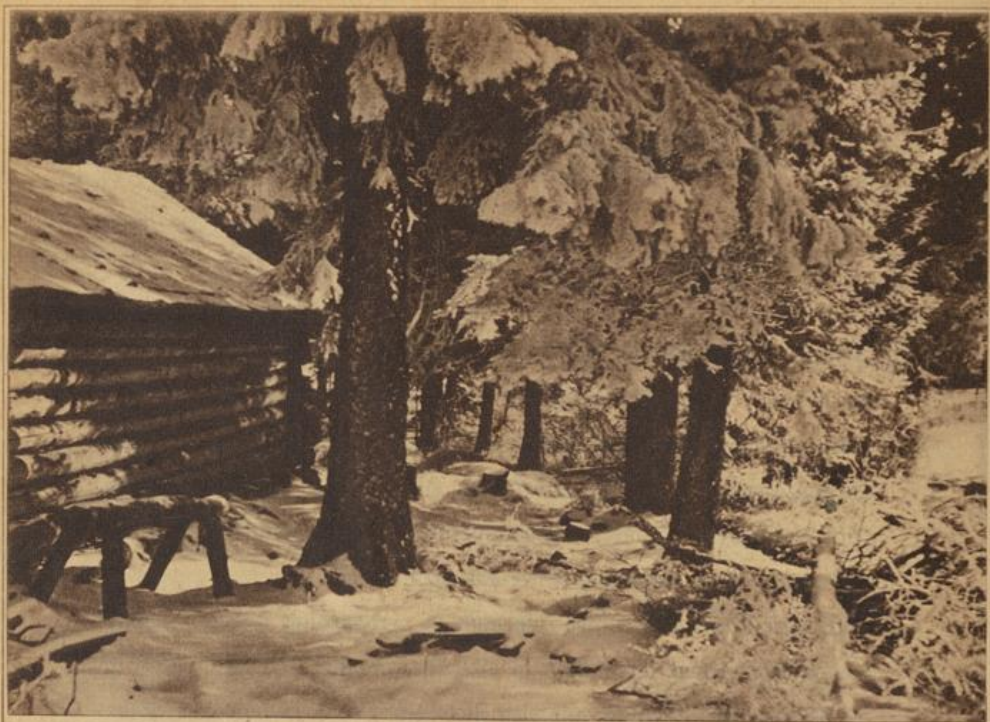
Dies verpflichtet auch unser Jahrbuch zu verdoppelter Treue. Es wird treu bleiben seinem alten Geist in alter Zielrichtung. Und dieser Geist ist die Treue gegen Christus, und dies Ziel heißt Dienst an unserer Heimat, ihrer uralten christlich geprägten Kultur, ihrem gemühtiefen religiösen Brauchtum, ihrem gesunden Volk in Stadt und Land, das froh zum Glauben der Väter steht und das aus diesem heiligen Gotteserbe die besten Kräfte holt zu opferbereitem Einsatz für Heimat und Reich.

Darum auch widerstehen wir trutzig all jenen Kräften, die feindlich gegen Christus und seine Kirche angehen, denn wir wissen, daß auch für die Wiedergesundung unseres Volkes das Gotteswort gilt: „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, Jesus Christus.“ (1. Kor. 3, 11).

In Seinem Geiste und in Seiner Gnade wollen wir zusammenhalten, denn an Seinem Segen ist auch heute noch alles gelegen.

Bruchsal, am Feste des hl. deutschen Papstes Leo IX.

Gustav Kempf



Winter im Schwarzwald

A series of horizontal lines for writing, located below the photograph and caption.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Januar

| | Mondlauf | Planetenlauf | Sonnen-
Aufg. Untg. |
|---|----------|--|------------------------|
| 1. Woche. Ev. Der Erlöser der Welt. Lukas 2, 21 | | | |
| G 1 Neujahr, Namensgebung Jesu | ☉ ☿ | ♀♂♄, ♀ 2° 24' südl.
 ♁♂♄, ♀ 0° 24' nördl. | 7.55 16.12 |
| 2. Woche. Ev. Der Name Jesu. Lukas 2, 21
Fest des Namens Jesu | | | |
| G 2 Adelhart | ☿ | ♁♂♀, ♁ 3° 16' nördl. | 7.55 16.13 |
| M 3 Genevra | ♁ | Erde im Perihel | 7.55 16.14 |
| D 4 Rigobert, Farhilde | ♁ | ♁♂♄, ♁ 5° 5' südl. | 7.54 16.16 |
| M 5 Dreikönigs-Wässertw. | ♁ | | 7.54 16.17 |
| D 6 Dreikönig (Salzweihe) | ♁ | | 7.54 16.18 |
| F 7 Valentin, Luzian, HJÄ | ♁ | ♁♂♄, ♁ 6° 23' südl. | 7.54 16.19 |
| G 8 Severin, Erhard | ♁ | ♁♂♄, ♁ 7° 31' südl. | 7.53 16.20 |
| 3. Woche. Ev. Der zwölfjährige Jesus. Lukas 2, 42—52
1. Sonntag nach Dreikönig, Fest der Hl. Familie | | | |
| G 9 Julian | ☾ ♀ | ♀ im Stillstand | 7.53 16.22 |
| M 10 Agathon | ♁ | | 7.52 16.23 |
| D 11 Hugin | ♁ | | 7.52 16.24 |
| M 12 Ernst von Zwiefalten | ♁ | | 7.51 16.25 |
| D 13 Gottfried, Hilmar | ♁ | | 7.51 16.27 |
| F 14 Felix von Nola | ♁ | | 7.50 16.28 |
| G 15 Paul der Einsiedel | ♁ | | 7.50 16.30 |
| 4. Woche. Ev. Hochzeit zu Kana. Johannes 2, 1—11
2. Sonntag nach Dreikönig | | | |
| G 16 Marzell, Roland | ♁ | | 7.49 16.31 |
| M 17 Anton der Einsiedel | ♁ | | 7.48 16.33 |
| D 18 Petri Stuhlfeier | ♁ | | 7.47 16.34 |
| M 19 Odo, Ranut, Marius | ♁ | | 7.47 16.36 |
| D 20 Fabian und Sebastian | ♁ | ♁ tritt in ♁ | 7.46 16.37 |
| F 21 Agnes, Meinrad | ♁ | ♀ größte westl. Elong. | 7.45 16.39 |
| G 22 Vinzenz, Anastasius | ♁ | 24° 17' | 7.44 16.40 |
| 5. Woche. Ev. Der glaubensstarke Hauptmann. Matth. 8, 1-13
3. Sonntag nach Dreikönig, U. L. Frauen Vermählung | | | |
| G 23 Raimund v. P. | ♁ | | 7.43 16.42 |
| M 24 Arno von Salzburg | ♁ | | 7.42 16.43 |
| D 25 Pauli Bekehrung | ♁ | | 7.41 16.45 |
| M 26 Polhkar, Paula | ♁ | | 7.40 16.46 |
| D 27 Johannes Ehrh. | ♁ | | 7.39 16.48 |
| F 28 Karl der Große | ♁ | | 7.37 16.49 |
| G 29 Franz von Sales | ♁ | ♁♂♄, ♁ 3° 28' südl. | 7.36 16.51 |
| 6. Woche. Ev. Der Sturm auf dem Meere. Matth. 8, 23—27
4. Sonntag nach Dreikönig | | | |
| G 30 Martina, Adelgunde | ♁ | 30. ♁♂♄
31. ♁♂♄, ♁ 0° 37' südl. | 7.34 16.52 |
| M 31 Johann Bosco | ♁ | ♁♂♄, ♁ 5° 24' südl.
 ♀♂♄, ♁ 6° 4' südl. | 7.33 16.54 |

Heimatliche Wallfahrten

Am 8. zu Maurach (Pfarrei Buchholz bei Wald-
kirch) zum heiligen Severin.

Am 17. zu Drillingen, Horheim, Kirchen (Amt
Engen) zum heiligen Antonius.

Am 20. zu Achdorf und Nidesheim zum heiligen
Sebastian, zu Hödingen Sebastiansbruderschaft bei
Maria Meeresstern, zu Moosbronn zum heiligen
Fabian und Sebastian.

Februar

| | | Mondlauf | Planetenlauf | Sonnen-
Aufg. Untg. |
|---|---------------------------|--|---|------------------------|
| D | 1 Brigitta, Sigisbert | | ♃ ♀ im Aphel | 7.32 16.56 |
| M | 2 Maria Lichtmess | | ♃ ♀ b, ♃ 2° 1' nördl. | 7.30 16.58 |
| D | 3 Blasius (Blasiusseg.) | 4. 1915 Winterschlacht
[in den Mafuren] | ♃ | 7.29 16.59 |
| F | 4 Veronika, HJF. | 5. 1936 Wilh. Gustloff | ♃ ♀ obere ☉ | 7.27 17. 1 |
| S | 5 Agatha (Brotweibe) | [i. d. Schweiz ermord.] | ♃ ♀ ☉, ♃ 7° 6' südl.
♃ ♀ ☉, ♃ 4° 59' südl. | 7.26 17. 3 |
| 7. Woche. Ev. Die Saat des Bösen. Matthäus 13, 24—30
5. Sonntag nach Dreikönig | | | | |
| S | 6 Titus, Dorothea | | ♃ | 7.25 17. 5 |
| M | 7 Romuald | | ♃ | 7.23 17. 6 |
| D | 8 Johannes v. M. | | ☾ ♀ im Aphel | 7.22 17. 8 |
| M | 9 Kyrril, Apollonia | | ♃ | 7.20 17. 9 |
| D | 10 Scholastika | 1920 Nord Schleswig m. | ♃ | 7.19 17.11 |
| F | 11 Adolf von Tecklenburg | [60000 Deutschen geht
an Dänemark verlort.] | ♃ | 7.17 17.13 |
| S | 12 7 Stifter der Serv. | | ♃ | 7.15 17.14 |
| 8. Woche. Ev. Die Arbeiter im Weinberg. Matth. 20, 1—16
Septuagesima | | | | |
| S | 13 Gregor II. | Eintoppsonntag | ♃ | 7.14 17.16 |
| M | 14 Valentin (Sichtpatr.) | 1883 Rich. Wagner † | ♃ | 7.12 17.17 |
| D | 15 Faustina, Sigfried | 1781 Gotth. Ephraim
[Kessing †] | ♃ | 7.10 17.19 |
| M | 16 Juliana v. N. | | ♃ | 7. 8 17.21 |
| D | 17 Donat, Fintan | | ♃ ♀ 2, ♃ 1° 23' südl. | 7. 6 17.23 |
| F | 18 Simeon v. J. | | ♃ | 7. 5 17.24 |
| S | 19 Friedrich von Hirsau | | ♃ ☉ tritt in ♃ | 7. 3 17.26 |
| 9. Woche. Ev. Vom göttlichen Sämann. Lukas 8, 4—15
Sexagesima | | | | |
| S | 20 Eleutherius, Isabella | 21. Heldengedenktag | ♃ | 7. 1 17.28 |
| M | 21 Eleonora | 21. 1916 Die Schlacht
[bei Verdun] | ♃ | 6.59 17.30 |
| D | 22 Petri Stuhlfeier 3. A. | | ♃ | 6.57 17.31 |
| M | 23 Petrus Damiani | 21. 1920 Gründungs-
[verfg. der NSDAP] | ♃ | 6.55 17.33 |
| D | 24 Matthias, Apostel | [in München] | ♃ | 6.53 17.34 |
| F | 25 Walburga, Äbtissin | | ♃ | 6.51 17.36 |
| S | 26 Ottokar v. T. | 23. 1930 Horst Wessel † | ♃ | 6.49 17.37 |
| 10. Woche. Ev. Gang zum Opfertod. Lukas 18, 31—43
Quinquagesima | | | | |
| S | 27 Alex, Mechtild | | ♃ | 6.47 17.39 |
| M | 28 Leander, Roman | | ♃ 2 ♀ ☉, 2 5° 45' südl. | 6.46 17.40 |

Heimatliche Wallfahrten

Am 2. zu Bickesheim, Nesselried, Maria-Linden
(Pfarrei Ottersweier), Moosbrunn, St. Märgen,
Feil am Harmersbach Wallfahrts-gottesdienst.

Am 3. zu Stottertal, Kohlenbach (Pfarrei Koll-
nau) Blasiusfeier.

Μάρζ

| | | Mondlauf | Planetenlauf | Sonnen-
Aufg. Untg. |
|---|-------------------------|---|--------------|------------------------|
| D 1 | Fastnacht, Suitbert | | X | 6.44 17.42 |
| M 2 | Ascherm. Heinr. Geuse | 1935 Übergabe der Re-
gierungsgewalt im | X | 6.42 17.43 |
| D 3 | Kunigunde d. Kaiserin | [Saargeb. a. d. Reich | X | 6.40 17.45 |
| F 4 | Rupert, Kasimir, HJF. | 2. 1689 Die Franzosen | Y | 6.38 17.47 |
| S 5 | Friedrich | [verwüsten Heidelberg | Y | 6.36 17.48 |
| 11. Woche. Ev. Versuchung Christi. Matthäus 4, 1—11 | | | | |
| 1. Fastensonntag (Invocavit) | | | | |
| S 6 | Fridolin | | ☾ | 6.34 17.50 |
| M 7 | Thomas von Aquin | 1923 Rheinld.-Besetzg. | ☾ | 6.32 17.52 |
| D 8 | Johannes von Gott | 7. 1936 Wiedereinm. | ☾ | 6.30 17.54 |
| M 9 | Franziska v. N. (Quat.) | [d. deutschen Truppen | ☾ | 6.28 17.55 |
| D 10 | Bierzig Märtyrer | ins Rheinland | ☾ | 6.25 17.57 |
| F 11 | Rosina (Quat.) | 8. 1917 Graf Zeppelin † | ☾ | 6.23 17.58 |
| S 12 | Gregor d. Gr. (Quat.) | | ☾ | 6.21 18. 0 |
| 12. Woche. Ev. Verkündigung Christi. Matthäus 17, 1—9 | | | | |
| 2. Fastensonntag (Reminiszere) | | | | |
| S 13 | Roderich | Eintopffonntag | ☾ | 6.19 18. 1 |
| M 14 | Mathilde die Kaiserin | 1920 Rapp-Butsch | ☾ | 6.17 18. 3 |
| D 15 | Klemens M. Hofbauer | | ☾ | 6.15 18. 4 |
| M 16 | Herbert, Christ | 1935 Adolf Hitler ver-
sündet die allgemeine | ☾ | 6.13 18. 6 |
| D 17 | Gertrud | Wehrpflicht | ☾ | 6.11 18. 7 |
| F 18 | Ehrill von Jerusalem | | ☾ | 6. 9 18. 9 |
| S 19 | Josef | | ☾ | 6. 7 18.10 |
| 13. Woche. Ev. Vom ausgetriebenen Teufel. Luf. 11, 14—28 | | | | |
| 3. Fastensonntag (Oculi) | | | | |
| S 20 | Wolfram der Bischof | 21. 1921 Volksentscheid | ☾ | 6. 5 18.12 |
| M 21 | Benedikt (Frühl.-Anf.) | [in Oberschlesien für | ☾ | 6. 3 18.13 |
| D 22 | Nikolaus v. d. Flüe | [Deutschland | ☾ | 6. 1 18.15 |
| M 23 | Eberhard, Otto | 21. 1933 Staatsakt von | ☾ | 5.59 18.16 |
| D 24 | Gabriel der Erzengel | [Potsdam | ☾ | 5.57 18.18 |
| F 25 | Maria Verkündigung | 22. 1832 Johann Wolf-
gang v. Goethe † | ☾ | 5.55 18.19 |
| S 26 | Ludger, Bischof | | ☾ | 5.53 18.21 |
| 14. Woche. Ev. Wunderbare Brotvermehrung. Joh. 6, 1—15 | | | | |
| 4. Fastensonntag (Lätare) | | | | |
| S 27 | Johannes v. Dam. | | ☾ | 5.51 18.22 |
| M 28 | Tutilo | | ☾ | 5.49 18.23 |
| D 29 | Ludolf von Rakeburg | 31. 1923 Die Franzosen | X | 5.47 18.25 |
| M 30 | Roswith von Liesborn | [ermorden in Essen | X | 5.44 18.26 |
| D 31 | Alkajius von Melitene | [13 deutsche Arbeiter | Y | 5.42 18.28 |

Heimatliche Wallfahrten

Am 4. zu Engelswies Wallfahrtsgottesdienst
(alle Freitage im März).

Am 25. zu Wickesheim, Kesselried, Maria-Lin-
den, St. Märgen Wallfahrtsfest.

Am 6. zu Säckingen St. Fridolinsfest mit Pro-
zession. Zu Dietlingen (Pfarrei Weilheim) Frido-
linsfeier.

Maí

| | | | Mondlauf | Planetenlauf | Sonnen-
Aufg. Untg. |
|---|-------------------------|--|--|--|--|
| 19. Woche. Ev. Vom guten Hirten. Johannes 10, 12—16
2. Sonntag nach Ostern | | | | | |
| S 1 | Philipp, Jakob | Nationaler Feiertag des
deutschen Volkes
1. 1919 Sturz der Räte-
regierung in München | Erd-
nähe
☾
☾
☾
☾
☾
☾ | ♀ ☽ ☾, ♀ 0° 57' nördl. | 4.41 19.14 |
| M 2 | Athanasius | | | ♂ ☽ ☾, ♂ 1° 27' nördl. | 4.39 19.16 |
| D 3 | Kreuzauffindung | | | ♀ im Stillstand
[♂ ☽ ☾] | 4.37 19.17 |
| M 4 | Schutzfest d. hl. Josef | | | | 4.36 19.19 |
| D 5 | Pius V., Waldrade | | | | 4.34 19.20 |
| F 6 | Joh. v. d. I. Pf. HJF. | | | | 4.32 19.22 |
| S 7 | Stanislaus, Gisela | | | ♀ im Aphel | 4.30 19.23 |
| 20. Woche. Ev. Trennung und Wiedersehen. Joh. 16, 16—22
3. Sonntag nach Ostern | | | | | |
| S 8 | Michaels Erscheinung | 1805 Friedrich von
Schiller † | ☾
☾
☾
☾
☾
☾
☾ | ♀ ☽ ☽, ♀ 0° 2' nördl. | 4.29 19.25 |
| M 9 | Gregor von Nazianz | | | 4.27 19.26 | |
| D 10 | Antonin | | | 4.26 19.28 | |
| M 11 | Gangolf v. Burgund | | | 4.24 19.29 | |
| D 12 | Pankraz (Eisheilige!) | | | 4.23 19.30 | |
| F 13 | Servaz, Robert | | | 4.21 19.31 | |
| S 14 | Bonifaz der Märtyrer | | | ☾
☾
☾
☾
☾
☾
☾ | Totale Mondfinsternis, in
Deutschland unsichtbar. |
| 21. Woche. Ev. Wirken des Heiligen Geistes. Joh. 16, 5—14
4. Sonntag nach Ostern | | | | | |
| S 15 | Sophie, Isidor | 21. 1935 Das neue
deutsche Wehrgesetz
wird erlassen | Erd-
fern.
☾
☾
☾
☾
☾ | | 4.18 19.34 |
| M 16 | Johannes Nepomuk | | | 4.17 19.35 | |
| D 17 | Ubald, Bruno v. W. | | | 4.16 19.36 | |
| M 18 | Benanz, Felix, Erich | | | 4.15 19.38 | |
| D 19 | Petrus Cölestin, Ivo | | | ♀ größte westl. Elong.
[25° 37'] | 4.13 19.39 |
| F 20 | Bernardin von Siena | | | ☾ tritt in ♄ | 4.12 19.41 |
| S 21 | Udalrich, Oswin | | | 4.11 19.42 | |
| 22. Woche. Ev. Kraft des Gebetes. Johannes 16, 23—30
5. Sonntag nach Ostern, Wittwoche | | | | | |
| S 22 | Julia, Rita | 1923 Albert Leo Schla-
geter von d. Franzosen
ermordet | ☾
☾
☾
☾
☾
☾
☾ | 2 ☐ ☾ | 4.10 19.43 |
| M 23 | Tezelin (Wittgang) | | | [2 ☽ ☾, 2 6° 32' südl.] | 4. 9 19.44 |
| D 24 | Maria, Hilfe d. Ehr. | | | | 4. 8 19.46 |
| M 25 | Gregor VII., Urban | | | ♀ im Perihel | 4. 7 19.47 |
| D 26 | Christi Himmelfahrt | | | ♂ ☽ ☾, ♂ 6° 9' südl. | 4. 6 19.48 |
| F 27 | Veda der Ehrwürdige | | | | 4. 5 19.49 |
| S 28 | August v. Kanterburg | | | ♀ ☽ ☾, ♀ 4° 24' südl. | 4. 4 19.50 |
| 23. Woche. Ev. Jüngerlos. Johannes 15, 26—16, 4
6. Sonntag nach Ostern | | | | | |
| S 29 | Magdalena v. Pazzi | 31. 1916 Seeschlacht vor
dem Stageraal | Erd-
nähe
☾
☾
☾ | 29. Totale Sonnenfinster-
nis, in Deutschl. unsichtb. | 4. 3 19.52 |
| M 30 | Ferdinand | | | ♂ ☽ ☾, ♂ 3° 20' nördl. | 4. 2 19.53 |
| D 31 | Pilgrim von Passau | | | ♀ ☽ ☾, ♀ 5° 6' nördl. | 4. 1 19.54 |

Heimatliche Wallfahrten

Am 1. zu Blumberg zu Ehren der hl. Dittlia.
Am ersten Sonntag im Mai zu Oberwittighau-
sen zum heiligen Sigismund, zu Malsch (M. Wies-
loch) zur schmerzhaften Mutter auf dem Lehenberg,
zu Moosbronn zur Muttergottes, zu Sandweier zur
heiligen Walburg.

Am 3. (Kreuzauffindung) zu Dittwar, Neuen-
burg, Niedheim (Pfarrei Bergheim), Seisingen zum
heiligen Kreuz, zu Überlingen a. R. zur Kreuz-
kapelle, zu Friedenweiler zur Schillingkapelle, zu
Weiterdingen zum Heiligen Grab, zu Schonach zur
Laubwaldkapelle, Blutfest zu Freiburg-Günterstal,

zu Sasbach am Kaiserstuhl zur schmerzhaften Got-
tesmutter auf dem Ligelberg.

Am 4. zu Durbach zum heiligen Florian.

Am 8. zu Untergrombach Fest auf dem Michael-
berg, zu Sasbach am Kaiserstuhl zur Schmerzens-
mutter auf dem Ligelberg.

Am 11. St. Gangolfstift in Neudenu.

Am 15. zu Eschbach (Pfarrei Waldshut) zum
heiligen Pankraz.

Am 26. zu Endingen am Kaiserstuhl Hauptwall-
fahrtsfest.

Am 29. zu St. Märgen große Volkswallfahrt.



Auf Bergeshöhe

A series of horizontal lines for writing, located below the photograph and caption. The lines are evenly spaced and extend across the width of the page.

24.
25.
26.
27.

Juni

| | | Mondlauf | Planetenlauf | Sonnen-
Aufg. Untg. | | |
|---|----|------------------------|----------------------------|------------------------|---|------------|
| M | 1 | Runo, Fortunat | ☾
♁
♂
♄ | | 4. 0 19.55 | |
| D | 2 | Erasmus (Nothelfer) | | | 4. 0 19.56 | |
| F | 3 | Klothilde | | | 3.59 19.57 | |
| S | 4 | Quirin, Franz Car. | | | 3.59 19.58 | |
| 24. Woche. Ev. Der Tröster Geist. Johannes 14, 23—31
Hochheiliges Pfingstfest | | | | | | |
| S | 5 | Pfingsten, Winfrid | ☾
♁
♂
♄
♁
♁ | | 3.58 19.59 | |
| M | 6 | Pfingstmontag | | | 7. 1002 Heinrich II. der
[Erbauer des Bam-
berger Doms zum
König gewählt | 3.58 20. 0 |
| D | 7 | Robert der Abt | | | 11. 1923 Blutbad in
[Dortmund | 3.57 20. 0 |
| M | 8 | Medard (Quat.) | | | | 3.57 20. 1 |
| D | 9 | Primus, Felizian | | | | 3.56 20. 1 |
| F | 10 | Margarete (Quat.) | | | | 3.56 20. 2 |
| S | 11 | Barnabas (Quat.) | | | 3.56 20. 3 | |
| 25. Woche. Ev. Die große Send. Matthäus 28, 18—20
Dreifaltigkeitsfest | | | | | | |
| S | 12 | Odulf, Zeno | ☾
♁
♂
♄
♁
♁ | | 3.56 20. 3 | |
| M | 13 | Anton (Antoniusbrot) | | | 16. 1922 Ostoberkhe-
ssen geht an Polen
verloren | 3.55 20. 4 |
| D | 14 | Vasilius, Gerold | | | 18. 1916 Kampfflieger
[Max Immelmann
gefallen | 3.55 20. 4 |
| M | 15 | Vitus (Nothelfer) | | | | 3.55 20. 5 |
| D | 16 | Fronleichnam, Benno | | | | 3.55 20. 5 |
| F | 17 | Volkmar, Rainer | | | | 3.55 20. 6 |
| S | 18 | Elisabeth v. Schönau | | | 3.55 20. 6 | |
| 26. Woche. Ev. Das große Saftmahl. Lukas 14, 16—24
2. Sonntag nach Pfingsten | | | | | | |
| S | 19 | Gerbas, Protas | ☾
♁
♂
♄
♁
♁ | | 3.55 20. 7 | |
| M | 20 | Adelgunde, Silber | | | 1933 Verbot der
[NSDAP in Öster-
reich | 3.55 20. 7 |
| D | 21 | Aloisius, Alban | | | 21. 1919 Versenkung
[der deutschen Flotte
bei Scapa Flow | 3.55 20. 7 |
| M | 22 | Achatius (Nothelfer) | | | | 3.56 20. 8 |
| D | 23 | Edeltrud, Leodegar | | | | 3.56 20. 8 |
| F | 24 | Herz-Jesu-Fest, Joh. | | | | 3.56 20. 8 |
| S | 25 | Wilhelm, Eremitenabt | | | 3.56 20. 8 | |
| 27. Woche. Ev. Der Freund der Sünder. Lukas 15, 1—10
3. Sonntag nach Pfingsten | | | | | | |
| S | 26 | Joh. u. Paul, Märt. | ☾
♁
♂
♄
♁
♁ | | 3.57 20. 8 | |
| M | 27 | Ladislauß, Siebenschl. | | | 28. ♀♁♁, ♀ 5° 29' nördl. | 3.57 20. 8 |
| D | 28 | Leo, Heimrad v. M. | | | [♂♁♁, ♂ 4° 53' nördl. | 3.58 20. 8 |
| M | 29 | Peter und Paul | | | ♀♁♁, ♀ 0° 45' nördl. | 3.58 20. 8 |
| D | 30 | Pauli Ged., Ehrentrud | | | ♀♁♁, ♀ 7° 13' nördl. | 3.59 20. 8 |

Heimatliche Wallfahrten

Am 2. zu Kappelwindes zu den 14 Nothelfern.
Am 12. zu Gassbachwalden und Meßkirch (Dreifaltigkeits-Sonntag).

Mit dem Dreifaltigkeits-Sonntag beginnt die Wallfahrt zum Heiligen Blut nach Walldürn. Sie dauert drei Wochen.

Am 13. zu Weisdorf zum heiligen Antonius. Auf der Reichenau ist das heilige Blutfest.

Am 19. zu Oberachern Antoniusfest.
Am 24. zu Steinhilben zum heiligen Johannes d. T., zu Weiterdingen (Maria Hilfe der Christen).
Am 29. zu Schönenbuch (Pfarrei Schönau) zum heiligen Petrus.

Julii

| | Mondlauf | Planetenlauf | Sonnen-
Aufg. Untg. |
|--|--------------------|----------------------------|--------------------------|
| F 1 Fest des kostb. Blutes | ♈ | | 4. 0 20. 8 |
| S 2 Mariä Heimsuchung | | | 4. 0 20. 8 |
| 28. Woche. Ev. Der reiche Fischfang. Lukas 5, 1—11
4. Sonntag nach Pfingsten | | | |
| S 3 Hyazinth, Otto v. B. | ☾ | Erde im Aohel | 4. 1 20. 7 |
| M 4 Ulrich, Bischof | | | 4. 1 20. 7 |
| D 5 Wilh. v. Hirsau, Abt. | | | 4. 2 20. 7 |
| M 6 Isaias, Goar, Einsied. | | | 4. 3 20. 6 |
| D 7 Willibald v. Eichstätt | | | 4. 3 20. 6 |
| F 8 Kilian, Kolonat | | | 4. 4 20. 5 |
| S 9 Agilolf von Rön | | | 4. 4 20. 5 |
| 29. Woche. Ev. Die wahre Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—24
5. Sonntag nach Pfingsten | | | |
| S 10 Sieben Brüder | ☾
Erd-
fern. | ♁ □ ☉ | 4. 5 20. 4 |
| M 11 Bius I., Olga | | | 4. 6 20. 3 |
| D 12 Ansbald der Abt | | | 4. 7 20. 3 |
| M 13 Arno der Bischof | | | 4. 8 20. 2 |
| D 14 Bonaventura | | | 4. 9 20. 2 |
| F 15 Heinrich II. | | | 4.10 20. 1 |
| S 16 Stapulierfest, Wolfrad | | | 4.11 20. 0 |
| 30. Woche. Ev. Speisung der Viertausend. Markus 8, 1—9
6. Sonntag nach Pfingsten | | | |
| S 17 Jrmengard | ☾ | ♁ ♁ ♁ ♁ ♁ ♁ ♁ | 4.12 19.59 |
| M 18 Kamill von Lellis | | | 4.14 19.58 |
| D 19 Vinzenz v. Paul | | | 4.15 19.57 |
| M 20 Margarita | | | 4.16 19.56 |
| D 21 Arbogast v. Straßburg | | | 4.17 19.55 |
| F 22 Maria Magdalena | | | 4.18 19.54 |
| S 23 Liborius der Bischof | | | 4.20 19.52 |
| 31. Woche. Ev. Die falschen Propheten. Matthäus 7, 15—21
7. Sonntag nach Pfingsten | | | |
| S 24 Bernhard von Baden | ☾
Erd-
nähe | ♁ ♁ ♁ ♁ ♁ ♁ ♁ | 4.21 19.51 |
| M 25 Jak. d. A., Christoph | | | 4.22 19.50 |
| D 26 Heilige Mutter Anna | | | 4.23 19.49 |
| M 27 Berthold v. St. Blas. | | | 4.25 19.47 |
| D 28 Innozenz, Viktor | | | 4.26 19.46 |
| F 29 Martha, Beatrix | | | 4.28 19.44 |
| S 30 Ingeborg, Wiltrud | | | 4.29 19.43 |
| 32. Woche. Ev. Der untreue Verwalter. Lukas 16, 1—9
8. Sonntag nach Pfingsten | | | |
| S 31 Ignatius, Gunzolin | ♁ | ♁ gr. östl. Elong. 27° 15' | 4.30 19.42 |

Heimatliche Wallfahrten

Am 2. zu Baden-Scheuern Titularfest zu Maria-Trost in der Drei-Eichen-Kapelle mit Prozession von auswärts, zu Bidesheim (R'w.), zu Bingen Prozession, zu Hattingen zur Muttergottes von Brunnen, zu Maria-Sand (Pfarrei Herbolzheim), Boll (Amt Heddingen), Jettetten, Leutershausen, Friedenweiler, Moosbronn (Fest Mariä Heimsuchung), zu Günterstal heiliges Mutterfest, zu Konstanz Prozession nach Loreto.

Am 3. zu Endingen Wallfahrt

Am 11. Wallfahrtsfeier in St. Ulrich.

Am 17. zu Radolfzell Feler des Hausherrnfestes

mit Prozession unter Mittragung der Reliquien des heiligen Theopontus, Genesius und Zeno, zu Eichel Feier des Dreijungfrauenfestes (Kunigundis, Mechundis, Wibranda) mit Prozession, St. Ulrichsfest in St. Ulrich.

Am 25. zu Wolfach zum heiligen Jakobus d. A.

Am 26. Wallfahrtsfeier in Obersimonswald zu den heiligen Siebenschläfern, zu Ablach, Bidesheim, Haigerloch, Jungingen und Schweighausen zur heiligen Anna, zu Neudingen Festfeier zur heiligen Mutter Anna im Gnadental.

Am 27. zu Oberrotweil u. Wilfingen (Pautaleon)



Wogende Saat

A series of horizontal lines for writing, spanning the width of the page below the photograph.

33.
34.
35.
36.

August

| | | Mondlauf | Planetenauf | Sonnen-
Aufg. Untg. |
|--|-----------------------|---------------------------|--------------------------|--------------------------|
| M 1 | Petri Kettenfest | 1914 Beg. d. Weltkrieges | ♄ im Stillstand | 4.31 19.40 |
| D 2 | Portiunkula, Alfons | 1934 Reichspräsident | ♁ | 4.33 19.39 |
| M 3 | Stefans Auffindung | [von Hindenburg † | ♂ im Aphel | 4.34 19.37 |
| D 4 | Dominikus | 1914 England erklärt | ♁ | 4.35 19.36 |
| F 5 | Maria-Schnee | [Deutschland d. Krieg | ♁ | 4.36 19.34 |
| S 6 | Verkl. Christi, Sixt | | ♁ | 4.38 19.33 |
| 33. Woche. Ev. Jesus weint ob Jerusalem. Lukas 19, 41—47
9. Sonntag nach Pfingsten | | | | |
| S 7 | Alfra v. Augsburg | | ♁ | 4.39 19.31 |
| M 8 | Ehrial (Nothelfer) | | ♁ | 4.41 19.30 |
| D 9 | Roman der Märtyrer | | ♁ | 4.42 19.28 |
| M 10 | Laurentius, Märtyr. | | ♁ | 4.43 19.26 |
| D 11 | Susanna, Philomena | | ♁ | 4.45 19.24 |
| F 12 | Klara, Hilaria | 13. 1809 Sieg Andreas | ♁ 2 ♂ ♄, 2 6° 38' südl. | 4.46 19.23 |
| S 13 | Hippolyt, Rabegund. | [Hofers a. Berge Isel | ♁ ♀ im Stillstand | 4.48 19.21 |
| 34. Woche. Ev. Phariseer und Pharisäer. Lukas 18, 9—14
10. Sonntag nach Pfingsten | | | | |
| S 14 | Eusebius, Warnefried | | ♁ | 4.49 19.19 |
| M 15 | Maria Himmelfahrt | | ♁ | 4.50 19.17 |
| D 16 | Rochus (Bestpatron) | 1717 Prinz Eugen | ♁ | 4.52 19.15 |
| M 17 | Liberat, Hyazinth | [schlägt die Türken bei | ♁ | 4.53 19.14 |
| D 18 | Helena, Wendelgard | [Belgrad | ♁ | 4.55 19.12 |
| F 19 | Gebald, Bertulf, Abt | 17. 1786 Friedrich der | ♁ | 4.56 19.10 |
| S 20 | Bernhard, Burkart | [Große † | ♁ | 4.57 19. 8 |
| 35. Woche. Ev. Der Taubstumme. Markus 7, 31—37
11. Sonntag nach Pfingsten | | | | |
| S 21 | Joh. Franziska v. Ch. | | ♁ 2 ♂ ☉ | 4.59 19. 6 |
| M 22 | Timotheus | | ♁ | 5. 0 19. 4 |
| D 23 | Philipp Venitius | | ♁ ☉ tritt in ♍ | 5. 2 19. 2 |
| M 24 | Bartholomäus | 26. 1914 Schlacht bei | ♁ ♂ ♄ ♄, ♂ 6° 31' nördl. | 5. 3 19. 0 |
| D 25 | Ludwig der König | [Tannenberg | ♁ ♀ ♄ ♄, ♀ 0° 21' nördl. | 5. 5 18.58 |
| F 26 | Johann von Ulm | 1813 Theodor Körner | ♁ | 5. 6 18.56 |
| S 27 | Gebhard der Bischof | [gefallen | ♁ | 5. 8 18.54 |
| 36. Woche. Ev. Der barmherzige Samariter. Luf. 10, 23—37
12. Sonntag nach Pfingsten | | | | |
| S 28 | Augustin, Elmar | 1916 Ital. u. Rumänien | ♁ ♀ untere ♂ ☉ | 5. 9 18.52 |
| M 29 | Johannis Enthauptg. | [erkl. Deutschl. d. Krieg | ♁ ♀ ♄ ♄, ♀ 1° 3' nördl. | 5.11 18.50 |
| D 30 | Ingrid, Agil | | ♁ | 5.12 18.48 |
| M 31 | Raimund, Paulin | | ♁ | 5.14 18.46 |

Heimatliche Wallfahrten

Am 8. zu Dürrenbühl bei Grafenhausen zum heiligen Ehrial.

Am 9. zu St. Roman und zu Schweighausen Wallfahrtsfest.

Am 10. zu Inneringen zur schmerzhaften Mutter.

Am 14. zu St. Roman und zu Schweighausen Wallfahrtsfest.

Am 15. (Maria Himmelf.) zu Bidesheim, Eendingen Lautenbach, Kirchhofen, Inneringen, Moosbronn,

Maria-Sand (Pfarrei Herbolzheim), Maria-Linden (Pfarrei Ottersweier), St. Märgen, Nesselried, Sasbach a. R. (zur schmerzhaften Mutter auf dem Likelberg), Trilberg, Waghäusel, Weingarten, Zell am Harmersbach Hauptwallfahrtsfest.

Am 28. zu Aberlingen am See Feyer des heiligen Leonhard (Pelagius).

Am 29. zu Steinhilben zum heiligen Johannes.



Der Pflug geht durch die Stoppeln

| | |
|-------|----|
| D | 2 |
| F | 3 |
| G | 3 |
| 37. | 38 |
| G | 4 |
| DR | 5 |
| D | 6 |
| DR | 7 |
| D | 8 |
| F | 9 |
| G | 10 |
| 38. | 39 |
| G | 11 |
| DR | 12 |
| D | 13 |
| DR | 14 |
| D | 15 |
| F | 16 |
| G | 17 |
| 39. | 40 |
| G | 18 |
| DR | 19 |
| D | 20 |
| DR | 21 |
| D | 22 |
| F | 23 |
| G | 24 |
| 40. | 41 |
| G | 25 |
| DR | 26 |
| D | 27 |
| DR | 28 |
| D | 29 |
| F | 30 |
| Tafel | |
| 9 | |
| bei | |
| hof | |
| 20 | |
| feld | |
| feld | |
| 9 | |
| (19) | |

September

| | | | Wendlauf | Planetenlauf | Sonnen-
Aufg. / Untg. | | | |
|---|------------------------|---|---|---|--------------------------|--------------------------------------|--|------------|
| D 1 | Agidius, Verena | 1870 Sieg bei Sedan | ☾
☾
☾ | | 5.15 18.44 | | | |
| F 2 | Stefan, HJF. | | | | 5.17 18.42 | | | |
| S 3 | Mansuet, Agulf | 1914 Einn. v. Reims | | | 5.18 18.40 | | | |
| 37. Woche. Ev. Die zehn Aussätzigen. Lukas 17, 11—19
13. Sonntag nach Pfingsten | | | | | | | | |
| S 4 | Jemgard von Köln | 1914 Schlacht an der
[Marne
9 Hermann der Cherus-
ker siegt im Teuto-
burger Wald | Erd-
fern.
☿
♁
♁
♁
♁
♁
♁
♁
♁
♁ | ♀ ♂ ☿, ♀ 3° 32' südl.
♀ im Stillstand
♂ ♂ ♁, ♀ 6° 37' südl. | 5.19 18.38 | | | |
| M 5 | Bertin | | | | 5.21 18.36 | | | |
| D 6 | Magnus-St. Mang | | | | 5.22 18.34 | | | |
| M 7 | Regina, Dietrich | | | | 5.24 18.32 | | | |
| D 8 | Maria Geburt, Uda | | | | 5.25 18.30 | | | |
| F 9 | Korbinian, Pet. Clav. | | | | 5.26 18.28 | | | |
| S 10 | Adolf von Berg | | | | 5.28 18.26 | | | |
| 38. Woche. Ev. Sorget nicht ängstlich! Matthäus 6, 24—33
14. Sonntag nach Pfingsten | | | | | | | | |
| S 11 | Helga, Protus | | | | 1819 Fürst Blücher † | ☿
☿
♁
♁
♁
♁
♁
♁ | ♀ gr. östl. Elong. 46° 19'
♂ ♂ ♁, ♀ 5° 45' südl.
♀ gr. westl. Elong. 17° 54'
♀ im Aphel
[♁ ♂ ☉
♀ im Perihel
[♀ ♂ ☿, ♀ 0° 10' südl. | 5.29 18.23 |
| M 12 | Maria Namen, Guido | | | | | | | 5.31 18.21 |
| D 13 | Notb. (Dreißigst-Ende) | 5.32 18.19 | | | | | | |
| M 14 | Kreuz-Erhöhung | 5.34 18.17 | | | | | | |
| D 15 | 7 Schmerzen Maria | 1935 Reichsflaggen-
[gesetz | 5.35 18.15 | | | | | |
| F 16 | Jmelda, Edith | 5.37 18.12 | | | | | | |
| S 17 | Hildegard von Bingen | 5.38 18.10 | | | | | | |
| 39. Woche. Ev. Der Jüngling von Naim. Lukas 7, 11—16
15. Sonntag nach Pfingsten | | | | | | | | |
| S 18 | Reinfried | 1914 Weddigen (U9)
[versenkt drei englische
[Panzerkreuzer | Erd-
nähe
♁
♁
♁
♁
♁
♁
♁ | ♂ ♂ ♁, ♂ 6° 22' nördl.
♀ ♂ ♁, ♀ 6° 46' nördl.
[☉ tritt in ♁, Herbstanf. | 5.40 18. 8 | | | |
| M 19 | Januarius | | | | 5.41 18. 6 | | | |
| D 20 | Eustach (Nothelfer) | | | | 5.43 18. 4 | | | |
| M 21 | Matthäus (Quat.) | | | | 5.44 18. 2 | | | |
| D 22 | Moris, Emmeram | | | | 5.46 18. 0 | | | |
| F 23 | Notraud (Quat.) | | | | 5.47 17.58 | | | |
| S 24 | Sisilher (Quat.) | | | | 5.48 17.56 | | | |
| 40. Woche. Ev. Freund, rücke höher hinauf! Lukas 14, 1—11
16. Sonntag nach Pfingsten | | | | | | | | |
| S 25 | Kleophas, Ermenfried | 1933 Reichserbhofgesetz | ♁
♁
♁
♁
♁
♁
♁ | ♀ ♂ ♁, ♀ 4° 25' südl. | 5.50 17.54 | | | |
| M 26 | Eyprian, Justina | | | | 5.51 17.51 | | | |
| D 27 | Kosmas, Damian | | | | 5.52 17.49 | | | |
| M 28 | Lioba die Abtissin | | | | 5.54 17.47 | | | |
| D 29 | Michael der Erzengel | | | | 5.55 17.45 | | | |
| F 30 | Hieronimus Kirchenl. | | | | 5.57 17.43 | | | |

Heimatliche Wallfahrten

Am 1. zu Engelswies Prozession zum Verene-
kappele und -brünnele.

Am 8. zu Bickesheim, Bingen, Bodman, Boll
bei Hedingen, Rappelwindeck, Hondingen, Kirch-
hofen, Kirchzarten, Lautenbach, Leutershausen,
Maria-Sand bei Herbolzheim, Maria-Linden, Nes-
felried, Waghäufel und Walldorf Hauptwallfahrts-
feier, zu St. Märgen u. Moosbronn Wallfahrtstag.

Am 11. Wallfahrtsfest zu Endingen.

Am 12. zu Moosbronn Haupt- und Titularfest
(Maria-Namen), Lichterprozession auf den Berg.

Am 14. (Kreuzerhöhung) zu Friedenweiler, Sei-
singen, Harthausen, Neuenburg, Oberried, Ried-
heim, Aberglingen a. R. und Weiterdingen, Walds-
hut a. d. Kalvarienberg, in Friedenweiler Prozes-
sion zur Schillingskapelle.

Am dritten Sonntag zu Malsch bei Wiesloch,
Leipferdingen, Laiz, Oberprechtal, Ostringen, Rip-
poldsau, Salem, Sasbach a. R. (auf dem Likel-
berg), Werbach (Hauptwallfahrtstag).

Am 22. zu Ettenheimmünster Hauptfest mit Pro-
zession.

Am 29. zu Untergrombach zum heiligen Erzengel
Michael.

Oktober

| | | Mondlauf | Planetentlauf | Sonnen-
Aufg. Untg. | |
|---|-------------------------|----------|---|------------------------|-------|
| S | 1 Remigius, Gisbert | ☾ ☿ | | 5.58 | 17.41 |
| 41. Woche. Ev. Das größte Gebot. Matthäus 22, 35—46
17. Sonntag nach Pfingsten, Schutzengelfest | | | | | |
| S | 2 Bregis, Hildebold | ☿ ☿ | | 6. 0 | 17.39 |
| M | 3 Theresia v. K. Jesu, | ☿ ☿ | | 6. 1 | 17.37 |
| D | 4 Franz von Assisi | ☿ ☿ | | 6. 2 | 17.35 |
| M | 5 Plazidus, Serwig | ☿ ☿ | ♃ ☿, ♃ 6° 43' südl. | 6. 4 | 17.33 |
| D | 6 Bruno der Kartäuser | ☿ ☿ | | 6. 5 | 17.30 |
| F | 7 Rosenkranzfest, H.F. | ☿ ☿ | | 6. 7 | 17.28 |
| S | 8 Brigitta v. Schweden | ☿ ☿ | ♃ ☿ ☿ | 6. 8 | 17.26 |
| 42. Woche. Ev. Der Sichtbrüchige. Matthäus 9, 1—8
18. Sonntag nach Pfingsten | | | | | |
| S | 9 Günther, Goswin | ☿ ☿ | ♃ ☿ im Aphel
[♃ ☿ ☿, ♃ 5° 55' südl.] | 6.10 | 17.24 |
| M | 10 Franz Borgias | ☿ ☿ | ♀ obere ☿ | 6.11 | 17.22 |
| D | 11 Bruno von Köln | ☿ ☿ | | 6.13 | 17.20 |
| M | 12 Maximilian, Wilfrid | ☿ ☿ | | 6.14 | 17.18 |
| D | 13 Koloman, Odilo | ☿ ☿ | | 6.16 | 17.16 |
| F | 14 Burkhard v. Würzburg | ☿ ☿ | | 6.17 | 17.14 |
| S | 15 Thella die Abtissin | ☿ ☿ | | 6.19 | 17.12 |
| 43. Woche. Ev. Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22, 1—14
19. Sonntag nach Pfingsten, Kirchweihe | | | | | |
| S | 16 Gallus, Hedwig | ☿ ☿ | ♀ in größter Helligkeit | 6.20 | 17.11 |
| M | 17 Margareta | ☿ ☿ | | 6.22 | 17. 9 |
| D | 18 Lukas der Evangelist | ☿ ☿ | | 6.23 | 17. 7 |
| M | 19 Friedeswinde | ☿ ☿ | ♃ im Stillstand | 6.25 | 17. 5 |
| D | 20 Wendelin, Bernward | ☿ ☿ | | 6.26 | 17. 3 |
| F | 21 Ursula, Reinhard | ☿ ☿ | ♃ ☿ ☿, ♃ 5° 33' nördl. | 6.28 | 17. 1 |
| S | 22 Maria Salome | ☿ ☿ | | 6.29 | 16.59 |
| 44. Woche. Ev. Vom kranken Sohn. Johannes 4, 46—53
20. Sonntag nach Pfingsten | | | | | |
| S | 23 Severin, Richmundis | ☿ ☿ | | 6.31 | 16.57 |
| M | 24 Raphael, Fromund | ☿ ☿ | ☉ tritt in M | 6.33 | 16.55 |
| D | 25 Krispin, Chryfant | ☿ ☿ | [♃ ☿ ☿, ♃ 0° 23' nördl.] | 6.35 | 16.53 |
| M | 26 Fulko, Albuin | ☿ ☿ | ♀ ☿ ☿, ♀ 27° 34' südl. | 6.36 | 16.51 |
| D | 27 Wolfhard, Frumenz | ☿ ☿ | | 6.38 | 16.49 |
| F | 28 Simon und Juda | ☿ ☿ | | 6.40 | 16.47 |
| S | 29 Ermelind, Berengar | ☿ ☿ | | 6.42 | 16.45 |
| 45. Woche. Ev. Christi Königtum. Johannes 18, 33—37
21. Sonntag nach Pfingsten, Christkönigsfest | | | | | |
| S | 30 Serapion | ☿ ☿ | ♀ im Aphel | 6.43 | 16.44 |
| M | 31 Wolfgang, Bischof. | ☿ ☿ | [♀ im Stillstand] | 6.45 | 16.42 |

Heimatliche Wallfahrten

Am ersten Sonntag zu Harthausen bei den vierzehn Nothelfern, zu Endingen, Wallfahrtsfest

Am 4. zu Riedern a. Wald Hauptwallfahrtsfeier mit Prozession zur Soldatenkapelle.

Am 8. in St. Märgen Vortag von „Maria-Einzug“.

Am 9. in St. Märgen „Maria-Einzug“ mit großer Volkswallfahrt.

Am 16. zu Wittichen zur heiligen Luitgard.

Am 18. zu Herzogenweiler (St. Wendelsfest).

Am 20. zu Baitenhausen, Beuren a. A., Bickesheim, Kohlenbach bei Kollnau, Hollerbach, Hochberg, Ebnet, Mühlstein, St. Ottilien, Schellenberg, Rulfingen, Rußbach, Ramsberg, Storzlingen, Weiher, Zell a. A. (St. Wendelinusfest).

Am 28. in St. Märgen St.-Judas-Thaddäusfest (Ohmenkapelle) mit Prozession.

Am 31. zu Ewattlingen Hauptfeier mit Wolfgangslitanei.

November

| | | Mondlauf | Planetenlauf | Sonnen-
Aufg. Untg. |
|--|-----------------------|---------------------------------|--|------------------------|
| D 1 | Allerheiligen | ☾
☾
☾
☾
☾ | 2 ☾ ☾, 2 6° 45' südl. | 6.46 16.41 |
| M 2 | Allerseelen, Kathold | | ☾ | 6.48 16.39 |
| D 3 | Hubert, Pirmin | | ☾ | 6.49 16.38 |
| F 4 | R. Borromäus, HNF. | | ☾ | 6.51 16.36 |
| S 5 | Reliquienfest, Gerich | | ☾ | 6.52 16.35 |
| 46. Woche. Ev. Die Zinsmünze. Matthäus 22, 15—21
22. Sonntag nach Pfingsten | | | | |
| S 6 | Leonhard, Erlafried | ☾
☾
☾
☾
☾
☾
☾ | 7. Totale Mondfinsternis,
in Deutschland sichtbar
☾ ☾ ☾, ☾ 3° 15' nördl.
[☾ ☾ ☾] | 6.54 16.33 |
| M 7 | Willibrord, Engelbert | | | 6.55 16.32 |
| D 8 | Bier gekrönte Märt. | | | 6.57 16.30 |
| M 9 | Theodor, Erfo | | | 6.58 16.29 |
| D 10 | Andreas Avellini | | | 7. 0 16.27 |
| F 11 | Martin der Bischof | | | 7. 1 16.26 |
| S 12 | Martin der Papst | | | 7. 3 16.24 |
| 47. Woche. Ev. Jairo Töchterlein. Matthäus 9, 18—26
23. Sonntag nach Pfingsten | | | | |
| S 13 | Stanislaus Kostka | ☾
☾
☾
☾
☾
☾
☾ | 2 ☾ ☾ ☾, ☾ 4° 9' nördl. | 7. 5 16.23 |
| M 14 | Gute Beth von Reute | | | 7. 6 16.21 |
| D 15 | Albert, Gertrud | | | 7. 8 16.20 |
| M 16 | Othmar, Edmund | | | 7. 9 16.18 |
| D 17 | Gregor d. Wundertät. | | | 7.11 16.17 |
| F 18 | Odo v. Cluny, Eugen | | | 7.13 16.16 |
| S 19 | Elisabeth, Mechtild | | | 7.14 16.15 |
| 48. Woche. Ev. Vom Ende der Welt. Matthäus 24, 15—35
24. Sonntag nach Pfingsten | | | | |
| S 20 | Felix, Gerhard | ☾
☾
☾
☾
☾
☾
☾ | 20. ♀ untere ☾ ☾
21. Partielle Sonnenfinst.,
in Deutschland unsichtb.
[♀ ☾ ☾, ♀ 3° 26' südl.
☾ tritt in ☾
[♀ ☾ ☾, ♀ 5° 30' südl.
♀ gr. östl. Elong. 21° 51'] | 7.16 16.14 |
| M 21 | Maria Opferung | | | 7.17 16.13 |
| D 22 | Cäcilia, Maurus | | | 7.19 16.12 |
| M 23 | Klemens, Felizitas | | | 7.20 16.11 |
| D 24 | Johannes vom Kreuz | | | 7.22 16.10 |
| F 25 | Katharina (Nothelf.) | | | 7.23 16.10 |
| S 26 | Konrad der Bischof | | | 7.25 16. 9 |
| 49. Woche. Ev. Vom letzten Gericht. Lukas 21, 25—33
1. Adventsontag | | | | |
| S 27 | Bilhild, Gustav | ☾
☾
☾
☾ | 2 ☾ ☾, 2 6° 38' südl. | 7.26 16. 8 |
| M 28 | Sosthenes, Eberhard | | | 7.27 16. 7 |
| D 29 | Radbod, Hadumod | | | 7.29 16. 7 |
| M 30 | Andreas der Apostel | | | 7.30 16. 6 |

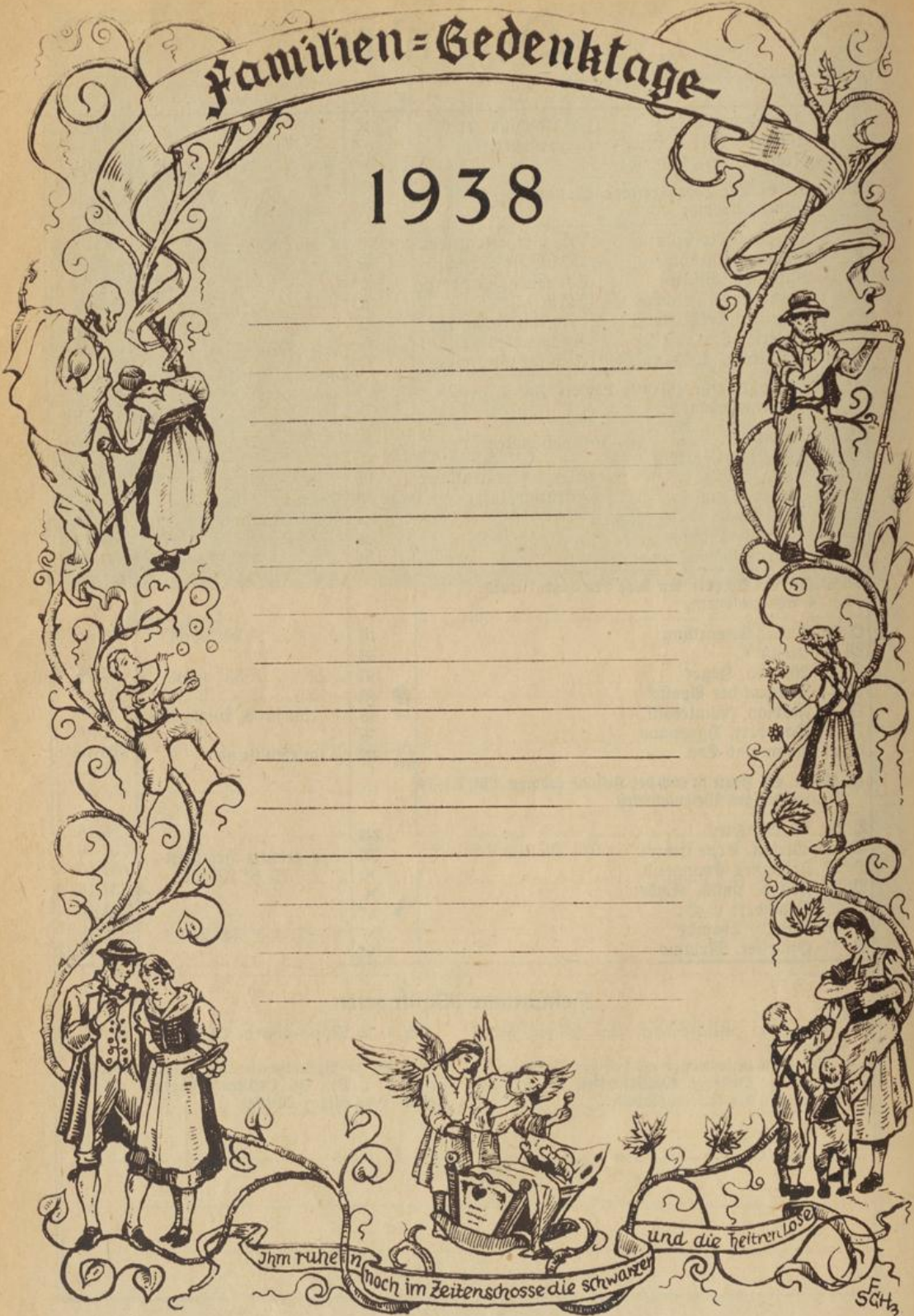
Heimatliche Wallfahrten

Am 6. zu Hüfingen und Überlingen am See.
Am 11. St. Martins-Wallfahrt in Furtwangen.
Am 21. zu Bidesheim, Emmingen ab Egg.

Am 25. zu Bidesheim
Am 26. zu Konstanz St. Konradifest.

Familien-Gedenktage

1938



Ihm ruhe in noch im Zeiteinschosse die schwarzen und die heltnlose

F. Sätz



Kunsthalle Rastruhe

H. Hofmann

Vor der Wallfahrtskirche

Das Geheimnis auf dem Brandstett-Hof

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Johannes Stufenberger

Stad lustig läuten die Glocken in Waldberg. Hochzeit ist. Der 82jährige Brandstettbauer führt das Agerl, die 80jährige Austrägerin vom Bachbauernhof, zum Traualtar. Die ganze Gemeinde feiert mit, des Spafes halber und aus ehrlicher Freud. Wie der Pfarrer nach dem Hochzeitsamt zum Pfarrhaus hinüberschreitet, humpelt vor ihm her die Liesl, das 80jährige Waldbauernhofahnderl.

„Ei, ei? Die Waldbauerngroßmutter auch bei der Hochzeit?“

„Das will ich meinen, wir sind ja Altersgenossen. Da muß man schon dabei sein.“

„Ganz recht! Aber was haben Sie denn bei der Trauung der alten Leute gedacht?“

„Was ich mir gedacht habe, Hochwürden? Ich weiß nicht, ob ich's sagen darf oder ob's eine Sünde ist. Ich habe mir halt alleweil denken müssen: „Es ist bloß schad ums Sakrament.“

Als der Pfarrherr über diese Wertung des neuen Ehebundes laut herauslacht, will's die Liesl wieder gutmachen und erzählt: „Er hat halt das Alleinsein gar so sehr gefürchtet, wenn er jetzt in die Stadt zieht.“

„So, der Brandstetter will in die Stadt ziehen? Davon hab ich ja noch gar nichts gehört. Und sein Hof?“

„Den hat er verkauft. Es weiß es noch niemand, aber wir sind Nachbarleute und Schulkameraden.“

„Für wen hält er sich auch noch plagen sollen, der alte Mann, nachdem alles ausgestorben ist? Ist's schon bekannt, wer den Hof gekauft hat?“



Eine große Tafel verkündet ein schroffes Verbot

„Ein Böh'm' ist's, und sein Weib stammt auch daher.“

„Sind's Katholiken und brave Leute?“

„Man weiß es nicht. Anders sind sie als unsere Leute. Mir gefallen sie nicht. Er macht mir zuviel große Sprüche und sie kann einem nicht gerade ins Gesicht sehen.“

Der Böh'm' haust nun schon ein paar Jahrlein mit seinem Weib auf der Brandstett hinter dem Wald. Es ist mit seinen 50 Tagwerk nicht das größte Anwesen der Gegend, aber ganz bestimmt das versteckteste, einsamste. Wie eine unübersteigbare Mauer umschließt den Hof von drei Seiten der Wald. Nur gegen Südosten schweift der Blick hinüber zu den böhmischen Bergen und hinab zur Donau. Der nächste Nachbar liegt ein gutes Stück weit weg hinter dem Wald und grenzt nur mit einem Zipfel seines Jungwaldes an die hintersten Brandstettwiesen.

Wenn die Waldbauernleute zum Dorf eilen, dann streifen sie nach alter Gewohnheit dem Wald entlang über einen schmalen Wiesenpfad. Die Straße läuft ja in einem langweiligen Umweg zum Kirchdorf hinab. Aber als diesmal am Ostermorgen die Waldbauernbuben fröhlich durch den Wald ziehen und gleich auf die Wiesenlichtung hinauspringen wollen, da hemmt ein Dornenzaun den Fußpfad. Eine große Tafel verkündet ein schroffes Verbot. Die jungen Burschen lachen darüber. Das wäre noch schöner. So lange man denken kann, ist man im Sommer und, wenn's trocken war, auch sonst im Jahr den Wiesenpfad gegangen. Jetzt will der laufige Böh'm' den Weg verbieten. Zwischen Espen- und Eichenbüschen finden sie eine Lücke, durch die sie auf die Brandstettwiesen schlüpfen.

Hinter seiner Getreidescheuer steht der Brandstettbauer mit dem Hofhund neben dem Knecht und herrscht die Burschen an, weil sie den verbotenen Weg über seinen Grund und Boden gegangen sind. Die heißen den Bauern einen dalketen Böhmen und den Knecht an seiner Seite einen hundhaarigen Zigeuner. Den Hund verjagen sie mit einem Hagel von Steinwürfen, daß er den Schwanz einzieht und davonläuft. Am Ostermontag morgen liegt an der Stelle des Dornenhages und der Verbotstafel ein Häuflein Asche. Die Täter sind leicht gefunden. Wenige Wochen später sind die jungen Burschen mit samt ihrem Vater wegen Sachbeschädigung, Brandstiftung, Beleidigung und Bedrohung schwer bestraft. Der Bauer legt Berufung ein und verdoppelt nur die Kosten. Ein paar Jungochsen müssen den Spaß bezahlen.

Zum Schluß des Heuet mäht der Waldbauer seine Talwiese. Zwei Tage später kann er das langstielige Talfutter einbringen. Schon vormittags nimmt er Vieh und Wagen mit ins Tal hinab. Man fährt ja schier zwei Stunden die weite Fahrstraße entlang. Heim fährt dann der Bauer halt

wie immer den nahen Holzweg durch den Brandstettwald und dann durch den eigenen bis zum Waldhof. Aber als der Waldbauer mit der schweren Fuhre schier oben ist, da wo gleich der Brandstettwald in seinen eigenen übergeht, sperrt auf einmal ein tiefer breiter Graben die Weiterfahrt. Ratlos steht der Bauer davor. Eine Umkehr ist in dem tief eingefahrenen Hohlweg unmöglich. Da laufen die Waldbauernbuben heim, holen Schaufeln und Hacken und ebenen den Graben ein. Sie sind soeben fertig damit und wollen weiterfahren. Da springt der Böhme mit seinem schieligen Knecht vor ihnen auf den Weg und verbietet die Weiterfahrt. Nur noch zehn Meter sind's bis zur Grenze des eigenen Waldes, aber der Böhme gibt den Weg nicht frei und verlangt, daß der Sperrgraben gleich wieder ausgehoben wird, so wie er war. Ein Wort gibt das andere. Die Burschen werden ungeduldig und drängen schimpfend die böhmischen Laefel auf die Seite. Dabei stolpert der dappige Knecht über eine Baumwurzel, stürzt und schreit, als ob er sich sämtliche Glieder gebrochen hätte. Strafverfahren, Beleidigungsklagen, Zivilklagen überstürzen sich. Der Böhme und sein Knecht schwören jeden Eid. Der letztere hat sich arbeitsunfähig ins Bett gelegt und verlangt nun eine Entschädigung und eine Rente. Wenn die von der Brandstett die Prozesse und Klagen gewinnen, dann wirft's den Waldbauern mit seinem Haufen Kinder um, denn der Hof steht auf schwachen Füßen. Plötzlich ist der Brandstettbauer bereit, alle Klagen und Strafanträge zurückzuziehen. Allerdings, er stellt die harte Bedingung, daß ihm der Waldbauer die zehn Tagewerk Wald verkauft, die an seine Wiesen grenzen und sozusagen das einzige Tor in der grünen Waldmauer rings um das Brandstettanwesen bilden. Der Käufer zahlt bar.

Jetzt ist die Brandstett abgeschlossen von der ganzen übrigen Welt. Niemand kann dem Hof nahe kommen, es sei denn, er zwänge sich weglos durch den eng verwachsenen Waldbrand oder er steige den einzigen Feldweg vom Dorf zum Hof herauf. Das wollte der Böhme, das wünschte vor allem sein wildes, unheimliches Weib. Mit dem Dorf haben die Brandstetter keine Verbindung. Man sieht sie nicht im Wirtshaus und nicht in Geschäften, aber auch nie in der Kirche. Kinder kommen jedes Jahr, man weiß schon nicht wie viele. Sie werden, wie es heißt, drüben in Böhmen getauft. Gewöhnlich nehmen sie wieder schnellen Abschied von der buckligen Brandstetterde, man achtet im Dorf kaum darauf. Wenn's der Böhme nicht anmelden würde, wüßte kein Mensch etwas davon, wer da droben auf dem einsamen Hof lebt oder stirbt. Kein fremder Fuß betritt das Haus, auch kein Hausierer und Bettler. Es lohnt den Umweg nicht. Der Hofhund verjagt die Eindringlinge. Die keisende Böhmin schickt sie mit leerer Hand weiter.

Der Mensch ist stets am meisten scheu vor dem, was er nicht kennt. Den Dörflern geht's jetzt so mit der Brandstett. Die Kinder meiden mit Furcht und Bangen den Hof und sogar auch seinen Wald, ob auch die schönsten Beeren dort wachsen.



„Wo sie uns ohnehin auf der Spur sind, die Gendarmen . . .“

Gerüchte und Geschichten ranken sich um das geheimnisvolle Haus. Der alte Kramer-Wastl hat in der letzten Ernte einmal ein paar Tage auf der Brandstett droben gearbeitet, weil der Knecht den Fuß dumm unter den Wagen gebracht hatte. Er trug Schreckgeschichten von heulenden Kindern um Mitternachtsstunde mit ins Dorf hinab. Seitdem ist der Hof noch geheimnisvoller, noch unheimlicher geworden. Die Bauern fragen: „Wo hat der Böhme bloß das Geld her? Er kauft, was feil ist rings um seinen Hof, und zahlt jedesmal bar. Er stellt das teuerste Rindvieh in seinen Stall und fährt die zwei flinksten Säule.“

Nur bei den Kindern hat das böhmische Weib offenbar keinen Segen, sie sterben ihr alle weg, die einen aus der Wiege, die andern aus den ersten Hoseln. Nur das Reserl ist bis jetzt übrig geblieben. Wie ein wunderbarer Schmetterling flattert das Mädchen um den verwunschenen, verurteilten Brandstettthof. Dunkelschwarzes Haar umrahmt den runden Kopf mit den frischen Apfelbäckchen. Zwei Augen, unergründlich schwarz und tief, schauen groß und wie verwundert stets in die Welt hinein. Es wird wieder Frühling, und in den nächsten Wochen wird jetzt das Reserl den ersten Schulgang wagen müssen. Dann wird man im Dorf durch das Kind schon manches hören, was auf dem Brandstettthof geschieht. Aber als der erste Schultag kam, war das Reserl nach Böhmen hinübergeflogen und lief dort in seine Schule.

Auf der Brandstett geht das Leben seinen alten geheimnisvollen Gang, den kein Fremder sieht, von dem nur hie und da einer Kindergeschrei, Hundsgewell, Männerflüche und keisendes Weiberschelten hört. Das Reserl kommt im Sommer kurz heim, und dann ist's, als erblühe plötzlich dort ein köstlicher Rosenstrauch, wo bisher nur Dornen gediehen. Auch als die sieben Schuljahre

abgefessen waren, blieb das Reserl der Heimat fern. Die einen wußten, sie werde in einem böhmischen Pensionat vornehm erzogen, die andern erzählten, die hartberzige Mutter zwingt sie in den Dienst zu fremden Leuten. Vielleicht hatten beide recht. Die hellhörige Lumpenkathel freilich brachte eines Tages die Neuigkeit, daß man auf der Brandstett Kindergeschrei höre. Das Reserl habe ein spätes Geschwisterchen bekommen.

Die Brandstetochter ist ja schon 20 Jahre alt geworden, ein kräftiges, bildschönes Weibsbild. Wenn sie ein paar Wochen auf der Brandstett weilt, sieht man sie überall zugreifen, wo nur eine Hand begehrt wird. Die Burschen recken sich schier die Hälse nach ihr aus, wenn sie einmal am Rand des Brandstettanwesens über die Hecke sieht, oder gar schüchtern und fremd durchs Pfarrdorf eilt.

Den ganzen langen Winter ist das Reserl wieder der Heimat fern geblieben. Die Fastnacht geht schon zu Ende, aber der Tyrann Winter hält noch immer die Welt in eisigen Fesseln. Sogar die Donau bezwingt er und baut Eisbrücken über ihren Rücken, besonders da, wo der Lauf des Flusses sich verlangsamt und Wälder ihre kalten Schatten werfen. An einem kalten Morgen huschen der Wenzel und sein Weib schon vor Tagesanbruch auf heimlichen Schleichwegen durch die Wälder.

Als die beiden am Abend heimkehren wollen, windet und stürmt es, so wie wenn der brausende Frühling mit dem alten Winter um die Herrschaft ringt und die ganze Natur sich zum Kampfe erhebt. Auch die Donau bäumt sich gewaltig auf gegen die Eiskefelle um ihren Leib, daß sie krachen und berstend in Stücken auseinander schlagen. Der Wenzel hört's von ferne schon und treibt sein Weib mit ihrem Bündel im Arm zur schnellsten Eile an. Das Auge sieht nicht mehr, wohin der Fuß tastet. Es ist schon bald Mitternacht. Die Menschheit ringsum schläft. Endlich findet der Brandstettbauer eine Stelle, wo das Eis noch steht und trägt. Einen Augenblick stutzt sein Weib: „Wollen wir nicht lieber umkehren?“ Aber da packt ihn die Angst: „Wo sie uns ohnehin auf der Spur sind, die Gendarmen. Wir müssen ungesehen hinüber, so oder so.“

Der Brandstetter geht voraus und prüft mit einem langen Stangenprügel die Eisdecke, Schritt um Schritt. Rückweise zieht er das Weib hinter sich drein. Schon sind sie mitten im ächzenden Strom. Da jagt ein Windstoß dem Wenzel den Hut vom Kopf. Er greift nach ihm, verliert das Gleichgewicht, stolpert über die Stange und schlägt in voller Wucht kopfüber auf das Eis hin. Zwischen zwei dicken Eiskefellen bricht er durch. Es brodeln und gurgeln um ihn. Jämmerlich schreit der Wenzel um Hilfe. Das Weib streckt ihm die Hand entgegen und er greift nach ihr. Aber er erwischt nur das Bündel in ihrem Arm, ein wimmerndes Kind, und reißt es zu sich in die Flut hinab, weitertreibend im Eisgang. Als ob der Himmel dem vor Schreck erstarrten Weib das Bild ihres ertrinkenden Mannes noch furchtbarer gestalten wolle, öffnet sich plötzlich ein Fenster der schwarzen Wolkensburg und läßt das glänzende

Licht des Mondes durchblicken. In seinem Schein sieht das Weib den schwarzen Kraushaarkopf ihres Mannes, blutend und zerschlunden von den Eiskefellen, schaut in seine vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen, erkennt seine nach Hilfe sich reckenden Hände, hört seinen letzten Schrei der Todesangst und steht wie angefroren dabei, als er im Strudel verschwindet, wieder hochgehoben wird und abermals unter sinkt, zum letztenmal.

Entsetzlich dieses Bild des verzweifelt mit dem Tode ringenden Mannes! Sein Schrecken lähmt der Brandstetterin die Füße. Da schwankt auch unter ihr das Eis, berstet auseinander und nimmt sie mit auf einer Eiskefelle, nicht viel größer als eine Tischplatte. Sie hört das Gurgeln der Wasser und den Donner der sich ballenden Eisblöcke. Schuhe, Strümpfe, Kleider klatschen ins Wasser, so oft die Eisplatte untertaucht. Sie hört das Heulen der Winde in den Sphären des Himmels, es klingt ihr furchtbar in den Ohren. „Die Kinder!“ schreit sie auf, „die Kinder! Die Kinder jagen mich hinab ins Wassergrab! Die Kinder...“

Die Kinder! Die Kinder hallt es drüben am Waldrand wider, indessen das Weib wie eine Furie rasend sich dreht und auf der Eisplatte hinabtanzt in den schaurig gurgelnden Schlund der Wasser. Mit einem letzten Entsetzensschrei schreit sie ihre Todesangst in die finstere Nacht hinaus.

Am andern Tag finden Stromwärter an der großen Kehre des Flusses die Leiche einer Frau, weiter oben die eines Mannes. Es ist der Böhme von der Brandstett und sein Weib. Auf einer Eiskefelle am Strand liegt in einem Rissenbündel ein Säugling, als schlief er den friedlichsten Kinderschlaf. —

Als die Polizei die furchtbare Nachricht auf die Brandstett brachte, hauste dort allein der alte schielige Knecht. Den Bauern und die Bäuerin begrub man fern der Heimat auf dem nächsten Friedhof, wo man sie gefunden hat. Der Knecht aber schrieb noch am selben Tag an die Tochter in Böhmen.

Wenige Tage später schleicht abends das Reserl durchs Dorf und schleppt schwer an ihrem Koffer. Die wenigsten erkennen sie im schwarzen Hut mit dem dichten Schleier.

Der Jüngste von den Waldbauernsöhnen fährt mit seinem magern Gaul gerade einen Sack voll Mehl von der Mühle heim. In der Dunkelheit bemerkt er das junge Weib am Straßenrand erst, als das Pferd vor ihr zur Seite drückt. Das Reserl kennt den Burschen nicht, als sie schier atemlos ihn anruft, ob sie ihren schweren Koffer aufladen darf. Sie will zur Brandstett. In diesem Augenblick jagt's dem Burschen das Blut durch die Adern. Er erkennt die Tochter des alten Feindes, des böhmischen Quälgeistes, der den Vater um den schönen Jungwald gebracht hat. Aber dann rieselt weich aus dem Herzen ein Strahl des Mitleids. Wie soll das arme Kind entgelten, was der Vater getan! Verzeihen und helfen in der Not ist Christenpflicht. So reißt er den Schimmel zurück, hebt den schweren Koffer auf den Wagen und auch das leicht beschwingte junge Ding. Schweigend sitzen

die beiden jungen Menschen nebeneinander. Jetzt laufen die Wege auseinander, die Straße um den Wald herum zum Waldhof, der Feldweg schnurstracks zur Brandstett. Der Waldbauernbub hält an. Sie hat's ganz übersehen, daß sie absteigen muß, so sehr war sie in ihren Gedanken verträumt. Jetzt aber schaudert sie's vor der finstern Nacht und vor dem schweren Gang ins elternlose Heimathaus. Ob sie für den Umweg bezahlen dürfe, wenn er sie mit der Last ihres Gepäcks heimbringe, fragt sie. Mit einem kurzen „Nein!“ antwortet er. Aber schon lenkt er den Gaul in den schmutzigen Feldweg hinein. Sie fahren auf den Brandstetthof.

Der alte kläffende Hund und der brummige Knecht, beide kommen zugleich aus der Stalltüre heraus, als sie Peitschenknallen hören. Es war schwer zu sagen, wer von den beiden die Ankömmlinge unfreundlicher begrüßte, der widerliche Geselle rührte keine Hand, um der jungen Erbin des Hofes die Last des Koffers abzunehmen. Da griff der Waldbauernsohn selber zu und folgte dem Reserl bis in die Stube nach, wo unsauber das Eßgeschirr auf dem Tisch stand, unordentlich Kleider, Stiefel und Strümpfe auf der Ofenbank lagen und die Luft verpesteten. Das Mädchel riß die Fenster auf und zündete die Erdöllampe über dem großen Eichentisch an. Gar lieb und dankbar lud sie den hilfreichen Burschen ein, Platz zu nehmen. Sie selber kramte aus dem Koffer eine Flasche Rotwein heraus, holte aus dem Glaschrank ein kostbar, böhmisches Tringlas und füllte es dem Gast zum Dank für die Mitfahrt.

Im golden schimmernden Lampenlicht sah der junge Mensch das Nachbarkind in seiner engelhaften, schier überirdischen Schönheit. Nichts mehr im Leben konnte das erste Bild dieses Abends in seinem Herzen verwischen. Ganz verwirrt sprach er ein paar Worte der Teilnahme und des Mitleids. Sie dankte gerührt. Er bot Rat und Hilfe an, falls sie einmal seiner bedürfe, als sie zum Abschied ihm die Hand reichte und ihn zum Wagen begleitete.

„Darf ich das wirklich?“ fragt sie verwundert, und als er es wie selbstverständlich erneut bekräftigt, blickt sie ihm so dankbar ins Auge und gesteht: „Dann wird's mir schon leichter werden in diesem einsamen Haus. Es ist der erste Trost, der mir hier wird.“

O, das arme Waislein bedurfte bei dem mürri-schen, wortkargen Knecht gar oft des fremden Rates und der Hilfe des gefälligen Nachbarn. Man sah's im Dorf. Schnell woben Jungen aus Mißgunst und Neid häßliche Gespinnste um den

guten Ruf der beiden jungen Leute. Der alte wüste Gefell im Haus aber wachte jetzt wie ein Höllenhund über jeden Schritt des jungen Mädchels. Er leifte und fluchte sie an, als wäre sie seine Magd, nicht die Herrin im Haus, so oft sie eigene Pfade gehen wollte. An manchen Abenden zitterte sie vor ihm, wenn sie todmüde in ihre Kammer ging. Aber mählig wurde sie unter den ermunternden Ratschlägen des nachbarlichen Freundes doch ihrer eigenen Kraft und Bedeutung bewußt. Unwillig zerrte sie an den Ketten, die der Knecht um sie legte. Oft achtete sie schon nicht mehr der Drohworte des bössartigen Gesellen. Ja, sie holte ohne des Alten Wissen einen jungen Knecht und eine Magd ins Haus. Schon begann sie auf dem Hof zu ordnen und anzuschaffen, Bäuerin zu werden. — Das schönste Fleckchen Erde vor dem Hof



„Wer will denn mich auf dem verrufenen Brandstetthof nehmen . . .“

bedeckten Reifighaufen, Waldstreu, Holz-scheiter und Stangen. Die junge Bäuerin begehrte den Platz zum Garten für Gemüse und ihre Blumen, die sie so sehr liebte. Aber da sprang der alte Knecht tobend gegen sie an. Den Knecht und die Magd bedrohte er mit Schaufeln und Hacken, wenn sie nur Mienen machten, den Wunsch der Bäuerin auszuführen. Das sei der Holzplatz von jeher gewesen und müsse es bleiben. Sonst gehe er noch an diesem Tag vom Hof, schrie er. Du lieber Gott! Was wollte sie, das unerfahrene junge Ding, mit lauter fremden Leuten beginnen, sie, die den Hof und seine Arbeit kaum erst von außen kannte. Der alte Knecht aber wußte alles, kannte jeden Baum im Wald, jeden Grenzstein am Ackerrand, jedes Stück Boden nach seiner Güte und Tragfähigkeit. So mußte sie nachgeben.

Wie im Traum so schnell flog der Sommer im Drang der Arbeit vorüber. Der Winter schenkte Ruhe, gab Zeit zum beschaulichen Sinnen und zu all' den vielen Fragen ans eigene Ich. Auf jedem Kirchweg sah das Reserl den Nachbarn und in jeder Not und Sorge holte sie seinen Rat. Schier wie Bruder und Schwester waren sie einander in diesem kurzen Jährlein nahe gekommen. Als im März noch einmal der Schnee die Höfe einspernte, grub sich der Nachbar an einem Nachmittage eine Bahn hinüber zur Brandstett. Das Reserl saß allein in der Stube. Der alte und der junge Knecht sägten und spalteten Holz in der Hütte draußen, die Magd flüchtete in der Küche die Löcher der Fruchttsäcke. So konnten die beiden in der Stube miteinander plaudern wie zwei gute alte Freunde über Leid und Freud, über Glück und Mißgeschick.

„Wenn man halt nur ein Weißbild und ganz allein ist!“ klagt das Reserl und errötet dabei

verschämt, daß ihr das verräterische Wort gerade so herausgehüpft ist.

Der andere sieht es gar nicht und nimmt der jungen Bäuerin Sorgen ernst wie seine eigenen. „Auf solchen Hof gehört ein tüchtiger Bauer“, rät er, ohne an sich zu denken.

„Wer will denn mich auf dem verrufenen Brandstetthof nehmen? Die Leute meiden uns ja, als wären wir Mörder und Räuber.“

„Es ist nicht mehr so schlimm, seitdem Du da bist“, tröstet der Waldhofsohn.

„Das sagst Du, weil Du gut zu mir bist. Aber die andern? Meinst Du, ich sehe und fühle es nicht, wie scheu und feindselig die Leute nach mir schauen, wie sie das Kreuz in der Tasche machen, wenn sie den Hof betreten oder von ihm gehen? Und ich tu doch keinem Menschen etwas Unrechtes!“

„Nein, Du nicht, aber . . .“ Er wollte an ihren Vater und an die Mutter erinnern, an all das Gerede um jene und an ihr schreckliches Ende. Aber da fühlte er, daß er damit nur alte Wunden aufreißt. So unterbricht er das begonnene Wort und lenkt zu anderm Gedankengang über:

„Es braucht halt alles seine Zeit. Ganz allein bist Du ja nicht. Hol mich so oft Du willst.“

„Aber denk doch an die Leute! Wie reden sie jetzt schon von uns? Die Magd erzählt mir's, was sie Wüsten über uns sagen. Nein, Franzel! Nein! Ich darf Dich nicht mehr so oft rufen wie bisher. Dein ehrlicher Name und guter Ruf, vielleicht Dein ganzes Glück für die Zukunft wäre durch mich gefährdet.“

„Was liegt mir schon am Geschwätz der Leute! Einen müssen sie immer durch die Dredgasse schleifen, jetzt bin's halt ich . . . Und wenn's wahr wäre, daß Du mich gern hättest und ich Dich liebte? Wen ging's etwas an? Doch nur mich und Dich, vielleicht noch meinen Vater und meine Mutter, sonst niemand.“

„Sonst niemand . . .“ wiederholt sie halblaut für sich.

Eine lange Pause legt sich zwischen die beiden. Da erhebt sich der Franzel, nimmt seinen Hut und will weiter gehen. Sie reicht ihm die Hand und sieht ihm lang, lang ins Auge. Als er schon die Klinke der Stubentüre niedergedrückt hat, schiebt Reserl die Türe noch einmal zu und bittet: „Rede bald mit Deinem Vater und mit Deiner Mutter, denn ich hab niemand auf der Welt lieb als Dich.“

Der Vater, der alte Waldbauer, sitzt schon ein paar Jahre im Austragstäblein. Der Älteste treibt den Hof mit den Brüdern um. Aber jetzt, da der Jüngste vor ihm sitzt und mit tausend dumm verliebten Reden ihm beweisen will, daß er nur in das verrufene Brandstetthaus und nur das Kind des fluchbeladenen böhmischen Paares heiraten kann, da wird der Alte wieder jung in seinem Zorn und in seiner Angst um den jüngsten, den liebsten Buben. Da wird er wieder der selbstherrlich gebietende Bauer und wehrt dem unsinnigen Ansinnen des Sohnes mit unerbittlichem Nein. Auch die Mutter ringt einen verzweifelten Kampf mit dem Sohn um sein vermeintliches Glück, das ihren Augen als fluchbeladenes Unglück erscheint.

Sie denken ja beide nicht daran, daß die Liebe ein Feuer ist, das um so stärker brennt, je ärger der Sturm darum windet. An einem schönen Morgen schnürt der Bursch trotzig das Bündel und zieht zur Brandstetthof hinüber in die Knechtstammer.

Ein Vierteljahr später schon steht das Reserl mit dem Franzel vor dem Traualtar am Gnadenort Altötting. Ein Glück und eine Freuden-sonne leuchtet durchs Haus der jung verliebten Bauersleute, als könnt's nie Abend werden. Der Franzel schafft auf seinem Hof für zwei Knechte, er kennt schier kein Verschmähen. Eh ein Jahr vergeht, liegt ein herziges kleines Reserl in der Wiege und ein Jahr später ein schwarzlockiger Bub, grad das Spiegelbild der Mutter, die mit jedem Kind noch schöner, noch rassistiger wird. Aber jetzt ist's längst Zeit, daß das Reserl die ersten lieben Laute spricht, Mama, Papa. Doch die Zunge lallt nur, formt keine Worte, das Kind findet die Sprache nicht. Es ist stumm. Den herzigen Buben aber quälen schon gleich nach den ersten Monaten Krämpfe (Sichter, Freisen), daß seine Gliederchen erstarren, die Augen still stehen in schrecklicher Weite. Als das erste Versterben und Erkennen seine Seele öffnen sollte, bleibt sie verschlossen. Der Bub ist ein armer Tölpel. Eine zweite Tochter sieht nicht ins Licht der Welt hinein, sie ist tot geboren. Ein Glück noch, daß auch die beiden andern zur Schar der seligen Engelein in den Himmel hinauffliegen.

Da fängt der tapfere starke Mann an, den Rücken zu beugen, den Kopf tiefer zu neigen, beginnt zu sinnen und zu rechten mit sich und seinem Schicksal. „Liegt denn ein Fluch auf dem Hof? Was hat den Zorn Gottes auf ihn gelenkt?“ fragt er in Sorgenstunden die wackere, herzliche Frau an seiner Seite.

„Franzel, mußt nicht verzweifeln! Es fehlt halt der Segen Deiner Eltern für uns und unsere Kinder. Ich will ihn holen und Vater und Mutter werden ihn mir nicht länger verweigern“, verspricht das tapfere Weib mit entschlossenem Willen.

An einem Sonntag nachmittag kniet das Reserl vor ihres Mannes Vater und Mutter und fleht um ihr Verzeihen und ihren Segen. Unglück eint die Menschen leichter als Glück.

Wieder wird die Brandstetthofbäuerin Mutter. Ein Sohn ist's, gesund, kräftig, ein echter, rechter Bub, ein Treibauf, sobald er nur kriechen und gehen kann. Als er auf dem Hof herumwackelt, kräht sein Schwesterlein, das Algerl, noch im Kinderwagen.

Im Juni fährt der Vater den schweren Heuwagen über den Hof in die Scheuer. Wie er die Säule die steile Anfahrts hinauf heßt, springt ihm aus dem Scheunentor der Bub entgegen. Der Vater kann die Pferde, die ihr Letztes an Kraft hergeben, nicht mehr anhalten. Grad daß er den Buben noch am Hemdchen ertwischt. Aber er rutscht ihm aus der Hand und kollert unter die Säule und den Wagen. Zermalmt zieht der Vater sein Kind unter den Rädern hervor. Der Bauer ist dem Wahnsinn nahe. Die Mutter schleppt still und klaglos ihr Leid durch die schweren Arbeitswochen. Die einzige Freud ist jetzt das kleine

Algerl. Auf ihr scheint Gottes schützende Hand zu ruhen.

Am Ostermorgen trägt der Vater mit der Bäuerin die geweihten Eierschalen, den Ostertau und die Kohlenreste des Karfreitagfeuers auf die Fluren, daß sie gesegnet seien und die Wetter sie verschonen. Das Algerl hängt an Mutters Schürze. Oder hüpfert ungeduldig auf Vaters Schultern herum. Es ist ein Ostern voll Licht und Wärme. Am Ende der großen Gartenwiese fängt ein Weiher das Wasser auf, das von der Brunnenquelle des Hofes abläuft. Enten und Gänse baden in dem verpumpten Teich. Rings um den Weiher aber windet sich ein goldener Kranz von Seigenschlüsseln und Weidenkätzlein. Es ist ein Frühlingsidyll voll Lieblichkeit und blühendem Leben. Ein Bänklein steht am Rand. Da sitzt jetzt der Brandstettbauer mit seinem leidgeprüften Weib. Das Algerl pflückt Seigenschlüssel und legt sie der Mutter in den Schoß, indessen die Eltern im Angesicht des sprossenden Lenzes mit Hoffnungen und Wünschen das vergangene Unglück begraben möchten. Da ein Schrei und ein Platschen im Wasser! Das Algerl ist in dem sumpfigen Weiher verschwunden. Der Bauer springt ins Wasser, wadet, schwimmt und sucht, indessen die Mutter um Gottes Hilfe fleht. Endlich zieht der Bauer das ertrunkene Kind aus dem Sumpf. Die Mutter bricht vor Schmerz zusammen und jammert wochenlang in quälenden Nervenfiebrern, bis endlich ihr Fuß wieder den Hofraum betreten kann.

Inzwischen hat das Unglück auch den Stall heimgesucht. Bei der vordern Kuh, einem Prachtstück von Rind, hat's begonnen, bei der letzten an der Seite des Jungviehs geendet. Ein unerklärliches Siechtum ist's, das die schönen Tiere weg-rafft.

Der Bauer findet keine Ruhe mehr bei Tag und bei Nacht. Schlaflose Nächte aber sind Nächte ohne Ende. Träume im Wachen sind Quälgeister des Bösen. „Welcher Fluch liegt auf dem Haus?“ fragt wieder der Mann. „Er tötet mir die Kinder, er leert die Ställe. Der entsefliche Fluch fällt schon die Bäume im Wald. Ein Sturm hat im ehemaligen Waldbauernwald in einer Nacht den schönsten Waldbestand vernichtet.“

Oh, diese Schreckensnacht! Nie mehr kann der Brandstettbauer sie vergessen. Es war die Nacht vom Johannistag zum Fest der Unschuldigen Kinder. Draußen in den Lüften begann ein Konzert der Hölle. Erst war's, als ob ein Heer jammernder Kinder ums Haus flöge, und wimmernd und weinend nach den Müttern schreie. Dann klang es, als ob herzerreißende Mutterrufe verzweifelt um ihre Kinder klagten. Vor den Fenstern, vor den Türen, im ganzen Haus widerhallte es von schrecklichem Weinen und Wehklagen. Die Diensthöten liefen am andern Tag mit verstörten Gesichtern auf dem Hof herum. Mit scheuen Blicken sahen der Bauer und die Bäuerin sich an. Keines wagte dem andern mehr ins Auge zu sehen, keines mit einem Wort an die entsefliche Nacht zu erinnern. Aber es lehrte wieder, das Kinderweinen, das Mütterjammern, das Stürmen und Toben



„Wahrhaftig, es sind Menschenknochen . . .“

ums Haus, am schlimmsten im Februar in der Todesnacht des verunglückten Brandstettpaares. Die Diensthöten liefen davon und trugen die Schauerwärde weiter in Höfe und Dörfer.

Wieder wird der Brandstettthof gemieden, gefürchtet, verwünscht. Es ist, als ob das Leben auf der Brandstett erstorben, das Lachen verstummt, das Glück entlaufen sei. Es geht mit dem Hof bald zu Ende.

„Wenn nur der Blitz das Unglückshaus treffen und in Asche legen möchte, daß kein Stein mehr davon lebte! Vielleicht zöge dann ins neue Haus mit dem Segen des Priesters wieder neues Hoffen, neues Glück!“ Der Bauer spricht's still für sich und offen vor seinem Weib wie ein verzweifelt gebet. Jeder Morgen beginnt mit der bangen Frage: „Was bringt der heutige Tag an neuem Unglück?“ Jeder Abend schließt mit dem quälenden Forschen: „Warum liegt der Fluch, der entsefliche Fluch auf meinem Hof?“

Wie aus der Verzweiflung geboren faßt der Brandstettbauer im Frühling eines Morgens den Entschluß, wenigstens fürs Vieh einen neuen Stall zu bauen. Die Ablaufröhren müssen unter dem Holzplatz zur Jauchegrube durchgezogen werden. Mit dem Knecht schaufelt der Bauer die wertvolle Humuserde weg, um sie zum Gemüse- und Blumengarten hinüberzufahren. Der Knecht gräbt gerade einen alten knorrigen Birnbaum aus, an dessen Ästen sich sonst im Sommer die zum Dürren aufgestellten Holzstangen hielten. Auf einmal haut die Spitzhacke auf etwas, das wie Knochen knarrt und klirrt. Wahrhaftig, es sind Menschenknochen, Rindergerippe, Rinderköpfelein. Mit entseften Blicken sieht's der Bauer, denn als sie weitergraben, legen sie ein Massengrab von bleichen Kinderschädeln und Knochengertippen

bloß. Wohl 20 solcher armer Würmer mögen hier ein ungeweihtes verschwiegenes Grab gefunden haben.

Der Bauer springt zu der Bäuerin in die Küche hinauf und schildert ihr den grausigen Fund. Sie erschauert bis ins Innerste hinein, daß sie am heißen Herdfeuer zu frieren meint. Erbebend hört aber auch noch ein anderer die furchtbare Kunde.

Nebenan in der Kammer liegt schon seit Wochen der alte Knecht und döst wortlos dem Tod entgegen. Wie er durch die halboffene Türe des Bauern Erzählung auffängt, da schreit der Kranke in furchtbarem Entsetzen auf, bis ein Anfall quälender Atemnot ihn zu ersticken droht. Der Bauer hält ihn in seinen Armen hoch. Mählich kommt wieder Leben in den Körper, er schaut auf und erblickt die Bäuerin. Mit drohender Gebärde weist er sie aus der Kammer. Des Bauern Kopf aber zieht er zu sich aufs Bett herab ganz nah an seinen Mund.

„Du hast den Holzplatz umgegraben“, fängt er an, „ich hab's gehört und durchs Fenster gesehen. . . . Habt ihr sie schon gefunden? . . . Die Kinder, die sie von reichen Vätern oder unglücklichen Müttern zur Pflege genommen und als lästige Zeugen der Schande langsam zur Schar der Engel hinaufgeschickt hat? . . . Viel Geld haben sie dafür bekommen, meine Schwester und ihr Mann, viel Geld, aber es hat kein Glück gebracht, es hat den Fluch aufs Haus herabgeholt. Die Seelen der verhungerten, ersticken oder sonst ums Leben gebrachten Kinder jammern um das Haus. Hast's gehört, wie sie in den letzten Nächten geschrien haben? Drum laß mich jetzt sterben, den einzigen Zeugen der toten Kinder. Mein Gewissen ist durch mein Bekenntnis leichter geworden. Begrabe Du das Geheimnis der toten Kinder aufs neue und laß mich zum Teufel fahren, denn im Himmel ist für unsereinen doch kein Platz.“

Da ringt der Bauer mit dem sterbenden Knecht einen zähen, verzweifelnden Kampf, bis der Seelsorger aus dem Dorf mit dem Allerheiligsten den fluchbeladenen Hof betritt, und der Knecht nach teuigem Schuldbekentnis christlich verabschiedet.

Noch in der letzten Minute vor seinem Sterben lallt er mehr als er spricht: „Der Stein . . . der große Stein . . . im Hausflur unten, hochheben . . . Geheimnis“, und dann schließen sich seine Lippen für immer.

Der Bauer verschließt das furchtbare Wissen um die Verbrechen an den unschuldigen Kindern in seiner Brust, daß nicht die Verzweiflung ob den Freveln der Eltern sein treues geliebtes Weib packt. In einer Stunde, da der Bauer allein auf dem Hof weilt, hebt er die große Steinplatte im Hausflur hoch. Sie deckte ein in Lumpen gehülltes Kistchen. Darin lag das Testament des Brandstetbauern. Lag Geld in Gold und Silber, stellten Anweisungen auf eine böhmische Bank, wo das übrige Sündengeld der Alten lag. Der Bauer legte es unberührt wieder zurück, bis zu dem Tage, wo er es zur Sühne heben konnte.

An der Stelle, wo der Holzplatz und das Mäsegrab der unschuldigen Kinder lag, wuchs in wenigen Monaten ein zierliches, heimeliges Kirchlein heraus. Unter der Erde, da wo der Altar auf ihr ruht, liegen nun in geweihter Erde die Kinderleichen geborgen. Am Schutengelfest weist der Priester das stimmungsvolle kleine Heiligtum im Namen des Bischofs zu Ehren der unschuldigen Kinder von Bethlehem. Der Bauer und die Bäuerin tun Gutes, wo sie nur können. Kein armes Kind verläßt je einmal gabenlos den Hof. Jedes Jahr kauft der Bauer ein Heidenkind los, um damit einen Teil der Schuld zu sühnen. Er nimmt einen Waisenbuben ins Haus und erzieht ihn wie sein eigenes Kind. Am Fest der Unschuldigen Kindlein feiert jedjährlich die ganze Gemeinde bei der Kapelle trotz Schnee und Kälte das Fest der Unschuldigen Kinder mit Hochamt und Segen.

Der Fluch weicht vom Haus. Die Barmherzigkeit Gottes läßt wieder Segen auf den entschulten Hof niedertauen. Das Kiesel wird wieder Mutter gesunder, Glück bringender Kinder. All' den werdenden Müttern in der weiten Runde ist das kleine Heiligtum ein Zufluchtsort geworden, zu dem sie in ihren Mutter-Angsten und -Sorgen pilgern.

HEIMAT

A. Bumiller-Sigmaringen

Es gibt ein Wort - ein schlichtes Wort,
Drin spiegelt sich die ganze Welt,
Drin lebt - was sie zusammenhält,
Drin webt der Jugend Träumen fort.

Drin glüht das erste Morgenrot,
Drin liegt die dunkle, dunkle Nacht,
Draus sprudelt wie aus tiefem Schacht
Der ersten Sorge heiße Not. -

Der erste Kampf, der erste Sieg,
Die erste Pflicht - das Vaterland
Und einer Mutter linde Hand,
Wenn uns die erste Träne stieg.

Es gibt ein Wort - so schlicht und klein,
Du kannst ihm nimmermehr entflieh'n,
Es reicht selbst über Meere hin:
Die Heimat schließt Dein Alles ein.

In der Glockenstube

Vom Lorenz von Oberndorf

Als Bub, ehe ich noch zur Schule ging, hatte ich meinem guten Vater viel Ärger bereitet. Mehr als drei Uhren hatte ich ihm kaputt gemacht. Alles wegen meinem Wunderfiz. Ich mußte jede Uhr aufmachen, schauen, was hinter dem Deckel, was hinter den Rädern und Federn steckt und wie alles sich treibt und dreht. — Am liebsten hielt ich mich auf dem Heuboden oder auf dem Speicher oder im Walde auf. Überall war es etwas unheimlich, gab's etwas zum Bestaunen, gab's ungelöste Rätsel. Auf den Balken des leeren Heubodens kurz vor dem Heuet sah ich die Katzen unhörbar ihre geheimnisvollen Wege schleichen. Und wenn nach harter Sommerarbeit alles zu Bette gegangen war, mußte ich noch draußen nach den Sternen sehen. „Sternengucker, geh' auch mal endlich ins Bett“, rief es schließlich zu meinem Leidwesen.

Das höchste Ziel meiner Sehnsucht aber war ein Besuch bei den Glocken des Kirchturms. An einem Samstag gelang es mir, unbemerkt hinaufzuschleichen.

Ehrfürchtig staunend hocke ich mich unter die große Glocke. Die ganze Welt ringsum ist vergessen. Vorsichtig halte ich mich von der großen Turmlücke fern, durch die das Dorf hereinschaut. Ich fürchte, ich könnte da runter fallen, aber auch, man könnte mich sehen. Wie zwei große Augen blicken die oberen Fenster des Schulhauses über das kleine Häuschen weg zu mir herauf. Und vor dem Lehrer habe ich doch einen Heidenrespekt. Weiter drunten sieht man noch das Pfarrhaus. Aber der Herr Pfarrer studiert eben seine Predigt für morgen. Er würde ja auch nichts sagen; er kennt meinen Wunderfiz.

Es geht ja fast jedem Buben gleich. Die lebendige Wunderwelt treibt zum Wunderfiz; alles hat Leben um uns herum. Und die Glocken, die rufen uns ja ständig und täglich.

Wie ich so unter der großen Glocke hocke, muß ich nur immer staunen und schauen

und mich wundern. Wie ein umgekehrter großer Blumenkelch hängt sie schwer und gewaltig über mir. Es macht mir Angst, mir drückt's die Kehle zu vor Ehrfurcht, ich kann fast nimmer schnaufen. Mit offenem Munde muß ich sie betrachten. Daneben hängen ja noch die andern. Der „Elfer“ und „Sankt Paulus“, „Sankt Petrus“ und das kleine Evangeliglocke. Die große, die Schutzengelglocke, die läutet nur selten. Nur bei ganz wichtigen Anlässen. Am Tag vor hohen Festtagen brummt sie dumpf und schwer zwischen die anderen hinein. Am Festtag und Sonntag bei der Wandlung ruft sie tief und ernst allen in der Kirche und daheim zu: „Waandlung, Waandlung, Waandlung!...“ Und wenn beim „Großer Gott“ alle wieder zusammenklingen, hat sie auch das letzte Wort. Grad wie bei den Menschen, denk ich, da haben die Größten immer 's letzte Wort.

Wie man diese schwere Riesin mit der geheimnisvollen Inschrift darauf wohl gemacht hat? — Ja, und wie die wohl heraufgebracht worden ist? — Der Großvater hat etwas davon erzählt. Er war damals noch ein kleiner Bub. Da haben alle Schulerbuben geholfen. An langen, starken Heuseilen haben sie die schweren Glocken durch die Turmlücke hereingezogen. — Ich fasse mir doch mal Mut und spreche die Große an.

„Du bist so still! Und du lebst doch. Ich weiß es. Ihr Glocken lebt alle. Warum sagst du nichts? Du träumst wohl immer? Von was träumst du? Ich träume auch oft. Aber ich kann nicht so ungestört sinnen wie du. Wenn ich bei der Arbeit auf dem Acker draußen träume, so neben meinen Ochsen her, da werde ich plötzlich aufgeweckt von einem Brocken Ackererde, den mir der Knecht zugeworfen hat, weil ich die Männe neben die Furche hinausfahren ließ. Oder in der Schule ruft der Herr Lehrer auf einmal mich auf, und ich weiß nicht, wo



wir stehen, und dann muß ich dafür nachsitzen. Nur weil ich geträumt habe. Und ihr könnt nachsinnen über alles Wunderbare und seht ja auch alles, was passiert, und hört sicherlich auch alles. Auch wenn ich einmal nicht ganz brav gewesen bin. — Und alles ruft ihr wieder in die Welt hinaus. Aber das über mich erzählst du, bitte, nicht weiter. Das brauchen die andern nicht zu wissen!

Wir hören euch bei uns auf der Höhe im Hohenzollerischen droben, und manchmal dringt, wenn's gut Wetter ist, euer Rufen sogar bis ins Sauloch hinunter. Du kennst es doch, das Sauloch? O weischt, das ist nicht, so wie man bei dem Wort es meint. Da sind Wald und abhällige Wiesen und Bäche und Täler alles durcheinander. Da geht es manchmal ganz senkrecht runter und da unten, da sagen sich dann die Füchse und Hasen gute Nacht. Wildfauen seien auch da unten. Und weil es so saumäßig tief ist, darum sagen die Leute „Sauloch“. Aber auch noch deswegen, weil es so saumäßig schön ist dort drunten. Du verstehst das schon. Und mitten drin im Sauloch steht das einsame Schloß Hohenfels. Bis dorthin kann man euch hören.

Ihr Glocken habt's grad wie die Menschen. Ihr wißt, wenn jemand freudig und froh ist, dann ist euer Läuten auch froh und hell. Und wenn man traurig ist, dann merkt man's euch an, daß ihr's auch seid. Wie wehmütig habt ihr doch geläutet, als voriges Jahr mein liebes Schwesterchen begraben wurde. Ich habe immer weinen müssen. Und noch lange habe ich immer euer Läuten gehört und bin dann ganz traurig geworden.

Wenn eine Hochzeit ist oder wenn ein Festtag kommt, dann ruft ihr's am Vortag schon hinaus in die ganze Gegend. Man freut sich schon lange vorher drauf. Wenn's im Sommer so heiß ist und viel, viel zu schaffen gibt, da trösten wir uns und sagen: Wenn's nur schon Kirbisamstag wär und drei Uhr schlüg'. Denn dann ist die meiste Arbeit getan; dann fangen alle Glocken an zu läuten und verkünden das Kirchweihfest. Dann bleiben alle Fuhrwerke und Eggen und Pflüge und Arme und Hacken ein paar Augenblicke stehen und lauschen dem wunderbaren Klingen, und selbst die Ochsen und Pferde gucken zufrieden in die Welt und der Acker und die Arbeit haben Feiertagsahnung bekommen und mit frohem Mut macht man weiter, bis der Feierabend angebrochen ist.

Wenn ihr mittags ruft, dann geht's zum Essen und abends müssen wir von der Gasse rein ins Bett. Das geht noch. Aber morgens, da wär's uns allen lieber, ihr würdet ein bißel später wecken, denn wir sind noch alle so müde und möchten gerne noch ein bißel schlafen . . .

Aber o weh! Ich sollte schon längst wieder unten sein. Die Mutter wartet auf mich, sie weiß ja nicht, wo ich steck. Aber bei euch hier oben ist es so wunderbar gruselig schön. So zauberhaft schön ist's einfach nirgends wie hier; ich komm noch oft. Aber wenn ich nur nicht immer so einen Riesensiduz hätte. Wenn der Uhrenhammer wie

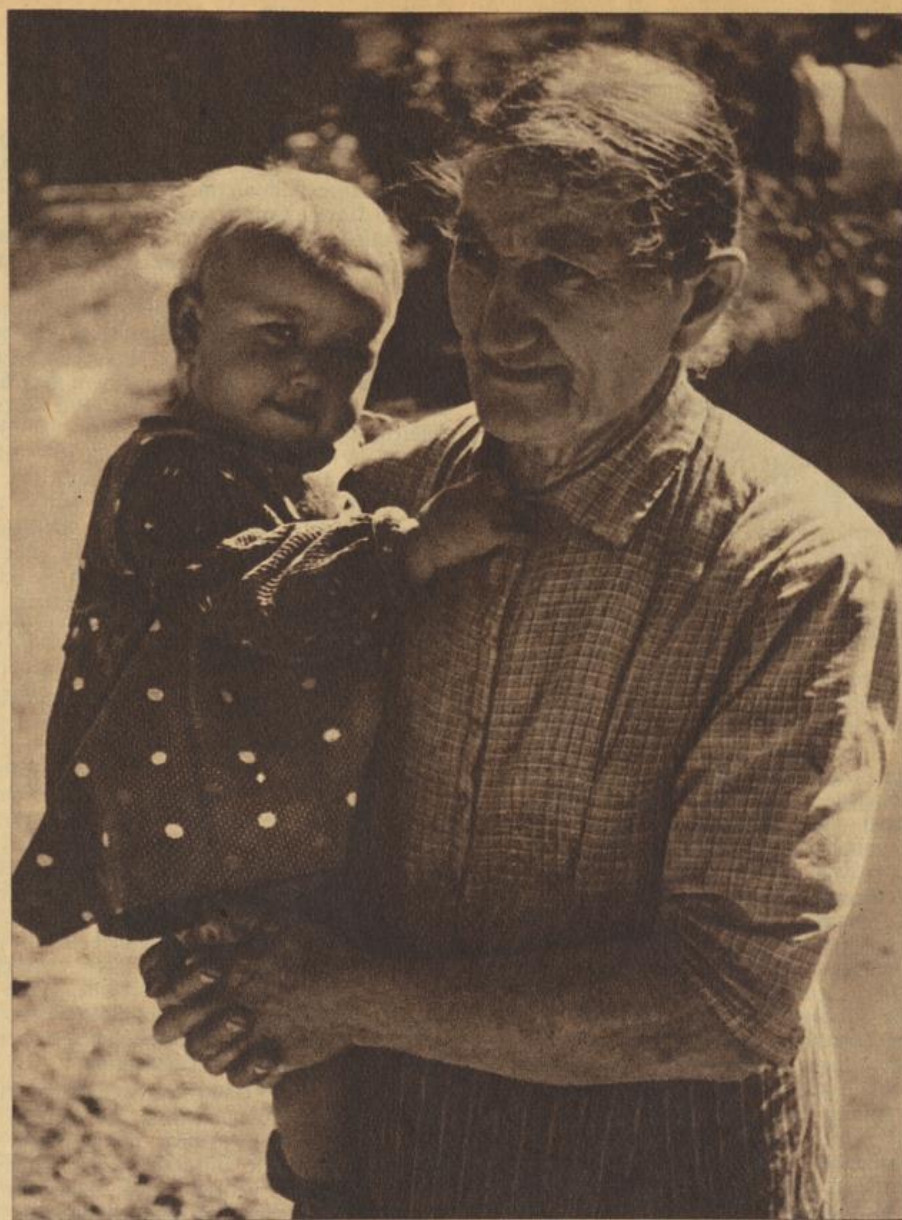
zu einem tiefen Atemzug rauschend und rauspernd ausholt und dann niedersaust und aufschlägt, daß mir die Ohren weh tun, dann falle ich fast rückwärts um und habe immer Angst, es könnt mich treffen oder ich könnte gar zu der großen Turmluke hinausfallen. — Und wie gern möcht ich euch mal alle läuten hören. Aber da fürchte ich mich erst recht davor, wenn da alles durcheinander dröhnt. Ich mein ja jetzt schon immer, du könntest oben runterfallen und mich zudecken. Du bist ja so riesengroß und schwer. Und ich weiß nicht, ob der dicke Klöppel noch gut hängt und ob die Balken, die doch schon alt sind, alle noch fest sind.

Aber nachts möchte ich nicht bei euch oben sein. Wenn die Fledermäus' und die Nachtteulen, die jetzt da oben schlafen, wach werden. Und um die Mitternachtsstunde, steigen da keine Geister vom Friedhof herauf zu euch? — Ja, das sagt ihr mir natürlich nicht, um mir nicht unnötig Angst zu machen. Ihr sagt ja noch vieles nicht, was ihr wißt. Das erzählt ihr natürlich auch nicht, was ihr am Karfreitag macht. Da hört man euch vom Gründonnerstag morgen an nicht mehr. Ist es wahr, daß ihr dann nach Rom fliegt und erst am Karfreitag wieder zurückkehrt?

Ja, wenn ihr nicht wäret, wäre es recht langweilig. Und woher wüßte man denn, wieviel Uhr es ist, wenn man aufstehen müßt? Ihr hängt jetzt alle so ruhig da und sagt kein Wörtlein und tut kein Schnäufchen. Bis wenn eine Viertelstunde um, haut der Hammer, wie auf ein Kommando, wieder ein-, zwei-, drei-, viermal auf die Glocken und bei der Stunde — und nur dann — dann kommst du, große Glocke, und brummt die Zeit über Dorf und Felder hinaus.“ —

Vieles hätten wir noch zu sagen gehabt. Aber ich bekam's doch mit der Angst zu tun und danke den lieben Glocken, besonders der großen Schutzengelglocke, für die Audienz, die ich bei ihnen wie bei hohen Prinzessinnen und Fürstinnen haben durfte. Sie machten mir Mut und hießen mich bald wieder kommen.

Und das, was ich so erlebte, das habe ich meinem lieben Jugendfreund Egon erzählt. Der machte auch alsbald Besuch bei den Glocken, und der hat noch viel mehr erzählt bekommen als ich. Denn der hat's im Blut. Der versteht die Sprache der Glocken und der Tiere und all der herrlichen Natur draußen. Und weil er so mit all den Blumen und all den Wunderdingen reden konnte, hat er auch das Staunen nie verlernt, und was er hörte, das hat er aufgeschrieben. Nicht mit Worten und Sätzen hat er seine Zwiesprachen wiedergegeben, sondern mit dem Zeichenstift und dem Pinsel. Er hat die Sehnsucht nach all dem Schönen und Wunderbaren, dem Wundertone, den er wie die Glocke im Herzen spürte und den er immer erwidern mußte, in herrlichen Bildern niedergelegt und ist so ein Maler geworden. Und er hat auch das schöne Bildchen gemalt vom Büblein in der Glockenstube in Erinnerung an die einmalige feierliche Zwiesprache mit den Glocken von Herdwangen!



Die Großmutter spricht

Theodor Storm

Ich wanderte schon lange,
Da kamst du daher,
Nun wandern wir zusammen,
Ich sah dich nie vorher.

Nur eine kurze Strecke.
Das Herz wird mir so schwer,
Du hast noch weit zu gehen,
Ich kann nicht weiter mehr.

Der Alpfener und der Kozler

Zwei Hohenwälder Charaktergestalten aus dem 18. Jahrhundert / Von Jakob Ebner

Das Hohenland ist das Gebiet der ehemaligen Grafschaft Hauenstein zwischen Wehra und Schwarza, geteilt durch den Abfluß in „Ob der Alb“ und „Unter der Alb“. Hoz oder Haus heißt Bauer. Erst im Anfang des 19. Jahrhunderts kommt dieser Name für jene Bewohner des Waldes auf. Vorher heißt dieses Bergvolk immer „die Gebursame auf dem Wald“, Bauern im Schwarzwald oder einfach Schwarzwälder. Die Gegend, wo die Hohen hausen, galt von altersher als eine natürliche Festung. Die tiefen Täler der Wehra, der Murg, Alb und Schwarza, der vordere Hagwald gegen den Rhein und der hintere Hagwald, der mitten durch das Ländchen führt, waren für jeden Feind von auswärts gefürchtet. Hier in dieser abgeschlossenen Waldgegend wuchs in den Jahrhunderten ein Völklein heran, willensfest wie Granit, zäh wie Eichenholz, gemütsstief wie Klust und Tal, aber auch aufbrausend und heftig wie der Sturm in den Wettertannen. Die Habsburger betrachteten die Hohenwälder in der westlichen Wetterecke ihres Reiches als eine wichtige Vormauer und ein festes natürliches Bollwerk. Deswegen erhielten die Wälder besondere Freiheiten. Sie durften frei fischen und jagen und sich zu einem Bund zusammenschließen in acht Einungen: Birndorf, Dogern, Höchenschwand, Wolpadingen, Görtwühl, Herrischried, Murg und Nickenbach. Jede Einung hatte einen Einungsmeister und über dem ganzen Ländchen stand der Mann der Rede, der Redmann. Jedes Jahr wurde an St. Georgi (23. April) neu gewählt unter freiem Himmel. In Waldshut — der Hut des Waldes — saß und waltete der vorderösterreichische Waldbvogt. Wegen der Einungswahlen kam es zwischen den Hauensteinern unter sich, dann mit dem Kloster St. Blasien, das viele Gerechtfame im Ländchen von den Freiherren von Tiefenstein, Krenkingen, Griesen und Klingen erworben hatte, endlich mit dem Waldbvogt und der vorderösterreichischen Regierung wegen der Privilegien und Vorrechte zu Reibereien, die mehrmals im 18. Jahrhundert zu wüsten Unruhen ausarteten. Die Parteien heißen in den Alten Ruhige und Unruhige, Müllersche und Salpeterer. Die Unruhigen nannte man so nach dem Salpetersieder Johann Fridolin Albiez von Buch († 1727) und die Ruhigen nach dem Müller Josef Tröndle von Alpfen, der wie sein Vetter Redmann Josef Tröndle, von Kozel, als Einungsmeister und Landeschreiber eine große Rolle spielte. Nach diesen beiden Tröndle hießen die Ruhigen auch die „Tröndlischen“.

Das im Buchholz zwischen Gais und Unteralpfen auf zwei Mühlsteinen stehende Kreuz aus Quarzsandstein mit der Jahreszahl 1699 trägt den Namen: Adam Tröndle, Müller. Er ist der Vater des Josef Tröndle. Geboren war er in Waldkirch, dem ältesten Pfarrdorf auf dem Walde, am 4. Mai 1655. Er heiratete sich 1677 mit

der 37 Jahre alten Witwe des Müllers Hans Ebner von Unteralpfen, Anna Maria Gersterin, einer geborenen Hochsalerin. Der alte Müller Adam war ein klarer, charaktervoller Kopf. Wegen seines leutseligen Wesens war er weithin bekannt; bald wurde er Vogt der Unteralpfener Grundherrschaft von Zweher und Einungsmeister der Einung Birndorf. Er wußte die Feder zu führen. Im Generallandesarchiv zu Karlsruhe sind mehrere Schriftstücke von ihm. In Landesangelegenheiten wurde er von den Hauensteinern nach Wien und Innsbruck geschickt. In Innsbruck hatte er Audienz beim Kaiser und in Wien bei Prinz Eugen. In den Kriegen vor und nach 1600 hat er viel für das Hauensteiner Volk gearbeitet, gepflegt und gelitten. Wahrscheinlich hat er auch das sogenannte untere Kreuz am Waldshuter Weg 1679 und das Meierhofkreuz, die beide auf Mühlsteinen ruhen, erstellen lassen. In die Unteralpfener Kirche stiftete er das Endglöcklein, das beim Tode jedes Pfarrkinds geläutet werden mußte. Für das Läuten bestimmte er in dem Testament 40 Gulden. Am 11. Hornung 1714 läutete das helltönende Glöcklein auch dem Stifter. Das Unteralpfener Stiftungsbuch verzeichnet zwei heilige Messen von Adam Tröndle für ihn und seine Familienangehörigen und eine Stiftung, daß an jedem Donnerstag und Freitag und Sonntag und Feiertagen der Segen mit dem Allerheiligsten gegeben werde. Der Alpfener Müller, der viel Kreuzesleid, besonders im spanischen Erbfolgekrieg, erlebt hatte, besaß eine kernige Frömmigkeit und ein feuerfestes Gottvertrauen. Er vererbte diese kostbaren Gottesgaben auf seine zahlreiche Familie von neun Kindern. Sein Sohn Josef war ganz der Vater. Für alle, die in den kommenden Salpeterwirren zu dulden hatten, war Adam Tröndle durch sein vorbildliches Leben wie kräftigendes, tröstendes Sonnenlicht.

In der sehr alten Hauensteiner Siedlung Alpfen (858) liegt am Zusammenfluß des Lauter- und Steinbaches das in seinem spätgotischen Bau noch ganz erhaltene Bürgerhaus, die Mühle im Dorfteil Wühl mit der Jahreszahl 1600 über dem steinernen Türgestell des Haupteinganges. Das eigenartige Gebäude ist aber viel älter. Diese Lehmühle des Damenstifts Säckingen, das älteste mächtig gebaute Steinhaus in der ganzen Gegend, war Jahrhunderte hindurch der geistige Mittelpunkt in der Hozengeschichte. Der Müller Jakob Ebner stiftete um 1648, wahrscheinlich aus Dank für den beendigten Dreißigjährigen Krieg, dem das ganze Dorf mit seinen Strohhäusern mit Ausnahme der aus Stein gebauten Mühle zum Opfer fiel, das kunstvolle, silbergetriebene Vortragskreuz mit seinem Wappen (Pflugchar und Mühlrad) in die Alpfener Kirche. Das bald dreihundert Jahre alte Kreuz wird jetzt noch bei jeder Prozession vorangetragen. Von dem Müller Adam Tröndle, der den Tröndleschen Stamm-

baum auf der Mühle begründete, haben wir einleitend gehört. Von seinen neun Kindern wurde Josef die bekannteste Führergestalt in der ganzen Hauensteiner Geschichte. Als die Alpfener den betagten Müller Adam Tröndle 1714 am Ende des spanischen Erbfolgekrieges neben der Kirche zur Ruhe betteten unter Anteilnahme der ganzen Hohenbeobölferung, wurde sein Sohn Josef allgemein als der kommende Mann des Ländchens bezeichnet. Er hatte eine tüchtige Schulbildung erhalten, nicht bloß von dem Ortschulhalter, sondern in der Familie selbst, wie es damals üblich war. Er lernte früh, die Gänsefeder zurechtzuschneiden und auch beim Schreiben zu gebrauchen. Der Vater hatte als Vogt der Grundherrschaft von Zweyer, die auf dem Edelhof oder Meierhof saßen und meistens auswärts waren, und als Einungsmeister der Einung Birndorf und Beauftragter der vorderösterreichischen Regierung in manchen Landesachen viel zu schreiben und zu rechnen. Der Sohn Josef wurde frühzeitig dabei beschäftigt. Er lernte so spielend die Geschichte, die Verfassung mit ihren zahlreichen Privilegien bis ins einzelne kennen. In der Unteralpfener Mühle gingen ein und aus der Waldbvogt, die Redmänner und Einungsmeister, St. Blasiansche Beamte, vor allem aber neben den Wehrlunden jahraus, jahrein viel Hohenmänner und -frauen in ihren Räten und Anliegen. Sie wußten, daß der alte Müller ein guter Fürbitter sei. Die Alpfener Mühle war unter den Armen diesseits und jenseits der Alb wohl bekannt. Da machte man keinen Fehlgang. Die Holzgetäfelte Stube mit ihren gotischen Kreuzstöcken und Buzenscheiben war wie eine Familienkirche. Christus der Herr, dessen Segenszeichen, das Kreuz, im Herrgottswinkel den Ehrenplatz hatte und immer wieder mit Grün, Ähren und Blumen geschmückt wurde, war in dieser Familie der Freund und Lehrer. Nicht nur das Tischgebet, auch der Rosenkranz wurden gemeinschaftlich verrichtet. Die Predigt wurde am Familientisch durchgesprochen. Aus alten Büchern wie dem Katechismus von Petrus Canisius, dem „Caniss“, den Büchern des Johannes Eusebius Nierenberg wurde vorgelesen, zur Belehrung und Erheiterung auch aus den Schriften von Abraham a Santa Clara, der damals unter dem Volke allgemein bekannt war. Erst vor einigen Jahren war noch ein ganz altes Exemplar „Judas, der Erzschelm“ im Dorfe. Die Dorfkirche, die erst 1666 neu gebaut worden war und ein althehrwürdiges Bild, die Kreuzigung Christi, wahrscheinlich von Hans-Baldung-Grienbarg, galt als der Jungbrunnen des Gottessegens. Hier holte man Kraft, Trost und Mut für den Lebenskampf. „An Gottesseggen ist alles gelegen“ war der oft gehörte Spruch in der Mühle, und darnach wurde auch gelebt. Die Erstellung der drei auf Mühlsteinen ruhenden Feldkreuze und die Stiftungen in die Kirche waren ein äußeres Zeichen davon, daß Christus der Herr in diesem Familienhaufe Freund war und König.

Josef Tröndle verheiratete sich 1707 mit Katharina Zimmermann von Todtnau. Die Schwarz-



Johann Baptist Müller

wälderin schenkte ihm neun Kinder. Der älteste Sohn Johann Baptista verheiratete sich auf den Hirschen zu Dogern mit Katherina Iselin. Anton wurde Priester und starb als Dekan und Pfarrer zu Murg (1778). Johannes Michael erhielt das väterliche Anwesen. Johannes Adam verheiratete sich auf die damals einzige Wirtschaft in Görwihl. Maria Anna verheiratete sich mit dem Müller Magnus Baumgartner in Murg. Das letzte Kind Maria Elisabeth wurde 1727 geboren. Die Müllerin lebte nur noch sechs Jahre (+ 1733). Fast 20 Jahre, in denen Ruhe im Ländchen herrschte, konnte sich der Alpfener Müller seiner Familie, seinem Geschäft und dem Amte als Einungsmeister widmen. 1726 brach der Salpetersturm los, d'r noch sieben Jahre über den Tod des Müllers hinaus (+ 1748) bis 1755 das Ländchen durchtobte. Die Unruhigen oder Salpeterer kannten seine Fähigkeiten, seine Charakterfestigkeit, seinen Gerechtigkeitsinn, seine unentwegte Treue zur bestehenden Ordnung, zur vorderösterreichischen Regierung und zu St. Blasien. Sie konnten es nicht verwinden, daß dieser Mann so oft zum Einungsmeister erwählt und von der Regierung, als alles drunter und drüber ging, zum Redmann, ohne daß gewählt wurde, ernannt wurde. Sie wußten, daß aus seiner gefürchteten Feder zahlreiche Briefe und Berichte nach Waldshut und Freiburg und ins Ländchen zu den Ruhigen, ja sogar bis nach Wien gingen. Die Regierung konnte sich auf seine Aussagen verlassen. Wenn er etwas nicht genau wußte, wurde dies immer in seinen Briefen bemerkt. Der Unteralpfener Müller, oder einfach „Alpfener“ genannt, war der bestgehaßte

Mann im Ländchen. Alle landläufigen Schimpfworte gebrauchten die Unruhigen gegen ihn. Spottgedichte, wie das Salpeterlied, üble Nachreden, Verleumdungen tauchten bald da, bald dort dies- und jenseits der Alb auf. Wir werden in dem bald erscheinenden Buche: „Die Salpeterer, wie sie waren“, eine ganze Anzahl Musterproben aus den Akten vorlegen. Dabei suchten die Salpeterer ihn und seine Kinder zu schädigen, wo sie konnten. Die Weiber wurden ihm ausgelassen und ausgefischt, Bäume, Wiesen und Felder und die Wasserröhre beschädigt, mehrmals wurde er bestohlen, im eigenen Hause war er oft nicht mehr sicher und mußte fliehen und sich verbergen im Unteralpfer Pfarrhaus, in der Albhalbe, in Baldshut und über dem Rhein in Klingnau. Schwer geschädigt wurde auch sein Sohn Johannes Tröndle auf dem Hirschen zu Dogern. Im Mai 1745 wurde der geistliche Sohn in Nurg, Anton Tröndle, von einer Rotte Salpeterer im Pfarrhaus förmlich belagert, das Pfarrhaus aufgebrochen und der Pfarrer bedroht und beschimpft. Er rechnete schon mit dem Tode. Der junge Alpfener Müller Johann Michael wurde im November 1745, als der Vater geflohen war, gefangen genommen und mehrere Tage und Nächte als Gefangener mißhandelt. Er hat selbst die Schilderung seiner Leiden niedergeschrieben.

Wenn wieder in den Salpetererunruhen Ruhe eingetreten war und die Rädelsführer und die Mitläufer bestraft wurden, machte der Alpfener Müller oft auf Bitten der Frauen und Kinder Eingaben zur Milderung der Strafen und um baldige Entlassung, besonders für die Irregeführten. Einmal verwendet er sich für 13 Gefangene. In seinen Schriften fleht er oft wie ein Betender: Gott möge das Unheil vom Lande abwenden und bald Ruhe und Frieden geben. Wie sein Vater war er ein Mann tiefen Glaubens und granitenen Gottvertrauens. Im Unteralpfer Kirchenbuch wird er „insignis benefactor ecclesiae“, ausgezeichnete Wohltäter der Kirche genannt. Er ließ u. a. den Hochaltar der Unteralpfer Kirche restaurieren. Im Jahre 1752 machte er eine Jahrtagsstiftung mit 50 Gulden. Kaiser Karl VI. verlieh ihm eine goldene Verdienstmedaille mit seinem eigenen Bildnis und mit der Inschrift auf der anderen Seite „Constancia et fortitudine“, durch Ausdauer und Mut. Zwei Ölgemälde, das eine in der Mühle zu Alpfen, das andere im Hirschen zu Dogern, zeigen diesen wackeren Hauensteiner mit dem klugen, entschlossenen Gesichtsausdruck, dem wallenden Andreas-Hofer-Bart, dem Einungsmeister-Degen und der goldenen Medaille am weißkroten Band, den Farben Österreichs, und verschiedenen Schriften, die seine unerschrockene Arbeit mit der Feder andeuten. Das Buch links auf dem Bilde weist hin auf die Ablösungsurkunde vom 15. Januar 1738.

Der Müller Josef Tröndle war ein Charakter, fest und unbiegsam wie der Granit im heimatlichen Albthal, in seinem ganzen Streben nach oben orientiert wie die hochgewachsenen Tannen des Hagwaldes, und in allen Gefahren und Leiden von lauterer Gottesfurcht und Vaterlands-

liebe wie die klaren Wasser der wildschäumenden Alb. Er war das Musterbild eines echten Hauensteiners.

*

Der andere Josef Tröndle saß jenseits der Alb in Rogel. Er wurde öfters zum Redmann unter der Alb erwählt und hieß zum Unterschied vom Unteralpfer Müller einfach Redmann Josef Tröndle. Der Alpfener redet ihn in seinen Briefen immer mit „Vetter Redmann“ an. Die Müllerin Maria Gersterin von Unteralpfen war aus Hochsal. Vielleicht rühmt die Verwandtschaft mit dem Rogler von der Mutter des Alpfener her. Die Großeltern des Redmann Tröndle hießen Hans Tröndle und Eva Ebner von Rogel und von der Mutter Seite Hans Tröndle und Elisabeth Treher. Die Eltern des Redmann sind Josef Tröndlin (geboren am 19. März 1654) und Maria Tröndlin (geboren am 30. August 1654). Die Hochzeit war am 14. Februar 1678. Der spätere Redmann wurde geboren am 21. November 1680. Er verehelichte sich am 20. Juli 1703 mit Anna Baumgartner von Hochsal. Dieser Tröndlestamm lebt jetzt noch in Rogel. Tröndle Albert, geboren am 18. Oktober 1887, ist ein Nachkomme des berühmten Redmanns. Die Eltern dieses Albert heißen Tröndle Johann (geboren am 9. Dezember 1840), gestorben am 26. März 1915) und Pauline Hierholzer von Oberwühl (geboren am 9. März 1858, gestorben am 18. Dezember 1928). Das Tröndlische Stammhaus ist im Jahre 1851 vollständig niedergebrannt und lag in der Nähe der jetzigen Kapelle in Rogel. Das Haus, das jetzt die Tröndlischen Nachkommen bewohnen, steht etwa hundert Jahre und wurde nach dem Brande von der Familie erworben. Es ist das erste Haus rechts der StraÙe von Hochsal her. Leider sind manche Andenken an den Redmann, vor allem das Ölgemälde und wahrscheinlich auch alte Schriften, bei der Feuersbrunst vernichtet worden. Glücklicherweise ist noch ein guterhaltenes Portraitgemälde von dem Rogeler Redmann in der Unteralpfer Mühle.

Wenn wir aus der Feder des Roglers nichts hätten als seine Schilderungen des Besuches in St. Blasien am 24./25. Juni 1732 (Hochrhein und Hohenwald, S. 188 bis 191), hätten wir Einblick genug in seine geistigen Fähigkeiten. Es befinden sich aber in den Hauensteinerakten viele Briefe, Berichte an die Behörden und Aufzeichnungen über Erlebnisse in den Hauensteiner Unruhen. Aus allen diesen Schriften spricht nicht etwa ein Schwätzer, sondern ein klar denkender Mann, der weiß, was er will, und seine Überzeugung nach unten und oben frei ausspricht. Immer wieder bekennet er, daß alle seine Arbeiten dem Wohl und Wehe des Hauensteiner Volkes gelten. Er hatte den Mut, bei Übergriffen von Beamten das richtige Wort zu finden und für den kleinen Mann einzustehen. Er hat alle Unruhnhändel erlebt, viel durchgemacht und erduldet. Wenn man den Akten folgen darf, wurde er weniger mit Spott und Schimpfworten bedacht wie der Alpfener, obgleich viel Schimpf und Hohn ihm

nicht erspart wurde. Den Salpeterern war wohl bekannt, daß in der Alpfener Mühle alles hinterbracht wurde, was sie rebeten und planteten. Auch waren dem Alpfener wegen der Mahlstunden die Mühlen zu Birndorf, Eschbach und Niedermühle nicht hold. Es ist nicht zu verwundern, wenn dieser mehr geschmäht und geschädigt wurde als der Kozeler. In diesem nur angedeuteten Lebensbild wollen wir nur ein Salpeterstücklein erzählen, das die Unruhigen an dem alten Redmann von Kozel ausführten: „Am 2. August 1743 um Mitternacht kamen der Kaspar Mutter von Rüzwil und Josef Freudig von Tiefenhäusern, beide Einungsmeister der Unruhigen, nach Kozel in mein Haus mit etwa 55 bis 60 Mann. Die zwei Einungsmeister weckten meinen Sohn, er solle aufmachen. Als sie in die Stube kamen, verlangten sie mich, ich solle aufstehen, sie hätten mit mir etwas zu reden. Ich stand sogleich auf und ging in die Stube. Da machte mir der Kaspar Mutter die Proposition (Vorschlag), ich solle mit ihnen nach Görwihl kommen, die anderen Einungsmeister seien schon dort, ich solle die Schlüssel zur Landeslade (Archiv) und die Schriften, die von dieser Unruhe handelten, mitnehmen. Ich antwortete: Dieses Verfahren komme mir sehr beschwerlich vor, ich könne nicht verstehen, daß man mich auf eine solche Rede hin abfordern dürfe in der Nacht; ich sei nicht gesonnen, von meinem Hause wegzugehen. Da machten sie auf die Mannschaft aufmerksam, die draußen stehe, diese würde in das Haus eindringen und mich mit Gewalt wegnehmen. Kaspar Mutter versicherte mir, daß mir kein Leid widerfahren solle. Er setze dafür Leib und Seele ein. Auf mein Verlangen gaben sie mir ihr Versprechen schriftlich. Beide haben unterschrieben. Darauf habe ich mich mit den zwei Einungsmeistern und dem ganzen Haufen Volkes auf den Weg nach Görwihl begeben, habe aber gesagt, ich könne ohne Pferd den Weg nicht machen. Mein Pferd sei nicht zu Hause. Der Kaspar Mutter schickte nach Niederwihl, ein Pferd zu holen, aber es war keines zu bekommen. Ich ging nach Möglichkeit mit zu Fuß. In Niederwihl war mir die Reise noch beschwerlicher geworden und ich schickte meinen Knecht zu dem Pfarrer und ließ ihn um sein Pferd bitten. Dieses Pferd brachte mit mein Knecht, als wir schon in Rüzwil eine Viertelstunde von Görwihl waren. Ich bin sofort auf das Pferd gesessen. Auf der Reise nach Görwihl hat man ein Licht vor mir und hinter mir getragen. Vornen ging vor dem Licht Kaspar Mutter und hinter dem andern Licht der Einungsmeister von Tiefenhäusern. Dann kam der Volkshaufe mit Prügeln und Bengeln. Bei der Ankunft in Görwihl war der Tag allmählich angebrochen. Es war noch niemand da. Mutter sagte, es würden verschiedene kommen mit den Schriften. Schließlich kamen die neuen Einungsmeister von Waldkirch und Oberalpfen mit einiger Mannschaft nach Görwihl. Sie meldeten, sie hätten den Josef Tröndle von Alpfen auch fangen wollen, er sei aber entlaufen. Als es um 9 Uhr in die Kirche läutete, sagte ich zu Kaspar Mutter, ob wir nicht in die Kirche gehen wollten. Er gab das nicht zu; ich sah jetzt, daß sie mich festhalten woll-

ten und gab allenthalben auf mich acht.“ Redmann Tröndle blieb den Salpeterern, die den ganzen Tag mit ihm verhandelten, keine Antwort schuldig. Er hat Rede und Segenrede selbst aufgezeichnet. Schließlich haben sie ihn am Abend wieder nach Kozel gelassen.

Josef Tröndle war ein eigenartiger Mann, abgeklärt, geduldig, selbstbeherrscht, schlagfertig in der Rede, von echt alemannischer Gemütsstiefe; er trug schwer an den Wirnissen im Hauensteinschen, die er alle in vorderster Front, in verantwortlicher Stellung miterleben mußte. Die steten Sorgen und Mühen untergruben Schritt für Schritt die kernige Gesundheit dieser stämmigen Hozengestalt. Er wurde 1747 am 23. August beim Mittagessen im Nebstock in Waldshut vom Schläge gerührt und starb am 8. September, abends 9 Uhr, zu Hochsal in Segenwart des Ortspfarrers Johann Fidel Schmidt.

Der Sterbeeintrag nennt ihn: Vir omni laude et honore dignus, ein Mann jedes Lobes und aller Ehre würdig. Er war ein Märtyrer für das Hauensteiner Volk und sein Vaterland. „Der Gerechte lebt aus dem Glauben“, dieses Wort des heiligen Apostels Paulus kann man als Schlußsatz unter das Lebenswerk dieses tiefgläubigen Mannes setzen. Wir wollen von seinen vielen Aufzeichnungen nur eine hier erwähnen: „Am 7. Jänner 1741 sind ich und der Einungsmeister von Dogern, Hans Schmid, über Todtnau nach Freiburg zur Konferenz der Stände. In Todtnau waren wir übernacht. Am 8. sind wir um 11 Uhr nach Freiburg gekommen und haben gleich die



Messe gehört. Am 10. Jänner sind wir mittags vom Ständehaus weg, da wurde der Graf von Schauenburg versehen. Wir haben das hochwürdigste Gut in das Münster begleitet. Am 15. Jänner sind wir nach angehörter heiliger Messe und nach dem Mittagessen wieder nach Haus gereist auf einem blutschlimmen Weg wegen des grausam zusammengeworfenen Schnees."

Der unbekannte Maler der Ölgemälde in der Alpfener Mühle zeigt uns Josef Tröndle im blauen Redmanns-Schoppen mit Halskrös, den Redmanns-Degen zur Linken und in der linken Hand ein Schriftstück, das Zeichen seiner vielen Arbeit mit der Feder. Rechts liegt der Gnadenbrief Karls VI., in dem die Verdienste des Koglens an höchster Stelle anerkannt und belobt wurden und daneben die Ablösungsurkunde vom 15. Januar 1738, die in zwei Exemplaren auf Pergament geschrieben, das eine für St. Blasien und das andere für die Grafschaft Hauenstein, gefertigt wurden. Die prächtige Urkunde mit einem gut erhaltenen großen Siegel kam aus dem Hauensteiner Archiv in den Hirschen nach Dogern, jetzt ist sie in dem Besitz des Fabrikanten Ulrich Egge mann in Laufenburg. Das St. Blasianische Exemplar ist im Generallandesarchiv in Karlsruhe.

Von dem Unteralpfener Müller Josef Tröndle sind zwei Ölgemälde vorhanden, das eine in der Mühle zu Unteralpfen und das andere im Hirschen zu Dogern. Die Bilder sind nicht von der gleichen Hand gemalt. Im Hirschen zu Dogern ist auch das Bild des Redmanns und Landesklassiers Konrad Ebner mit einer goldenen Medaille der Kaiserin Maria Theresia. Dieser Ebner stammt von Immeneich und heiratete die einzige Tochter Katharina des Unteralpfener Müllersohns und Hirschenwirts zu Dogern Johannes Tröndle und der Katharina Hselin. Das Kätherle war eine weithin bekannte Wirtin. Der Vater des Konrad Ebner war der Vogt und Einungsmeister Johann Michael Ebner in Immeneich, der von den Salpeterern im November 1745 gefangen und mehrere Tage und Nächte mißhandelt und umhergeschleppt wurde. Er starb gleich nach der Freilassung bei seinen Angehörigen in Immeneich. Auf dem Sterbebett verzieh er seinen Feinigern und bat, sie nicht zu strafen. Das Bild dieses edlen Immeneichers Johann Michael Ebner kam nach seinem Tode in das Kloster St. Blasien, wo es in hohen Ehren gehalten wurde. Dieses Hohenbild blieb nach der Aufhebung des Klosters in der alten Sakristei und kam vor einigen Jahren in das Stadtmuseum zu St. Blasien.

Einem toten Schwarzwaldbauern



Er stand im Leben wie Granit,
Nahm Glück und Leid und Sorge mit.

Und wo er ging, und wo er stand,
War Heimatgrund, war kernig' Land.

War auch die Erde rauh und rot,
Er rang um Fruchtbarkeit und Brot.

Das Herz bei Gott, die Hand am Pflug:
Ein Bauer war er ohne Trug!

War wie die Berge froh und stark:
Ein Schwarzwaldbauer bis ins Mark!

Der Tod hat sich nach ihm gebückt,
Die Scholle ihn ans Herz gedrückt.

Nun ruht er still und friedlich aus
Im großen, ew'gen Vaterhaus.

Stefany Volf

Der Herrgottstag

Von Albert Krauthheimer



ei uns daheim feiert man Fronleichnam schöner als sonstwo in der Welt. Darum heißt es auch „Herrgottstag“. Eine Prozession haben wir nicht; denn wir sagen „Umgang“ dafür. Wenn ihr sonst noch etwas wissen wollt, dann müßt ihr selber kommen und im Gasthaus „Zu den drei Jünglingen“ übernachten auf den Herrgottstag hin.

Da werdet ihr vor allem erleben, wie wenig Ruhe man für sein Geld bekommt. Fast alle Hämmer im Dorf sind an diesem Juni-Mittwochabend in Tätigkeit; die Männer bekennen ihren Glauben gern etwas handfest. Altäre ausschlagen und Triumphpforten bauen deucht sie ein besserer Gottesdienst als lange Andachten beten. Da kann man halt nichts machen.

Die Frauen und Jungfern haben eine stillere Arbeit, aber man hört sie trotzdem mehr, als für eine Nachtruhe zuträglich ist. Es braucht nur eine von ihren hundert Blumenvasen umzufallen, und ein Schrei wird laut, als ob der Kirchturm eingestürzt wäre. Zieh noch in Erwägung, lieber Gast bei den „drei Jünglingen“, daß heute abend unsere kleinen Mädchen samt und sonders die Köpfe gewaschen bekommen, daß man ihnen sodann mit irgendwelchen Folterzangen Locken brennt, daß weitaus die meisten Dorfbuben ungefähr gleichzeitig ein Loch in ihren Sonntagsstrümpfen oder den Verlust des letzten hinteren Hosenknotens melden — und du wirst unsern Frauen nicht mehr zürnen können. Es muß ja auch noch vorgekocht werden; denn die Mannsbilder wollen morgen nach der Kirche gleich an den Tisch sitzen, als ob die Frauen mit dem Kochherd beim Umgang gewesen wären. Kein Wunder also, daß im Chor der Festvorbereitungen so viele erste Stimmen gesungen werden.

Sehen elf Uhr endlich meinst du Schlaf zu finden, aber da tritt der Gastwirt noch aus der breiten Einfahrt auf den Marktplatz hinaus und ruft, wie ein Straßenhändler so laut: „Andres, wie wird's Wetter?“ Angst befällt dich, es könnte sich der Himmel eingewölkt haben, und obwohl du nicht Andres heißest, stehst du auf und trittst im Hemd an den leisegebauchten Vorhang und spähest hinaus, ob dir der dörfliche Herrgottstag am Ende noch verregnet würde, und was siehst du? — Der Dorfpolizist steckt wie ein Daumenlutscher seinen Finger zuerst ins Maul und dann in die Luft und sagt: „'s hat Ostwind, 's Wetter wird recht.“ Das hast du in deiner engmaurigen Stadt auch noch nie gesehen, wie man hierzulande das Wetter prophezeit; das läßt dich wieder eine Stunde länger wachbleiben, du Jüngling im Feuerofen.

Inzwischen bemerkst du den scharfen Würzgeruch der Grasmahd und witterst empört einen Heu-

schnupfen; aber wir Bauern können leider nicht Rücksicht nehmen auf deine städtischen Schleimhäute, jetzt ist bei uns eben Heuet, und auf dem Kirchhof drüben blühen außerdem auf jedem Grab ganze Arsen Nägele (ihr sagt „Arme voll Nellen“). Aber weh Nachtruhe! Wie kann ich dir in der Geisterstunde vom Friedhof anfangen!

Schau, es macht nichts, du wirst ohnehin noch erfahren, wie „ländlicher Friede“ aussieht. Daß zum Beispiel wenig nach zwölf Uhr die Hähne zu krähen anfangen, gehört auch dazu; erschrick nicht, das ist nur die erste Kraht; in spätestens zwei Stunden fangen sie aufs neue an. Daß einmal ein Stier brüllt und ein Pferd scharrt, steht der Dorfnaacht so gut an, wie der Röhrenbrunnen, dessen Strahl manchmal hell aufleuchtet, wenn ihn der feste Ostwind ein bißchen umarmt und von der rechten Bahn zerrt. Die Kirchplazlinde bischpert auch in einem fort und ist, richtig gesagt, aufgeregt wie eine Glucke; man hat unter ihr breites Dach einen Altar gestellt, und morgen darf sie dem milden Herrn Schatten spenden. Zweimal nur in ihrem langen Leben blieb ihr diese Freude des Jahres versagt; das war in den nassen Sommern von anno duback und achtzehnhundertdazumal.

Nun bist du aber wirklich eingeschlafen, du geplagter Stadtmensch im ländlichen Gasthaus „Zu den drei Jünglingen“. Du brauchst keinen Wecker, nein, gewiß nicht. Spätestens um fünf Uhr stehst du mit senkrechten Füßen schlotternd auf der Bettvorlage und wartest auf den Weltuntergang. Aber getrost, mein Freund! Das war bloß der erste Festbölller, nicht der letzte heute. — Wumm! — Siehst du, eben ging es schon besser, du sitztest ja schon wieder auf der Bettkante, man gewöhnt sich an alles. Und überdies fallen jetzt die Glocken vom Turm ein und umhüllen das kriegerische Getöse mit sanften Klängen. Der Herrgottstag wird eingeläutet. Du merkst laum, daß zwischenhinein Selten und Kübel scheppern, daß es an Trögen und Raufen und Rippen schmatzt und malmt (denn „der Gerechte erbarmt sich seines Viehes“), daß Schlappen schlürfen und Mistlarren knarren, daß es schon wieder nagelt und hammert, daß die Buben auf ihre Sonntagsstiefel spucken und die Mägdelein im Garten taufrische Rosen in Bastkörbchen zerblättern, daß seidene Kleider knistern und leinene Hemdbrüste sich brüsten, weil sie vornedran sein dürfen, sobald der Bauer seine Stallkleider ab- und sie antut. Ach, es ist soviel zu richten und zu rüsten, Hunde und Katzen werden heute eingesperrt, damit sie nicht im Weg sind und nicht die Blumenteppeiche zertwühlen, die unglaublich kunstvoll auf die Dorfstraße gebreitet sind.

Allenthalben gehen nun Dachlaken auf und kirchenfarbene Fahnentücher kommen zum Vorschein, hängen einen Augenblick still wie zum Besinnen, schnalzen dann led im Morgenwind und machen die nächsten fünf Minuten schon eine

Bauchwelle um ihre Stange. Fenster wundern sich, geöffnet zu werden, denn das geschieht ihnen selten in unserm Dorf; bald sehen die Häuser aus wie Rekruten, die in jedem Knopfloch eine Sonnenblume haben; zu jedem Kreuzstock quellen Blumen heraus: Pfingstrosen, Schneeballen, Margeriten, Brennende Lieb, Rittersporn, stolze Lilien und Goldlack. Die Kerzen dazwischen werden Mühe haben, noch ein wenig zu leuchten neben soviel Sonnengeschöpfen. Und die kleinen Heiligenfiguren, die Herrgöttle und Mutter Marien, die Theresen und Konrade wissen kaum, wie ihnen geschieht an der frischen Luft. Sie haben allzuviel Stubenblässe an sich.

Wenn ihr aber etwas ganz Schönes sehen wollt, müßt ihr vors Pfarhaus gehen, nur redet um alles in der Welt die Haushälterin nicht an; die hat es ja so wichtig heute früh, bis ihre Frömmigkeit zu allen Fenstern herausschaut; sie hat die größten Bildtafeln und Statuen im ganzen Dorf, und nicht nur so hingestellt, nein, Spizentücher darunter gebreitet; und Buchstränze von Sims zu Sims, daß die struppigen Tannengirlanden der Nachbarschaft ganz verschüchtert sind. „Herr, ich liebe die Fierde deines Hauses!“ Sie meint aber das Pfarhaus.

Was die Altäre betrifft: am ersten eifert die Jungfrauenkongregation, die sich für gröbere Arbeit ausnahmsweise heute ein paar Männer verschrieben hat, den zweiten machen die Schwestern, nicht ohne neidische Späherinnen zum dritten zu schicken, wo der Mütterverein seinen Geschmack erprobt. Der letzte Altar unter der Linde wird von den Paramentennäherinnen besorgt; sie haben es leicht, weil sie das Nötige einfach aus den Schränken und Schubladen der Sakristei nehmen, vielmals beknurt vom alten Mesner Ambros, der dann „das Zeug wieder zusammensuchen“ kann, wenn das Fest zu Ende ist. Aber am Herrgottstag hilft man zusammen.

„Verdammt!“ — „Aber Michel, wer wird denn fluchen an einem solchen Morgen?“ — „Hast du vielleicht schon einmal einen steifen Kragen angelegt, während es schon zur Frühmesse zusammenläutet? — Nicht? Dann laß mich gefälligst in Ruhe, Alte, sapperment, sapperment!“ — Und so kommen denn auch etliche Männer erst beim Evangelisäuten in die Kirche und zwingen dann noch bis zum Sanctus an dem hundertmal zu engen Halsseisen herum, um den Arger endlich zugunsten der Andacht aufzugeben. Etwas steif, aber herzlich empfangen sie den hl. Fronleichnam, den sie auf ihre Art anbeten: „Hochgelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sakrament des Altars von nun an bis in Ewigkeit.“

Nach der Frühkirche prangt ein Sogelhupf auf dem Stubentisch; demütig läßt auch er sich, wie vorhin das Seelenbrot, verzehren; Gottes Liebe zeigt sich doch nirgends besser als im Brot, aber auch im Kaffee, meint die Großmutter. Nur sollt ihr heut nicht soviel davon trinken, ihr Buben und Maidli, wegen . . . ihr wißt schon; vor etwa drei, vier Jahren hat der Josef beim Umgang die Schutzengelsahne müssen an eine Wand und sich

selber hinter eine Hausecke stellen. Die ganze Familie hat sich geschämt, aber 's war billiger wie eine Doktorrechnung.

Herrjeh! Da läutet es schon wieder 's Erst ins Hochamt. Die Kanoniere lassen dazwischen ihre zweite Ladung Böller los, auf den Straßen wird der letzte Schmuck angebracht, der Schlosser Krieger probiert zum hundertsten Male das kleine Wasserspiel mit den sich drehenden Strahlchen, der Biersieder Fritschin puzt am Fenster mit dem Rockärmel seinen Zylinder (wovon es bei uns nur drei Stück gibt), die Weiber kramen das schönste Nástuch aus der Lade, die Männer hängen die härene Uhrkette ans Schüle und stecken den „Faulenzler“ (einen Rosenkranz, der bloß zehn „Kralen“ hat) in den Sack, der Pfarrer hält die letzte Ministrantenprobe und der Mesner sauft wie eine Hummel hin und her. Dann läutet es zusammen.

Und nun bricht ein Gepränge aus allen Türen und quillt der Kirche zu; das schönste „Häs“, glisierende Bänderkappen, seidige Fürtücher und Schürzen bei den Frauen, samtene Nieber und turmhohe Kränze bei den Jungfern, weiße Hemden und steife Hüte bei den Mannsvölkern, manchmal sogar ein Frack: das alles drängt ans Licht des festlichen Tages. Die Schulmädchen haben mehr oder weniger gelungene Locken und die kleinen Buben ausnahmsweise keine Koznasen, so daß an ihnen nur die Stiefel glänzen.

„Wir wallen in das Haus des Herrn.“ Das hat sich fast in einen Wald verwandelt; an den Säulen hinauf wachsen Buchen- und Birkenbäume, an den inneren Bankenden tun es ihnen langstangige Fahnen nach; dazwischen aber macht sich die Gemeinschaft der Heiligen breit, das heißt die wirklichen Heiligen in Holz oder Gips und die heiligtumsbesessenen Dorfleute in Fleisch und Blut. Merkwürdig, wie sie zusammenpassen, die Bauern und der Nährvater Josef, die Mütter und St. Annen, die Stallknechte und der heilige Wendel, die Jungfern und St. Kathrin, die Burschen und ihr Markgraf Bernhard, die Kindlein und der Jesusknaube, den zu tragen sich die Aht-Kläßler streiten.

Die wirklichen Heiligen haben schon alle Reht gemacht und schauen durch die offene Kirchentür hinaus, fast ungeduldig nach dem schönen Spaziergang im Freien. Die streitende Kirche hingegen schaut altarwärts und späht nach dem Pfarrer, der fast verschwindet im wolkenden Weihrauch. Die Sonne schneidet eine schräge Bahn durch die blauen Schwaden, so daß man an die Jakobsleiter denken muß. Ja, genau so sieht das Strahlenbündel her, und Engel gleiten darauf nieder und singen „Gloria in excelsis Deo“ und neigen sich vor dem Herrn der Heerscharen in güldener Nonstranz zum dreimal „Heilig“ und schweigen mit Orgel und Gemeinde zur Wandlung, die das Abendmahl gegenwärtig macht. „O Engel Gottes, steigt hernieder und stimmt ein in unstre Lieder, der Tag ist festlich uns und euch.“ Jetzt müßt noch die heilige Juliana von Lüttich und der heilige Thomas von Aquin eine Erdenfahrt machen, um den Jubel Sions anzu-

hören, das sein schönstes Lied erklingen läßt für den Herrn Jesus Christ.

Soeben hat sich unser Pfarrer umgedreht und uns zugefungen: *Ite missa est*, was soviel bedeutet wie: geht jetzt, ich sende euch! Das lassen wir uns nicht zweimal sagen. Mit einem herzlichen *Deo gratias* streben wir in den hellen Tag hinaus, der eine blaue Livrée mit goldenen Tressen anhat, wie sich's für einen Herrgottstag schickt. Von uns weiß ein jeder, wo er beim Umgang zu laufen hat: zuerst hinter Kreuz und Fahnen kommen die Schulkinder, dann die Christenlehropflichtigen, die Jungmänner und Jungfern die Rinderschüler mit den Barmherzigen Schwestern, die Männer, die Musfil im Feuerwehrturm, die Erstkommunikanten, der Kirchenchor, ein Troß Weßbuben mit Leuchtern, Schellen und Stutfaß, und dann das Wunder aller Wunder: der Herr in Brots-gestalt, in Andacht getragen von seinem Diener, beschattet vom Traghimmel begleitet von den Stiftungsräten; zuhinterst aber, als sollten sie dem König der Herrlichkeit die Schleppe nachtragen, gehen die Frauen. Jede Gruppe schart sich um eine Fahne oder um ein Tragbild, und dazwischen macht sich ein Ordner wichtig.

Den Gast aus den „drei Jünglingen“ habe ich in unsere Reihen gezogen, denn bei uns gibt es keine Zaungäste, die bloß zusehen. Höchstens ein paar Alte am Krückstock oder ein paar Rindsmägde für die ganz Kleinen dürfen sich von ferne segnen lassen, und so ein Automensch muß vielleicht ein paar Minuten warten; da kannst du dann auch gleich sehen, ob er wirklich ein feiner Herr ist oder ein Ladel; wenn er den Motor brummen läßt, ist er nur außen hui. Wir Bauern denken uns dann unsern Teil.

Jetzt sind wir mit Beten und Singen an den ersten Altar gekommen. Die Musikanten spielen gerade den letzten Vers: „je genug erheben kann“, nehmen dann das Mundstück ab und lassen ein Wässerchen aus der Trompete tröpfeln, während

der Pfarrer das Allerheiligste auf den Thron stellt und sich seinerseits ein Wässerchen von der Stirne wischt, bevor er das Evangelium vom Andenken seiner Wunder, das der Herr gestiftet hat, zu künden beginnt. Inzwischen schaut der Lehrer ängstlich herum, ob auch alle Sängler am rechten Platz stehen, um das Segenslied zu singen. Die Stimpfseife macht ti—tu—to—ta und nach ein wenig Gesums und Geräusper hört der heilige Thomas im Himmel ein Stückchen von seinem Lauda

Sion, das ihm und dem Herrgott gar wohl gefällt, wie es so dahergeflogen kommt auf einem Weihrauchwöllein. Darum segnet uns jetzt der Dreieinige Gott auch so herzlich, daß wir gar nicht mehr aufstehen möchten von unsern Knien, weil die Hand des Herrn so gütig auf uns ruht.

Wahrheitsgemäß ist zu sagen, daß die Schulbuben mehr auf das Böllerschließen als auf den heiligen Segen gewartet haben; denn es dünkt sie ein Wunder für sich, daß die Schützen auf den Wiesen draußen immer grad den rechten Augenblick zum Losfeuern erwischen,

nicht zu früh und nicht zu spät. Von den geheimen Winkzeichen über ein Hausdach zum Kirchturm und von da ins Feld hinaus wissen sie noch nichts. Später, ihr Buben, später! Das Leben hat seine Kniffe und Schliche. Ihr kommt noch zeitig genug dahinter; aber dann ist's mit dem Wunder vorbei.

Weilen wir den andern Altären zustreben und das Gotteslob fast mühelos von den Lippen geht, kann man ganz gut ein wenig an den Häusern hinaufschauen. Selbst die größte Armut hat heute ihr Fähnlein der Liebe ausgesteckt, oft unbeholfen, aber so gutmeinend, daß der Pfarrer dem Heiland ins Ohr flüstert: „Herr, du weißt alles, du weißt auch, daß sie dich lieben.“ Und links und rechts an den Weg strahlt der Allgütige sein Lächeln. Da sind so verkrumpte Häuslein, daß sie aussehen wie das Gebet: „O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach.“ Aber dem Herrn ist es eine Freude, zu weilen unter den Menschenkindern, und heute am himmel-





blauen Gnadentag bückt er sich gern unter den niedrigsten Türsturz. Ist ja doch fast in jeder Stube irgendein Knecht krank, irgendeine Sorge zuhaus.

Der Pfarrer weiß es auch, und als müßte er dem lieben Gott die Hausnummer zeigen, wispert er in einemfort: „Du, dort drüben ist vorleste Woche die Mutter gestorben, das Kindl lebt aber — und da, wo die roten Geranien blühen, ist ein Blinder daheim — ach, du guter Brotvermehrter, wenn du doch dem Tagelöhner dort seine neun Kinder ernähren helfen wolltest — und hier wohnt eine Wittfrau und die Tochter macht ihr Schande — schau, dort wo das Herz-Jesu-Bild hängt, hätten die Leut gern Kinder, sie sind schon sieben Jahr verheiratet, du Kinderfreund — und hier — und da — und dort — und überall haben meine Pfarerkinder Kummer und Not und Sünden, manche zuviel Durst, manche zu hitziges Blut, manche Feindschaft, manche Verlangen nach ungerechtem Gut. Wenn wir nachher gleich am Gottesacker vorbeikommen, denk auch an den Kaveri, den im letzten Winter ein Baum erwischt hat beim Holzmachen. Er hat mir rechte Sorge gemacht, 's war keiner von den Bräbsten, und so rasch ist er gegangen, ohne Lospruch und Wegzehrung. Herr, sei ihm gnädig! Und was mich selber angeht, manchmal plagt mich die Angst, ich hätte meinen Bauern nicht genug getan, im Guten und im Strengen, im Loben und im Tadeln, im Raten und im Warnen. Herr, du mußt heut die Lücken, die ich gelassen hab, mit deinem Segen ausfüllen. Ich will dir alles beichten, von Altar zu Altar will ich dir Rechenschaft geben, ich, der Verwalter deines Hauses und deiner Gemartung. Tu auf deine milde Hand und erfülle alles, was da lebt, mit Segen! Die Stuben und die Ställe; denn was wären meine Bauern ohne ihre gutmütigen Kühe und Kinder! Die Gärten und die Felder, auf denen Brot wächst für unsern Leibes hunger und zur Zubereitung des heiligen Mahles, bei

dem die Engel dienen. Alles und alle mußt du segnen, auch mich, deinen unwürdigen Knecht.“

So betet der Pfarrer — o wir haben einen rechten Hirten an ihm — er hat auch sein Kreuz mit uns. Jahraus, jahrein predigt er uns, läßt uns die Sünden nach und reicht uns das Gottesbrot; er tauf und lehrt unsere Kinder, die Paare traut er, die Absterbenden betet und bettet er zur ewigen Ruhe; dies und noch mehr tut er. Und wir — hört ihr's: „Ich habe einen Meierhof gekauft, ich habe fünf Joch Ochsen erstanden, ich habe ein Weib genommen; deswegen kann ich nicht kommen.“ Das sind doch wir, die sich so oft entschuldigen, wenn er uns einlädt zum Beichten und Kommunizieren. Jetzt am dritten Altar fallen uns die Sünden ein und wir möchten am liebsten vor dem evangelisierenden Pfarrer und dem Herrn in der Nonstranz einen bitterlichen Kniefall tun und seufzen: „'s war ja nicht so böß gemeint, manchmal ärgern wir uns selber, daß wir so sind, so armselige Trottel — rechne's uns nicht zur Sünde an!“ Dann machen wir einen guten Vorsatz, so gut, daß wir uns selber darüber wundern, und hie und da hält ihn sogar einer. So sind wir Bauern. Wir haben nichts gegen den Herrgott und gegen den Pfarrer, aber wir bringen's halt nicht so fein hin. Wartet nur, am Jüngsten Tag wird es schon offenbar werden, daß wir es doch gut und ehlich gemeint haben.

Unsere alte Kirchplazlinde steht heute da wie eine Großtante im Reifrock, so behäbig, so feierlich und ist des Augenblicks gewärtig, wo sie den höchsten Herrn überschirmen darf. Sie ist nicht wenig stolz auf dieses Dürfen und wünscht, daß es dem hohen Gast auf ihrem schattigen Altar am besten gefalle; sie kann ganz unglücklich sein, wenn etwas schief geht, wie zum Beispiel eben,



wo der
herumta
die 188
haben n
daß mar
Wenn
sie n
nicht ein
doch für
Über
meiße
seinem
wenn
vollen
und al
rend es
Haus
armt,
mein
Wuden
und na
schmun
und be
schmun
so offe
nun ja,
Beispi
lich ni
sein. A
da ist
schon n
Fahner
bis zur

Mer
ist in
politik
sich an
seine e
und Au
sich 15
die We
vom D
seitdem
Mer
Kaiser
gelang
kam die
den Bol
das Sp
ebenfo
derf un
so erst
auf 27
für die

wo der Rauchfäßdiener zu Füßen des Altars herumfugelt, weil er neben die Stufen gekniet ist; die blöden Dinger, die den Altar schmückten, haben nämlich den Teppich so steif hingebauscht, daß man gar nicht sieht, wo die Kniebank aufhört. Wenn's nur schön aussieht, ob es was ist, schert sie nicht, die . . . die . . . und da soll man noch nicht einmal zornig werden! Ach, manchmal ist es doch furchtbar schwer, brav und andächtig zu sein.

Aber seid getrost, Menschenkinder, der Him-
mels Herr weiß es und zieht euch nichts ab von seinem milden Segen. Oder soll er da zürnen, wenn er zuschaut, wie die Musikanten jetzt mit vollen Backen das Tebeum zu blasen beginnen und alles Volk in den Lobgesang einstimmt, während er durch ihr Spalier hindurch in sein heiliges Haus zurückkehrt, wo ihn das Orgelbrausen umarmt, als wollte es sagen: „Bist du wieder da, mein herzliebster Freund?“ Nein! Ihm kann kein Bubenpurzelbaum das schöne Fest verleiden. Und uns natürlich auch nicht. Wir schmunzeln da ein bißchen, und der Pfarrer, glaub ich, schmunzelt auch, bloß nicht so offen heraus wegen . . . nun ja, er muß doch ein gutes Beispiel geben. Es ist eigentlich nicht leicht, Pfarrer zu sein. Raun ist die Kirche aus, da ist der halbe Festschmuck schon wieder abgeräumt. Nur Fahnen und Kränze dürfen bis zur sinkenden Nacht drau-

ßen bleiben, die Heiligenstatuen haben wieder ihren Platz auf den Kommoden und Eckbrettern bezogen; sie blinzeln noch ein wenig unsicher, weil heut zuviel Geflimmer in ihre Dämmeraugen gefallen ist. In der Stube stehen buschelweise Blumen, was sonst bei uns nicht Mode ist. Wir haben derlei Sachen lieber an Ort und Stelle, wo sie der Herrgott wachsen läßt, oder in der Kirche, wo sie auch ganz gut am Platz sind. Aber die Stube ist für wichtigere Dinge da, zum Beispiel für das Mittagessen, das jetzt „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ mit einem rechtschaffenen Tischseggen beginnt. Ob es bei uns Ochsenchwanzsuppe gebe, hat mich vorhin der Stadtgast aus den „drei Jünglingen“ gefragt; wie wenn das eine Bauernsuppe wäre für den Herrgottstag! Wir haben am Werktag Ochsenchwanz genug, am Sonntag wollen wir Kudeln. Was die Stadtleute für Einfälle haben, komisch!

Während wir so dasthen, der Schinken ist grad dran, schiebt sich eine dicke Wolke übers Haus und fünf Minuten später schüttet sie einen schönen Platzher aus, an dem sich Menschen, Vieh und Kräuter recht erlaben. Wir Bauern wissen ganz genau, daß hinter der schwarzen Wetterwand der liebe Gott steht und sagt: „Das heute morgen war für mich — das jetzt ist für euch. Wohl bekomm's!“



Das Wunder von Andelshofen

Von Augustin Rast

Moriz, der Herzog und Kurfürst von Sachsen, ist in der Geschichte als ein „skrupelloser Realpolitiker“ bekannt. Obwohl Protestant, schloß er sich an den Kaiser Karl V. an, bis er bei diesem seine ehrgeizigen Pläne durchgesetzt und Herzog und Kurfürst geworden war. Dagegen verband er sich 1551 mit den Franzosen und überließ diesen die Bistümer Metz, Toul und Verdun, die damals vom Deutschen Reiche losgerissen wurden und seitdem den Franzosen gehören.

Moriz sammelte ein Heer, äußerlich für den Kaiser, in Wahrheit, um ihn zu bekämpfen; fast gelang es ihm sogar, den Kaiser abzufangen. So kam dieses Heer 1552 auch nach Überlingen an den Bodensee und hauste da übel. Besonders hatte das Spital zu leiden; dessen Spital in Sernatingen (Ludwigshafen) wurde von ihnen abgebrannt, ebenso „Regnotsweiler, das halbe Dorf Deisendorf und ein Meierhof, Schären genannt“. Der so entstandene Schaden wurde vom Spital allein auf 2723 Gulden berechnet, eine große Summe für die damalige Zeit!

Die Überlinger hatten den morizischen Kriegsheeren zuerst den begehrten Durchzug durch ihre Stadt verweigert; waren die Überlinger ja stets treu kaiserlich gewesen!

Der Anführer der Sachsen war ein Herr v. Heideck. Er hatte einen „Span“ mit dem Grafen Friedrich von Fürstenberg auf Heiligenberg. Dieser hatte sich zunächst nach Überlingen geflüchtet; als die Sachsen jedoch begannen, Überlingen zu belagern, floh der Fürstenberger zu Schiff nach Bregenz.

Die Überlinger ihrerseits, welche so wider Willen in den Krieg verwickelt worden waren, hatten sich an den Eidgenossen, also den Schweizern, Rückenbedeckung verschafft. Letztere ließen den v. Heideck wissen, daß sie es nicht dulden werden, daß er den Überlingern Schaden zufüge. Schließlich wurde der Handel durch Geld befriedigt. Die Überlinger mußten 1500 Gulden zahlen; diese ersetzte ihnen der Fürstenberger wieder. Den Schweizern lieferten die Überlinger für 470 Gulden Getreide.

Während dieser Streitereien ereignete sich in dem kleinen Vororte Andelshofen, das den Johannitern Überlingens gehörte, ein Zwischenfall.

Bei den Sachsen waren auch Mecklenburger. Ein Reiter von diesen wurde bei Andelshofen von einem Salemer „Diener“, namens Pfannenstiel, angeschossen. Der Verwundete versteckte sich in einem Schweinestall; dort wurde er aber von dem Überlinger Metzger und Bürger Gregor Rath, genannt Schädler, vollends totgeschlagen. Das erregte den Zorn des Markgrafen von Mecklenburg; er ließ das ganze Dorf Andelshofen samt der Kirche niederbrennen, obgleich dessen Bewohner an der ganzen Sache völlig unbetheilt waren. Die ganze Kirche samt dem Glockenturm sank in Asche. Doch merkwürdigerweise blieb eine Hostie, die einzige, die sich noch im Tabernakel befunden hatte, in „Glut und Aschen unversehrt“. Ein „Tischgänger“ und Schüler des Überlinger Lateinschullehrers Johann Öffner, der „aus Wunderfisk“ hinausgegangen war, hatte sie aufgefunden. Johann Albert, genannt Muggensturm, hieß er. Der Schüler brachte die Hostie, welche er unter der noch warmen Asche gefunden hatte, seinem Lehrer.

Dieser war ein verständiger Mann; er nahm sofort an, die Hostie werde wohl konsekriert sein. Er wandte sich deshalb an den Überlinger Kaplan Balthasar Ranzgen, der damals die Pfarrei Andelshofen zu versehen hatte, und fragte ihn, wieviel Hostien beim Brande noch in Andelshofen gewesen seien. Der gab zur Antwort: „Nicht mehr als eine!“ Daraus folgte, daß eben dies die konsekrierte Hostie sein mußte.

„Wiewohl alles andere mit dem ganzen Flecken, die Kirche, die Glocken samt der Kirchengier, auch die Kapsel, worin die Hostie gelegen und verwahrt gewesen war, ganz und gar verbrannt und zerschmolzen war, so blieb die Hostie durch Gott übernatürlich und wunderbarlich erhalten. Sie wurde alsbald dem Herrn Hans von Rath, Ritter und Johanniterkompthur in Überlingen, zugestellt, der sie seinem Orden weiter sandte. Dort wurde sie mit gebührenden Ehren aufbewahrt.“

So berichtet der nachmalige Überlinger Bürgermeister Jakob Neutlinger, der um die Zeit, als es geschah, bereits ebenfalls Schüler des genannten Überlinger Lateinlehrers war. Wo die Hostie tatsächlich hingekommen ist, wird nicht angegeben.



Ein altes Schwarzwälder Heiligtum

Von Ed. Böhler

Eine alte Sage will wissen, daß der hl. Apostelfürst Petrus auch einmal das deutsche Land durchwandert habe. Wenige Menschen haben damals in dem einer Wildnis gleichenden hinteren Wiesental gewohnt. In gewaltigen Schritten eilte er über Berg und Tal, Wälder und Sümpfe. Weg und Steg fehlten allenthalben. Vom Rheintal her war St. Petrus über die Berge gepilgert und stand nun droben auf der Stuhlebene, einem etwa 1000 Meter hohen, vom Welchen auslaufenden Berggrücken. Mit einem einzigen Schritt stand er im Tale, kniete betend nieder auf einem Felsen; als er sich erhob, war im Felsgestein ein tiefer Eindruck, so daß eines Mannes Knie bequem in dieser Vertiefung Platz hat. So habe St. Petrus den nachkommenden Geschlechtern einen Beweis gegeben, daß er in grauer Vorzeit schon betend und segnend durch dies wilde Bergland gegangen.

Petrus, der Felsenmann, wird in frommen Legenden gern mit Stein und Fels in Beziehung gesetzt. Schon im fünften Jahrhundert sprach man davon, daß zu Rom vom Kapitol aus St. Petrus dem vermessensten Flug des Zauberers Simon zugeguckt habe, der mit dem Absturz des Betrügers endete. An der Stelle, wo Petrus stand, zeigte

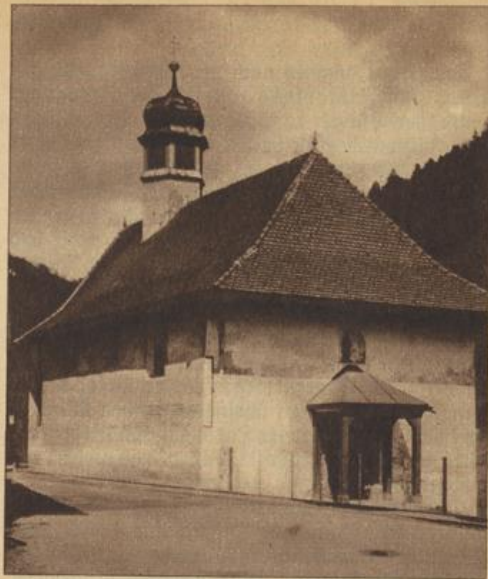
man noch lange den Abdruck der Apostelfüße im Gestein. Die Kirche der heiligen Franziska bedeckt heutzutage diese Stelle. Petrus der Felsenmann war auch der Schutzheilige der Steinbrecher und Steinmehnen, wohl auch oft verehrt bei den Bergleuten, die zu den ersten Ansiedlern des im Mittelalter an Bergwerken reichen hintern Tales der Wiese zählten.

Vielleicht war dieser von den Wassern und dem Geschiebe der wild dahineilenden Wiese gerundet und geglättete Felsen schon den heidnischen Ketten und Alemannen eine Stätte der Ehrfurcht und des Opfers. Dort stand in späteren Zeiten eine große und prächtige Buche und breitete ihre starken Äste über diesem geheiligten Orte aus. Im Jahre 1304 übergibt die Basler Bürgerin Ann von Tanne, deren Sohn Pater war im Benediktinerkloster St. Blasien, diesem Kloster Matten und Wald zwischen der Aitererbrücke und dem Baum „die schöne Buche“. Von diesem Baum hat der Ort seinen Namen behalten: Schönenbuchen. Er besteht aus wenigen Häusern und bildet den gegen Todtnau zu gelegenen Teil des Schwarzwaldstädtleins Schönaau. Früh mag dort ein Heiligtum erbaut worden sein.

Schönenbuchen war im Jahre 1444 die Stätte eines blutigen Gemekels. Alte Überlieferung berichtet:

Kaiser Friedrich III., welcher 1440 zur Regierung kam, hatte sich beim französischen König um Hilfe gegen die schweizerischen Eidgenossen bemüht. Diese Bitte kam dem Franzosen nur zu erwünscht. Denn durch den Frieden von Arras war der lange und blutige Krieg zwischen Frankreich und England beendet worden. Plündernd und mordend zogen die nun entbehrlichen Söldner, die aus der ganzen Welt zusammengelaufen waren und jetzt nur noch zuchtlose Haufen bildeten, durch Frankreich. Um 5000 Reifige hatte der deutsche Kaiser gebeten, der Franzosenkönig aber sandte ihm 40 000 der räuberischen Söldner zu. Die Franzosen nannten dieselben *écorceurs* = Schinder; bei den Deutschen hießen sie Arme Secken, gebildet aus dem Worte Armagnaken. Ihr früherer Führer war ein französischer Graf von Armagnac. Mit glühender Heimatliebe warfen sich 1500 Schweizer bei St. Jakob an der Birs unfern Basel diesen 40 000 entgegen und starben fast alle den Heldentod (1444). Die Schweizer ließen diese Bande nun in Ruhe. Dafür zogen haufenweise die Armagnaken den Rhein hinab und in die Schwarzwaldtäler. Ob eine Schar es vielleicht auf das reiche Kloster St. Blasien abgesehen hatte? Sie zeigten sich auch im Schönauer Tale, vielleicht waren es sogar zwei Räuberbanden. In der Talenge bei Schönenbuchen hatten sich die Talleute zur Wehr gesetzt. Den schmalen Weg bewarfen sie mit spanischen Reitern. Das sind etwa handhohe sternartige Eisen, welche, sie mögen zu Boden fallen wie immer, stets einen Eisendorn senkrecht aufwärts strecken und so den Zug- und Reittieren zum Verderben gereichen. Die Überlieferung berichtet, daß jeder der beiden Heerhaufen dem andern den Vorwurf machte, diese Fallen gelegt zu haben. Es kam zu einem furchterlichen Gemekel, so daß die daneben fließende Wiese vom Blute rot gewesen sei. An dieser Erzählung ist sicherlich Wahrheit die Tatsache eines Kampfes in dieser Talenge. Vor nicht allzuferner Zeit wurden immer noch solche spanischen Reiter gefunden im Boden dortiger Matten. „Schönenbuchner Jfili“ nannte man sie. Der Schreiber dieser Zeilen hat selbst auf dem Schönauer Kirchthurm noch ein Ristchen dieser „Jfili“ gesehen. Früher sollen sie in der Schönenbuchner Kapelle aufbewahrt worden sein.

Voll Dank für diese wunderbare Rettung aus schwerer Gefahr hat das Volk dieser Berge ein Bild der „Schönenbuchner Schlacht“ in der Sankt Peterskapelle aufgestellt. Es ist auf Holz gemalt und hat die ansehnliche Länge von ungefähr zehn Metern bei einer Höhe von ungefähr zwei Metern. Das Gemälde ist in die umgebende Landschaft hineingestellt. Im Vordergrund wirft die Wiese ihre rasch davoneisenden Wellen. Der Hintergrund ist die felsige Halde des Lözberges. Links zeigen sich die Häuser von Schönau mit dem Satteldach des alten Kirchturms. Zu beiden Seiten stehen Heerhaufen mit Fahnen und Spielteuten, während in der Mitte die Kämpfenden zu Fuß und zu



St. Peterskapelle

Pferd sich hinschlachten in blutigem Durcheinander. Auch die Wurfeisen sind zu erkennen. Schwarzwälder erscheinen auf den Felsen und tragen Körbe, aus denen sie diese gefährlichen kleinen Dinger unter die Feinde werfen.

Das Schlachtengemälde trägt die Unterschrift: „Anno 1771 ist dise taffel wider auff ein neues gemahlet worden, damals ist Vogt gewessen der ehrfame und bescheidene Adam Scheible Pfleger feind gewessen der ehrfame und bescheidene Melcher bus und blese blese von breg Joseph Zimmermann Maler von St. Trupert im Münsterthall.“

Anmerkung: Die Jahreszahl 1771 beruht auf unrichtiger Restauration. Richtig ist wohl 1711 oder 1717. Die genannten Männer lebten zu Anfang des 18. Jahrhunderts.

Die erste schriftliche Kunde eines Gotteshauses bringt uns ein Verain vom Jahre 1536, wonach „sanct peter zu schenenbüch“ von Matten auf der „rekruti“ (heute Eggenreute) an die Pfarrei Schönau zu zinsen hat. 1597 wird die Peterskapelle ausdrücklich genannt. Ihr Vermögen ist ein großes und die jährlichen Überschüsse betragen noch zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges 200 Gulden. Die Schrecken des Schwedentrieges sind auch durch das abgelegene obere Wiesental gezogen. Als eine Abteilung schwedischer Truppen von Schönenbuchen aus die Pfarrkirche in Schönau erblickte, soll der Hauptmann gerufen haben: „Pfsier pff us, Bloser blos us, übers Schönauer Gaisehus.“ Vielleicht hat damals ein ähnlicher Kampf stattgefunden wie in der Armagnakenzeit in der Nähe der Kapelle. Die Sage von der Schlacht bei Schönenbuchen wirft im Volksmund Armagnaken und Schweden durcheinander oder dichtet den zeitlich näheren Schweden die Tat der

nach und nach aus der Erinnerung schwindenden Armagnaken zu.

Sicher hat damals auch die Peterskapelle gelitten. Im Jahre 1655 schreibt Pater Augustin Haim, der Pfarrer zu Schönau war, Betrübliches vom Zustand des vielverehrten Heiligtums: „Die Kapelle Schoenenbuch ist geweiht der seligsten Jungfrau, dem hl. Blasius, hauptsächlich aber den hl. Petrus und Paulus. In diesem Ort geschehen sehr viele und häufige Wunder, wie dort die von Geheilten überlassenen sichtbaren Zeichen dartin. Allein niemand ist da, der diese Wunder aufschreibt und sie der Nachwelt überliefert. Dazu kommt, daß dies Heiligtum bald ganz zu Grunde geht, wenn nicht rechtzeitig ihm Hilfe wird. Oft habe ich die Bauern wegen dieser Vernachlässigung gemahnt. Doch scheine ich in den Wind zu sprechen. O wenn dieser Ort voll Wunder doch der St. Blasianischen Familie könnte angegliedert und einverleibt werden!“

Der besorgte Pfarrherr hatte nicht in den Wind gesprochen. Nach vier Jahren hängt eine neue Glocke im Kapellenturm, geweiht vom Abt von St. Blasien. Auch der Altar ist wieder neugeweiht, doch durfte „wegen bestimmter Ursachen“ ohne Portatile (tragbarer Altarstein) dort die heilige Messe nicht gefeiert werden. Fünf Jahre später (1666) wird ein neuer Hochaltar aufgestellt. Der Talvogt Hans Buz entfernte bei dieser Gelegenheit, wie der Pfarrer verärgert berichtet, „den von altersher gewohnten Patron S. Blasium“ und stellte den heiligen Johannes den Täufer, „des Buzhansen Namenspatron“, dafür auf.

Gen Ende des Jahrhunderts konnte ein Neubau des Kirchleins erstellt werden. Der Konstanzer Weihbischof weihte am 21. Juni 1699 Kirche und Hochaltar zu Ehren der Unbefleckten Jungfrau, der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus und St. Blasius. Vogt und Rat der Talvogtei ließen an St. Peter und Paul, Petri Kettenfeier und Petri Stuhlfeier eine heilige Messe lesen.

Das folgende Jahrhundert war ein Aufstieg in der Frömmigkeit des katholischen Volkes. Reichlich flossen die Gaben für den Kapellenfonds, so daß ein Neubau der Peterskapelle mit Vergrößerung derselben ins Auge gefaßt und im Jahre 1781 durchgeführt werden konnte. Die Neubaufkosten beliefen sich auf etwas über 2100 Gulden. Den Löwenanteil mit 700 Gulden erhielt der Schönauer Maler Franz Josef Beckert für die Deckengemälde und die Altäre. Nach dem mit Pfarrer Pater Karl Rahn und Vogt Hans Ulrich Kaiser unterm 21. Mai 1781 geschlossenen Vertrag hatte Franz Joseph Beckert, „mahler und Fassaarbeiter“, den Hochaltar „al fresco“ zu malen, ebenso das Antependium und den Altarauffatz, ein Deckengemälde „an der bini ein plauon“ in der Größe 18 Schuh und in der Breite 8 Schuh. Im Langhaus sollten zwei Nebenaltäre 15 Schuh hoch von Schreiner- und Bildhauerarbeit von ihm aufgestellt werden und „oben an der bini im langhaus ein plauon oder Feld von Mahleren nach angewiesenen gedanken“ in der Länge von 15 Schuh, in der Breite 11 Schuh, geschaffen werden. Die Architektur der Altäre wurde mit „an-

ständig geschliffenen Marmor“, das Laubwerk und die Verzierungen mit gutem Golde überzogen. Die zum Gerüste benötigten Materialien und Handlangerdienste wurden vom Kapellenfonds besonders vergütet. Bei dieser Gelegenheit hören wir auch vom Schönenbuchner Schlachtenbild: „was aber die in der Kapell würklich stehende große taffel anbetrifft, obligire sich der mahler so guth als möglich anwiderum ohn entgeldlich so viel als eine alte Mahlerey erleyden mag zu buzen, sollte aber solche erheyschen frisch gemahlt zu werden, so solle der mahler solches zu thun unentgeldlich nicht verbunden sehn“. Leider fiel bei der geplanten Ausbesserung des Deckengemäldes im Langhaus im Jahre 1827 Stück für Stück herunter, so daß, nachdem auch die alten Altäre verschwunden sind, nur noch das kleinere Bild an der Chordecke uns erhalten ist von dem einheimischen Kirchenmaler Franz Josef Becker, der auch anderorts, z. B. in Waldkirch auf dem Walde arbeitete zu Gottes Ehre.

Ein anderer Schönauer-Künstler, von dessen Hand manches gelungene Portrait in Schönauer Häusern stammt, Kunstmaler Joseph Schlageter, hat an Stelle des ruinierten Beckerschen Langhausgemäldes für 66 Gulden nach Apostelgeschichte 3. Kapitel 1827 ein neues Deckenbild gefertigt „mit richtiger Zeichnung und guten Farben“.

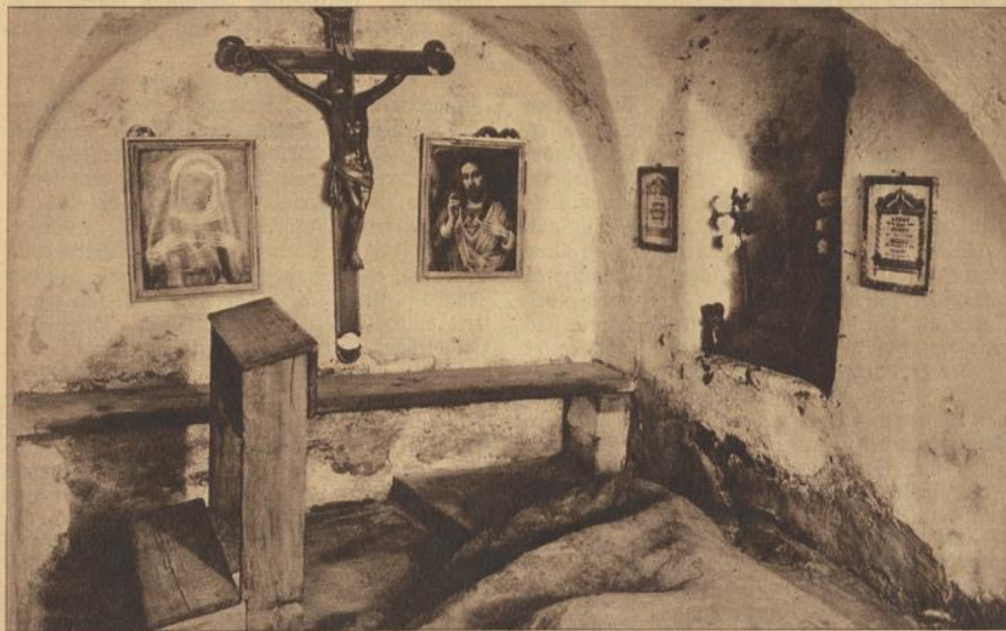
Nicht viel hat gefehlt und die dem katholischen Volk so liebe Peterskapelle wäre abgerissen und zerstört worden.

Der Geist der Aufklärung, der viel uraltes Volksgut und viel katholisches Brauchtum in falsch verstandenen Kampf für die Reinheit des Glaubens vernichtete, war ein Feind der volkstümlichen Wallfahrtsorte. Kaum war 1806 das hintere Wiesental zu Baden gekommen, so erhielt dieser einem treu- und warmkatholischen Leben feindselige Geist Oberwasser. Bitter empfand es das bisher in seiner religiösen Betätigung von kirchlicher Seite geförderte und staatlicherseits unbehelligte Volk des südlichen Schwarzwalds, daß selbst Geistliche im unseligen Geist der falschen Aufklärung gegen Rosenkranz, Wallfahrten, die Segnungen der Kirche, Prozessionen, öfteren Sakramentenempfang ankämpften. Schönau hatte das große Glück, in seinen vom Kloster St. Blasien gestellten Seelsorgern tiefgläubige, gelehrte und eifrige Pfarrgeistliche bis dahin zu haben. Das Kloster wurde 1807 aufgehoben, die meisten der gutgesinnten Benediktinerpatres wanderten mit ihrem Abt nach Osterreich. Ein nicht kleiner Teil blieb aber auch auf den Klosterpfarreien zurück. Manche von diesen waren Kinder der Zeit und huldigten mehr oder weniger dem neuen Kurs auf kirchlichem Boden, unterstützt durch die am Konstanzer Bischofsitz herrschende liberale Richtung. Im vielbesuchten Muttergottesheiligtum zu Todtmoos hatte man das Rosenkranzgebet beim Wallfahrtsdienst auf höheren Befehl eingestellt. Das war den gerade zur Wallfahrt eingetroffenen Hohen doch zu bunt, mit mächtiger Stimme soll der Müller aus der Niedermühle in der Kirche ausgerufen haben: „Helfet dem liebe Herrgott, si

wänn'em 's Bätte stähle." Und die strammen Männerstimmen übertönten das einsetzende Orgelspiel und laut beteten die biedereren Mannen den Rosenkranz wie vordem. Auch im hinteren Wiesental wurde der Rosenkranz abgeschafft, die Kapelle in Schönenbuchen geschlossen und am Hauptwallfahrtstag St. Peter und Paul staatlicherseits eine Wache vor die Kapelle gestellt. Aber das katholische Volk ließ sich die Anhänglichkeit an das Heiligtum, in welchem einst die Vorfahren Trost und Kraft in schweren Zeiten gesucht und gefunden hatten, nicht rauben.

Mitten hinein in diese Kämpfe um die Wallfahrt zu Schönenbuchen fällt der Schönaauer Gottesackerstreit, der Schönau eine militärische Exekution, Verlust der Stadtrechte, Gefangensetzung mehrerer angesehenen Bürger, wirtschaftlicher Ruin von Familien und Gemeinde brachte. Die Regierung verlangte die Wegverlegung des bisherigen Gottesackers von der Pfarrkirche und hatte die Matte unterhalb der St. Peterkapelle zu Schönenbuchen als Begräbnisplatz ausersuchen. Dem widersetzten sich die Gemeinden der großen Pfarrei. Auch der Pfarrer Vater Odo Schuhmacher, anfänglich ein Befürworter der Verlegung, wollte zuletzt von einer Verlegung nach Schönenbuchen nichts mehr wissen. Die große Entfernung von der Pfarrkirche war ihm zu unbequem und mit Recht. Aber seine Begründung der Ablehnung berührte wehtuend: Die Regierung wolle doch ein Eingehen der Wallfahrt zum heiligen Petrus. Nun solle gar die Kapelle noch Gottesackerkapelle werden und so aufs neue Besucher anziehen. Das badische Amt Schönau gab zur Antwort (8. Februar 1812): „Wenn die Wallfahrtskapelle zur Gottesackerkapelle wird, dann

hört die Wallfahrt von selbst auf. . . Denn die Geschichte der katholischen Wallfahrten hat noch nie ein Beispiel aufgewiesen, daß man auf Gottesacker Wallfahrten unternommen habe. Hier geschehen keine Wunder. Der Wohnsitz der Abgestorbenen ist nicht begeisternd, aber abschreckend ist dieser Ort wehmüthvoller Erinnerungen, die der Wallfahrer um so weniger gerne besucht, als er mit schwerem Herzen beim Sitze der Heiligen und Lieblinge Gottes Erhörung, Aufheiterung des Gemüths und Trost zu finden hofft." Das Amt fährt dann weiter, es sei zur Abschaffung der Wallfahrt nichts besser „als den hl. Peter zu Schönenbuchen mit dergleichen melancholischen, hoffnungsversagenden Gegenständen zu umgeben und innig zu verbinden, die die Ideen der Bewohner in einen Widerstreit bringen, dann wird eine Idee die andere nach sich ziehen, dergestalt, daß der Wanderer bald nur noch einen Friedacker statt des Wohnsitzes des hl. Apostels sehen wird. Die eigenen Erfahrungen des Amtes haben überzeugend gelehrt, daß der Wallfahrtsseifer sich in dem Verhältnisse vergrößert habe, in welchem man von Seite der Staatsbehörde die Wallfahrtsorte zu zerstören suchte. — Wird die Kapelle niedergeworfen, umgeben die hiesige Stelle, auf der der hl. Peter seine Gebete verrichtete, nur noch die Ruinen derselben, so ist alles zu wetten, daß sich die Zahl der Wallfahrer vermehre, denn hier in den Ruinen findet der Schwärmer erst Nahrung seiner Fantasie, er wird Visionen haben, am Ende Zeichen und Wunder sehen und die ungewöhnlichen zur Schwärmererei einladenden Umgebungen werden gerade das Gegentheil dessen, was man zu erlangen suchte, d. i. den Aberglauben noch mehr befestigen."



Der Fels in der St. Peterskapelle

Als das am Alten hängende Volk dieser Berge merkte, daß man ihm nicht etwa nur das Grab in der Nähe seiner schon verstorbenen Angehörigen verweigerte, wozu übrigens berechtigte Gründe vorlagen, sondern auch sein Glaubensleben einengen und ändern wolle, zeigte sich die edle Fähigkeit des Schwarzwälders. Zweimal erging vom Amt der Befehl, daß der vierte Teil der zur Pfarrei zählenden zehn Gemeinden mit Pichel und Schaufel bei der St. Peterskapelle antreten soll zur Herrichtung des Platzes zum Gottesacker. Aber kein Mann erschien. Am 13. Mai 1813 wurde der Platz in Schönenbuch durch den in Minseln wohnenden Dekan des Kapitels Wiesental, den abzuholen kein Schönauer zu bewegen war, provisorisch eingeweicht und notdürftig ein Stück mit Latten eingezäunt. Die Schönauer hatten an Hofgerichtsadvokaten von Kettenacker in Freiburg einen klugen Berater. Im Adlerwirthshaus zu Schönau kamen die Männer zusammen und sandten von dort ihre Deputierten nach Freiburg und Karlsruhe. In Karlsruhe hatte Schönau einen Helfer an dem 24 Jahre alten Rechtspraktikanten Josef Pührer von Freiburg, der dem Innenministerium zugeteilt war. Dieser hatte den Adlerwirt Ruch von Schönau zum Referenten in der Schönauer Angelegenheit Herrn Geh. Hofrat Flachsland geführt, der zugab, daß der alte Gottesacker weiter benützt werden dürfe. Ein diesbezüglicher Befehl ging an das Kreisdirektorium des Wiesenkreises in Lörrach vom Innenministerium ab. Doch saß gerade zu Lörrach die tiefste Abneigung gegen die Wünsche Schönaus. Diese Behörde weigerte sich, die Erlaubnis des Ministeriums an das Amt Schönau weiterzugeben. Die Schönauer hatten aber schon Kenntnis von der ihnen günstigen ministeriellen Entscheidung. Unterm 1. Juni 1813 hatte Pührer von Karlsruhe geschrieben: „Meine Bemühungen wegen dem Gottesacker sind insoweit gediehen, daß nunmehr gestattet ist, auf dem alten Gottesacker Leichen sofort zu begraben.“ Mit diesem Schreiben gingen die Deputierten Vogt Suppinger von Fröhnd, Nepomuk Kaiser, Michael Ruch, Anton Dietsche von Schönau, Michael Zimmermann von Wembach, Johann Ruch von Schönenberg, Michael Huber von Niederböllen vor das Bezirksamt in Schönau und baten dringend, die Beerdigungen auf dem alten Gottesacker „mit den gehörigen Feierlichkeiten unbedingt zu gestatten, da die zu beerdigenden Toten als Christen gestorben seien“. Unterdessen war die erste Leiche auf dem neuen Gottesacker bei der St. Peterskapelle beerdigt worden. Aber am 21. Mai wurde diese Leiche, eine Frau Lais von Schönau, wieder ausgegraben und trotz des Abwehrens des Amtmanns, denn die Gemeinden Präg und Geschwend rückten heran, mit einer Frau Böhler von Präg auf dem alten Begräbnisplatz beigesetzt. Der Amtsverweser Dr. Bildhäuser sah die Öffnung eines neuen Grabes auf dem alten Friedhof. Er befahl den Leuten, das Grab zuzuwerfen. Sie weigerten sich. Der Amtsdienerschaufelte dasselbe zu; aber alsbald wurde es wieder geöffnet. Die tote Schwiegertochter des Frönders Bogts Suppinger, Maria Josefa Böhler,

Frau des Bauern Matthias Böhler im Hof, wurde auf den alten Gottesacker getragen entgegen der Weisung des Amtsverwesers. Der Pfarrer weigerte sich, die Beerdigung dort vorzunehmen. Gleich darauf langte auf einem von Buben gezogenen Karren, begleitet von gegen hundert Frauen, die auf dem neuen Gottesacker ausgegrabene Leiche der Frau Lais an. Amtsverweser Dr. Bildhäuser hatte sich dem Zuge entgegengestellt, die Buben vertrieben, aber diesen kamen erwachsene Burschen zu Hilfe, entriß dem Beamten den Karren mit der Leiche, führten ihn wieder den Frauen zu, von denen viele Prügel aus den Säunen gerissen hatten und sie drohend schlangen. Der Amtsverweser zog sich zurück, weil niemand ihm Hilfe leistete. Da der Pfarrer nicht erschien, verkündete Philipp Kaiser, ein Schönauer, am Grabe die erste und zweite Nachhaltung, darauf zog das Volk unter dem Gebet des Rosenkranzes, der verboten war, in die Kirche, wo eine Frau das Opfer für den Pfarrer einzog. Auch die Glocken wurden geläutet und die Kirchenfahnen geholt und benützt. Dominik Ruch von Schindeln brachte sein togebornes Kind auf den alten Gottesacker, wo zwei Wembacher nachts um 10 Uhr das Kind begruben. Auch der ledige Tagelöhner Anton Kiefer von Niederböllen wurde früh 5 Uhr auf dem alten Gottesacker zur letzten Ruhe gebettet von seinen beiden Brüdern. Begreiflicherweise stieg die Erbitterung des Volkes bei der unklugen und unberechtigten Haltung des Bezirksamtes Schönau und des Kreisdirektoriums Lörrach zur Siedehitze. Die Beamten in Schönau fühlten sich gehaßt und verachtet, sogar bedroht, namentlich der nervöse und unüberlegte Amtsrevisor und Amtsverweser Dr. Bildhäuser. Immer ernstere Nachrichten gingen nach Lörrach und Karlsruhe. Militärische Exekution wurde dringend gefordert und zuletzt von Karlsruhe auch anbefohlen.

Am 9. Juni 1813 versammelten sich vor der Infanteriekaserne zu Karlsruhe unter Oberstleutnant Cornely und 5 weiteren Offizieren 16 Unteroffiziere und 180 Soldaten von den Regimentern Großherzog und von Hochberg, worunter keiner aus dem Wiesenkreis oder Breisgau sein durfte, lauter gediente, brauchbare Soldaten. Jeder erhielt 40 scharfe Patronen. Das Offiziersgepäck wurde auf einen Bagagewagen verladen, den das Zeughaus stellte, wozu aber das Gespann requiriert wurde. Aber Rastatt, Achern, Offenburg, Herbolzheim, Freiburg gelangte man am 14. nach Müllheim. Am 15. wurde Schönau erreicht, wo alsbald alle Ortsausgänge besetzt wurden. Nur wer einen Ausweis des Zivilkommissärs mit Visum des Militärkommandos besaß, durfte ein- oder ausgehen. Dem Ort Schönau wurde das vor vier Jahren verliehene Stadtrecht genommen und dies Stadtkassionspatent am Rathaus angeschlagen und militärisch bewacht. Bürgermeister und Magistrat wurden „in die Kategorie gemeiner Ortsbürger“ zurückversetzt. Die Hauptverdächtigen wurden alsbald festgenommen und mit der Untersuchung durch den hierzu eigens beorderten Oberamtmann von Säckingen, Wielandt, der nur

widerwillig dieses Geschäft auf sich nahm, begonnen. Keinerlei Widerseßlichkeit machte sich bemerkbar. Das Militär hatte nicht die geringste Schwierigkeit. Die an der Exekution schuldigen Beamten fühlten sich im Gewissen bedrückt. Als am 17. Juni der Ortspfarrer Schuhmacher das Lörracher Kreisdirektorium um schleunige Entfernung des Militärs bittet, schließt sich ihm auch der Amtsverweser Dr. Bildhäuser an. Als nach Monatsfrist die Einquartierung immer noch die Schönauer belastet, bittet Dr. Bildhäuser das Lörracher Direktorium um Schutz seines guten Namens, da er von allen Seiten mündliche und schriftliche Verweise erhalte als ein „hartherziger und schadenfroher Mann“. Selbst der Untersuchungskommissär Wielandt findet Bildhäuser nicht für Schönau geeignet und urteilt, daß bei seinem hastigen und schnell aufbrausenden Wesen Schönau für ihn nicht der rechte Ort zu sein scheint. Wielandt hatte richtig die Lage und die Schuld daran gesehen. In Untersuchung kamen 31 Personen. Vogt Suppinger vom Hof, Michel Huber und Georg Kiefer von Niederböllsen, Januar Kunzelmann, Philipp Kappeler, Theresia Schnabel geb. Karle, Franziska Dietschi von Schönau, Dominik Ruch von Schindeln, Johann Mühl von Geshwend wurden sofort ins Müllheimer Gefängnis geliefert, Nepomuk Kaiser von Schönau und Michel Zimmermann von Wembach kamen in das Zuchthaus in Freiburg, Adlerwirt Ruch, Zacharias Kaiser von Schönau, Donat Ruch und Faver Brunner von Wembach wurden in Schönau eingesperrt, aber gegen Kautions bald wieder auf freien Fuß gesetzt. Mißtrauisch verfolgte Lörrach die Untersuchung und beschwerte sich, daß Gefangene von Schönau zu Müllheim frei herumlaufen. Müllheim aber konnte antworten, daß nur der leidende und schon ältere Johann Mühl von Geshwend täglich etwas im Gefängnishof sich ergehen dürfe. Nach zwei Monaten erst, am 6. August, sandte Wielandt sein Untersuchungsprotokoll über Lörrach nach Karlsruhe. Unterdessen hatten die eingesperrten Angeklagten ihre gerichtliche Aburteilung verlangt, war man doch mitten im Heuet, schon stand die Schmd- und Erntezeit nahe. Das Innenministerium fällt unterm 16. August das Urteil. Freigesprochen wurden neun Angeklagte. Die anderen Inhaftierten bekamen Strafen von einem Tag Arrest bis vier Wochen Korrekthaus. Dabei wurde die zweimonatliche Untersuchungshaft nur drei Angeklagten angerechnet. Alle Verurteilten waren ehrenwerte Männer und Frauen, denen der Seelsorger das beste Zeugnis ausstellen konnte. Am härtesten wurde



Schönau und dahinter Schönbuchen

Nepomuk Kaiser mitgenommen. Die ganze Gemeinde hatte für ihn Fürbitte eingelegt, sollte doch bald seine Frau einem Kinde das Leben schenken und stand man mitten in den Feldarbeiten. Aber alles war umsonst. Zweieinhalb Monate hatte, so schreibt Hofgerichtsadvokat von Kettenacker, Nepomuk Kaiser im Zuchthause zu Freiburg mit Zuchthauskleidern und Zuchthauskost zugebracht, „ruhig und friedfertig und mit der vollsten Zufriedenheit der Zuchthausverwaltung sich aufgeführt“ (Zuchthausverwaltung Freiburg am 9. September 1813) und mehr als das dreifache des ihm zugeordneten Übels unter Schwerverbrechern verbüßt und nun sollte er noch vier Wochen Korrekthausstrafen auf sich nehmen. Die Eingabe um Strafnachlaß wurde beantwortet am 30. September 1813, als die Strafe abgebußt war. Darauf erteilte das Hofgericht Freiburg dem Innenministerium eine feine Belehrung über Gerechtigkeit. Die Unterschrift lautet: „von Andlau“. Die Exekutionsmannschaften waren schon am 27. Juni weggezogen und zwar die Hälfte zurück nach Karlsruhe, die andere Hälfte aber wurde in das Amt Waldshut beordert wegen Vorkommnissen zu Buch, Pfarrei Birtdorf. Am 4. Juli marschierte auch diese Abteilung wieder in ihre Garnison. Die Exekutionskosten beliefen sich für das Amt Schönau auf 6813 fl, für Waldshut auf 1813 fl. Die Kosten für Schönau wurden so verteilt, daß ein Drittel von den 4 Hauptschuldigen, zwei Drittel von den 17 anderen Schuldigen zu zahlen waren. Da die Verteilung auf diese 21 Familien zum Ruin derselben führen mußte, erbaten sich alle 3873 Pfarrangehörigen, diese Schuld gemeinsam abzuführen, nur solle man den alten Gottesacker wieder freigeben. Doch das Innenministerium lehnte dieses Anerbieten ab. Im Jahre 1821 waren immer noch 4426 fl nicht bezahlt. Da erbaten sich die Gemeinden und Privatleute, welche an diese Summe noch Anspruch hatten, auf ihr Guthaben von 1174 fl zu verzichten, wenn die Landesherrschaft von ihrem Anteil von 2292 fl abgehe. Am 13. September 1821 wurde vom

Staatsministerium diese Bitte gewährt, nachdem die Staatsregierung diese peinliche Sache gern „in Vergessenheit begraben“ sehen wollte. Die Stadtrechte waren am 6. Dezember 1813 Schönau wieder verliehen worden. Beerdigungen auf dem alten Gottesacker blieben verboten. Vom neuen Begräbnisort bei der St. Peterkapelle aber mußte selbst Dr. Bildhäuser berichten (8. Dezbr. 1813): „Der aufgestellte Lattenhag ist zusammengerissen. Röh, Schweine und Gaißen wühlen auf den Gräbern, die mit Stein verdeckt sind [große Steinbrocken wurden beim Graben aus dem felsigen und doch sehr wasserreichen Erdboden herausgeholt; dabei mußte manches angefangene Grab wieder zugeschüttet werden, weil der anstehende Fels das Weitergraben verhinderte, in anderen Gräbern schwammen die Särge im Wasser] und daher dieser Friedhof wirklich zum gerechten Ärger der Reisenden eher einer gesprengten Ruine als einer Ruhestätte für Tote angesehen werden muß.“

Der alte liebe Gottesacker, wo nach uralter Sitte nicht der Reihe nach Grab an Grab geschauelt wurde, sondern Familien, Sippen und Ortschaften geschlossen nebeneinander gebettet waren, kam nicht in Vergessenheit. Längst waren alle Kreuze entfernt, aber nach jeder Nachhaltung gingen die Leidleute (Teilnehmer) unter Mitnahme eines Weihwasserbeckens auf den Rasen vor oder unter oder hinter der Kirche, dort wo vor hundert Jahren die Gräberreihe ihrer Familie war, und beteten an diesem Platz fünf Vater-unser, als ob der Tote auch bei den Vorfahren liegen würde. Und jeden Sonntag nach dem Hauptgottesdienst traten die Mannen vor, die Frauen hinter die Kirche und verrichteten laut und feierlich die Gebete für ihre lieben Toten. Leider ist dieser alte Brauch seit dem Neubau der Kirche sistiert worden.

Die Kapelle aber zu Schönenbuchen konnte auch durch den dort angelegten Gottesacker in der Liebe und Wertschätzung des Volkes nicht gemindert werden. Nur drei Jahrzehnte dauerte es und der Gottesacker, der das Vertrauen in die Wallfahrt zerstören sollte, mußte verlegt werden, weil gänzlich ungeeignet. Vom Pfarrer aber, der die Wallfahrt einschränken wollte, ging die Kunde, daß er nach seiner Versekung nach Schliengen, wenn er dort eine heilige Messe in der Kapelle zu Mauchen (Mudchen) zu verkünden hatte, stets habe sagen müssen zu Schönenbuchen. Immer noch kamen die sorgenbeladenen Menschen der Umgebung zur Schönenbuchner Kapelle, gingen hinunter in den Stein (Krupta), knieten auf den nach-

ten Felsen oder in den Knieabdruck im Felsen und flehten wie seit Jahrhunderten ihre gläubigen Vorfahren zu Gott, wie einst St. Peter gläubig den Himmel bestürmte. Manches Andenken erzählte dankbar von erhörtem Gebet. Dann und wann lagen auch kleine Birkenbesen dort, eine auf längstvergangene Zeiten zurückgehende Weihegabe für Kinder, welche das Bett nicht trocken halten können. Besonders der Tag St. Peter und Paul ist ein Festtag für die Kapelle. Das Hochamt der Pfarrei wird an diesem Tage zu Schönenbuchen gehalten. Nur ein kleiner Teil der Wallfahrer hat in der Kapelle selbst Platz. Viele folgen vor dem Gotteshaus der heiligen Handlung. Den ganzen Tag knien fromme Väter im alten Heiligtum. Auf dem Platze aber entwickelt sich den Tag hindurch ein richtiges Volksfest. Die Musik läßt ihre frohen Weisen ertönen. Krämerstand an Krämerstand reiht sich. Auch die Köchlererei (Karusel) fehlt nicht und man sieht viele frohe Gesichter.

Die Kapelle selbst hat seit 1908 einen neuen Hochaltar aus dem Grödnertal in Südtirol. In seiner Barockform steht er prächtig im Chorraum. In der Mitte grüßt das Bild der lieben Muttergottes, in den Seitennischen schauen wir die Statuen der Apostelfürsten, neben dem Tabernakel befinden sich die Reliefs der Schlüsselübergabe an St. Petrus und von Pauli Belehrung. Das alte Wallfahrtsbild der Muttergottes zielt jetzt mit den alten Apostelfiguren die Orgelbrüstung. Der 1898 restaurierten großen Schlachtentafel gegenüber hat Kunstmaler Kolb von Offenburg nach dem Weltkrieg ein Kriegergedächtnisbild tief im Gehalt, farbenfroh und eigenständig gemalt. Hier in dieser der ganzen Pfarrei gehörenden Kapelle mit ihren Kriegserinnerungen wäre der gegebene Platz für die Namen aller jener tapferen Männer der ganzen großen Pfarrgemeinde Schönau, welche für das Vaterland Blut und Leben opferten.

Wie bisher, so wird auch in kommenden Tagen die alte Wallfahrtskapelle St. Peter zu Schönenbuchen in der Liebe und Wertschätzung des oberen Wiesentales und seiner Umgebung stehen und viele fromme Väter zu sich ziehen, wie auch der edle Johann Peter Hebel im Sang „Die Wiese“ des Feldbergs liebliche Tochter dieser Kapelle einen Besuch abstaten läßt:

„Notet jek, ihr Lüt, wo üser Töchterli higoht!
Hent er gmeint, an Tanz, und hent er gmeint, zue
de Buebe?“

z' Uzesfeld verben goht's mit biwegliche Schritte
zue de Schöne Buechen und hört e heilgi Mess a.
Suet erzogen isch's, und anderst cha me nit sage.

BÄUERNSPRUCH

Des Herren Tritt den Acker düngt,
Des Herren Aug' das Vieh verjüngt,
Des Herren Gegenwärtigkeit

Hält in Gehorlam Knecht und Maid;
Wo der Herr nicht selbst kommt hin,
Da ist gewißlich schlechter G'winn



Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!
 Lob ihn, o Seele, vereint mit den himmlischen Chören!
 Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
 Lasset den Lobgesang hören!

Lobe den Herren und seinen hochheiligen Namen!
 Lob ihn mit allen, die von ihm den Odem bekamen!
 Er ist dein Licht, Seele, vergiß es ja nicht!
 Lob ihn in Ewigkeit! Amen

abdruck im Jellen an
 ernten über glückliche
 mit St. Peter glückliche
 andes Ansehen o
 n Gebet. Dann an
 entziehen dort, eine an
 unglückliche. Reize
 os Bett nicht mehr
 er Tag St. Peter an
 apelle. Das haben
 Lage zu Schin
 einer Teil der Bl
 Wan. Wie blos
 en Dumbung. Der
 eter im alten heilig
 ständlich sich der La
 tek. Die Wölfe lä
 Zimmerhand an die
 Rufführer (Kri
 viele frohe Schin
 e 1908 einen man
 at in Südwest. In
 löblich im Chorraum
 der lichen Bluts
 schaven wie die E
 en dem Tabernakel
 schliffelübergabe n
 efernung. Das ab
 ettes jetzt ist in
 Regelverfüllung. De
 schichtentafel gegen
 en Offenbarung und
 höchstbild ist in
 ändig gemalt. Die
 gehörenden Kapell
 wäre der gegen
 kapellen Witten
 Schinma reich
 Leben opfer
 kommenden Tag
 Peter zu Schin
 bildung des eben
 ng streben und die
 wie auch der die
 „Die Wölfe“ bei
 der Kapelle ent
 Scherlich bigott!
 ent er gemein, zu
 egliche Schritte
 t e heilige Weg
 die me mit sp

und Maid;
 ommt hin,
 G'winn

Die Kraftfahrkampfstuppe

Von Oberleutnant Günther Braun *)

Wenn wir hier von der Kraftfahrkampfstuppe hören, dann wollen wir alle die Träger des grauen Ehrenkleides in diesen Begriff einschließen, die als ihre Waffenfarbe das leuchtende Rosa tragen, die sich als ihrem Schutzheiligen dem heiligen Christophorus verschrieben haben, wie die Artilleristen der heiligen Barbara, die Reiter und Jäger dem heiligen Hubertus.

Kampf und Kraftfahrt zugleich sind in dieser neuen Waffe, deren Wiege die Schlachtfelder des Weltkrieges im Osten und Westen waren, auf Gedeih und Verderb aufs engste verbunden. Eine Trennung dieser beiden Begriffe ist in der Verfolgung der hohen Aufgaben und Ziele dieser Truppe unmöglich und undenkbar zugleich. Die Entwicklung aller Waffen im Weltkrieg und in der Folgezeit, die Kampfführung im großen Kriege und die Erfahrungen aus ihm verlangen in zukünftigen Kriegen als erstes Gebot Schnelligkeit und noch einmal Schnelligkeit. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst! In Erkenntnis dieses Erfordernisses hat sich jeder Staat in der Nachkriegszeit von Jahr zu Jahr mehr auf die Motorisierung des Heeres, d. h. also größtmöglichste Ge-

schwindigkeit, umgestellt. Und wenn wir heute die Einheiten der deutschen Kraftfahrkampfstuppe mit den mannigfaltigsten Kraftfahrzeugen und Waffen sehen, dann haben wir die schnellste Truppe des deutschen Heeres vor uns.

In der Kraftfahrkampfstuppe sind mehrere Waffenarten mit den verschiedensten Aufgaben und Kampfzielen vereinigt!

Schon manchmal sind uns auf der Landstraße lange Kolonnen begegnet, die als Fahrzeuge offene, bunte, vierstilige Kraftfahrzeuge mit sich führen, an die kleine Kanöchen angehängt sind! Das ist eine Panzer-Abwehr-Abteilung!

Der Weltkrieg hat durch das Erscheinen von Kampfwagen und gepanzerten Kampffahrzeugen das Panzer-Abwehr-Geschütz in seinen Anfängen geschaffen. Die Nachkriegszeit hat es zu einer der wichtigsten und gefürchtetsten Waffen kommender Zeiten weiterentwickelt und vollendet. Jede neu auftauchende Waffe läßt in kürzester Zeit eine Gegenwaffe entstehen. Hier zuerst Panzerwaffen, dann Panzer-Abwehr-Geschütz! Dort Gas, dann Gasmaske!

*) Entnommen dem empfehlenswerten Buch „Ein Buch vom neuen Heer“ von Hauptmann (E) Georg Haid, Francksche Verlagshandlung, Stuttgart.



Geschütz einer Panzerabwehrabteilung in Feuerstellung

Die Panzer-Abwehr-Abteilung setzt sich zusammen aus Stab, Nachrichten-Zug und drei Kompanien. Die geschlossene Abteilung ist auch die Kampfeinheit, obgleich ein getrennter Einsatz der Kompanien je nach Lage und Auftrag möglich ist. Die Abteilung führt im Gefecht der Abteilungs-Kommandeur bzw. Abteilungs-Führer.

Die Kompanie, wiederum eingeteilt in 3 Züge, verfügt über 9, jeder Zug somit über 3 Abwehrgeschütze. Außerdem besitzt jeder Zug noch ein M.G., das zur Flieger-Abwehr innerhalb der Kompanie oder zur Erdsicherung eingesetzt wird. Unteroffiziere und Mannschaften sind je nach Verwendung überdies noch mit dem Karabiner, der „Braut“ des Landfers, oder der Pistole ausgerüstet.

Ohne Munition ist ein Kampf unmöglich! Wie und wo befördert sie nun die Abteilung? Wir haben gesehen, daß den Kübelstzswagen, die die Geschütze ziehen, jedesmal ein Wagen folgt, dem ein zweirädriger, viereckiger Kasten angehängt ist. Das ist der Munitionsanhänger, in dem fein säuberlich in Körbe verpackt die sehr gefürchteten „blauen Bohnen“ des Abwehrmannes mitgeführt werden.

Welche Aufgaben hat die Panzer-Abwehr-Abteilung? Der Name gibt die Antwort! Sie soll gepanzerte Fahrzeuge jeder Art abwehren. Mit dem Auftauchen immer neuer Panzerfahrzeuge in den Heeren aller Nationen wächst die Aufgabe der Panzerabwehrwaffe. Da sind es, um dem Hauptgegner auch den gebührenden ersten Platz einzu-

räumen, die Kampfwagen und Tanks, die dem modernen Kampf durch ihr voraussichtliches Massenaufreten ein neues Gesicht gegeben haben. Diese Kampfwagen, die durch ihre Wucht und ihr gespenstisches Aussehen einmal im Angriff auf den Verteidiger moralisch zu wirken imstande sind, zum anderen je nach Stärke der Bewaffnung und Größe rein waffenmäßig große Erfolge versprechen, sie sollen, wenn sie die Infanterie in der Verteidigung überrollt haben, vor der eigenen Artillerie zum Schweigen und Stehen gebracht werden. Der Kampfplatz der Abwehr liegt also zwischen Infanterie und Artillerie. Steht die Panzer-Abwehr-Abteilung nun schon zu Beginn des Kampfes in ihrer Stellung? Nein! Denn man kann ja nie, da der Gegner auch nicht so dumm ist, mit offenen Karten zu spielen, wissen, wo die Kampfwagen anrollen. Die Abwehr steht also zu Beginn des Kampfes in einer Bereitstellung weit hinter der eigenen Artillerie. Aber dann, wenn die in das Vorgelände gestellten Augen der Abwehr den Kampfwagenangriff erkannt haben, dann braust die Abteilung wie das leibhaftige Gewitter vor die Artillerie in die erkundeten Feuerstellungen und speit Geschöß auf Geschöß gegen die dunklen Angeheuer. Das ist die Stunde des Abwehrmannes! Das ist die Stunde, zu der St. Christophorus sich schmunzelnd den Bart streicht und mit seinen Schutzbefohlenen zufrieden ist!

Aber auch in jeder anderen Lage des Gefechts, ob auf dem Marsch, ob im Angriff, im Bewegungsgefecht, in der Unterkunft oder im Rückzug,



Kraftschützen im künstlichen Nebel mit Gasmasken

immer und überall droht das Gespenst der „Panzer“. Da heißt es wach sein für die Panzer-Abwehr-Abteilung; da heißt es Augen auf und überall zur Stelle sein, wo es gilt, die eigene Truppe vor Belästigungen und Einwirkungen durch den Gegner zu schützen. Darum an zweiter Stelle Abwehr der feindlichen Straßenpanzerwagen, dieser Rüden, Bremsen und Hornissen der Straßen und Wege, die die eigene Truppe unangenehm pifaden können. Sie tauchen auf, stechen und sind wieder verschwunden! Aber da soll auch nicht die Rechnung ohne den Wirt gemacht werden! Der Wirt ist hier auch wieder die Panzer-Abwehr-Abteilung. Blist schnell und mit offenen Augen ist sie zur Stelle! „Stellung!“ — „Geradeaus anfahrende Straßenpanzer!“ — „400!“ — „Schuß!“ — „Schuß!“ — „Schuß!“ — „Schuß!“ Vorne auf der Straße ein stehendes, qualmendes und rauchendes Etwas, das die feindliche Besatzung fluchtartig verläßt.

Außer diesen Panzerabwehrabteilungen gibt es im neuen deutschen Heer motorisierte Aufklärungsabteilungen, die mit „Straßenpanzern“, Pionieren und Minenwerfern ausgerüstet sind. Dazu kommen noch die Krastradschützen, die besonders beweglich sind, das Gewehr und das leichte und schwere Maschinengewehr sind die Hauptwaffen dieser Truppe.

Der Weltkrieg ließ zum erstenmal im Jahre 1916 an der Somme von englischer Seite aus die Tanks auf das Schlachtfeld rollen. Ungeahnt, unerwartet hatte der Gegner eine neue Waffe den

bereits vorhandenen hinzugefügt! Den Tank! Das Neue, das gespenstige Aussehen des „Schiffes des Schlachtfeldes“ hatte den unerwarteten Erfolg erzielt. Deutschland hatte keine Kampfswagen, es hatte auch nicht eine Spezial-Abwehrwaffe. Und trotz allem wurde nach dem ersten Schrecken mit Erfolg abgewehrt mit den Mitteln, die zur Verfügung standen. Wir wollen heute nicht die Erfolge der deutschen Kraftwagen vergessen, die, zahlenmäßig gering, zur Feuertaufe am 21. März 1918 in der großen Frühjahrsschlacht in Frankreich eingesetzt, Hervorragendes leisteten. Unvergessen sollen die 14 deutschen Kampfswagen sein, die am 14. April 1918 bei Villers-Bretonneux dem Gegner außerordentlich schwere Verluste beibrachten. Und nicht zuletzt soll die wackere Schar deutscher Kampfswagenmänner genannt sein, die deutschen Heldenmut und deutsche Tapferkeit bei Reims, in der Champagne, an der Marne und in den letzten Tagen des großen Ringens am 11. Oktober 1918 bei Cambrai unter Beweis gestellt haben. Der Gegner an der Westfront verfügte Ende des Krieges über etwa 2000 Tanks, während wir, die eroberten eingerechnet, nur etwa 100 besaßen. Eins stand am Ende des Völkerringens fest: Der Kampfswagen, obwohl in seiner Entwicklung und Vollverwendungsfähigkeit noch in den Kinderschuhen steckend, hatte Aus-sichten!

Unsere Bilder zeigen anschaulich, welche mächtige Waffe die Kraftfahrkampftruppe und wie groß ihre Verwendungsfähigkeit ist.



Ein Panzerwagen zertrümmert eine Mauer

Kein Taler ist so rund . . .

Von Josef Viera

Was hat der Taler mit Kolonien zu tun, denn darauf, was jeder über Kolonien wissen muß, läuft diese Betrachtung hinaus? Vor den Toren Europas liegt Afrika. Dreimal so groß als unser eigener Erdteil ist dieses Afrika, und mit seinen reichen Produkten ist es so recht die Schatzkammer Europas. Aber diese Schatzkammer ist aufgeteilt unter Nationen, die übersättigt sind mit überseeischem Raum und überseeischen Produkten. Italien besitzt (ohne Abessinien) kolonialen Raum von der rund achtfachen Größe des Mutterlandes; Frankreich besitzt zweiundzwanzigmal so viel, Portugal das dreiundzwanzigfache, Holland das sechzig-, Belgien das achtzig- und England das einhundertfünfzigfache von der Größe der eigenen Heimat. Und wir Deutsche — haben nichts! Haben solange nichts, als man unsere eigenen unter fremder Mandats Herrschaft stehenden Kolonien in Afrika und der Südsee uns vor-enthält. Diese Kolonien von der ungefähr fünf-fachen Größe Deutschlands haben wir vor rund fünfzig Jahren auf friedlichem Wege erworben und in ganz kurzer Zeit zu schöner Blüte entwickelt. Nun gibt es heute noch genug Leute im Lande, die fragen: Zu was brauchen wir eigentlich Kolonien?

Soweit wir zurückschauen können in der Geschichte der Völker, immer ist das Bedürfnis wahrzunehmen gewesen, die Güter dieser Erde untereinander auszutauschen. Und das ist ganz natürlich! Gerade in tropischen Ländern gibt es bei großer Fruchtbarkeit Produkte, die unentbehrlich geworden sind für Völker in gemäßigteren Zonen; denken wir nur an die Baumwolle. Sollen wir diese Baumwolle nun ewig aus zweiter Hand empfangen? Die Beziehungen der Kulturstaaten reichen rund um die Welt. Sollen die Wirtschaftsbeziehungen Deutschlands immer erst zum fremden Vermittler führen, der seine Hand wäscht an dem Geschäft zwischen Baumwoll-erzeuger in Afrika und Baumwollverbraucher in Deutschland? Für 329,7 Millionen Reichsmark hat Deutschland im Jahre 1935 Rohbaumwolle eingeführt. 120 Millionen Reichsmark zahlte es im gleichen Jahre für Rohkaffee an das Ausland. Nehmen wir noch den Tabak dazu, dann kommen

wir bald auf eine halbe Milliarde Reichsmark für nur drei Produkte in einem einzigen Jahr. Müßig sich auszudenken, wieviel eine halbe Milliarde Reichsmark ist; es ist unvorstellbar viel. Und unerträglich ist der Gedanke, daß dieser Geldstrom in Form von Devisen hinausgeht unter fremde Völker und nie wiederkehrt. Klar, daß wir nun viele Dinge selbst machen, Wistrawolle zum Beispiel und künstlichen Summi, aber zusätzlich können wir die Dinge, die aus den Kolonien kommen, nicht entbehren. „Es gibt eine große Menge Dinge“, so sagt der Führer, „die Deutschland aus den Kolonien beziehen muß und wir brauchen Kolonien genau so nötig wie irgend eine andere Macht.“

Kolonien sind für uns eine wirtschaftliche Notwendigkeit; und darüber hinaus wollen wir unsere Kolonien wieder haben, wegen des unverlierbaren Rechtsanspruches darauf, und aus Gründen der Gerechtigkeit und der kolonialen Gleichberechtigung und zur Wiederherstellung der durch die längst widerlegte koloniale Schuldlüge verletzten nationalen Ehre.

Es gibt Gold in den deutschen Kolonien und Erze und Mineralien fast jeder Art, deren ein großes Volk nun einmal für seine Wirtschaft bedarf. Und Ölfrüchte, Sisalhanf und Kautschuk, wertvolle Phosphate als Düngemittel für unsere Landwirtschaft, Felle und Häute für Leder und nützliche Hölzer, um nur ein paar tropische Produkte zu nennen. Alles wächst und gedeiht in Massen und kann auf heimischen Schiffen verfrachtet werden. Die Heimat aber bezahlt in Reichsmark! Sie erhält notwendige Rohstoffe, der Siedler Geld, das er wiederum an die heimische Industrie zurückfließen läßt für Maschinen und Ackergeräte, für Textilien und Dinge kultureller Art. Und was er darüber behält, spart er auf heimischen Sparkassen und Banken und verzehrt es, wenn seine kolonialen Jahre abgelaufen sind, im Vaterland. Darum der Satz mit der ganz großen Wahrheit, die wir nie vergessen dürfen: Kein Taler ist so rund und so treu wie der in Kolonien gegebene, er rollt allemal und unweigerlich in die Heimat zurück.



Das Kreuz am Felsenjoch

Erzählung von Stefany Volf

Hoch oben, wo zwei mächtige Felsen zusammenstoßen, erhebt sich zwischen jungen Tannen und Gestrüpp ein altes Holzkreuz. Seit vielen Jahren steht es hier oben, von Sturm und Wetter umbraust. Ein wilder Rosenbusch mit scharfen Dornen rankt sich am Stamm empor und im Sommer leuchtet ein blühendes Rosenwunder überm Felsenjoch. Wie ein heiliges Wahrzeichen ragt das Kreuz über dem Tal, das tief unten friedlich im Grünen liegt. An schönen Sommertagen steigen oft Menschen hinauf zur Höhe. Es ruht sich gut im Sonnenlicht der Einsamkeit, auf der harzduftenden Hochebene, die wie ein Ruhepol ins Land hinausragt.

Dann schleicht auch ab und zu vor dem Abstieg ein Menschenkind hinüber in den Schatten des Kreuzes, um neue Kraft zu schöpfen für den grauen Werktag des Lebens.

Es gibt vielerlei Menschen: die einen tragen ihr Leid ins Wirtshaus und versuchen es dort zu ertränken, die andern verfluchen ihr Mißgeschick, und wieder andere tragen es still im Ausblick zum Kreuz.

Eben eilt schnellen Schrittes eine helle Frauengestalt durch die Tännlein und legt einen Buschen blühenden Ginster auf die Bank vorm Kreuz. Wie zartes Gold leuchten die Blüten im Glanz der Sonne.

Ein glückhaftes Leuchten bricht aus den schönen, dunklen Frauenaugen.

Martha Stein mag etwa dreißig Jahre zählen. Vor zehn Jahren hat sie ihre erste, große Liebe zu Grabe getragen. Das alte Lied und Leid . . . es waren zwei Königskinder . . .

Rein und leuchtend war diese Liebe gewesen, ebenso ging sie unter.

Martha Stein war nicht zerbrochen an ihrem Geschick. Immer war sie ihren tapferen Weg gegangen, und Entsaugung macht groß und stark. Und wenn es gar so schwer geworden war, das Vergessen und Ertragen, war sie heraufgeeilt in die wilde Einsamkeit und hatte sich Kraft geholt beim Kreuz am Felsenjoch.

Und nun nach zehn Jahren war ihr ein neues Glück erblüht. Ebenso groß, ja vielleicht noch größer und gewaltiger als das erste. Martha lächelt im Gedanken daran. Ach, der blonde Junge mit den strahlenden Künstleraugen, hätte der sie wirklich so beglücken können, wie der reise, ernste Mann, den sie heute noch erwartet? Ja, sie ist restlos glücklich. Und doch ist ihr oft so bang, so, als ob ihr dieses Glück eines Tages wieder genommen würde, als ob ein dunkles Verhängnis über ihr schwebte.

Das Rattern eines Autos reiht sie aus ihren Gedanken. Drunten wirbelt eine Staubwolke auf.

„Er ist's, er ist's“, jubelt sie auf und schon eilt sie leichtfüßig den Hang hinunter.

Ein helles Jauchzen bricht sich am Felsenjoch. Und dann wandern zwei glückliche Menschen Hand

in Hand den schmalen Pfad entlang, der über enge Schluchten und wilde Bächlein führt. Zwei Menschenkinder wie füreinander geschaffen: beide groß und rank gewachsen, mit blanken Gesichtern und fröhlichen Augen, beide in der Vollkraft des Lebens.

Auf einem Felsvorsprung bleiben sie stehen und blicken in die Tiefe. Drunten blühen die Wiesen, gurgeln die Wasser. Buntschillernde Falter schaukeln auf Gräsern. Im Schatten zirpen die Grillen, und wilde Sträucher strömen herben Duft aus.

„Gelt, es ist schön hier?“ flüstert Martha leise, als fürchte sie, den süßen Zauber der Einsamkeit zu stören.

Er nickt. „So schön und so friedlich“, sagt er leuchtenden Auges. „Wie gut das tut nach all dem Lärm und Getöse der Woche.“

Beinahe ängstlich schmiegte sich das Mädchen an ihren Begleiter.

„Weißt du, daß mir ein klein wenig bang ist vor der fremden großen Stadt mit den hohen Häusern und den vielen Menschen? Es wird schon eine Weile dauern, bis ich mich angewöhnt habe. Du wirst viel Geduld mit mir haben müssen, Reinhold!“

Er lacht herzlich auf. „Kind, es ist überall schön, wo das Glück ist. Und, was deine Angst angeht: wir werden nur in der ersten Zeit in der Stadt wohnen. Bald bauen wir uns ein Haus weit draußen vor dem Häusermeer — ein Schmuckkästchen soll's werden, ganz nach deinem Geschmack — traut und heimelig, mit einer hellen Veranda und einem schönen Garten. Da kannst du dir dann dein Paradies schaffen voll Blumen und Sonne. Und darin sollst du die Königin sein.“

„Du Lieber, du!“ jubelt Martha, und in ihren Augen glänzen Freudentränen.

In diesem Augenblick flattern mit wildem Geschrei ein paar Raben über ihre Köpfe. Martha fährt erschrocken zusammen.

„O Gott, das bedeutet Unglück!“

„Dummes Kind!“ Der junge Mann faßt ihre Hände mit beinahe hartem Griff. „Wann wirst du endlich deinen Aberglauben ablegen? Das paßt doch gar nicht zu deiner klugen, frohen Art, paßt nicht in unsere Zeit. Laß doch diese Hirngespinnste!“

„Verzeih“, Reinhold, aber —“, sie schauert zusammen — „noch immer war's ein böses Omen, wenn's auch nur um Kleinigkeiten ging.“

Reinhold Kraft reckt seine muskulösen Arme im Vollgefühl seiner Jugendkraft. Und wie er spricht, hat seine Stimme einen sieghaften Klang.

„Was sollte uns drohen, Liebste — wir sind jung, gesund und glücklich. Wohl bringt das Geschäft auch manche Sorge mit, aber glaub' mir: ich zwing's! Es steht auf festem Grund und wächst und blüht.“

Wie stolz das klingt! Bewundernd blickt Martha auf den aufrechten Mann mit dem kühnen, männlich schönen Gesicht.

„Und du“, fährt er mit leisem Spott fort, „was könnte dir Schlimmes passieren, du stehst unter meinem Schutze. Ja — vielleicht Kleinigkeiten, daß dein Brautkleid nicht ganz nach Wunsch sitzt — oder der Hochzeitschuh dich drückt, oder —“

Sie hält ihm den lachenden Mund zu. „Spotte nicht, du, Glück bringt Sorgen“, sagt sie ernsthaft. Er schüttelt sich. „Komm, wir gehen in die Sonne. Hier ist so viel Schatten, und Schatten bringen trübe Gedanken.“

Er zieht sie fort. Und während sie auf die Höhe steigen, verfliegt auch in Marthas Seele alle Angst und Wirrnis. So wohlgeborgen fühlt sie sich an der Seite des starken, treuen Menschen, und ein unendliches Glücksgefühl durchströmt sie.

Reinhold Kraft ist ein Kind der fernen Großstadt. Dort hat er schon vor einigen Jahren das väterliche Geschäft übernommen und hat es zur Höhe geführt. Er lebt in glänzenden Verhältnissen. Ab und zu besucht er seine Kunden draußen im Lande selber.

So hat er in dem fernen Gebirgsort Martha Stein kennengelernt. Als er sie das erste Mal sah, war er von ihr gefesselt. Ihr natürliches, frisches Wesen gefiel ihm. Das unberührte, schlichte Kind der einsamen Berge hatte es ihm angetan. Immer häufiger trug ihn sein Wagen in das stille Tal, wo das Glück auf ihn wartete.

Erst wußten sie beide nicht, warum sie so gern miteinander plauderten am rauschenden Talbach, in heimlicher Dämmerung.

Eines Tages aber wurde es helllicht in ihren Seelen und Reinhold Kraft redete ein offenes Wort mit den Eltern des Mädchens. Die waren wohl zufrieden und sonnten sich im Glück ihrer Tochter.

In einigen Wochen schon sollte die Hochzeit stattfinden. Schon liegt alles bereit. Bald, bald werden die Glocken läuten.

Martha Stein steht am Felsenjoch und winkt dem Auto nach, das wie ein gelber Falter in die Ferne fliegt. Ihr wird auf einmal so eigen ums Herz: schier erdrücken will sie das Glück, und doch wieder liegt es schwer auf ihr, als drohe eine Gefahr.

Die Tage vergehen im Fluge. Martha hat alle Hände voll zu tun. Es gibt so viel zu sorgen und zu denken. Immer wieder fällt ihr etwas ein, das für den neuen Haus-

stand nötig ist. Fast jeden Abend aber steigt sie empor zum Felsenjoch und grüßt das Kreuz, von dem aus so viel Ruhe in ihre Seele strömt.

An einem späten Nachmittag wird sie ans Telefon gerufen. Reinhold ist am Apparat. Seine Stimme klingt seltsam rau und zersprungen. In einer Stunde wolle er dort sein. Martha möge ihn erwarten unten beim Aufstieg zum Felsenjoch. Und die Mutter solle derweil einen starken Kaffee brauen, da ihn ein arges Kopfweh quäle. Mitten im Satz bricht er ab.

Zitternd hängt Martha den Hörer ein. O Gott, er ist krank. Wie fremd seine Stimme geklungen hat! Und ihre Ahnung — wenn sie sich doch erfüllen wollte? Aber schon schilt sie sich selber: eine kleine Unpäßlichkeit, die bald vorbei sein würde. Wenn er nur erst hier wäre, sie wird ihn schon gesund pflegen.

Sie verständigt ihre Leute, und dann steht sie wartend am Felsenjoch. Dämmerung hängt zwischen den Bergen. Ein lauer Wind streicht über die Felsen und der Wald rauscht ein schwermütiges Lied in die Tiefe. Jrgendwo bimmeln Herdenglocken und ein Hirtenbus jodelt zu Tal.

Lang muß Martha warten. Ihr Herz klopft zum Zerspringen. Wenn ihm etwas passiert wär? Da zuckt ein heller Schein über die Berggruppen. Sein Wagen. Gott sei Dank, er kommt!

In schnellem Tempo kommt es angefahren. Das Licht irrt, zuckt, kriecht sich durch die Schatten. Mitten im Schein steht Martha an die Felswand gelehnt. Was er für ein Tempo hat, er ist doch ein so vernünftiger Fahrer sonst.

Mit einem Ruck hält der Wagen. Der Schlag fliegt auf.

„Reinhold, was ist dir?“ Martha steht neben ihm, ergreift seine Hände. Da stößt er sie zurück, springt beiseite. Mit glühendem Gesicht und eigentümlich flackernden Augen, die feuchten Haare in der Stirne klebend, steht er da und mustert sie mit kaltem Blick.

„Du, du — was tust du hier zu dieser Stunde?“ Er fährt sie an, als wäre er als Richter zu ihr gekommen.

„Reinhold“, schreit sie entsetzt, „du hast doch telefoniert, ich sollte hier auf dich warten!“

„Hahahaha“ — Ein schauerliches Hohnlachen tönt durch den stillen Abend — „bist du immer noch Märchenerzählerin? Aber warte —“

Da weiß sie: er ist schwer krank und redet im Fieber. Tapfer geht



sie auf ihn zu, nimmt seinen Arm und redet begütigend wie eine Mutter auf ihn ein:

„Komm mit mir heim — du bist krank — ich pflege dich gesund.“

Er schüttelt sie ab. „Krank? Ich hab' keine Zeit, krank zu sein.“

Und plötzlich zischt es in ihre Ohren: „Sie haben mich betrogen, die Hunde — und jetzt — jetzt verfolgen sie mich — ich muß weiter, weiter — und du — mußt mit — komm!“

Martha hängt sich verzweifelt an seinen Hals. „Ich laß dich nicht — du bist krank — du darfst nicht weiterfahren — komm mit mir heim!“

Da umfaßt er sie mit eisernem Arm, reißt den Schlag auf und stößt die heftig Widerstrebende hinein. Er springt nach und schon rattert der Motor. Sein heiseres Gebrüll übertönt das Geräusch.

„Jetzt machen wir die Brautfahrt — hahaha —“ und wieder klingt das schauerliche Lachen auf.

Halb betäubt liegt Martha im Wagen. Sie greift sich an die Stirn. Träumt sie oder ist es Wirklichkeit? Da sieht sie den Geliebten neben sich in unheimlicher Ruhe, verzerrten Zügen und starrenden Augen. Sie sieht, wie die zuckenden Hände sich um das Steuerrad krampfen.

O Gott, er hat den Verstand verloren, denkt sie noch. Sie wagt kein Wort und keine Bewegung aus Furcht, seine Hände könnten das Steuer loslassen. Der Wagen fliegt dahin. Marthas Seele schreit zu Gott und allen Heiligen empor. Im Geiste steht sie beim Kreuz am Felsenjoch: ach, wie dankbar will sie sein, wenn diese schreckliche Fahrt ein gutes Ende nimmt.

„Lieber Herrgott, nimm du das Steuer in die Hand!“ fleht sie inbrünstig. Und auf einmal kommt eine große Ruhe über sie und ein großes Vertrauen. Er ist ihr Glück gewesen in frohen Tagen, nun will sie auch im Unglück bei ihm sein bis — ans Ende.

Immer weiter geht es mit rasender Geschwindigkeit, durch Täler und Dörfer, haarförmig an Kurven und Häusern vorbei. Es ist Nacht. Die Straßen sind menschenleer. Nur ab und zu fliegt ein Auto vorbei, stürzen Fußgänger zur Seite. Seltend tönt das Signal durch die Nacht.

Martha lehnt steil und reglos im Wagen. Wo sie sind, wie lange sie schon fahren, sie weiß es nicht. Vor ihnen dehnt sich ein endloser, schnurgerader Weg: sie sind in der Ebene, also schon weit von den Bergen fort. Bäume bewegen sich gespenstisch zu beiden Seiten des Weges.

Einmal wendet der Mann blitzartig den Kopf.

„Sie kommen“, brüllt er heiser und noch wahn sinniger geht es dahin. Martha blickt rückwärts und sieht einen hellen Schein am Horizont. Vielleicht eine ferne Ortschaft, ein anderes Auto —

Die Räder des Wagens scheinen kaum noch den Boden zu berühren. Und wieder kriecht das Grauen in ihr auf. Jeden Augenblick kann das Auto in dieser furchtbaren Fahrt irgendwo auffahren und zerschellen. Dann wird man sie morgen tot auffinden, verstümmelt, zerfetzt. Sie schließt die Au-

gen: sie kann einfach nicht mehr. In ihren Schläfen ist ein Toben und Brausen.

Wie lange sie so gefahren, sie weiß es nicht. Ihr scheint es eine Ewigkeit zu sein. Da — ist es nicht, als ob das Tempo langsamer werde? Martha preßt die Hände aufs Herz. Sollte es möglich sein, daß sie beide diese Fahrt überdauern?

Plötzlich ein Ruck, der sie nach vorn schleudert — der Wagen steht still.

Reinhold Kraft springt aus dem Auto. Seine Gefährtin scheint er vergessen zu haben, keinen Blick wirft er auf sie.

Martha reißt sich mit letzter Kraft zusammen. Wo sie sein mögen? Sie blickt sich um. Ringsum liegen Berge im Morgengrauen. Berge — beinahe stößt sie einen Jubelruf aus. Am Felsenjoch sind sie, daheim, daheim in den Bergen! — Von der Höhe grüßt ernst und stumm das Kreuz im feinen Morgendunst. Und hinter den Wäldern steigt eine zarte Rote auf. Schon zwitschern ein paar Vögel in den Bäumen.

Heißes Dankgefühl erfüllt die Seele Marthas: sie sind daheim, nun wird alles gut werden. Neue Hoffnung durchdringt ihre Seele.

Doch jäh stirbt alle Freude. Reinhold steht am Wagen und hämmert mit harten Fäusten drauf los. Es kracht und splittert. Martha fällt ihm entsetzt in die Arme, hält seine Hände fest.

„Reinhold, was tuft du? Komm doch zu dir! Ich bin bei dir — deine Martha, die dich lieb hat — sieh mich doch an!“

Aus wutverzerrtem Gesicht funkeln sie ein paar glühende Augen an.

„Wer, was bist du?“ schreit er hohnvoll auf und lacht ihr mit einem entsetzlichen Ausdruck ins Gesicht. Und dann hebt er die Fäuste drohend und „fort, fort!“ brüllt er heraus.

Voll Grauen flieht Martha das Tal entlang. Noch in der Ferne hört sie das Krachen und Splittern.

Sie hat noch gerade so viel Kraft, daß sie das Schreckliche in ihr Elternhaus schreien kann, dann sinkt sie lautlos zusammen.


Ein paar beherzte Männer bändigen den Tobenden. Der Arzt kommt und noch am selben Morgen wird der Unglückliche in eine Nervenklinik verbracht.

Reinhold Kraft, dem das Glück immer hold gewesen war, hat durch die Untreue einer seiner Angestellten und das Versagen einer Firma, der er viel Vertrauen entgegengebracht hat, einen großen, geschäftlichen Verlust erlitten. Trotzdem hätte ihn das noch lange nicht an den Ruin gebracht. Aber sein stolzer Geist, der sich auf der Höhe des Glückes wähnte und sich nun betrogen und hintergangen sah, ertrug diesen Schicksalsschlag nicht. Ein schwerer Nervenzusammenbruch war die Folge.

Die Ärzte boten all ihre Kunst auf, den Kranken zu retten, aber umsonst. Es trat noch eine Gehirnentzündung dazu, die den kraftvollen Mann in wenigen Tagen dahintrastete.

Martha Stein erholte sich langsam von dem furchtbaren Unglück, das über sie hereingebrochen. Eine Zeitlang blieb sie den Menschen fern. Doch alles geht einmal vorüber: warum auch nicht die ganz schweren Stunden? — warum auch nicht das ganz große Leid?

Als man sie wieder sah, waren ihre Haare grau geworden, aber die Augen strahlten noch im alten Glanz. Ihre starke Seele siegte über alles Leid. Jeden Abend aber sieht man sie emporwandern zur Höhe. Dort holt sie sich Mut und Kraft für ihr Geschick beim Kreuz am Felsenjoch.



DER HERR WÄLTET!

Emanuel Geibel

Daß, wo trostlos unbeschränkt
Dunkle Willkür scheint zu spielen,
Liebe doch nach ewigen Zielen
Die verborgnen Fäden lenkt.

Daß, ob wir nur Einsturz schau'n,
Trümmer, schwarzgeraucht vom Brande,
Doch schon leise durch die Lande
Waltet ein geheimes Bau'n;

Daß auch in der Völker Gang
Wehen deuten auf Gebären,
Und wo tausend weinten Zähren,
Einst Millionen singen Dank;

Herr, in dieser Zeit Gewog,
Da die Stürme rastlos schrauben,
Wahr', o wahrte mir den Glauben,
Der noch nimmer mich betrog.

Ja, daß blind und unbewußt
Deiner Gnade heil'gen Schlüssen
Selbst die Teufel dienen müssen,
Wenn sie tun nach ihrer Lust.

Der noch lieht in Nacht und Flud
Eine Spur von Deinem Lichte,
Ohne den die Weltgeschichte
Wilder Greuel nur ein Bud.

Herr, der Erdball wankt und kreißt,
Laß, o laß mir diesen Glauben,
Diesen starken Hort nicht rauben,
Bis mein Geist Dich schauend preißt!

Meister Matthias Grünewald und Tauberbischofsheim

Von Stadtpfarrer Erich Weick

Welch erstaunliches Jahrhundert deutscher Kunst waren die Jahre von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts! Welch geniale Künstler hat doch dies eine Jahrhundert hervor- gebracht!

Da kommt zunächst der Kölner Altmeister Stefan Lochner, ein gebürtiger Meersburger, der Schöpfer des berühmten Kölner Dombildes und der entzückenden „Madonna im Rosenhag“ (gestorben 1451) — dann Hans Multscher aus Reichenhofen, der berühmte Gründer und Meister der Ulmer Schule, von dessen Kunst Tauberbischofsheim eine prächtige Madonna ihr eigen nennt (gestorben 1467) — Martin Schongauer, ein echt deutscher Künstler, Maler und Kupferstecher, der 1445 in Kolmar geboren und 1491 zu Breisach starb. — Ihm folgt Hans Memling aus Mönchingen bei Aischaffenburg, der große religiöse Maler (gestorben 1494) — Jörg Syrlin, der schwäbische Bildhauer, der von 1450 bis 1491 in Ulm tätig war. — Der hervorragende Tiroler Michael Pacher aus Brunned im Pustertal (gestorben 1498) — der Nürnberger Adam Krafft (gestorben 1509) mit seinem einzigartigen Sakramentshäuschen in der berühmten Lorenzkirche — dann der ferndeutsche Nürnberger Albrecht Dürer mit dem unerföpflich Reichtum seiner selbständigen Kunst (gestorben 1528) — Peter Vischer, der kraftvolle Nürnberger Erzgießer (gestorben 1529) — ferner der größte Bilderschnitzer aller Zeiten Veit Stof (gestorben 1533), dessen langes Leben uns reife und vielseitige Früchte wertvollster Art geschenkt hat. — Das Künstlerpaar Hans Holbein der Ältere, geboren 1460 zu Augsburg und gestorben 1524 zu Isenheim, und Hans Holbein der Jüngere, geboren 1497 zu Augsburg und gestorben 1543 an der Pest in London. Letzterer ist unsterblich geworden durch seine „Totentänze“ und durch die schönste deutsche Madonna, die sogenannte Meyersche Madonna in Dresden. Bei diesen beiden Künstlern spricht aus all ihren Bildern der lebenswürdige deutsche Erzählerton. — Der Straßburger Bischöfliche Hofmaler Hans Baldung genannt Orien (gestorben 1545) mit seinen staunenswerten Lichteffekten, wie sie uns die Bilder am Hochaltar des Freiburger Münsters zeigen.

Unter all diesen vielen Großen im Reich der Kunst strahlt aber als Stern erster Ordnung der Name des Meisters Matthias Grünewald.

Keine Urkunde kündigt Geburt und Taufe, kein Stein weiß den Ort zu melden, wo des Wandermüden letzte Ruhestätte war. Aber irgendwann zwischen 1470 und 1475 ward er in Würzburg laut seinem Testament geboren, da schauten die glücklichen Augen einer gütigen Frau in traumtiefen Kinderaugen, da beugte sich das zerfurchte Vatergesicht eines schlichten Handwerkers über

ein ernstgeschnittenes Kinderantlitz, da küßte die deutsche Sonne die kleinen Kinderhände eines großen Genies.

Ebensowenig können wir berichten über die Kinderjahre und über die Zeit des Reisens und Wandens. Nur soviel ist sicher, in strenger Werkstatt muß er sich sein Rüstzeug für sein großes Malerleben geholt haben.

Warum porträtierte der große Nürnberger den jungen Aischaffener? In Aischaffenburg weilte Matthias Grünewald, als er von Dürer gemalt wurde. Entweder war Grünewald schon in jungen Jahren ein berühmter Künstler oder er stand mit Dürer in freundschaftlichem Verhältnis, wenn er nicht gar der vom Meister geschätzte, kongeniale Schüler war. Grünewald war sein Leben lang ein Bewunderer Dürerscher Kunst. Außerdem wissen wir, daß er mit anderen Dürerschülern die Flügelbilder zu Dürers Helleraltar in Frankfurt gemalt, auf denen seine plastischen Figuren, St. Laurentius und St. Chriak, alle anderen Mitarbeiter völlig in Schatten stellen. Ubrigens hätte sich Grünewald als fertiger Meister wohl kaum unter die Schüler einreihen lassen. Also wird er wohl ein Schüler Dürers gewesen sein.

Es mutet einen wie eine tiefe Tragik an, daß dieses reiche, schöpferische Künstlerleben fast ganz im Dunkel verläuft. Nachweisbar war sein Wohnsitz von 1504 bis 1519 in Seligenstadt, das als Wallfahrtsort und Sitz eines bedeutenden Klosters ein wichtiger Mittelpunkt kirchlicher Kunstübung war.

Aischaffenburg, Mainz, Tauberbischofsheim geben Kunde von Meister Grünewald.

Am längsten fesselte ihn Aischaffenburg an den Bischof Uriel von Gemmingen; dann Mainz an den Kurfürsten und Kardinal Albrecht von Brandenburg; nach Tauberbischofsheim kam er durch den Benefiziaten Friedrich Birenborn, der gleichzeitig in Aischaffenburg und in Tauberbischofsheim ein Benefizium inne hatte, und der 1504 einen neuen Kreuzaltar für das altfränkische Städtchen an der Tauber stiftete, den er durch den Aischaffener Meister mit der berühmten „Kreuzigung“ ausschmücken ließ.

Inzwischen verpflichteten die Antonitermönche den Meister Grünewald für ihr Kloster zu Isenheim bei Kolmar, wo er sein Lebenswerk schuf.

Zurückgekehrt nach Seligenstadt malte er in der Vollkraft seines abgründigen Geistes und seines tieffrommen Gemütes den Maria-Schnee-Altar für Aischaffenburg, dem die berühmte „Stuppacher Madonna“ entstammt. Sein Schaffen erklingt zu Halle an der Saale vermutlich im Jahre 1528.

Das „Mysterium Crucis“, das Geheimnis des Kreuzes, der Prüfstein jedes religiösen Malers, beschäftigte ihn bis zum letzten Augenblick. Eben im Begriffe, sein Lieblingsthema, das er schon

sechs verschiedene Male zum Gegenstand seiner Darstellung genommen, noch einmal zu entwerfen, nimmt ihm der Tod den Pinsel aus der Hand. — Melanchthon erwähnt ihn 1530 bereits als einen Verstorbenen. —

Alle seine Werke lassen sich unschwer diesem engen Rahmen eines auf dem zwingenden Wege urkundlicher Forschung gewonnenen Zeitraumes einfügen. Und alle tragen das Siegel für die fränkische Bodenständigkeit des Meisters. Wie wir oben gesehen haben, liegen alle Aufträge auf der Linie zwischen Mainz und Würzburg. Auch der Hallenser Auftrag, das Mauritiusbild, ist mit Mainz als Bestellung des Kurfürsten ursächlich verknüpft. Da ist nur die eine große Ausnahme, der Iphenheimer Altar. Aber dessen Entstehungsgeschichte liegt heute nicht mehr im Dunkeln. Lag nicht vor den Toren von Hanau das Antoniterkloster Rosßdorf, dessen Vorsteher Goswin von Drsoy damals Generalpräceptor für Deutschland war? Goswin war ein Mann von Bildung, aufgeschlossen für die wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen seiner Zeit; er hat wohl seine Ordensgenossen in Iphenheim auf die junge Malerbegabung des Aschaffener gemacht.

Grünwalds Kunst ist aus deutschem Boden gewachsen, ist echtste deutsche Heimatkunst, ist Volkskunst in des Wortes edelster Bedeutung. Während die Kunst in Welschland zur Magd der Großen und Reichen geworden war, zu deren Verherrlichung, Genuß und Repräsentation dienen mußte, blieb die deutsche Kunst volkstümlich und volksverbunden. Während die Kunst des Südens sich in Privattapellen und Paläste zurückzog, war die deutsche Kunst heimisch in der schlichten Dorfkirche und im volkreichen Münster, in der reichstädtischen Bürgerstube und — in der Dorfschenke. Während sich die südliche Kunst der Gunst eines konservierenden Klimas erfreute, ward die deutsche Kunst nur zu oft die Beute der Temperaturschwankungen, und zudem brauste über sie der Bildersturm und der Dreißigjährige Krieg hinweg. Während alle anderen Maler, selbst Dürer und Holbein, sich von der südlichen Kunst in

irgendeiner Form beeinflussen ließen, steht Grünwald als Unabhängiger vor uns, ein rauher Riese, ein einsamer Titan inmitten einer Welt von kleinen und großen Könnern. Die Jahrhunderte vor ihm müssen sich mit ihm messen lassen, die Jahrhunderte nach ihm müssen von ihm lernen.

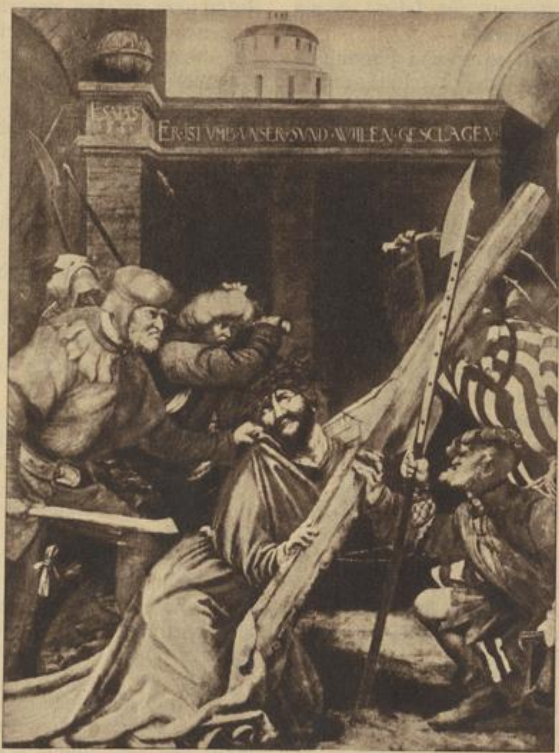
Und nun zum Tauberbischofsheimer Grünwald. Wie schon erwähnt, war Pfarrer Friedrich Virenfort der Auftraggeber für diese Schöpfung Grünwalds. Er war zugleich im Besitz der Pfründe St. Barbara und St. Jodok an der Agathakirche in Aschaffenburg. Er kam also häufig nach Aschaffenburg und kannte

persönlich den Künstler. Als er das Benefizium für den Kreuzaltar in Tauberbischofsheim stiftete, errichtete er einen neuen Altar, zu dem Grünwalds genialer Pinsel das doppelseitige Altarbild schuf. Schon diese Anordnung der Bilder zeigt, daß der Kreuzaltar ursprünglich, wie das allgemein üblich war, in der Mitte der Kirche unter dem Triumphbogen vor den Chorstuften gestanden haben muß. Da ein Lettner fehlte, war die Rückseite des Altars vom Chor aus sichtbar und eine Bemalung derselben somit geboten. Die eine Holztafel, auf der Grünwald seine beiden Bilder schuf, war also auf beiden Seiten bemalt und hatte oben und unten

in der Mitte der Seitenkanten je einen eisernen Zapfen, an denen man die Tafel wie eine Tür drehen konnte. Wie ein Bericht des Franziskanerguardians Johannes Stravius vom 7. Oktober 1664 meldet, wurde der Kreuzaltar, wie so oft, aus Verkehrtsrückichten transferiert. Er wird also wohl nur eineinhalb Jahrhunderte an der ursprünglichen Stelle gestanden haben.

Nach einem weiteren Bericht des Pfarrers Johannes Sebastian Severus aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (abgedruckt im Freiburger Diözesanarchiv Band XXIII, Jahrgang 1893) stand der Kreuzaltar in der zweiten Kapelle des nördlichen Seitenschiffes und konnte offenbar damals noch durch eine Drehung im Zapfen auf beiden Seiten gezeigt werden; denn der Bericht beschreibt uns beide Bildseiten.

Diese beiden Bilder in der Stadtkirche des ehemaligen kleinen kurmainzischen Städtchens Tau-



verbischofsheim gehören zum Schönsten und Eindrucksvollsten, was Grünewald überhaupt geschaffen hat.

Die „Kreuzigung“ ist die unerhörteste Fassung dieses Gegenstandes, die die Kunst zu irgendeiner Zeit versuchte. Sie ist die unglaublichste aller Kalvarienzenen: das wild in die Lüfte starrende, rohe Gefüge der Kreuzesbalken mit dem häßlichen, zerrissenen Leib, mit den weit ausgezerrten Armen, den verkrampten Fingern; die Füße schrauben sich förmlich unter der Last des wuchtigen Körpers um die grausamen Nägel. In leidgespannten Gesten schrillt hier der ergreifende Schmerzensschrei: „Venite et videte“ — „Kommt und sehet, ob ein Schmerz gleich ist dem meinen!“ —

Das ist etwas Einmaliges, etwas Überwältigendes, Unfassbares, das sich unverlierbar einprägt.

Und dann die „Kreuzschleppung“: der Heiland ist unter dem entsetzlichen Marterholz ins Knie gebrochen, fühlt sich am Ende seiner Kraft und schickt den Lufschrei seiner gequälten Seele hinauf zum Vater. Und selbst diesen geweihten Augenblick besudelt ein bejahrter Scherge mit der Spottgeste der Kniebeugung, indes die übrige Rotte durch erbarmungsloses Zuschlagen rücksichtslos vorwärtsdrängt.

Jede dieser zuckenden Linien auf beiden Bildern siebert in namenlosem Schmerz, und die glühenden Farben, diese Zwiegeburten von Licht und Feuer, sind letzte Offenbarungen absterbender Qualen.

Grünewald hat seine Bildentwürfe nicht aus dem Leeren geschaffen, hat sie auch nicht aus der Tiefe seines Genius heraufgeholt. In seinen Schöpfungen spiegelt sich die grenzenlose Bewegtheit einer Zeitenwende. Wie Dr. Feuerstein in seinem sachkundigen und tiefschürfenden Buche über Grünewald feststellt, hat derselbe den Bildgehalt seiner eigenartigen Schöpfungen zumeist den Gedankengängen der heiligen Brigitta von Schweden entnommen. „Das ohnehin auf allen Flanken gelockerte Zeitgefüge um 1500 fand sich durch die aufspeitschenden Gesichte dieser nordischen Seherin mächtig erschüttert“, so schreibt Feuerstein.

Es ist doch sicher bezeichnend, daß Maximilian, der letzte Ritter, der Mann mit dem Janusgesicht, auf der Schneide zweier Zeiten stehend, im Jahre 1500 die erste Ausgabe der Offenbarungen der heiligen Brigitta „in hohen teutschen Landen“ durch Anton Roberger in Nürnberg besorgen ließ.

Es müßte wirklich auffallen, wenn ein so hervorragender Geist wie Grünewald von der derben Handgreiflichkeit und dem Fragedunkel dieses Buches nicht in seinen ganzen Tiefen erfaßt worden wäre. Im 70. Kapitel des vierten Buches der Offenbarungen der heiligen Brigitta lesen wir das Erlebnis der heiligen Jungfrau unter dem Kreuze:

„Die Dornenkrone ward ihm fest auf sein Haupt gedrückt, sie reichte bis zur Hälfte der Stirn herab. In ungezählten Läufen rann das Blut infolge der Eindrückung der Dornenstacheln über das Gesicht und füllte Augen, Haar und Bart, so daß das Ganze fast nur wie ein Blutstrom aussah und er nicht zu sehen vermochte, wie ich am Kreuze

stand, wenn er nicht durch Zusammendrücken der Augenlider das Blut hinauspreßte. Dann trat die Totenfarbe auf die Teile, die vor dem Blut gesehen werden konnten, und die Wangen hingen über die Zähne herab. Die Rippen waren gemagert und konnten gezählt werden. Der Bauch drängte sich, nachdem die Feuchtigkeit verzehrt waren, nach dem Rücken zurück, die Nase war spitz und dünn, und als das Herz nahe am Brechen war, erzitterte sein ganzer Leib; sein Bart legte sich auf die Brust. Entseelt stürzte ich zu Boden. Nachdem sich der Mund geöffnet hatte, konnten die Zunge, die Zähne, das Blut im Mund von den Zuschauern gesehen werden; die halbgeschlossenen Augen waren abwärtsgekehrt, und der bereits tote Leib hing niederwärts. Die Knie hatten sich nach der einen Seite gebogen, die Füße um die Nägel wie um Türangeln herum nach der anderen Seite gewendet. Als nun die übrigen sich zurückzogen, vermochte ich nicht wegzugehen. Aber ich war wie getröstet, daß ich seinen vom Kreuze abgenommenen Leib berühren und in meinen Schoß nehmen, seine Wunden befühlen und das Blut abtrocknen konnte. Ich schloß ihm mit den Fingern den Mund und drückte ihm die Augen zu. Die starr gewordenen Arme vermochte ich jedoch nicht zu beugen, nur über den Bauch konnte ich sie bringen. Auch die Knie konnten nicht gerade gestreckt werden, sondern standen hervor, wie sie am Kreuze starr geworden waren.“

Diese plastische Schilderung ist bei Grünewald handgreiflich in die Sprache des Bildes umgesezt worden. Man beachte namentlich die auffallende Übereinstimmung der so anschaulich gegebenen Verrentung der Füße, die sich tatsächlich um die Nägel wie um eine Angel drehen.

Einstimmig sind die Kunstkritiker in der Bewertung, wenn sie den Tauberbischofsheimer Christus, den sechsten, den Grünewald gemalt, als die letzte und reifste Redaktion des Solgothathemas bezeichnen. Die Vereinfachung kann gar nicht weiter getrieben werden. Die drei Figuren: Christus, Maria und Johannes füllen das Bild so vollständig aus, daß man sagen möchte, die ganze Tafel berste vor der Wucht des Schmerzes, zittere in weher Klage.

Ich kann es mir nicht versagen, die prächtige Schilderung hier wiederzugeben, mit der Karl Huhsmans in seinem 1890 erschienenen Roman La-bas dem gewaltigen Eindruck, den das Kreuzigungsbild in Tauberbischofsheim auf ihn gemacht, Ausdruck gab:

„In fahler Dämmerung ragt's furchtbar in die Höhe: der Christ am Kreuz. Ein roher Stamm, quer darauf ein halb entrindeter Ast, der sich biegt unter der Last wie ein gespannter Bogen und hinaufschneilen möchte wie aus gekramptem Mitleid und das armselige Fleisch gen Himmel schleudern, hinweg von diesem schmachgetränkten Boden, der es noch hält, fest, mit riesigen Nägeln.

Zermalmte Arme an ausgerekten Schultern; das Fleisch an den Muskeln ausgehöhlt, als hätten da dicke Stricke gerissen; es knirscht wie gebrochene Knochen — und hoch, ganz hoch mit schreienden Fingern große gespenstige Hände, Hände, die fluchen wollen und Segen stammeln.

Schweiß trieft von der Brust, von dem totblauen, sich wellenden Fleisch über den zitternden Rippen: blutige Striemen ziehen darüber hin, kleine Splinter bedecken es, nadelfeine Stiche wie die Bisse von Insekten. Das sind die Spitzen der Geißeln, die sich an seinem Leibe brachen.

Die Verwesung hebt an. Aus dem Loche in der Seite sickert dicker Eiter über die Hüfte, aus der Brust beginnt Wasser zu fließen, grünliche, rötliche, milchige Säfte rieseln über den Leib und tränken die schmutzigen Leinwandstücke über den Beinen. Die Beine buckten sich aus. Man hat ihm die Knieeisen zusammengezwängt, die Schienbeine sind gewaltsam wieder nach außen gebogen bis zu den Füßen, die ein Nagel zusammenhält. Furchtbar sind diese Füße. Da blüht schon die Fäulnis in Strömen grünen Blutes und macht sie länger und länger. Das schwammige Fleisch ist bis an den Kopf des Nagels gequollen, und die Zehen — anders als die sanften Finger — krümmen sich wütend, möchten mit ihren blauen Nägeln den roten Boden der Erde aufreißen.

Aber diesem gärenden Leib hängt schlaff das riesige Haupt hinab mit der wüsten Dornenkrone; in dem halbgeöffneten Auge noch ein Blick voll Schreck und Schmerz. Das Gesicht ist verschwollen, entstellt, jeder Zug darin weint, nur der Mund ist durch die Stöße des Kiesers zu einem Lächeln verkrümmt.

Es war ein furchtbarer Tod. Die blutvollen Fenster rannten weg vor diesem Anblick. Jetzt ist blaue Nacht, und das Kreuz neigt sich tief, tief zur Erde.

Zwei Menschen bewachen es. Ein Weib hält links, ein rotes Kopftuch fällt ihr auf das blaue, faltige Gewand. Sie ist bleich und starr, übergelb von Tränen, ihre Nägel bohren sich in die Hände — die Muttergottes.

Und auf der anderen Seite Johannes, groß und schlank, das dunkle Gesicht mit zottigem Bart. Sein Kleid ist zerlumpt; ein roter Rock und darüber ein gelber Mantel, an den aufgeklemmten Ärmeln zitronengrün. Auch er leidet, aber er ist kräftiger als die ganz gebrochene Mutter, er sieht noch hin mit glühenden Augen und schreit noch

auf mit geschwungenen Händen, schreit ohne Laut mit zerrissener Kehle." —

400 Jahre lang hat Tauberbischofsheim, das alte Kunststädtchen, unbefritten den großen Schatz gehütet, dann brach eine schwere Heimsuchung und lange Leidenszeit über Tauberbischofsheim und seinen Grünwald herein.

Eines Tages tauchten die Bilder in der Kasseler Galerie als Leihgabe des Kunstsammlers Eduard Habich auf.

In den Künstler-Monographien, die bei Veitshagen und Klasing erschienen sind, schreibt ein H. H. Josten den Tauberbischofsheimern folgende Schmeichelei ins Stammbuch:

... auf die Kunde des großen Wertes der Bilder regte sich plötzlich das Gewissen des Städtchens und es erkämpfte, allem Rechte zum Trotz, eine Verfügung auf Rückgabe des so schmähtlich aufgegebenen Kunstbesizes. Als hätten die Tauberbischofsheimer erst noch beweisen müssen, daß nicht der Kunstschatz, sondern nur der in ihm verkörperte Geldwert ihr Interesse weckte, ließen sie die Tafeln, erst in der Kirche, später im Gang des Pfarrhofes, so verkommen, daß energische Proteste ihren Schutz verlangten, der ihnen dann durch den Ankauf durch die Karlsruher Galerie

zuteil wurde." Soweit diese vollständig unwahre und ehrenkränkende Darstellung der Geschichte der beiden Bilder bei Josten.

Die Wahrheit sieht nach dem mir vorliegenden Aktenmaterial ganz anders aus. Ich stelle fest:

Am 8. März 1889 eröffnete das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts, „daß nach dem Ergebnis der geführten Untersuchung eine Unterschlagung der von Stadtpfarrer Schott zur Aufbewahrung überlassenen Bilder durch deren Verkauf an Eduard Habich in Kassel angenommen werden müsse, und daß von der Veranlassung strafgerichtlicher Verfolgung nur mit Rücksicht auf die gemäß § 67 Absatz 7 des Reichsstrafgesetzbuches inzwischen eingetretenen Verjährung Umgang genommen werden muß. Die Geltendmachung zivilrechtlicher Ansprüche wird selbstverständlich durch diese Stellung zur Frage einer kriminellen Verfolgung in keiner Weise berührt."



Am 26. März 1889 schrieb der damalige Stadtpfarrer Schott an den Kunstsammler Habich in Kassel, teilte ihm das Resultat der Untersuchung mit und bat ihn, obwohl er possessor bonae fidei, also gutgläubiger Besitzer sei, gegen Ersatz aller Unkosten die Bilder wieder herauszugeben.

Schon am 1. April 1889 schrieb Habich zurück, daß er unter diesen Umständen selbstverständlich, wenn auch blutenden Herzens, sich von den beiden Bildern trennen müsse.

In diesem einfachen Rahmen spielte sich „der allem Recht zum Trotz geführte Kampf“ um die Bilder ab.

Als die Bilder zurückkamen, begann für Tauberbischofsheim eine neue Leidenszeit. Sie wurden ihrem Stiftungszweck entsprechend in der Kirche wieder aufgehängt. Der Kunstliebhaber Habich hatte die Tafel auseinanderfägen und jedes Bild gründlich restaurieren lassen. Dadurch war aber für jedes Bild nur noch eine ganz dünne Holzschicht vorhanden. Während nun das eine Bild, die „Kreuzigung“, das an einer Innenwand der Kirche hing, kaum litt, hat das andere, die „Kreuzschleppung“, das an der Außenwand hing, allmählich Schaden gelitten. Daraufhin ging durch alle Kunstzeitschriften hindurch fort und fort eine bewegliche Klage gegen die kirchliche Vermögensverwaltung wegen dieser Bilder, so daß man sich entschloß, mit Zustimmung der maßgebenden Behörden, bis ein passender Raum für die Bilder geschaffen wäre, diese im Treppenhaus des Pfarrhauses aufzuhängen. Der Großherzogliche Galerieinspektor Dr. Köllig kam von Zeit zu Zeit, um nach den Bildern zu schauen und jedes Sprüngen zu registrieren und mit einem aufgeklebten Zettelchen zu versehen, auf das er das Datum schrieb.

Die Akten beweisen deutlich, daß der damalige Stiftungsrat sich energisch für den Erhalt der Bilder eingesetzt hat; aber wenn er auch ablehnend gegen alle Versuche war, die Bilder zu verkaufen, hat er doch nie positiv einen Vorschlag für die Erhaltung der Bilder in hiesiger Stadt gemacht. Er ließ sich von den Verhältnissen mehr treiben, als sie zu meistern. Als dann der Gedanke auftauchte, die Bilder an den badischen Staat zu

verkaufen und mit dem so gewonnenen Geld den Neubau der Kirche zu finanzieren, sagte man zu. Durch Vermittlung des Großherzogs Friedrich I. kam der Verkauf mit 40 000 Mark zustande. —

Zwanzig Gemälde und ebenso viele Zeichnungen, das ist alles, was von Grünewalds Lebenswerk auf uns gekommen ist. Aber es genügt, um uns ein Bild des großen Meisters zu geben, um uns den ganzen Umfang und die Bedeutung seiner Kunst klarzumachen, um ihm den Ehrentitel des Größten in der Blütezeit deutscher Kunst zu sichern.

Wir haben es ausschließlich mit Werken zu tun, die zum Schmuck von Kirchen bestimmt waren. Aber in diesen Werken spiegelt sich die ganze Welt. Grünewalds höchster Ehrgeiz war es nicht, die materielle Schönheit dieser Natur zu schildern, seine Interessen gingen weit darüber hinaus, nur ein äußeres Abbild der ihn umgebenden Welt wollte sein Pinsel festhalten. Eine seltsame Nervosität erfüllt seine Kunst, ein Drang, alle Wunden und Leiden in seinen Bildern auszudrücken. Innere Gesichte, seelische Erregungen suchte er in Bildern religiösen Charakters wiederzugeben. Ihn hat es nie gereizt, ein weltliches Historienstück oder ein mythologisches Gemälde zu schaffen. Kein Einzelporträt besitzen wir von seiner Hand. Grünewald lebte ganz in seinem Darstellungsbereich, der aber, wie bei keinem andern, das ganze Reich menschlicher Gefühle und seelischer Stimmungen umfaßt. Das Leidenschaftliche seiner Kunst hat nichts zu schaffen mit dem Fanatismus eines Entwurzelten, besitzt nichts von der Dekadenz und der Müdigkeit, die man nicht selten bei modernen Malern trifft, und die dabei noch in Grünewald ihren Ahnherrn und ihr Vorbild erblicken wollen. Es ist das Nachzittern einer grausam harten Wirklichkeit, ein Aufrauschen und Verebben innerster Bewegung. Grünewald hat die Notwendigkeit des Leidens erkannt und ist zu einem Romantiker des Schmerzes geworden, und aus seinem gewaltigen Schmerz wächst die Sehnsucht nach dem Frieden seiner heiligen Einsiedler, nach der Süßigkeit des Lächelns seiner Madonnengestalten. Er läßt uns das Blut rascher durch die Adern rollen, er schüttelt uns, um uns zu erheben, er wühlt uns auf, bis wir uns finden. —



MARIENGRUSS

Gottfried von Straßburg (+ 1215)

Du Reine, gib mir reinen Mut,
 Du Rosenpiel, du Lilie gut,
 Kristallne Blut,
 Du fließende Honigsüße!
 Ja, mach uns rein, du Gnadentor,
 Und zieh uns minniglich empor,
 Daß unser Chor
 Dir ewig singen müsse.

Vaters Regiment

Von Daniela Kreein

Mutter brauchte nun wirklich dringend die lange schon benötigte Erholung. Daß sie eigentlich unabkömmlich war, wurde allen Familienmitgliedern immer klarer, je näher der Tag der Abreise kam. Verwandte im schönen Thüringen hatten Mutter einen mehrwöchentlichen Erholungsaufenthalt auf ihrem großen Bauernhof angeboten. Dort sollte sie nur ruhen, schlafen und essen. Man konnte es sich gar nicht vorstellen, wie das sein würde, wenn Mutter den ganzen Tag die Hände in den Schoß legt, sie, die sonst fast Tag und Nacht tätig war.

„Mutter, kannst du denn auch nichts tun?“ fragte ganz ernsthaft der achtjährige Karl.

Mutter lächelte müde und traurig.

„Vielleicht bringe ich es doch fertig, Bub. — Aber wie wird es hier werden, wenn ich so lange Zeit fort bin? Ich werde immer an euch denken müssen und ob auch alles seinen Gang im Haushalt geht.“

Das letzte sagte sie mehr zu sich als zu den Kindern.

„Ach was“, sagte Vater am Abend, als er vom Büro heimkam, „es wird schon gehen. Ein paar Wochen lang werde ich schon Vater und Mutter zugleich sein können. Du bleibst ja keine Ewigkeit aus. Und wenn du zurückkommst, bist du wieder frisch, jung und schön.“

Da mußte Mutter lachen trotz aller Sorgen. Sie wußte, daß es sein mußte. Der Arzt hatte so ernst gesprochen, als er nach der Untersuchung verordnete: „Ausspannen, ganz und gar ausspannen, sonst garantiere ich für nichts!“

Vater hatte erschrocken und Mutter kleinlaut dagestanden und Mutter rief:

„Unmöglich, Herr Doktor, ganz unmöglich, von einem Mann und sieben Kindern fortzugehen. Sie müssen bedenken, daß meine Kinder alle noch in den Kinderschuhen stecken, das älteste noch keine vierzehn Jahre alt und das kleinste kaum ein Jahr.“

Aber der Arzt ließ sich nicht zu einem Widerruf erweichen.

„Es muß sein, wenn Sie, die Mutter so vieler Kinder, nicht eines Tages bettlägerig werden wollen. Und dann könnte es zu einer Heilung womöglich zu spät sein. — Jetzt ist es noch Zeit, liebe Frau Rasse, eine mehrwöchige Erholung auf dem Lande in gesunder Gegend bei guter Verpflegung und unbedingter Ruhe wird Sie wieder ins Lot bringen. Wenn es nicht anders geht, müssen Sie Ihre Kinder in einem Kinderheim unterbringen oder eine Bekannte ins Haus nehmen . . .“

„Wir werden schon damit fertig werden, Herr Doktor“, fiel Jakob Rasse dem Arzt ins Wort. „Ich werde für alles sorgen.“

Die Mutter guckte den Vater erstaunt an; er kümmerte sich sonst nie um Dinge, welche den Haushalt betrafen.

„Na, dann wären wir ja glücklich so weit“, meinte der Arzt freundlich. „Aber schieben Sie die Abreise nicht zu lange auf!“

Ein kurzer Händedruck und Vater und Mutter waren draußen.

„Wie kannst du nur sagen, daß wir damit fertig werden?“ fragte Mutter vorwurfsvoll, als die Tür sich hinter ihnen geschlossen hatte. „Du weißt doch so gut wie ich, daß es nicht geht.“

„Und es geht, Mutter, verlaß dich nur darauf. Oder meinst du wirklich, ich würde mit der Handvoll Kröten und dem Kochtopf nicht fertig?“

„Wie kannst du sieben Kinder eine Handvoll Kröten nennen, Jakob?“ Mutter fragte es lächelnd.

Vater ließ nicht locker. Er war noch einmal heimlich allein beim Arzt gewesen. Nichts konnte ihn nunmehr in seinem Entschluß wankend machen. Er schrieb nach Thüringen an seinen Vetter, mit dem er später vereint im Schützengraben gelegen hatte. Dieser schickte sofort ein Telegramm mit seiner und seiner Frau Unterschrift: „Herzlich willkommen! Sofort die Reise hierher antreten!“

Ein paar Tage dauerte es immerhin noch, bis alles soweit geordnet war. Und auch dann ging Mutter noch voller Sorgen zum Bahnhof. Aber Vater schob sie energisch in den Zug und sagte:

„Run mußt du an nichts mehr denken als daran: daß du gesund und stark zurückzukommen hast. Ich war doch Unteroffizier, und da mußte ich mit ganz anderen Leuten fertig werden, als unsere Kinder es sind.“

„Aber du kannst doch die Familie nicht mit der Garnison und die Kinder nicht mit Soldaten vergleichen!“

Mutter sagte es ein wenig entrüstet, doch in ihren Augenwinkeln steckte ein leises Lachen. Sie dachte nur immer wieder: Wie soll das werden?

Der Vorsteher gab das Zeichen zur Abfahrt, und fort ging es mit der Mutter in aller Schnelligkeit den Thüringer Bergen entgegen.

Nach acht Tagen der Ruhe und des Wartens bekam sie den ersten Brief. Emma, die Dreizehnjährige, hatte ihn begonnen und Georg, Fritz, Karl und Ilse setzten ihn fort, Heinz und Lotte waren noch zu klein zum Schreiben.

„Liebe Mutter! Du brauchst Dir keine Sorgen zu machen, wir werden ganz schön fertig. Vater sagt, wir wären nun sein kleines Regiment. Den Jungen gefällt das sogar sehr gut. Jeden Abend, wenn Vater aus dem Büro kommt, müssen wir antreten, außer Lottelind, die ja im Säuglingsheim besser aufgehoben ist, als hier, da wir andern doch des Morgens alle aus dem Haufe gehen. Es ist nur gut, daß Heinz so gern zum Kindergarten geht, sonst wüßten wir ja nicht, wohin mit ihm. Wir haben alle unser Amt und Vater sagt, es würde in jeder Woche gewechselt. Ich mußte in dieser Woche die Betten machen, während Georg die Zimmer putzte. Fritz schälte

Kartoffeln und besorgte die Einkäufe, Karl putzte die Schuhe und begoß die Blumen. Ilselein mußte Staub wischen. Vater kochte des Abends, so daß wir das Essen des Mittags nur aufzuwärmen brauchen. Es schmeckt zwar nicht so gut, als wenn Du es gekocht hast, liebes Mütterlein, aber das dürfen wir uns nicht merken lassen. Denn dann wird Vater böse und sagt, wir wären verpöppelt. Aber zweimal hat er selbst auch nicht viel gegessen, während er immer sagte: „Das schmeckt, Kinder, nicht wahr?“ Aber es schmeckte ganz und gar nicht. Einmal war viel zu viel Salz an der Linsensuppe und das andere Mal wird er etwas ganz Falsches an das Sauerkraut getan haben. Ich kann Dir nicht beschreiben, wie es schmeckte. Wir freuen uns alle, wenn Du wieder kommst, aber wir wollen zuerst, daß Du Dich gut erholst. Jetzt wissen wir erst, wie viel Du gearbeitet hast; wenn Du zurück kommst, helfen wir Dir bei den Hausarbeiten. Es grüßt und küßt Dich herzlich Deine Emma.“

„Das ist sauber, mit dem Vater, liebe Mutter! Jeden Abend müssen wir stramm stehen und melden, was wir gemacht haben. Wenn ihm etwas nicht gefällt, dann gibt es Hiebe, hat er gesagt. Aber bis jetzt hat noch keiner Hiebe bekommen. Wenn wir fertig sind, so sagt er: Abtreten! Ganz wie beim Militär. Und ich will auch Soldat werden, daß Du es nur schon weißt, denn das ist doch das Allerschönste. Du solltest nur mal Vater beim Kochen sehen, Mütterchen, Du lachtest Dich krank. Aber wir dürfen nicht lachen, das kann er nicht vertragen. Er zieht die Joppe aus und die Hemdärmel streift er ganz hoch hinauf. Dann bindet er sich eine von Deinen Schürzen vor. Wir müssen immer alle in Bereitschaft stehen, um alles zusammenzuholen, was fehlt. Das geht in einem fort: „Emma, Gemüse waschen, marsch, marsch! Georg, einen Suppenlöffel, marsch, marsch! Fritz, den Pfeffer, fix, sonst wünsche ich dich dahin, wo der Pfeffer wächst!“ Alle kommen so zehnmal dran. Die Schularbeiten müssen wir fertig haben, wenn Vater nach Hause kommt. Dann werden Ilse und Heinz zu Bett gebracht, sie müssen sofort essen, wenn Vater kommt. Emma muß vorher schon alles für die beiden fertig stehen haben. — Es ist ja sehr schön, Mutter, aber wenn Du da bist, ist es doch noch viel schöner. Doch zuerst mußt Du Dich ganz mächtig erholen. Gruß und Kuß Dein Georg.“

„Mütterchen, schade daß Du weg bist und nicht sehen kannst, wie alles klappt. Wenn der Georg auch knurrt, weil er die Zimmer putzen muß, es hilft ihm nichts. Jetzt kann er sich nicht an der Arbeit vorbeidrücken, wie er es bei Dir tut. Vater guckt alles nach. Das schönste ist, wenn er den Mädels die Haare kämmt. Er ist immer bange, sie haben Läuse. Der Karl rief heute morgen: „Alle Läuse antreten, Vater will euch marschieren lernen!“ Da haben wir alle gelacht und die Mädels haben geschimpft. In Liebe Dein Fritz.“

„Pfundig ist das mit dem Vater! Der kümmert sich jetzt um alles. Wenn wir das so weiter machen, wenn Du wieder hier bist, so brauchst Du gar nichts mehr zu tun. Aber der Vater hat gestern abend gesagt: „Wenn nur die verflixte Kocherei



nicht wäre!“ Er lernt es aber schon ganz schön. Man muß ja erst alles lernen. Komme bald wieder, es ist doch noch schöner, wenn Du hier bist. In ewiger Treue, Dein Sohn Karl.“

„Wenn Du wieder hier bist, liebe Mutti, dann brauche ich doch nicht mehr zu arbeiten, nicht wahr? Vater sagt, alle Leute müssen arbeiten. Aber ich bin doch auch keine Leute, sondern Deine kleine Ilsemaus. Manchmal ist es ja ganz schön mit dem Vater, aber mit Dir ist es doch noch viel schöner. Immer müssen wir jetzt allein ins Bett gehen, Vater muß dann kochen. Es schmeckt auch oft so komisch, was er kocht, aber essen müssen wir es, doch und wir sollen dann auch noch sagen, es schmeckt gut. Er sagt immer: Wir müssen sparen. Aber lieb ist er doch, doch Du bist noch viel lieber. Ilsemaus.“

„Liebste Gerda! Es klappt alles vorzüglich und die Rasselbande pariert ausgezeichnet. Aber unausgefüllte Tage brauche ich nicht zu klagen. Erhole Dich gut und mache Dir nur ja keine Sorgen. Wir werden glänzend fertig. Nur für immer ist das nichts. Nun werde ich eine leckere Erbsensuppe kochen; schade, daß Du sie nicht probieren kannst. Dein Dich innig liebender Jakob.“

Es ging auch alles tadellos weiter; als jedoch nach sechs langen Wochen, die bald zur Ewigkeit wurden, Mutter gesund und frisch zurückkehrte, da war der Jubel auf allen Seiten groß. Hundertmal schwirrte es durcheinander: „Gut, daß du wieder da bist, Mutter, liebe Mutter. Mit Vater war es ja ganz schön, aber mit dir ist es doch noch viel, viel schöner!“

Dann trat Vater an und meldete der Mutter, daß er sogar einen Anzug für Georg und eine wunderschöne Handtasche für sie selbst herausgespart habe.

Da fiel die Mutter dem Vater um den Hals. Und als sie sagte: „O du lieber, lieber Mann!“ da hatte sie Tränen in den Augen.

Und Vater sagte aufatmend: „Gott Dank! daß du wieder hier bist! Es war doch eine lange Zeit!“ „Und ich bin froh, daß ich wieder bei euch bin,

so schön es auch in Thüringen sein mag. Ich habe euch alle sehr vermisst. — Und nun seid ihr eurer angenommenen Posten alle los und ledig.“

Das letzte sagte Mutter lächelnd, wissend, daß es die angenehmste Botschaft war, die sie bringen konnte. Trotz des großen Jubels versprachen alle: „Helfen werden wir dir aber doch noch.“

Vaters strenges Regiment war nun zu Ende, denn Mutter schaltete und waltete wieder in gewohnter Milde im häuslichen Kreise.

Zwei Laufbilder vom Lande

Von A. Bumiller-Sigmaringen

Wenn man heute im Bauernhause anders denkt und fühlt, wenn man anders ißt und trinkt und sich anders kleidet als vor hundert Jahren, so liegt dies nicht nur am Bauern allein. Unsere ganze Zeit hat sich gewandelt — und mit ihr Handel und Verkehr — und Wirtschaft, Sitte und Brauch.

Auch unsere Literaten haben an diesem Wandel im Bauernhause ihren reichlichen Anteil. Was haben sie aus unseren alten zähen Bauern gemacht? — Gutmütige Tölpel — oder gar durchtriebene Gauner. — Ist es da zu verwundern, daß sich mancher des Bauernkittels schämte — und lieber städtische Sitten annahm? —

Zwar — unsere Zeit hat einen kräftigen Anlauf genommen, dem Bauern seinen alten Platz in der Volksgemeinschaft wieder zu geben. Aber bis dieser große Gedanke in alle Herzen, in alle Hirne und in alle Hütten eingedrungen ist, wird noch manches Vorurteil aus dem Wege geräumt werden müssen.

Erst draußen in der Welt lernt der Bauernjunge, was er aufgegeben hat, wenn er bleich und verbissen hinter der Fräsbank steht — oder wenn er im Auslande, von quälendem Heimweh befallen, sich seiner deutschen Heimat erinnert.

Was ich dazu zu sagen habe, möchte ich in zwei Bildern zusammenfassen.

*

An der Landstraße liegt eine alte Herberge — ein altes Bauernwirthshaus mit zünftigem Holzfachwerk, geschmiedetem Schild und in Stein gehauener Hausmarke.

Ich vermute eine alte, gemütliche Kneipe — mit getäfelter Decke, alten Möbeln und mächtigem Kachelofen. Und im Herrgottswinkel eine behagliche Bank um den runden Tisch — und feuchtes Bauernbrot mit würzigem Rauchfleisch.

Aber beim Eintritt empfängt mich ein kalter Raum. Weiß geschuenerter Fußboden und helle, nüchterne Fabrikmöbel, kahle weiße Wände. Fader Schmuck rings herum, und in der Mitte des Raumes ein gußeiserner Ofen mit langem, häßlichem Rohr nach dem Kamin.

„Beim letzten Brand“, erklärt mir der Wirt, „habe ich das alte Gelump von Wandtäfelung

heruntergerissen, die alten Kneipstühle, Tische und Bilder auf den Speicher gestellt, und alles modern, nach städtischem Muster eingerichtet.“

„Der Ofen?“ — der heize so besser, als der alte in der Ecke. — „Und das Rohr?“ — das sei im Winter ein zweiter Ofen.

„Neulich waren Studenten da“, erzählt er, „die haben die alten Tische auf dem Speicher gesehen und die eichenen Stühle mit den geschnitzten Lehnen — und was glauben Sie, was diese verschrobenen Kerle mir vorschlugen? — Sie wollen dies alles in ihrem Kneipzimmer aufstellen. Und richtig, ein paar Tage später erscheinen sie mit einem Lastauto und holen den ganzen Krempel ab. Ich war froh, daß ich ihn los hatte!“ —

Und als ich mich nicht enthalten kann, zu sagen, daß dieses alte Zeug, vielleicht ein wenig aufgemöbelt, ganz gut in sein Haus gepaßt hätte, da taucht plötzlich im Ausschank hinter dem Sitter die Hausfrau auf, die wohl die Ursache der radikalsten Neuerung war — und fährt mich böß an:

Ob nur die Städter schöne neue Sachen haben dürften, die Bauern aber das alte Gelump? —

Da habe ich mich gedrückt — in solchen Fällen hat das Predigen keinen Wert. — Und ein geordneter Rückzug ist immerhin besser, als eine schmählische Niederlage.

*

Ein anderes Bild aus der Eisenbahn:

Ich habe die Gewohnheit, aus dem Anzug eines Menschen auf ihn selbst zu schließen. Danach muß mein Gegenüber ein gediegener Kerl sein:

Gebleichter Kippfamtanzug — die Hosen unten trichterförmig erweitert. Auf dem schon angegrauten Haar einen breitrandigen schwarzen Schlapphut. Von einer Westentasche nach der andern — quer über den Leib weg — eine großgliedrige Nadelkette. Sein braunes Gesicht ist von einem krausen rötlichen Vollbart umrahmt.

Wir wechseln einige Worte über die Gegend, wobei sich herausstellt, daß mein Gegenüber schon andere Länder gesehen hat. Und als er merkt, daß ich mich interessiere, erzählt er:

Nach dem Krieg kam er unversehrt wieder in die Heimat zurück. In sein Heimattal — voll von

Erinnerungen an allerhand Bubenstreiche — an Erlebnisse am Hirtenfeuer — an ein kleines blondes Mädel — ein armes Ding — das mit ihm seine Geißen hütete. Die war inzwischen groß geworden — und schlank, wie eine Gerte. Aber . . .

Nun, sein älterer Bruder bekam den Hof — und zahlte ihn aus!

Und da er ein unruhiges Blut war und als Zimmermann in der Heimat nicht genügend Arbeit fand, trieb's ihn wieder hinaus; den Rhein hinunter, nach Köln, wo er schon vor dem Kriege in Arbeit stand.

Dann nach Hamburg hinüber — und von dort, mit vielen Unzufriedenen, hinüber übers Wasser, nach Südamerika.

So fuhrten sie über den Atlantischen Ozean — ein Schiff voll von gescheiterten Existenzen, die keine Beschäftigung mehr fanden — und von Abenteurern, die sich niemand mehr fügen wollten.

Aber so vielseitig ihre Lebensschicksale auch gewesen sein mochten, in e i n e m waren sie einzig:

Fort! — Weit weg von diesem verarmten und verschuldeten Deutschland, in dem es keinen Platz mehr gab für arbeitswillige junge Menschen! —

Fort! — Ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten, wo man sein Glück machen und sich wieder heraufarbeiten konnte. —

Und dann drüben: die „Landsleute“! — die einem halfen, solange man noch einen Groschen in der Tasche hatte. —

Mit dem Rest des Geldes: Fahrt ins Innere — fruchtbare, weite Felder, alte Waldbestände — für einen Pappenstiel!

Nun war man Farmer, hundertmal so groß, als der Bruder zu Hause — und freier Mann!

Nun die Armele zurück — und gerodet und geputet — bis das Blockhaus stand. Landarbeiter helfen — der Bauplatz ist ausgebrannt. Der Zimmermann ist am Werk: Wohnhaus, Diele, Ställe — für Vieh und Herden. —

Stolze Bilder gehen in die alte Heimat — und noch stolzere Briefe. Von dem Heimweh — von der Vereinsamung unter all den rohen Menschen — und von der Sehnsucht nach der Geißenhirtin stand nichts darin.

Aber plötzlich, als der Bau fertig ist, bleiben die Arbeiter weg — wochenlang. — Allein kann er die Siedlung nicht halten.

Endlich versteht er — die Kerle wollen ihn aushungern; ihn beerben. — —

Unter unfäglichen Entbehrungen hält er stand, arbeitet wie ein Ochse.

Eine fiebrige Erkrankung wirft ihn nieder. Ein Nachbar bringt ihn zur Station — zum Arzt. Der Fuhrlohn verschlingt den Verkaufspreis der Farm. Tage des Elends, der Arbeitslosigkeit, des Siechtums. — Endlich wieder Arbeit — ausgenutzt — und wieder abgestoßen — verzweifelt — krank — ohne Mittel! —

Deutschland! — Du deutscher Wald! — Du schwäbisches Bauerndorf mit deinem alten Glockenturm, um den im Abendlicht die Schwalben kreisen! Mit deinem blauen Rauch über den trauten Dächern. Mit dem Blöken deiner Rinder an den Talhängen und mit deinen dampfenden Pferden vor dem Pflug.

Und alle daheim dürfen in deinen Tälern leben, dürfen in deiner Erde begraben sein! —

Ein Brief — der Bruder ist gestorben — zurück!

Wieder schwammen wir auf dem Wasser.

Wieder war das Schiff gefüllt mit Gestrandeten, die das Reisegeld nach der Heimat noch aufbringen konnten.

Aber Deutschland aber schimpft keiner mehr. — Sie haben das Land der unbegrenzten Möglichkeiten kennengelernt! — — Und Deutschland, das Vaterland, braucht wieder Fäuste.

*

„Da hätte ich beinahe meine Station verplappert!“ lacht mein Gegenüber — und springt auf. —

Draußen hinter der Sperre winkt eine junge Frau — zwei Buben reiten auf dem Bahnsteiggeländer und grüßen den Vater.

*

Nun hat er keine große Farm mehr — und kein Blockhaus mit weiten Ställen für Schafe und Rinder. Aber er ist zufrieden, weil er den Hauch der Heimat wieder in sich aufnehmen darf.

Denn das Glück hängt nicht von der Größe der Ställe ab, sondern von einem Maßstab, der in unserem Herzen liegt.

Vätererbe

J. Hammer

Was unfre Väter schufen,
Sie schufens mit Müh und Beschwer,
Wir brechen die Frucht von den Zweigen,
Die sie uns gelassen zu eigen,
Den Vätern sei Preis und Ehr'!

So sollen von unseren Taten,
Wenn wir im Grabe ruhn,
Die dankenden Enkel sagen:
„Sie pflanzten in mühsollen Tagen,
Was unfere Ernte nun.“

Bilderbogen vom Kraichgau

Von A. Gängel

Ein unscheinbares, schlichtes Stück Land, hügelig, mit versteckten Dörfern, alten Burgen und Schlössern und einer großen Vergangenheit; das ist der Kraichgau. Ein Verbindungsstück zwischen Schwarzwald und Odenwald, im Osten vom Neckar bespült, im Westen scharf abfallend gegen die Rheinebene. Ein Gau ohne Hauptstadt, ohne Berühmtheiten, ohne Sensationen, ohne große

derungsland von jeher, offen den Kultureinflüssen des Oberrheins, Schwabens und Frankens, durchzogen von alten wichtigen Heerstraßen und Postwegen und dicht besiedelt.

Der Chronist sagt vom Kraichgau: „Ein fruchtbar Land an Getraid / Weid / Wein / Holz und Wasser / herrliche Landstraßen / da die wahren von Benedig / Auggspurg und Ulm / dadurch auff Frankfurt / wie auch die Posten auß Spanien / Teutsch und Welschen Landen gehen.“

So ist es selbstverständlich, daß dieser Gau ein frühbesiedeltes altes Kulturland ist. Denkmäler aus der Steinzeit und Römerzeit beweisen das vielfältig. Kriegerische Treffen, Einfälle der Franzosen, Ritterfehden, Verpfändungen der Besitzungen und die Handel der kleinen und kleinsten Fürsten haben in der Folge die Geschichte des Kraichgaus wechselvoll gestaltet und das Gesicht der Landschaft geformt.

Die stärksten Kultureinflüsse bis zur Reformation vermittelten auch im Kraichgau die Klöster. Es waren dies die Ritterstifte Odenheim und Sinsheim sowie Kloster Lobensfeld. Beherrschend war der Einfluß der Zisterzienserabtei Maulbronn.

*

Der Erzbischof Bruno von Trier, ein Bruder des Kraichgaugrafen Boppo, gründete 1122 die Benediktinerabtei Odenheim. 1338 kaufte Bischof Gerhard von Speier das Kloster — heute „Stifterhof“ genannt — das bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts beim Hochstift Speier blieb.

Kloster Odenheim, mitten im walddreichen Keupergebiet gelegen, ist das einzige Rodungskloster im Kraichgau. Seit dem 15. Jahrhundert mit Mauern und Türmen umschützt, lag es einsam in einer Mulde. Nachdem die Chorherren 1507 nach Bruchsal übergesiedelt waren, brannten die Bauern das Stiftsgebäude nieder. Was kriegerische Zeitläufte vom Kloster übriggelassen haben, sind nur zwei Türme und der Klosterspeicher. Eine



Südfront der Stiftskirche zu Sinsheim

Erhebungen und ohne Flüsse. Ein Duzend meist trüber Bäche nehmen ihren gemächlichen Lauf in vielen Windungen durch den Kraichgau und haben Namen wie: Leimbach, Dreckwalz und Kraichbach, d. h. Leimbach.

Und doch ein Gau wie kein anderer in Baden mit einer Fülle von Denkmälern der Vorzeit und einem Liebreiz der Landschaft, der seinesgleichen sucht. Allerdings, wer mit dem Baedeker reist, fährt am Kraichgau vorbei, denn keines seiner Städtchen trägt einen Stern an der Stirn. Wer aber die Stille einer harmonischen Landschaft liebt, die schlichten Kostbarkeiten aus dem baulichen Schaffen vergangener Jahrhunderte, die idyllischen Täler mit den Mühlen, den Pappeln, Erlen und Weiden, die Vielgestalt der Felder: der lernt auch den Kraichgau lieben!

*

Vergessene Klöster und Kapellen

Der Kraichgau ist eine offene Landschaft, offen in jedem Sinne; Durchgangsland und Einwan-



Stift Sinsheim, Langhaus mit offenen Arkaden

umfangreiche Meierei ist an Stelle des Klosters getreten.

Im Herzen des Kraichgau liegt auf dem St. Michael geweihten Berge das Stift Sinsheim. Es beherrscht mit seinem stolz ragenden Turm das breite Elsenzthal, das sich hier zwischen den Hügeln weit ausspannt und alten Geschlechtern im Kriegsfall willkommen war zur Entfaltung ihrer Streitkräfte. Alle fränkischen Kaiser, die nicht im Dome zu Speyer begraben sind, haben in der Abtei „Summesheim“ ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Zu Ende des 11. Jahrhunderts wurde das St. Michael geweihte Kloster von einem Neffen Heinrichs IV. gegründet. Das reiche und einflußreiche Kloster war nur adligen Mönchen zugänglich. Schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts beginnen die Streitigkeiten zwischen Stift und Stadt Sinsheim, die sich bis zum Bauernkrieg (1525) immer mehr zuspitzen und manchmal, durch geringfügige Dinge verursacht, groteske Formen annehmen.

1496 verwandelte sich der ganze Konvent in ein weltliches Kollegiatstift, das 1649 endgültig aufgehoben wurde.

Was die Bauern nicht verbrannt hatten, wurde von den Franzosen zerstört. So blieb von der Anlage nur noch das stark mitgenommene Langhaus der romanischen Basilika und der gotische Turm der Stiftskirche erhalten. Diese Überreste genügen, um uns eine Ahnung von der vollendeten Schönheit dieses Bauwerkes zu geben. Wer steht nicht voll Bewunderung vor den wuchtigen rundbogigen Arkaden und dem in seiner Gestalt einzigartigen Turm, der von einer kräftigen Steinkuppel gekrönt ist?

*

Das dritte Kloster, dessen Einfluß im Kraichgau von Bedeutung war, ist Lobensfeld, nahe der



Dorfstraße im Kraichgau



Kraichgauidhll

Burg Reidenstein. Reinste und unmittelbarste Formen romanischen Stils und eine Gesamtanlage von außerordentlich schönen Verhältnissen empfangen uns hier. Man behauptet nicht zuviel, wenn man Lobensfeld gleich nach Maulbronn und Bronnbach nennt!

Die Kirche besteht aus dem romanischen Chor (seit 1822 protestantisches Gotteshaus) und dem einschiffigen gotischen Langhaus, das leider heute Schafstall und Heuboden ist. Herrliche Frieße und einfache, aber beträchtlich über dem handwerksmäßigen Betrieb stehende spätromanische Bilder entzücken den Beschauer, der nur bedauern kann, daß von den übrigen Gebäuden der Anlage so wenig noch erhalten ist.

1152 wurde Kloster Lobensfeld gegründet und beherbergte Augustiner-Nonnen, die 1270 die Zisterzienserregel angenommen haben. 1440 zogen Benediktiner in das Kloster ein. 1566 wurde die Abtei von Friedrich III. aufgehoben. Löwe und Adler als Wappen im Chorfenster zeigen, daß Lobensfeld dem Bistum Worms unterstellt war.

*

Heute stehen diese Klöster, die ehemals Ausstrahlungspunkte der Kultur gewesen sind, vergessen und verlassen da. Ihres Sinnes und Zweckes beraubt, verwahrlost, verhandelt, zerbrochen zeigen sie dem, der mit offenen Augen durch die Landschaft reist, reine Formen deutscher kirchlicher Baukunst und lassen ihn erschüttert stehen vor dem hohen Geiste, der diesen Steinen Gestalt gab. Gerade in ihrem entwürdigten Zustande, in ihrer Erniedrigung wirken diese Türme, Bogen, Säulen und schadhafte Fresken gewaltig auf den Beschauer.

Von Odenheim stehen nur noch zwei ehemalige Befestigungstürme. Das Langhaus des Klosters

Lobenfeld dient als Schafstall, das Langhaus des Stifts Sinsheim zur Aufbewahrung von Holz und Kohlen. Nicht anders ist es mit dem Chor der Ottilienkapelle auf dem Ottilienberg bei Eppingen, in dem Heu aufgestapelt wird.

Ein Turm, ein gotisches Portal und der Chor mit drei großen Spitzbogenfenstern ist alles, was von der Ottilienkapelle übriggeblieben ist. So steht sie, auf einer vorgeschobenen Hochfläche des Heuchelbergs, stundenweit umgeben von riesigen Waldungen, die als eine dunkle Mauer die Grenze des Kraichgaus nach Südosten bilden.

Das Geschwisterpaar Hans und Meza von Gemmingen haben das Kirchlein auf dieser weit ins Hügelland schauenden Anhöhe erbaut, und in der Folge wurde es ein beliebter Wallfahrtsort für die Pilger aus dem Kraichgau und dem Zabergäu.

Heute genießt man von dem Turm des Ottilienbergs einen großartigen Rundblick über den Kraichgau, einen Rundblick, wie man ihn schöner nicht auf dem Steinsberg haben kann.

*

Es stehen noch viele Kapellen im Land, einfache, oft im Zerfall begriffene Baulichkeiten, aber edel in der Form und organisch verwachsen mit der Landschaft. Wem hat nicht die behutsam auf den Rücken des Steinsbergs gefetzte St. Anna-Kapelle Freude bereitet, als er sie entdeckte.

Schmucklos, grau in grau, mit spätgotischem Chor und barockem Türmchen, steht sie vor dem unsagbar farbigen Panorama der Kraichgaulandschaft.

Oder das Totenkirchlein in Neckarbischofsheim, in dem allwöchentlich einmal, inmitten einer großen Anzahl von Grabdenkmälern der Familie von Helmstadt, die heilige Messe gelesen wird. Nichts schmückt den Raum als diese Galerie von sorgfältig behauenen Steinplatten und ein schlichtes, großes Kreuz vor dem Altar.

Der Verfasser kann sich noch des tiefen Eindrucks entsinnen, den der niedere Kapellenraum auf Burg Reidenstein auf ihn gemacht hat. Eine Burgkapelle: die Decke zeigt rohe Eichenbalken, die Wände sind teils mit schadhast gewordenen Ornamenten geschmückt, über dem Altarstein das lebensgroße Bild St. Georgs, des Drachentöters. Und davon links und rechts niedere Buzenscheibenfenster. Zwei sind weit offen. Welch ein schöner Anblick bietet sich da! Durch die Fensterreihe zeigt sich die sanfte Linie eines Hügels; sein Auf- und Absteigen ist wie das Atmen der Natur. Und ein Meer von Blüten, das einbezogen war in das heilige Geschehen, wogt herein. Betroffen stehen wir vor dem Werk des Baumeisters, der als Altarbild diese sanfte, kalligraphische Linie des fernen Hügels und das Wunder der nahen Blüten genommen hat! Wie wogte da zur Osterzeit in diesem niederen Raum Christi Auferstehung mit der Auferstehung der Natur in eins zusammen!

Der Michel und die Weltgeschichte

Von S. Schröngamer-Heimdal, Passau-Haidenhof

Der Waldmann Michel kam uns wie ein aufgeschuchter Auerhahn aus dem Urwald hinten am Rachenhäng in die Werkstatt gepoltet, setzte sich auf einen Holzloz und entnahm seinem unförmigen Rucksack einen noch unförmigeren Keil Brot, um ihn in aller Gemütlichkeit zu verzehren.

In den Vesperpausen gab er uns getreuen Bescheid über Zweck und Ziel seines Ausbruchs aus den Waldhäusern hinten, den letzten, weltentlegenen Menscheniedlungen gegen das Böhmerland zu:

„Ja, Leut, denkt euch nur, heut muß ich noch über die Donau hinüber. Ist ja der Pfarrervetter gestorben, Gott hab ihn selig, und wir hätten nicht einmal etwas gewußt davon, wenn nicht jetzt die Geschrift vom Gericht gekommen wär', nämlich, daß ich im Testament bedacht bin und daß ich mir meinen Erbteil holen soll in dem Pfarrhöfl unterhalb der Donau.“

„Ja, Michl, da gibt's ja Gerstl! Etwa gar ein paar Taufender? Brauchen könntest du sie und vergönnt sind sie dir auch. Jetzt so ein Glück! Macht der Michl eine Erbschaft!“

„Mit dem Gerstl wird's nichts, das weiß ich von eh“, wehrt der Waldmann mit weiten Schwüngen seiner badmuldengroßen Hände ab.

„Wißt, weil der Pfarrervetter — Gott hab ihn selig — selber nie einen übrigen Kreuzer gehabt hat. Alles hat er den armen Leuten angehängt mit seinem guten Herzen, und meiner Mutter ihre Schwester selig, die ihm den Haushalt geführt hat, hat oft nicht gewußt, was sie kochen soll, weil er radipuz das letzte Ei, die letzte Handvoll Mehl, den letzten Heller verpulvert hat für die Handwerksburschen und Landstreicher. Wie soll da noch ein Gerstl da sein für die tieftrauernde und betrübtete Vetternschaft? Aber irgend etwas wird schon abfallen, etwa ein Paar Stiefel oder so was, was unsereins auch gut brauchen kann, und drum tu ich jetzt hinüber über die Donau. Hintlassen will ich den Erbteil auf gar keinen Fall, denn man kann nie wissen, was sich da noch alles schickt und überhaupts... Abermorgen um die Zeit bin ich wieder da. Nachher sehen wir's schon, wo der Fleck auf dem Loch sitzt. So, jetzt behüt euch!“

Der Waldmann Michel nahm seinen unförmigen Rucksack wieder auf und schwentke über den Schwendhübel hinaus den fernen Gefilden an der Donau zu.

Zur bestimmten Stunde sahen wir ihn auf dem gleichen Wege wieder heimziehen, aber nicht mehr

aufrecht und riegelsam, wie bei seinem Auszug, sondern gebückt und keuchend, wie unter einer Riesenlast, die teils in seinem Rucksack verstaute war, teils mit Raiblstricken gebunden an dessen Seiten baumelte.

Bei uns in der Werkstatt warf er die Erbschaft mit sachtm Schwung in einen Haufen Sägspäne. Seine Augen hingen groß und fragend an mir: Was soll das? Ist 's der Mühe wert, daß ich das Zeugs da heimtrage?

Ich machte mich gleich über den Rucksack her und stellte fest: „O Michel, so ein Glück! So was wär schon längst mein Wunsch gewesen. Weißt du, was das ist? Die berühmte Weltgeschichte von Adam und Eva bis auf den heutigen Tag. Sechshunddreißig Bände Weltgeschichte! Da steht alles drinnen, was sich in aller Herren Ländern je begeben hat. Da wirst Augen machen, Michel.“

„So meinst?“ tat der zweifelnd. Nachher ist's mir schon recht. Mit, daß ich umsonst enterhalb der Donau gewesen bin. Werd' ich halt an den Feiertagen die Weltgeschichte lesen. Bin nit schlecht neugierig, was sich da alles begeben hat. So, jetzt behüt euch!“

Der Michel nahm seine Last wieder auf und stapfte auf dem Gangsteig über die Hochöde hin den weltverlorenen Waldhäusern zu, die Weltgeschichte auf dem Buckel, teils im Rucksack verstaute, teils mit Raiblstricken gebunden an dessen Seiten baumelnd.

Ich war sehr gespannt, wie sich die Weltgeschichte beim Waldmann Michel auswirken würde, aber ich hatte nicht mehr Zeit, meine Beobachtungen an Ort und Stelle zu machen, denn ich mußte wieder fort ins Studium in die Passauerstadt. Aber ich verlor die Angelegenheit keineswegs aus den Augen. An Sonntagen dachte ich immer an den Waldmann Michel: Jetzt wird er halt wieder über seiner Weltgeschichte sitzen und abends wird er beim Hüttenwirt mit seinen neuen Kenntnissen austrumpfen. Und die Waldkerle werden Augen, Mäuler und Ohren aufreißen, was der Michel alles weiß von der Weltgeschichte. Sechshunddreißig Bände Weltgeschichte, mein Lieber, die wollen gelesen und erzählt sein.

Mein erster Gang in den nächsten Ferien war zum Waldmann Michel in die Waldhäuser wegen der Weltgeschichte.

Ich traf den Michel nicht zu Hause, aber dafür seine Frau, die gute Waldmannin, verweint, verhärtet, mit einer schlecht verbundenen Beule am Kopf.

Ich wagte kaum sie zu grüßen, denn mir schwante nichts Gutes. Ich ahnte Zusammenhänge mit der Weltgeschichte.

Die gute Waldmannin fuhr mit ihrer Schürze über einen Stuhl und sprach: „Bua! Sitz dich nieder und laß dir sagen! Die Weltgeschichte, o mein, die Weltgeschichte! Stochnarrisch hat sie meinen guten Michel gemacht mit lauter der Schlechtigkeit, wo da drinnen steht. Alle Augenblick hat er ein anderes Trumm zusammengeschlagen vor lauter Wut über die Schlechtigkeiten, wo in der Weltgeschichte drinn stehen, in den Wirtshäusern hat er die Leut angepakt, mich und die Kinder haut er

her wie Schaub Stroh, wenn er grad wieder in der Wut ist über die Schlechtigkeiten in der Weltgeschichte — da schau her, siehst den Binkel? Den hab ich zwegen dem Karl dem Großen, wie er die viertausend Sachsen hingemordet hat. Und nachher reut's ihn allemal soviel, wenn er zgedroschen hat und wenn er wieder aus der Wut ist. Ja, Bua, der Pfarrvetter — Gott hab ihn selig — hat uns etwas angetan mit der Weltgeschichte. O mein, es wird ihm wohl nicht schaden jetzt in der Ewigkeit.“

An solche Auswirkungen der Weltgeschichte hatte ich keineswegs gedacht.

„Waldmannin“, sagte ich, „da kann man ja abhelfen. Weißt was? Ich kaufe euch die Weltgeschichte ab und alles Abel ist aus und amen.“

Ich hoffte einen billigen Handel zu machen und das weltberühmte Werk für wenig Geld in meinen Besitz zu bringen. Auf der Gegenseite, wo es soviel Unheil und Aufruhr angerichtet hatte, mit den beschriebenen Schlechtigkeiten, würde man gewiß froh sein, es auf so einfache Weise los zu werden.

„Wär schon recht“, gab die Waldmannin auf mein Anerbieten Bescheid, „aber es ist halt schon zu spät. Und es ist auch besser so. Heut in aller Früh ist er schon fort mit der Weltgeschichte,



weiß, auf dem Schubkarren hat er sie fortgeradelt, die sechshunddreißig Bände, in den Wald hinaus zum Kohlenmeiler. Aber vorher hat er sie mit der Hacke noch derhaut in seiner Wut über alle Hundeschlechtigkeiten.“

Ich wollte retten, was noch zu retten war, und rannte dem Michel nach in den Wald zum Kohlenmeiler.

Aber ich kam schon zu spät. Das Werk der Vernichtung war bereits geschehen.

„So“, sprach der Michel. Jetzt haben wir's, die Weltgeschichte. Jetzt ist die Luft wieder rein. Jetzt und bin ich wieder ein Mehlsch. Die Welt und der Wald passen nicht zusammen. Wenn ich wieder einmal eine Weltgeschichte erbe, dann sage ich...“

Was der Waldmann Michel da sagte, behalte ich für mich. Es war so kräftig und derb, so kernig und bieder, daß es mich streckerlängs in den weichen Moosboden warf. Mit diesem urbajuwarischen Ausspruch verloderte die letzte Wut des Waldmann Michel über die Weltgeschichte und was drum und drau gewesen. Aus! Schluß! Amen!

Zeugen alter Tage

Plauderei aus dem Odenwald von Blasius Rehbach

Man könnte nicht gerade behaupten, daß der Odenwald besonders reich sei an Bodenschätzen. Es finden sich hier wenig Fabrikshöte und Bohrtürme und Stollen und Bergeschächte, aus denen Eisen- und Silbererz zutage gefördert würde. Hierzulande ist der Bauer schon recht froh, wenn er die nötigen Sandsteine für seine Neubauten aus dem eigenen Grund und Boden herausbrechen kann. Einmal aber — es war das in der Mitte des letzten Jahrhunderts —, da wurde doch ein Schatz gegraben und zwar auf hiesiger Gemarkung. Es war allerdings nicht die übliche Goldkiste im Märchen, sondern nur ein einfacher alt-römischer Motivstein. Jedoch dieser „Fund“ wurde für so wichtig und wertvoll erachtet, daß er nicht am Fundort verbleiben durfte, sondern daß die zuständigen Behörden ihn für die Allgemeinheit reklamierten und daß dieser zeit-, kunst- und siedlungsgeschichtlich interessante Stein heute eine wesentliche Bereicherung des badischen Landesmuseums darstellt — ein Stein, den man in jedem Kunstatlas abgebildet sehen kann. Entstehung, Stiftung, Schicksal und Bedeutung dieses Steines geht darum weit über den lokalgeschichtlichen Wert hinaus, ist vielmehr von allgemeingültigem Interesse!

Die meisten Leser des Konradskalenders werden sich sehr wahrscheinlich keine rechte Vorstellung von einem solchen Opferstein machen können; darum soll zuerst eine kurze Beschreibung



Motivstein römischer Legionäre, gefunden im Odenwald

vorausgeschickt werden. Wer den Stein zum ersten Male sieht, der wird unwillkürlich erinnert an den Aufbau eines Hochaltars in einer christlichen Kirche, etwa an einen Flügelaltar — an ein Triptichon! Das Mittelstück hat eine Breite von 41 Zentimeter, die beiden Seitenstücke von je 26 Zentimeter. Die Gesamthöhe beträgt 84,9 Zentimeter. Auf den beiden Seiten sind als Symbole Schwert und Beil eingemeißelt. Das Mittelstück trägt eine Inschrift, die für die Lateiner im Original hierhergefast werden möge. (Allerdings die letzten Worte bedürfen einer sinngemäßen Ergänzung): „Minervae aeneatorum cohortis primae Sequanorum et Rauracorum equitatae votum solverunt lubentes laeti merito.“ Diese Inschrift nennt die Stifter, die Stiftung und den Anlaß dieser Stiftung. Es handelt sich also nicht so sehr um eine eigentliche Opferstätte, auf der Pferde oder Opfertiere verbrannt wurden, auf der das Blut floß. — In dem eine Stunde entfernten Schloßau ist noch der Überrest eines solchen Opferheims und -steines zu sehen — dort kann man noch die Blutrinnen und die Hörner des Opferaltars erkennen. Der hiesige Stein ist offenkundig eine Weihgabe oder eine Stiftung — nach unserm Begriff etwa ein Bildstock oder ein Martelr oder eben eine Altargruppe, die allerdings dann nachträglich auch zu Opferzwecken gedient haben mag!

Die Stifter sind, so unglaublich das zunächst auch klingen mag, Soldaten — und zwar alte heidnische, aber fromme tiefgläubige Soldaten, die ein Gelübde gemacht haben und die hier der hilfreichen Gottheit aus Dankbarkeit ihr Versprechen einlösen in der Freude und Einfalt ihres Herzens, ihrer Verantwortung und Rechtspflicht der Gottheit gegenüber wohl bewußt!

Die militärische Formation ist so genau angegeben, daß es einen ganz modern anmutet — etwa wie eine Adresse auf einer Feldpostkarte: 14. A. R., 28. Div., Reg. 109, 4. Komp. Wahrlich, man hätte auf Grund der deutlichen Angaben einen Brief adressieren können. Es handelt sich um eine Abteilung Soldaten, die einer Cohorte zugeteilt war. Und zwar war es das Trompeterkorps — also eine Musikkapelle, die zu der ersten Dragoner-Eskadron gehörte, die in der Hauptsache — was Landsmannschaft anbelangt — sich rekrutierte aus den Stämmen der Sequaner und Rauraker. Diese beiden Stämme sind ja aus Cäsars gallischem Krieg genugsam bekannt. Diese Reiterkohorte war wieder eine Teilformation der 22. Legion, die ihren Standort in Mainz hatte.

Dieses Trompeterkorps hat nun offenkundig in schwerer Not sich an die himmlische Schutzherrin, die Göttin Minerva, um Hilfe gewandt und zugleich das Gelübde gemacht, falls sie erhört werde, ihr ein Standbild zu errichten: Was mag das für eine schwierige Lage gewesen sein? Viel-

leicht war es eine bevorstehende Offensiv gegen einfallende Grenzvölker — vielleicht hatten sie sich auch nur in der unwirtlichen, entlegenen, unwegsamen Silva Odina, in dem Odinswald, verirrt und dann auf ihr Bitten und ihr Gelöbniß hin sich wieder zurechtgefunden.

Daß sie sich gerade an Minerva gewandt haben in ihrer Not, finden wir zunächst etwas befremdend. Wir hätten viel eher an den listigen, schlauen Merkur oder den Kriegsgott Mars gedacht. — Aber diese Soldaten hatten eben nun ein merkwürdiges Zutrauen zu dieser weiblichen Gottheit! Minerva war sozusagen die rechte Hand des Jupiter, des Vaters der Götter und Menschen. Sie hatte ihr Heiligtum auf dem Kapitöl zu Rom neben dem Jovistempel. Und sie galt als die Patronin aller Künste und aller Stände, die irgendwelche Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit übten; also vor allem der Bildhauer, der Musiker, der Lehrer, der Handwerker. Am 19. März fand in Rom jeweils ein großer Frauentag statt mit Umzügen und Prozessionen. Später hat man sie zur Stadtpatronin erkoren und auch zur siegverheißenden Göttin. Man hat ihr Bild auf die Standarten und Kriegsfahnen geheftet. Und so ist es begreiflich, daß die Römer eben zu dieser Göttin das meiste Vertrauen hatten und ihr darum aus Dankbarkeit diesen Bildstock stifteten.

Nun etwas über das Schicksal dieses Altarsteins. „Habent sua fata libelli“ heißt ein Sprichwort. — Die Bücher haben ihre Schicksale — aber auch Steine haben das ihrige! Die Soldaten haben einen sehr günstigen Standort herausgesucht. Damals sicher noch richtiger Urwald auf dem nördlichen Rücken des Sommerbergs, im Gerlesbergwald, der Steinbach verbindet mit dem früheren Weiler und heutigen Ortsteil Stürzenhardt. Der Platz, wo der Stein vermutlich stand, heißt heute noch: „Römisch Kreuz“ (mancherorts auch „Hadebuckel“ = Heidebuckel). Es ist ein Ort, von dem man einen herrlichen Rundblick hat nach allen Seiten: ins Bauland hinüber, in Bahrische und in einen großen Teil des Odenwaldes. Ein hoher Baum diente sicher als Aussichtsturm! Hier mögen wohl die Soldaten ihren Feldgottesdienst gehabt haben — hier ihre Gebete berichtet, hier ihre Opfer dargebracht haben! Und vielleicht später, nachdem die Römer sich aus Germaniens Sauen zurückgezogen, mag dort noch eine germanische Opferstätte gewesen sein.

Was ist wohl aus dem Stein geworden, als die ersten christlichen Siedler und Glaubensboten — in der Hand des Friedens Zeichen — in den düsternen, kalten Odenwald kamen? Es waren Sendlinge aus dem Kloster Amorbach, die sich ihren Weg bahnen mußten über Zitterfelden und Hettigenbeuern. Werden sie wohl eine Radikalkur vorgenommen haben wie damals Bonifatius bei der Donareiche? Werden sie die Reliquie aus dem finstern Heidentum einfach mit ihrem Hammer zertrümmert haben? Nein, das wäre hier wirklich nicht am Platze gewesen, wie es bei der Donareiche nötig war. Dort wollte offensichtlich der Herrgott ein Exempel statuieren, dort

sollte die göttliche Macht der Ohnmacht der heidnischen Götter gegenübergestellt werden! Darum wurde jener Baumriese nicht gefällt unter dem Deckmantel der Nacht, sondern am gluckenhellen Tage in Gegenwart der versammelten Priester und Götzendiener, und es war darum keine Tat der Feigheit, sondern der größten Kraft. Ob man hier nicht vielmehr denken darf an das Erlebnis des Völkerapostels auf dem Areopag in Athen? Als er dort die vielen Kultdenkmäler antraf, unter andern auch das Denkmal des „Unbekannten Gottes“, da hat er sich nicht geärgert oder eine zündende Brandrede dagegen gehalten; er hat vielmehr damit seine Predigt begonnen und hat durch diesen feinen Anknüpfungspunkt die Herzen seiner Zuhörer gleich gewonnen. — Ob es hier im Odenwald nicht ganz ähnlich gegangen ist? Ob der erste Missionar nicht auch seine Zuhörer von dem heidnischen Vorbild der Minerva hingeführt hat zu der hohen christlichen Frau, die zwar keine Göttin ist, die aber doch der Gottheit so nahe steht, daß sie zur Mutter des Erlösers, des „Heliands“, erkoren wurde? Ob es da allzuschwer war, von dieser andern hilfreichen Frau zu erzählen, die ihre Schutzbefohlenen in keiner Not im Stich läßt, die als leuchtender Meeresstern den Verirrten den Weg zeigt? Und ob es wohl dann nicht ähnlich gegangen ist wie in den Missionen? In der einfachsten Barock heftet der Missionar zuerst ein Muttergottesbildchen an die Wand — und sagt ihr ganz kindlich schlicht: „Du hast schon einmal deinem Sohne eine Heimstätte bereitet, du hast ihm die Wege geebnet — tue das auch hier! Und ob es nur gewaltsam hineingedeutet ist, wenn man behauptet, daß gerade deswegen die himmlische Frau hierzulande besondere Verehrung fand, so sehr, daß sich das Frankenland den Ehrentitel eines Madonnenlandes verdiente? In Stürzenhardt selber, als dem ursprünglichen Standort des Totivsteines, stehen ganz nahe beieinander zwei Bildstöcke der Schmerzhafsten Muttergottes. Und als der kleine Ort eine Kapelle bekam, war das Kleinod derselben wieder eine schöne alte Pieta, die heute in der renovierten Kapelle auf einen würdigen Thron erhoben wurde!

Und in Steinbach, wohin der Stein übertragen wurde? Auch hier entstand schon vor der Reformation ein feines, stilgerechtes, spätgotisches Martins- und Weitskirchlein, gebaut und künstlerisch ausgestattet von der Künstlerfamilie der Hans Eseler, Mainz. Und diese Kapelle, die zwar heute unbenutzt ist, weil eine größere Pfarrkirche anno 1897 gebaut wurde, birgt in sich als wertvolles Kunstwerk einen Schnitzaltar aus der Schule Tillmann Riemenschneiders — auch ein Triptychon — ein Flügelaltar. Das Mittelstück stellt schön und würdig das Vesperbild in einer ganz originellen Komposition und Auffassung dar: Die Mutter mit heiliger Ergebung unter dem Kreuze sitzend — Johannes — er erinnert am meisten an die Riemenschneiderschen Figuren, besonders in seinem gekräuselten Haar — hält das Haupt des heiligen Leichnams in seinem Schoß — der Leichnam selbst liegt auf einem am Boden ausgebreite-

ten Leintuch, und die Magdalena mit der Kürbis-
haube und der Salbenbüchse in der Hand ist bereit,
den heiligen Leichnam zu salben. Auf dem rechten
Flügel sind die beiden Tempelzonen dargestellt:
Die Weissagung Simeons und der lehrende zwölf-
jährige Jesusknabe im Tempel. Auf dem linken
Flügel ist erkennbar die Flucht nach Ägypten und
zwar die Kastr der heiligen irdischen Dreifaltigkeit
unter einem Feigenbaum, und unten ein Aus-
schnitt aus dem Kreuzweg. Die ganze Gruppe
hatte durch verschiedene Schicksale und den Holz-
wurm viel gelitten — darum wurde die Kapelle
vor zwei Jahren durchgast und von dem schäd-
lichen Ungeziefer befreit. Jener Motivstein aber
wurde beim Bau der Kapelle in die Umfassungs-
mauer eingelassen. — Man kann also gewiß nicht
sagen, daß man nicht mit einer heiligen Pietät
verfahren wäre gegen diesen Kultgegenstand aus
einer lange vergangenen Zeit. Und wahrlich!
Wenn die seelsorgerlichen Verhältnisse in Stein-
bach nicht so anormal gewesen wären — jahr-
hundertlang wußten die Steinbacher eigentlich
nicht recht, wo sie hingehörten, sie hatten reli-
giös keine rechte Heimat gefunden. Sie waren
der Mutterkirche Hollerbach zugeeilt, dorthin
aber war es über eine Stunde bei unwegsamen
Pfadern. Die nähere Kirche zu Mudau war immer
überfüllt, und so ließ die Seelsorge viel zu
wünschen übrig. Und selbst als Steinbach 1870
Pfarrei wurde, war die alte Kirche zu klein. —
Wäre der führende Mann dagewesen, wahrlich,
Steinbach wäre an sich prädestiniert gewesen, ein
marianischer Wallfahrtsort zu werden.



Mittelstück aus dem Riemenschneideraltar
in der alten Kirche in Steinbach

Als nun später in der östlichen Verlängerung
der alten Kirche Schulhaus und Lehrerwohnung
gebaut wurde, hat man den Stein wahrscheinlich
verwendet zur Umfassungsmauer des Gartens.
Was nimmt man nicht alles, wenn man bauen
will? Und jener Stein hatte keine große Bedeu-
tung mehr — ja man hatte den Sinn nicht mehr
erkannt und so hat man ihn eben zum ersten besten
Zweck verwendet. Und erst in der Mitte des letzten
Jahrhunderts ist der damalige hiesige Lehrer bei
Bestellung seines Gartens wieder auf diesen Stein
gestoßen. Nun erst hat man sich von allen Seiten
für dieses Kulturdenkmal interessiert — insbeson-
dere der Altertumsverein für das Großherzogtum
Baden, der damals seinen Sitz noch in Baden-
Baden hatte. Der Vorsitzende dieses Vereins
schrieb unterm 31. März 1851 an das Bezirksamt
Buchen:

„Durch Herrn Professor Rappenecker in Mann-
heim sind wir in Kenntnis gesetzt, daß in Stein-
bach im Garten des Herrn Lehrers ein römischer
Motivstein aufbewahrt wird, den gegen Erlag der
Transportkosten der Badische Altertumsverein
für seine Sammlungen erhalten könnte. Die
unterzeichnete Direction bittet euer Hochwohl-
geboren die Sache vermitteln und bewirken zu
wollen, daß der fragliche Stein sogleich sorgfäl-
tig verladen auf diesseitige Kosten per Fuhr und
Eisenbahn uns hierher gesandt werde und verdan-
ken wir zum Voraus hochderselben dadurch ange-
sprochene Mühewaltung. Hochachtungsvoll:
von Baher.“

Der Gemeinderat Steinbach wird sodann vom
Amt zu Buchen aufgefordert, innerhalb 6 Tagen
zu berichten, ob der Überlassung des fraglichen
Motivsteins von dort aus nichts im Wege steht
und erwartet man, daß der Gemeinderat diesem
dankenswerten vaterländischen Unternehmen gerne
seine Beförderung angeeignet läßt.

Die ganze Angelegenheit hat aber dann durch
irgendwelche Hindernisse eine Verzögerung von
ca. drei Jahren erfahren. Erst unterm 3. Juni
1854 folgen bestimmte Anweisungen:

„Der Motivstein soll in eine gute, von Rau-
holz angefertigte und mit Stroh ausgefüllte
Kiste verpackt werden. Die Versendung soll ge-
legentlich durch eine billige und zuverlässige
Frachtfuhre geschehen.“ Zu gleicher Zeit wird
beim Gemeinderat Steinbach angefragt, „binnen
8 Tagen berichten zu wollen, mit welcher Ent-
schädigung zu Gunsten des dortigen Stiftungsver-
mögens man sich begnügen will, wenn der frag-
liche Motivstein abgeholt wird. Dabei bemerkt
man diesen Behörden, daß Altertumsdenkmale
wie der vorliegende Motivstein streng genommen
nicht als Eigentum einzelner Gemeinden, sondern
des gesamten Vaterlandes anzusprechen sind. (So
geschehen im Zeitalter des Liberalismus! Hier
sind doch mindestens schon Anfänge des Wortes
Gemeinnutz geht vor Eigennutz.) Und daß daher
jede Entschädigung nur als freiwillige Gabe anzu-
sehen ist! Daß auch der Verabsfolgung des Stei-
nes begründete Hindernisse nicht in den Weg ge-
legt werden können.“

Nach dieser deutlichen Sprache wird am 12. Juli 1854 der Bürgermeister zu Steinbach beauftragt, „den Totivstein durch eine zuverlässige Person vorfichtig und auf Stroh verpackt vermittels eines Schubkarrens hierher (d. h. nach Buchen) abliefern zu lassen“. Der Antrag der Gemeinde nach einer angemessenen Entschädigung wurde dann höhern Orts vorgelegt. Und so landet der Stein nach vielen Zwischenstationen bei seinem Endziel im badischen Landesmuseum! Wahrhaftig: Auch die Steine haben ihre Gesichte und ihre Geschichte!

Doch der Stein gibt auch wertvolle Anhaltspunkte für die Siedlungsgeschichte des Odenwaldes überhaupt.

Um 4. Jahrhundert vor Christus hausten in der Main- und Neckargegend und im Odenwald keltische und gallische Volksstämme. Sie waren schon recht geschickt in allerlei Künsten. Sie galten als kühne Abenteurer, die sich von dem Meistbietenden anwerben ließen für Kriegs- und Beutezüge — zu Wasser und zu Land! Sie trieben schon Ackerbau und Viehzucht und hatten auch eine Art Valuta! Als Zahlungsmittel benützten sie sogenannte Regenbogenschüsselnchen, vielleicht auch bunte Muscheln oder Perlen und Edelsteine, die sie von ihren Raubzügen mit nach Hause gebracht hatten — also Importware! Die Behausungen waren wohl noch sehr primitiv — wahrscheinlich ähnlich wie bei den Romaden auf den höchstgelegenen Rämmen der Hügel und Berge — lehmartige Blockhäuser oder auch, besonders im Winter, tiefer gelegene Erdgruben.

Im 2. Jahrhundert wurden sie durch nachdrängende Völkerstämme verjagt nach Westen über den Rhein, wo sie dann die Urbevölkerung des späteren Galliens und heutigen Frankreichs bildeten. An ihre Stelle rückten die Helvetier — auch ein keltischer Volksstamm — und die Teutonen. Aber auch diese blieben nicht sehr lange. Sie rückten nach Süden bis in die heutige Schweiz.

Nun blieb der Odenwald eine Zeitlang herrenloses Gebiet und man nannte die Gegend nur die „Helvetische Einöde“. In dieser rauhen unwirtlichen Gegend machte man sich nur im äußersten Notfall seßhaft in Ermangelung eines anderen Lebensraumes!

Erst als zur Zeit Christi ein Teil der Kelten vom Westen wieder zurückflutete, kam eine gewisse Stätte der Besiedelung. Das war die Zeit, wo die Römer ihre Hand auf das Land legten. — Der Odenwald war römisches Hoheitsgebiet. Wenn man die politische Bedeutung richtig charakterisieren will, kann man es gar nicht besser

als mit dem Namen, der heute der Gegend noch anhängt: Heute nennen wir es das Badische Hinterland — und damals war es das römische Hinterland, die *agri decumates*. Es war ein richtiges Grenzland, eine Art Pufferstaat. Man kann sich denken, daß das gewaltige römische Weltreich an der Grenze am meisten gefährdet war, daß wilde Horden immer wieder einen Einfall machten, um die fremden Eroberer aus dem Lande hinauszujagen. Darum haben die Römer mit ihrem ausgeprägten Organisationstalent eine vorbildliche Grenzwehr eingerichtet. Es war hier nicht so sehr die Macht am Rhein als vielmehr die Macht am Neckar und am Main. Diese beiden Flüsse bildeten einen äußerst guten natürlichen Schutzwall, besonders in der Zeit der mangelnden Brücken. Dazu kam die berühmte Römerstraße und der Grenzwall mit seinen vielen Wachthäusern. Es dürfte vielleicht weniger bekannt sein, daß der Grenzwall ganz ähnlich wie unsere Autostraßen auch kerzengerade angelegt war über alle Hindernisse hinweg. Und vor allem, daß die Römer schon das „Doppelt genährt hält besser“ kannten. Der einfache Grenzwall genügte ihnen nicht. Sie legten darum einen hinteren östlicher gelegenen und einen vorderen westlicheren Grenzwall an. Der äußerste führte von Lorch im Neckargebiet über die Kocher und Jagst nach Osterburken, Wallbüren und Miltenberg, der vordere westlichere führte ebenso gerade von Wimpfen an über Neckarburken — Oberscheidental — vorbei in der Nähe von Mudau — Steinbach und von da — wie der andere — auch an den Main. Wer die Landkarte nun zur Hand nimmt, wird feststellen können, daß durch die beiden Grenzwälle ein Zwischengebiet in der Form etwa eines Dreiecks geschaffen wurde. Wir können etwa sagen: das war neutrale Zone oder auch Operationsgebiet. — In diesem Zwischenland waren drei militärische Stützpunkte, drei Standorte für römisches Militär: die eine Kaserne war in Tripudium (Dreibrunn), dem heutigen Schlossau, die andere in Elantia (an der Elz bei Neckarburken gelegen) und die dritte in Sejoba bei Miltenberg am Main. Die auf dem Totivstein erwähnten Kauraker und Sequaner waren nun sicher der Kaserne in Tripudium zugeteilt und gehörten der 22. Legion in Mainz an!

Das ist die lehrreiche Geschichte vom Werden, Schicksal und der Bedeutung des alten römischen Totivsteines.

NB.: Geschichtliche Daten sind der Studie über Steinbach von Professor Dr. Albert entnommen.

Hausprüche

Vor Wassernot und Feuergefahr
Vor Feinden, heimlich und offenbar
Allmächtiger Gott,
Das Haus bewahr'!

Peter Dörfler

Hab' auf diese Erd' gebaut,
Nach den Sternen auch geschaut,
Daß ich heimfind in das Licht,
Wenn dies Haus mir z'sammenbricht.

Valerian Kempf

Alte Dreikönigslieder im Badnerland

Von Matthias Saller

Das Wunder der Weihnachtszeit lebt im Volksbrauch noch einmal auf am Dreikönigstag. Die Nacht zuvor ist die letzte der zwölf heiligen Nächte und der drei „Rauhnächte“, in denen sich nach altgermanischem Glauben die besondere Macht der Geister entfaltete. Die Dämonen des germanischen Geisterglaubens wurden in christlicher Zeit abgelöst durch die Gestalten der Drei Könige aus dem Morgenland, die von fern herkamen, das Kind anzubeten. Auf das frühe Mittelalter gehen die Dreikönigs Spiele zurück, die sich da und dort auch in unserem Badnerland bis zum heutigen Tage erhalten haben.

Heinrich Hansjakob hat das Haslacher Dreikönigs Spiel, in dem er als Bub selbst mitwirkte, in köstlicher Weise geschildert.

In Hornbach, Hainstadt und anderen Orten des Odenwaldes gehen die Dreikönigsbuben mit ihrem Stern heute noch um. Um die Wiederbelebung des alten Brauches haben sich Alfred Riedel und Johannes Rünzig sehr verdient gemacht. Sie haben das Dreikönigs Singen vor allem in Waldkirch im Elztal wieder zu neuem Leben erweckt.

Das „Dreikönigslied“ wurde in den verschiedenen Gegenden Badens in verschiedenen Abwandlungen gesungen. Beginnen wir am Bodensee. Das Stockacher Lied lautete also:

Die Heiligen Drei Könige kommen in aller Gefahr
Und wünschen euch alle ein glückseliges Neujahr.
Glückselig Neujahr, die fröhliche Zeit,
Die uns Gott Vater im Himmel herabgeit.
Es fliegt ein Vogel über das Feld,
Wir nemmet nit als Fleisch und Geld,
Und wenn ihr gebt, so gebt's mir bald,
Wir mond hüt nacht no dur e finstere Wald,
Im tiefen Schnee!

Das tut den Heiligen Drei Königen so weh! O heh!

Die Dreikönigslieder, das sehen wir, waren also in erster Linie Glückwunsch- und Bettelieder. Dies war auch die Ursache, weshalb das „Sternsingen“ vielerorts verboten wurde.

Interessant war das Sternlied von St. Blasien:

Die Heiligen Drei Könige mit ihrem Stern,
Sie suachet den Herrn, sie hätten ihn gern.
Und als sie nach Jerusalem kamen,
Da schaute Herodes zum Fenster heraus.
Herodes sprach mit falschem Verdacht:
Warum isch der mittlere König so schwarz?
Der mittlere König isch darum so schwarz,
Weil er der König vom Mohrenland isch!
Jekt reichen wir uns die rechte Hand,
Die linke isch uns wohl bekannt.
Wir reisen über Berge und Täler
Und nemmet die Markter und die Zehner.

Besonders reizvoll ist die Schlußstrophe des Rappeltodecker Dreikönigsliedes. Außer den Drei Königen zogen dort auch Herodes und ein gelehrter Jude mit. Das Lied endet:

Jekt setzen wir uns nieder ins Gras
Und spielen auf der Laute was,

Und spielen aus der Tasche heraus
Den lieben Schäfelein zum Schmaus.
Die Mutter hat kein Pfännlein zum Kochen
Dem Kindelein, kein Mehl und kein Salz,
Ja, ja, kein Butter und kein Schmalz.

Mutet dieses Lied nicht an, wie das Weihnachtsbild eines mittelalterlichen Meisters?

Von den zahlreichen Liedern, die in Haslach im Kinzigtal von den Drei Königen gesungen werden, beginnt das schönste folgendermaßen:

„O Jesulein! Die Liebe hat fürwahr,
Dich bunden ganz und gar,
Kindelein! Sie in der Tat
Dich gefesselt hat,
Gelegt in die Krippe dich,
Unter das arme Viech! O Jesulein!“

Beim Bäcker Bofsch, der in seiner Jugend in Köln gewesen war, sang Hansjakob mit seinen wackeren Kameraden das Lied von „Köllen am Rheine“, das lautete:

Ich lag in einer Nacht und schlief,
Da träumte mir, König David rief:
„Wie kann ich singen und träumen,
Wie kann ich singen und träumen
Von den Heiligen Drei Königen ein neues Lied!
Sie liegen zu Köllen am Rheine,
Sie liegen zu Köllen am Rheine!“

Erwähnt sei noch der Anfang des Bonndorfer Sternliedes:

Drei weise Könige zogen fort
Im Morgenlande vom Heimatsort.
Sie suchen her, sie suchen hin
Das Heil der Welt mit frommem Sinn.
Und als in stiller Mitternacht
Sie schauten auf zur Himmelspracht,
Da leuchtete im Strahlenschein
Ein goldner Stern in die Welt hinein.

Auch im Murgtal zogen einst die drei Weisen von Haus zu Haus. Sie wurden mit Brot und Speck und Eiern beschenkt. Zum Dank sangen sie: „Und habt ihr uns eine Gabe gegeben, So sollt ihr das Jahr mit Freude erleben. Das Jahr und auch die fernere Zeit. Das wünschen wir euch und euren Kindern mit Freud!“

Köstlich ist der Schluß des Odenwälder Dreikönigsliedes:

„Wir wünschen der Hausmutter eine goldene Kron
Und übers Jahr einen jungen Sohn!
Wir wünschen dem Hausvater einen goldenen Tisch
Und an allen vier Ecken einen gebratenen Fisch!
Und in der Mitte eine Kanne voll Wein;
Das soll heute abend unsere Mahlzeit sein.“

Das Sternsingen wurde an den meisten Orten durch das Neujahr-Ansingen abgelöst. Heute ist der Sinn für alte schöne Volksbräuche wieder erwacht. Es wäre zu begrüßen, wenn nach dem schönen Vorbild von Waldkirch auch anderwärts die „Heiligen Drei Könige mit ihrem Stern“ wieder singend durchs winterliche Land dürften.

land

erant
Schmaus
ein zum Boden
nd kein Colp,
Schmalp,
wie das Hel-
Weibers'
die in Heilich in
en gelungen be-
dermaßen:
hat fürwahr
ur.

"Jofalein"
seiner Jugend
lob mit sein
von „Niles an
ef:
en.

ein neues Bild
des Vorbildes

stet.
nem Sinn
spracht
ein
elt hinein
die drei Weis
mit Best an
hand fangen le-
eben.
erleben.
it.
n Kindern mit

mmüder Dei-
e goldenen Stern
el
goldenen Zib
statenen Bild
Wein:
eit sein."
meisten Dorn
ist. Heute
die wieder er-
nn nach dem
andereinst
Stern" vor-
büchten.



Stadel, Frankfurt

S. v. Defregger

s' Traudl

Der Stoßtruppführer

Von Franz Schneider, Freiburg-Littenweiler

Es war im Weltkrieg bei einem bayerischen Stoßtrupp. Den hatte man nach einem gewaltigen Einbruch in die englische Stellung bei Paschendaale mit Autos wieder in seine Ruhestellung zurückgebracht. Stoßtruppier sind todesmutige, ausgesuchte und stramm durcherzogene Frontkämpfer. Der verwegenste unter diesen Mutigen ist immer der Stoßtruppführer. Der Streich war geglückt. Wie befohlen konnte der Führer, ein junger Sturmlieutenant, dem Divisionskommandeur zwei Engländer vorstellen, an deren Uniformabzeichen man erkannte, mit wem man es zu tun hatte. Gut belobt und nach reichlichem Essen lagen die Leute in einer halbverschlossenen Scheuer und besprachen das eben Überstandene. Mancher dicke Witbrocken fiel dabei, dessen verbe Ausdrücke man vergebens in einem Wörterbuch gesucht hätte. — „Daß ös wißt's, Leut“, rief ein alter Gefreiter, dessen Wort schon etwas galt, „manchmal derschneuf i's bald nimmermehr. Und ausgerechnet dann schreit der Matthä, immer am ärgsten vorwärts.“ Der Matthä, das war der Stoßtruppführer Matthäus Nißl aus Starnberg. Man stimmte bei. Der Offizier kam eben von der Division und hatte gerade noch die etwas anzügliche Redensart gehört. Lächelnd zerdrückte er den Zigarettenstummel zwischen den Fingern, trat unter seine Leute und sagte dann ernst: „Recht hat er scho, der Seppl, mit dem Vorwärtsschreien. Aber döss sag' i ent: bis jetzt hat euer Matthä noch immer von vornen nach hinten geschrien, und ös seid's nachkommen wie si's g'hört. Wenn i aber ein einziges Mal von hinten nach vornen schrei' und ös müaßt's nach mir umschauen, dann könnt's mi als Feigling derschlagen, oder i bin bleßiert un kann nimmer. Habt's mi verstanden jetzt?“ Und ob sie ihn verstanden hatten. Jubelnd sprangen alle auf ihren geliebten Führer zu, umringten ihn und der Gefreite rief: „Freili Matthä, so bist Paner, der wo's alle mitreißt, bald gar noch die Toten aus dem Massengrab.“ — Eigentlich hätte es dieser Rechtfertigung von seiten des Leutnants gar nicht bedurft. Das Eisene Erster und die zwei Bänder des Verdienstordens und Hohenzollernkreuzes auf seinem abgerutschten Waffenrock besagten genug. Da braucht man nicht selbst zu sprechen.



Der Matthä richtet sich gewaltsam auf: „Glei, Kamerad, geh' i mit“

Was aus diesem schneidigen Bajuwaren geworden ist, möchtet ihr wohl gern wissen. Ja mei, schlecht ist's ihm ergangen und dem ganzen Stoßtrupp dazu. Bis im Herbst 1918 haben sie's getrieben. Aber vierzehn Tage vor dem Waffenstillstand, da ist einmal das ganze Grabenstück, welches sie gerade aufrollen wollten, in die Luft geflogen. Alle waren sie tot bis auf zwei. Der Matthä und ein junger Thüringer namens Hubische aus Meiningen. Diesen einzigen Nichtbahren des Trupps hatten sie immer den „Ausländer“ benannt. Also diese zwei waren die kläglichen Überreste der tapferen Schar. Und selbst die noch waren schwerverwundet in die Hände der Amerikaner gefallen, welche die „Germains“ als traurige „Siegeseube“ auf Tragbahnen ihrem Kommandeur vorstellten. Dieser, ein Deutschamerikaner, reichte den beiden Tapferen achtingungsvoll die Hand und unterhielt sich lange deutsch mit ihnen. Der Thüringer starb bald im Gefangenenlager Rouen. Matthäus Nißl aber kam lange später im Austausch als Schwerverletzter über die Schweiz heim. Zwei Splinter staken in der

Lunge, und eine früher schon bei einem mißglückten deutschen Gasangriff erlittene Vergiftung hatte schwere Folgen hinterlassen. Als der Matthä mit dem Zug wieder auf deutschen Boden kam, war der 16. März 1920. Was jetzt anfangen? Seine gut katholischen Eltern waren schon 1912 gestorben, der einzige Bruder an der Isonzofront gefallen. Durch die Fürsprache seiner früheren Feldvorgesetzten erhielt der einstige Kriegsheld ein namhaftes Stipendium, das ihm die Fortsetzung seiner juristischen Studien an der Universität in München ermöglichte. Aber er war dennoch ein gebrochener Mensch. Gleich nach seinem Staatsexamen mußte der junge Dr. jur. sich einer ganz bescheidenen Anwaltspraxis zuwenden, die ihn nur kümmerlich ernährte. Da kam ihm wieder seine gute Erziehung und die stolze Erinnerung an das im Felde Geleistete zu Hilfe. Sein Leben glich nun mehr einem Dahinvegetieren. Aber in etwas war sich der frühere Stoßtruppführer treu geblieben, im unerschrockenen, mitreißenden Beispiel. So wie er einst im Minen- und Handgranatengedöse seinen Leuten weit voraus war, so hatte

er sich heute eine nicht weniger schöne Führertätigkeit ganz im Stillen ausgefucht. Jeden Morgen sah man ihn in der Frauenkirche bei der Frühmesse. Man wurde auf den bleichwangig aussehenden jungen Mann aufmerksam, der fast immer, oft an zwei Stöcken, zur Kommunionbank humpelte. Siech war der Körper, aber aus seinen Augen blühte noch das alte Feuer des Opfermutes und der eisernen Energie. Sein Beispiel beschämte manchen der gesunden Kirchenbesucher. Ohne daß er es selbst gewahrte, wurde die Zahl derer, die sich Sonntags und nach und nach fast täglich am Tisch des Herrn einfanden, größer und größer. Lange mußte er noch immer den Anfang machen, er, der Hilfloseste von allen. Aber solch mitreißendem Beispiel mußte man folgen, das ging nicht anders. So wurden es zuletzt ganze Scharen, die allmorgendlich sich neue Kraft holten am Tische des Herrn und im Brote der Starken. Seine Klienten, die anfänglich nur aus ein paar Armen und Notleidenden bestanden, mehrten sich. Matthäus Rißl war bald ein gesuchter Rechtsberater und viel beschäftigter Mensch. Gelegentlich erfuhr er, daß die Mehrzahl seiner jetzigen Kunden auch Tischgenossen von der Kommunionbank in der Frauenkirche waren, denen es sein herrlicher Bekennermut angetan hatte. Da konnte er wohl einmal mit wehmütigem Lächeln sagen: „s ist alleweil 's Gleiche im Leben und mit die Menschen. Bei mein' Stoßtrupp im Feld draußen und auch jetzt wieder. Schöne Wort' regen an, das Beispiel aber reißt mit. Da wär' i alsdann jetzt a wieder Stoßtruppführer worden. Ohne Handgranaten und Gasangriff zwar, aber für ein' viel höheren Divisionskommandeur. Dös kann nichts schaden.“

Nach wenigen Jahren war auch das zu Ende. Friedlich und bei vollem Bewußtsein lag unser Held auf seinem Schmerzenslager. Die Gasver-

giftung nagte grausam an seinem ach noch so jungen Leben. Seine Wirtschafterin war eben in die Küche gegangen, um das Abendbrot zu richten.

Da öffnete sich die Türe des Krankenzimmers. Herein trat ein feldgrauer Soldat im Stahlhelm. Der Kranke sah deutlich im Dämmerlicht das matte Glitzern der Ausrüstung und glaubte jetzt auch in dem stillen Besucher den Kameraden Hubsche zu erkennen. „Ja do schau her, der Ausländer“, sprach er ihn an. „Wie kommst denn nacher du daher? I hab' denkt, du bist g'storben in Rouen.“ Der fremde Soldat setzte sich zu ihm auf den Bettrand und sagte leise: „Recht hast scho, Kamerad, daß i a Ausländer bin. Aber i bin nit der Hubsche, der liegt friedlich in Rouen und hat sei Ruah. I bin der Stoßtruppführer Michael, der wo's den Erzengel hoassen. Und i soll mein' Kameraden Matthä abholen und zur Division bringen, weil unser Kommandeur die Meldung braucht von dir.“ Der Matthä starrte seinen Kameraden von der anderen Front an, richtete sich dann gewaltsam auf und sagte freudig: „Glei, Kamerad, geh' i mit.“

Als die Wirtschafterin mit dem Nachessen hereinkam, stieß sie einen Schrei aus. Was war mit ihrem Kranken? Der saß hoch ausgerichtet im Bett und starrte mit glückseligen Augen zur Decke. Zum Fenster hinaus ließ sie einen Geistlichen von der nahen Frauenkirche herbitten. Als der Herr kam, konnte er dem Sterbenden gerade noch die heiligen Tröstungen spenden. Dann verwirrten sich seine Sinne. Der Pfarrer machte sich nach dem Begräbnis noch lange über die letzten Worte des Herrn Doktor Gedanken. Er konnte nicht verstehen, warum der Rechtsanwalt zuletzt noch fast jubelnd ausgerufen hatte: „Exzellenz, ich melde mich gehorsamst zur Stelle!“

Das war man doch bei einem sonst so frommen Mann nicht gewohnt.

Die 400-Millionen-Leistung des W.H.W.

Als Reichsminister Dr. Goebbels am 16. April d. J. mit dem W.H.W.-Beauftragten dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler den Rechenschaftsbericht des W.H.W. 1936/37 erstattete, konnte er einige Zahlen nennen, die geeignet sind, dem deutschen Volk wie dem Ausland das Winterhilfswerk als ein Hilfswerk nie dagewesenen Maßes vor Augen zu stellen. Das vorläufige Ergebnis von 398,5 Millionen Mark bedeutet eine Steigerung von etwa 50 Millionen gegenüber dem ersten W.H.W., von etwa 30 Millionen gegenüber dem W.H.W. des letzten Jahres. Das endgültige Ergebnis dürfte die 400-Millionen-Grenze noch um einige Millionen übersteigen.

Daraus zeigt sich zunächst, daß im verfloßenen Winter die Opferkraft der deutschen Volksgemein-

schaft nicht geringer geworden ist. Man kann wohl sagen, daß die mehr erzielten Millionen ein Stück Volksdank für die Behebung der Arbeitslosigkeit darstellen. Dank, der denen zugutekommt, die entweder noch nicht so glücklich waren, wieder in den Prozeß deutscher Arbeit eingereiht zu sein, oder die aus anderen Gründen noch mit Mangel und Entbehrung zu kämpfen haben. In der Tat spiegelt der Rechenschaftsbericht des W.H.W. mit seiner auch in diesem Jahr wieder absinkenden Betreuziffer deutlich den wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands. Durch das W.H.W. wurden betreut: 1933/34: 16,6 Millionen; 1934/35: 13,9 Millionen; 1935/36: 12,9 Millionen; 1936/37: 10,7 Millionen. Es ist bekannt, daß die Leistungen des W.H.W. zusätzlich sind, also zu den Fürsorgemaß-

nahmen von Staat und Gemeinde hinzutreten. Der Kreis der Betreuten setzt sich wie früher in der Hauptsache zusammen aus den Erwerbslosen und ihren Angehörigen, aus Kleinrentnern, Notstandsarbeitern und solchen Volksgenossen, die aus eigener Kraft sich und ihre Familie nicht durchzuhalten vermochten. Natürlich werden erbgesunde, kinderreiche Familien und der Hilfe bedürftige alte Kämpfer besonders berücksichtigt.

Auffschlußreich ist das Bild der Sammlung in ihren einzelnen Großposten. Es ergaben:

| Sammlungen | 1935/36 | 1936/37 |
|--|---------|---------|
| Dpfer von Lohn und Gehalt, einmalige und laufende Monatspenden | 137,9 | 162,0 |
| Eintopf sammlungen | 32,0 | 33,0 |
| Reichsstraßensammlungen | 18,4 | 38,0 |

Der Abzeichenverkauf erzielte mit 131,5 Millionen Stück einen Rekord. 1935/36 waren 73,1 Millionen Abzeichen, 1936/37 81,5 Millionen Abzeichen abgesetzt worden. Ein schlüssiger Beweis, daß sich kaum ein Volksgenosse an den Sammeltagen von der Hergabe seines Scherfleins abschließt. Rund 5 Millionen Arbeitsstunden, die für die Herstellung dieser Abzeichen erforderlich waren, kamen in den deutschen Notstandsgebieten vielen Tausenden von Familien zugute.

Auch in diesem Jahre erwies sich wiederum das W.H.W., dazu in noch größerem Maße als in den Vorjahren, als volkswirtschaftlicher Ausgleichsfaktor. In der Tat ist das W.H.W. mit seinem Riesenverbrauch (Kartoffeln 5,2 Millionen Doppelzentner, Kohlen 22,1 Millionen Doppelzentner) ein sehr spürbares Element der Marktregelung und des Marktausgleichs. Den Erfordernissen des Vierjahresplanes wird das W.H.W. (das grundsätzlich nur solche Nahrungsmittel kauft, die auf den freien Märkten in Überfluß vorhanden sind)

durch seine verbrauchslenkenden Methoden und durch ausdrückliche Berücksichtigung unserer ernährungspolitischen Notwendigkeiten in besonders hohem Maße gerecht. Zum Ausgleich für die früher in eigener Regie durchgeführten Herbstlebensmittelsammlungen erhielten nach dem Bericht von Reichsminister Dr. Goebbels auch während der Dauer des letzten W.H.W. die Einrichtungen und Anstalten der im W.H.W. mitarbeitenden Verbände der freien Wohlfahrtspflege (Innere Mission, Deutscher Caritasverband, Rotes Kreuz) Lebensmittel und Sachspenden im Gesamtwert von rund 3 Millionen Mark.

Bei der Durchführung des W.H.W. konnte sich dessen Leitung wiederum auf eine große Zahl von einsatzbereiten Helfern und Helferinnen stützen. 1936/37 waren nach Ausweis des Berichtes rund 1,3 Millionen Volksgenossinnen und Volksgenossen ehrenamtlich im Dienste dieses größten nationalen Hilfswerkes tätig. Ihnen vor allen Dingen, aber auch all denen im deutschen Volk, die mit ihrer hilfsbereiten Gesinnung und mit ihren Spenden zum Erfolg des W.H.W. beitrugen, danke der Führer bei jenem Empfang in herzlichster Weise: Man habe im Dienste dieser sozialistischen Aufgabe „erneut eine Leistung vollbracht, für die es in der deutschen Geschichte und in der Welt kein Beispiel gibt“.

So achtungsgebietend die vom W.H.W. erzielten Leistungen rein zahlenmäßig sind, so darf doch nicht übersehen werden, daß es noch Wichtigeres gibt als Zahlen: die durch den Einsatz des W.H.W. von Jahr zu Jahr besser bewirkte Erziehung des deutschen Volkes zu volksgenösslicher Hilfe. Der ständige Appell an die Opferbereitschaft im Gedankten an die Volksgemeinschaft hat doch Leistungen zuwege gebracht, an die die Verzagttheit Kleinmütiger nie zu denken gewagt hätte, Leistungen, die auch beweisen, daß der Appell an das Edle in einem Volk, an das Erneuerungskräfte, niemals vergeblich ist.

Erbarmen

Frz. Eichert

Ich will nicht wohnen im reichen Saal,
Wenn meine Brüder in Kellern wohnen,
Ich will nicht mehr den die schlimme Zahl
Der fatten Zehrer, der faulen Drohnen.
Ich will nicht ziehen in Samt und Seid',
Wenn meine Brüder in Kitteln frieren.
Viel lieber will ich mein warmes Kleid,
Als jemals mein warmes Herz verlieren.

Ich will nicht prassen in Lust und Schwall,
Wenn drunten verhärmte Waller irren,
Ich will nicht hören der Geigen Schall,
Wenn Flüche und Seufzer den Takt verwirren,
Ich will nicht sitzen steinern und blind
Im Glück und andern lassen die Scherben —
Ich bin ein Mensch, wie die andern sind,
Und will mit der Menschheit leiden und sterben.

Der Sieg des Kreuzes

Volkserzählung von Silesia

1. Auf dem Kreuzhofe

Droben in den Bergen zwischen schlesischem und böhmischem Land liegt, umgeben von saftigen Wiesen und reichen Waldbeständen, das Dorf Triestenua.

Am Ende des Ortes thront auf einer Anhöhe, anzusehen wie ein Herrschaftssitz, ein prächtiges Bauerngut, der Kreuzhof. Diesen Namen erhielt die Besizung von dem mächtigen Kreuze, das ein Vorfahre des jetzigen Besitzers in dem Birkenwäldchen seitlich vom Hofe aufführen ließ, zum Danke dafür, daß das Besiztum in Kriegszeiten vor Raub und Flammen verschont blieb.

Der letzte Besitzer des Kreuzhofes, Kaspar Wiesinger, liegt seit Jahren im Grabe und seit jener Zeit führt seine Wittve Margarete, heut eine Frau in den fünfziger Jahren, das Regiment auf dem Gute. Eigentlich ist dieses bereits dem einzigen Sohne des Hauses zugeschrieben, dieweil dieser aber bis vor einem Jahre beim Militär gestanden hatte, blieb's beim alten: Frau Margarete hielt nach wie vor die Zügel in der Hand. Es hatte sich nämlich in den wenigen Monaten ergeben, daß Vinzenz, der junge Wiesinger, das flotte Leben, das er bei den Dragonern zu L. geführt, auch in der Heimat fortzusetzen gedachte und zu allem Lust zeigte, nur nicht dazu, ein richtiger Bauersmann zu werden. Viel lieber saß er im Wirtshaus und verpraßte bei Trunk und Spiel, was seine Mutter in den letzten Jahren erwirtschaftet hatte. Es vergingen Tage, ohne daß der Hoferbe sich daheim sehen ließ.

Das Sonderbare an der Sache war, daß Frau Margarete, die sonst nicht blöde war, wenn es galt, Knechte und Mägde abzuzanzeln, dem Sohne gegenüber nicht ein Wort zu sagen vermochte. In allem was diesen betraf, war sie schwach wie ein Binsenrohr im Winde.

„Der Vinzenz vom Kreuzhof ist genau so, wie seine Mutter sich ihn erzogen hat“, sagten die Leute im Dorfe, „die hat sich mit eigener Hand den Nagel zu ihrem Sarge geschmiedet. Und daß auf ihrem zusammengepraßten Gelde kein Segen ruht, kann man sehen. Der Sohn zerstreut in alle vier Winde, was die Wiesingerin zusammengeschart. Wenn der alte brave Mann wüßte, wie es jetzt da droben ausschaut, umwenden täte er sich im Grabe. Dort nimmt's kein gutes Ende. Wer die Religion so mit Füßen tritt, der ruft ja selbst das Unglück her.“

Allgemach wich man dem Kreuzhof noch mehr aus, als das ohnehin schon der Fall war. Denn auch Frau Wiesinger erfreute sich nicht der mindesten Beliebtheit im Dorfe. Der Volksmund hatte ihr sogar einen Beinamen gegeben, der nichts Schmeichelhaftes für sie enthielt. „Wuchergret“ wurde sie genannt. Die Bäuerin lieb nämlich von ihrem Überflusse Gelder aus, aber nie-

mals anders als gegen den höchsten Zinsfuß. In letzter Zeit war es damit so arg geworden, daß jemand im Orte empört den Ausdruck „Wuchergret“ geprägt hatte. Schnell faßte dieser Name Wurzel und von nun an wurde die Kreuzhofsbäuerin nicht anders genannt.

2. Ein Kreuzträger und eine Kreuzeschänderin

In einem schönen Frühlingstage steigt ein schlichtgekleideter Mann mit sorgenvoller Miene die Anhöhe zum Kreuzhofe hinan. Ehe er den Hof betritt, bleibt er schweratmend stehen, wirft einen Blick zum Kreuze hinüber, das aus jungem Birkennachwuchs emporragt.

„Gekreuzigter Heiland“, betet er, „steh' mir bei. Ein schweres Stück Arbeit steht mir bevor.“

Durch diesen Stoßseufzer in seinem Mute gehoben, betritt er jetzt ungesäumt den Hof, auf dem eine Magd beschäftigt ist, Holzgefäße zu säubern. Auf die Frage des Ankömmlings, ob die Bäuerin zu sprechen sei, nickt die Magd mit dem Kopfe und zeigt auf die Unterstube.

„Da drinnen sitzt sie“, sagt sie dann gedämpften Tones, „doch, Palmer, wenn ich Euch einen Rat geben darf, tretet leise auf. Es wettet heut gefährlich. Eben ist einer fort, der eine große Forderung an den Vinzenz hat. Das war ja gerade, als sei der Böse losgelassen. Palmer, das eine sag ich, am längsten bin ich hier gewesen. Ich bin braver Leut Kind und ein christlicher Diensthote. Die Heidenwirtschaft, die hier herrscht, kann ich nicht länger ertragen.“

Ohne weiter auf die Auslassungen der Magd zu achten, ging Palmer, ein Häusler unten aus dem Dorfe, ins Haus und betrat, nachdem er bescheiden angeklopft, die Unterstube, der man in der dunklen Eichentäfelung und dem prächtigen Zinngeräte, das die Wandborde zierte, den Reichtum der Besitzer ansah.

An dem schweren Eichentische, der einen beträchtlichen Teil der Stube einnahm, saß Frau Margarete Wiesinger. Sie war eine stattliche Frau in der Tracht der vermöglichen Bäuerinnen. Auf ihrem frischen Antlitz lag für gewöhnlich der Ausdruck behäbiger Ruhe, heut aber liegt ein sorgenvoller Zug dazwischen. Vor der Frau auf dem Tische breiten sich verschiedene Schriftstücke aus, die sie bei Palmers Eintritt schnell in den Tischlasten verschwinden läßt.

„Grüß Gott“, kam es von des Mannes Lippen. Dann blieb er, die Mühe in der Hand, in der Nähe der Tür stehen. Es zog ihn nicht allzu sehr in den Bannkreis der Bäuerin.

Diese blickte kurz auf. Den frommen Gruß außer acht lassend, sagte sie: „Das ist recht, daß Ihr heut kommt, Palmer, mir die 1000 Mark zu bringen, die morgen fällig sind.“

Der Mann erschraf. „Nehmt's nicht für un- gut, Frau Wiesinger“, kam's dann gepreßt von seinen Lippen, „aber ich kann nicht zahlen. Komme, Euch um Stundung zu bitten, und das nicht allein. Ich brauche notwendig noch weitere 500 Mark. Seid gebeten und leih' sie mir. Der Bau meiner Scheune kommt höher, als veran- schlagt war, dazu die Krankheit meines Weibes — all das hat meine Mittel aufgezehrt. Ich ver- spreche Euch aber, daß Ihr auf Neujahr alles bar und richtig wieder erhalten sollt.“

„Ihr seid wohl nicht recht geschickt, Palmer, mir mein Geld noch nicht zu bringen!“ fuhr hier die Bäuerin auf. „Ich wart' schon drauf und nun bringt Ihr's nicht, wollt sogar noch mehr dazu haben. Das schlägt Euch bald aus dem Sinn. Denkt wohl, unsereins braucht gar nichts zum Leben?“

„Ach, Frau, sperrt Euch doch nicht; Ihr habt doch Geld“, bat der Mann dagegen. „Ich hätte Euch gewiß nicht noch einmal angesprochen. Aber wo soll ich mich hinwenden? Ihr kennt doch den Notstand, der seit der letzten Missernte im Dorfe herrscht. Euch allein hat's nicht getroffen. Drum seid barmherzig und helft mir noch einmal aus der Not.“

Aber die Züge der Bäuerin glitt bei diesen Worten ein Schatten. Gleich darauf aber sagte sie wieder im alten bauernstolzen Tone: „Gewiß hätt' ich das Geld. 500 Mark sind eine Bagatelle für unsereins. Aber ich seh' auch nicht ein, wes- halb gerade ich das halbe Dorf erhalten soll. Leih' ich's Geld, will ich auch dafür bezahlt sein. Die 500 Mark sollt Ihr haben, aber nicht unter 10 vom Hundert. Ich setze Euch eine Schrift auf, daß ich von den 1000 Mark ebensoviele be- komme.“

Jetzt war die Reihe an Palmer, aufzufahren. „Wiesingerin, das kann Euer Ernst nicht sein“, rief er aus und trat einen Schritt näher. „Mich aus meinem Eigentum zu vertreiben, wäre eine himmelschreiende Sünde. Habt Er- barmen mit mir armen Mann, der sich und die Seinen redlich durch's Leben bringen will. Geht mir das Geld zum alten Prozentsatze. Ihr sollt es zu Neujahr wehr und wahrhaftig wieder- erhalten. Die Ernte wird voraussichtlich gut werden. Ich will Euch eine Kuh verkaufen. Danach kann ich mich wieder in die Höhe richten. Noch einmal Frau Wiesinger, um des Gekreuzigten willen, steht mir bei in meiner Not.“

Die Bäuerin lachte höhnisch auf.

„Mit Euren frommen Reden bleibt mir fern“, sagte sie hart. „Ihr seht ja, was Euch Euer Bet- ten und Knieutschien vor dem Kreuze nützt. Elender geht's Euch wie unsereinem, der auf eigene Kraft vertraut. Daß Ihr's nur wißt, der Kreuzhof wird bald seinen Namen ändern. Noch in dieser Woche lasse ich die Birken schlagen und da kommt das Kreuz auch mit weg. Ich habe das fromme Getue satt... des Geldes wegen bleibt's, wie ich gesagt habe. Entweder 10 vom Hundert oder morgen mein Geld. Das ist mein allerletztes Wort.“ Und zur Bekräftigung ihrer

Worte fiel die Hand der Bäuerin hart auf den Tisch.

Als traue er seinen Ohren nicht, war der Mann der Rede der Bäuerin gefolgt. — — Dann aber loderte die Entrüstung in seinem Herzen auf.

„Behaltet Euer Geld!“ rief er empört. „Von einer Kreuzeschänderin, einer Person, die un- seren heiligen Glauben schmäh't, mit den alten Abergeliefungen ihres Hauses bricht, und sein Wahrzeichen, das Kreuz, nicht mehr leiden will, nehme ich keine Gefälligkeiten an und wenn ich darüber betteln gehen soll! Aber vernehmt das eine, Wiesingerin: Euer Hochmut kommt vor dem Fall! Paßt auf, das Kreuz, das Ihr nim- mer vor Eurem Auge leiden wollt, wird schwer auf Eure Schultern fallen!“

„Hinaus!“ gebot die Bäuerin zornglühend, wohl bemerkend, daß der Mann auf ihren Sohn hinzielte, „geht Ihr nicht sofort, sollen meine Hunde Euch fortheßen.“

„Das brauch't's nicht“, erwiderte jetzt, völlig ruhig geworden, Palmer, „ich geh' allein. Gehabt Euch wohl, Frau Wiesingerin.“

Bald darauf verließ der Häusler den Hof. Ehe er den Weg ins Dorf einschlug, ging er hinüber zum Kreuz unter den Birken, kniete auf der morschen Kniebank nieder und bat dem Gekreuzigten die Schmach ab, die ihm von der harten Frau angetan worden. Dann legte er all das, was sein Herz beschwerte, zu den Füßen des Kreuzes nieder.

Eine Weile betete Palmer, dann stand er, neue Zuversicht im Herzen, auf, war ihm doch plötzlich ein rettender Gedanke gekommen! Das Birken- wäldchen verlassend, schlug er den Weg ein, der zur nächsten Stadt führte.

3. Das Kreuz macht sich fühlbar

Nach dem Weggange Palmers war die Bäue- rin eine Weile wie betäubt stehen geblieben... War es möglich, daß die Leute im Dorfe drunten bereits wußten, wie es eigentlich um den Kreuz- hof stand? — Ja, es war so. Es ging bergab, dem Verfall zu — mit zusammengebissenen Zäh- nen mußte die Bäuerin in dieser stillen Stunde es sich selbst gestehen. Und die Schuld daran trug Vinzenz, ihr Sohn, ihr ein und alles. O, daß sie ihm doch nicht so sehr den Willen gelassen, ihn strenger erzogen hätte...

Jetzt waren sie nicht mehr allzuweit vom Bet- telstab entfernt. Tausende hat sie für ihn geopfert, seit er beim Militär und von da wieder daheim war. Täglich kamen die Gläubiger und verlang- ten Zahlung. Als sie ihrem Sohn darüber Vor- stellungen machte, war er ausfällig und grob ge- worden, hatte ihr das verhaßte Wort „Wucher- gret“ entgegengeschleudert und gesagt, sie brauche ja bei den Leuten nur noch einige Prozente mehr aufzuschlagen, um wieder zu neuem Gelde zu kommen — dann war er davongestürzt, weiß Gott wohin. Sicher saß er wieder in irgend einem Wirtshause. — — „O, Vinzenz, Vinzenz, habe

ich das um dich verdient?" — Dann blickte die Bäuerin starr zum Fenster hinaus, bis ihr Blick auf dem geschmähnten Kreuze haften blieb. . . Ob es sich wohl gar schon, wie Palmer gesagt, auf ihre Schultern gesenkt hatte? — Doch Rührung, innere Einteilung war nicht Sache der Wiesingerin. — — „Was ich gesagt hab', hab' ich gesagt", knirschte sie zwischen den Zähnen, „das Kreuz kommt fort." — — „Im übrigen bietet sich ja ein Rettungsanker", atmete sie plötzlich, von einem Gedanken erfüllt, auf. „Mit dem Zusammenbruch auf dem Kreuzhofs hat's ja noch gute Weile. Der Eisenbahnbau. Drüben liegt die Anfrage. Ich soll dem Eisenbahnfiskus Land verkaufen. Natürlich verkauf ich es, aber noch einmal soviel müssen sie mir geben, als das Angebot ist. — — Aha! Dann werden die Leute sich wieder

die Mäuler zerreißen, wenn sie hören, daß die vom Kreuzhof wieder einen ordentlichen Schnitt gemacht hat. Wartet nur, die Wuchergret'sted' ich mir ein, aber kennenlernen sollt ihr sie alle."

In diesem Augenblick bemerkte die Bäuerin Palmer, der aus dem Birkenwäldchen kam und die Landstraße hinabschritt. „Natürlich mußte er erst noch zum Kreuze gehen", spottete sie, „unter dem tut's der Betbruder nicht. — Na, mach' was du willst. In meine Hand fällt

du doch. Möchte wissen, wer dem Geld borgt. Bringt er mir morgen nicht die tausend Mark, dann soll er was erleben."

Bald darauf gellte die Stimme der Bäuerin über den Hof. Sie ordnete an, daß noch heute die Birken gefällt und das Kreuz niedergelegt werden müsse.

4. Das Kreuz hilft seinen Getreuen

Am nächsten Tage gegen Mittag schritt Palmer abermals zum Kreuzhof hinauf. Heute trat er fest und sicher auf, und ohne sich auf weiteres einzulassen, zählte er der erstaunt aufblickenden Bäuerin die fälligen 1000 Mark hin, nebst Zinsen zu 7 Prozent. Die Wiesingerin brannte vor Neugier zu wissen, wer Palmer das Geld vorgestreckt habe. Doch über dessen Lippen kam kein Wort. Schweigend steckte er den erledigten Schuldschein ein und hatte auf die Einladung der Bäuerin, doch bald wieder zu kommen, nur die kurze Antwort: „Davor möge Gott mich bewahren."

Darauf eilte der seiner Schuldenlast ledige Palmer vom Kreuzhofs, um wieder Rast unter dem Kreuze im Birkenwäldchen zu halten. Es

stand noch, da die Leute sich geweigert hatten, Hand an das uralte Familienheiligtum zu legen. Palmer, der davon nichts wußte, welcher Frevler dem Kreuze drohte, umfing es liebevoll und dankte Gott inständigst, daß sein Flehen erhört worden war und er in der früheren Dienstherrin seines Weibes in der nahen Stadt eine edle Seele fand, die ihm das Geld ohne Zinsen vorstreckte, daß er sich aus den Wucherhänden der Wiesingerin befreien und seine sonstigen Angelegenheiten ordnen könnte, bis er sich aus dem augenblicklichen Notstande wieder herausgearbeitet hätte.

5. Das Kreuz wirkt strafend

Darüber ist ein halbes Jahr ins Land gegangen. Was die Leute sich bisher nur leise zugeflüstert, erzählten sie sich heute öffentlich, daß der

Kreuzhof bald zur Versteigerung kommen werde. Es beruht dies auf Wahrheit. Seit die Wiesingerin vom Kreuzhof, allen Bitten ihrer Leute zum Trotz, durch ihren Sohn das Kreuz, das mehr als ein Jahrhundert den Hof beschützt und als Zeichen religiösen Sinnes von der Höhe hinab in das Dorf geblickt hatte, entfernen ließ, war der Segen völlig vom Kreuzhof gewichen. Mit rasender Schnelligkeit ging es bergab. Die Schuldenlast, die der übergeratene Haussohn angehäuft hatte, war zu schwindelnder Höhe angewachsen, und manches Stück des schönen alten Hausrats war schon dem Trödler verkauft worden. Wenn nicht bald ein befonderer Glücksfall eintrat, konnten Mutter und Sohn binnen kurzem, völlig verarmt, das schöne Hofgut verlassen.

„Das ist der Wiesingerin ihr Zahlens für ihre Wuchergeschäfte auf der einen und die Kreuzeschändung auf der anderen Seite", urteilten die Dorfbewohner, „wie hat sie sich allein an Palmer versündigt. Gott läßt seiner nicht spotten."

6. Trügerische Hoffnungen

Mitten hinein in diese Erwägungen kam eine Nachricht, die geeignet war, die Gemüter der schlichten Dörfler aufs höchste zu erregen. Die Eisenbahnlinie, die einige Stunden von Triefenau entfernt vorüberführte, sollte erweitert werden und das Dorf berühren. Zu diesem Zwecke mußten Ländereien angekauft werden und zumeist kamen die vom Kreuzhof in Frage. — Die Wiesingerin atmete auf. — Endlich kam die Eisenbahnfrage in Fluß. Nun war es so weit, daß ihre gesunkenen Verhältnisse sich wieder heben konnten. Sie wollte

Wer den ewigen,
unvergänglichen Dingen vertraut,
der wird auf dieser Erde
den Fuß in Ungewittern
und das Haupt
in Sonnenstrahlen haben,
der wird immer größer sein
als das Schicksal

Matthias Claudius

diesen günstigen Umstand aber auch nicht umsonst verstreichen lassen, zahlen sollten die Leute, was sie nur irgend herauspressen konnte. Und wirklich zeigte sich die Frau wieder einmal als die wahre Wuchergret. Die Preise, die sie von der Baugesellschaft verlangte, gingen geradezu ins Übermaß. „Aber sie würde sie schon bekommen“, erklärte sie hochmütig, „die Leute brauchen das Land, und was man braucht, muß man bezahlen.“

Infolge dieser Aussichten schwoll der Hochmutskamm der Bäuerin wieder hochauf, und auch der Sohn trieb es toller denn je.

„Ob es wirklich den Leuten vom Kreuzhof gelingen sollte, sich wieder auf Deck zu bringen?“ Kopfschüttelnd fragten es sich die Dorfbewohner.

Inzwischen gingen die Verhandlungen wegen des Bahnbaues ihren Weg. Es fanden sich eine Anzahl Vermesser ein, die hier das Land untersuchten, dort ihre Messungen vornahmen.

Auch mit der Bäuerin vom Kreuzhof wurde weiter unterhandelt, und je mehr diese erkannte, daß man ihr Land brauchte, desto höher schraubte sie den Preis. — Bald darauf reiste die Baugesellschaft wieder ab, ohne daß die Verhandlungen zu Ende geführt worden waren.

7. Das Kreuz erringt den Sieg

Vier Wochen mochten darüber vergangen sein, als die Eisenbahnbaukommission sich wieder in Trieftenau blicken ließ. Die Wiesingerin triumphtierte. Jetzt endlich mußte der ersehnte Abschluß kommen. — Doch der Bäuerin vom Kreuzhof wartete eine große Enttäuschung. Niemand von der Baugesellschaft betrat mehr das Gut, und zu ihrem furchtbaren Grimme mußte die Frau erfahren, daß die Verhandlungen mit ihr abgebrochen seien, man unten im Tale Vermessungen vornehme. —

Da geschah es eines Tages, daß sich mehrere Herren von der Baugesellschaft zu Palmer begaben und mit diesem eine lange Unterredung hatten, die schließlich durch verschiedene Unterschriften, die Palmer leisten mußte, verbrüht, besiegelt und abgeschlossen wurde.

Als die Herren das Haus verlassen hatten, bot das Stübchen der Familie Palmer ein trautes Bild. Vater und Mutter, umgeben von ihren Kindern, knieten vor einem Kreuzbilde und dankten Gott aus tiefstem Herzen, daß er sie gesegnet und sie mit einem Schlage aller Sorgen behoben hatte. Soeben verkaufte Palmer seine wenigen Län-

dereien an die Eisenbahnbau-Gesellschaft und erhielt dafür einen Preis, der ihn nicht nur instandsetzte, allen seinen Verpflichtungen nachzukommen, sondern auch ein nettes Gütchen zu erwerben, das eben zum Verkauf ausgetreten wurde.

8. Das Kreuz verfährt

Jahre sind vergangen. Wer heute in das Dorf Trieftenau kommt, begegnet wohl gelegentlich einer Frauengestalt, die, alt und gebrochen, still an den Zäunen dahinschleicht. Niemand würde in ihr die einst so stolze, herrische, vom Wuchergeist erfüllte Besitzerin des Kreuzhofes wiedererkannt haben. Das Schicksal der Kreuzeshänder hat sich an der bedauernswerten Frau erfüllt.

Nachdem die Hoffnung, dem Eisenbahnstus ihren Besitz auf den teuersten Pfennig zu verkaufen, der Wiesingerin fehlgeschlagen, ging es mit Riesenschritten auf dem Kreuzhofe bergab. Bald kam das schöne Gut, da der Hoffsohn sein verschwenderisches Leben fortsetzte, unter den Hammer. Als Bettelleute verließen Mutter und Sohn ihre bisherige Wohnstätte.

Durch diesen schweren Schicksalschlag hatte der Sinn der Bäuerin eine Wandlung erfahren. Sie fühlte, wo ihre Schuld lag, und als sie arm und elend ihre Heimstatt verlassen mußte, bat sie um das alte Kreuz, an dem sie sich so schwer veründigt. Man überließ es ihr und im Gotteshause an einem verborgenen Plätzchen fand es dort seine Aufstellung. Kein Tag vergeht, ohne daß man die jetzt still und demütig gewordene Frau zu Füßen des Kreuzes knien und beten sieht.

Ihre Wohnung fand die Wiesingerin im Armenhause. Ihr unglücklicher Sohn fand im Raufche ein frühes Grab im Dorfbache.

Wenn der sonntägliche Gottesdienst zu Ende ist und das arme Weib seine Andacht beendet hat, verläßt sie das Gotteshaus und wendet sich einem schmucken, recht wohlhabigen Gütchen in der Mitte des Dorfes zu. Es gehört Benedikt Palmer, auf dessen Unternehmungen sichtlich Gottes Segen ruht.

Als echter Christ hat er der verarmten Wiesingerin ihr Unrecht vergeben. Allsonntäglich darf sie an seinem Tische essen, der sonstigen Wohltaten nicht zu gedenken, die sie von ihm empfängt; dem Einflusse Palmers ist es auch zu danken, daß die unglückliche, einstige „Wuchergret“ zur Erkenntnis kam und Trost und Frieden fand zu den Füßen des geschmähten Kreuzes.



Ein Kreuz im Innern
Einmal in hundert Jahren.

Deutsche Caritas

Von L. A. Winterswyl

Seitdem der mittelalterliche Ritterstand zum germanischen Ideal der Ehre die christliche Tugend der Liebe gefesselt hat, sind Hilfsbereitschaft, Mildtätigkeit und Nächstenliebe aus der deutschen Sittlichkeit nicht mehr auszustreichen; hier und da will man es allerdings vergessen, daß deutsche Art ohne das Christentum nicht zu denken ist und daß der deutsche Mensch erst in der langen Prägung durch die christliche Liebe jenes rechte Verhalten zum Mitmenschen gelernt hat, das allein das Leben tragbar macht, wenn die Verhältnisse schwierig sind. Jede Art von natürlicher und weltlicher Wohlfahrtspflege lebt in ihrer innersten Haltung aus dem Erbe christlicher Caritas, bis diese eines Tages aufgezehrt sein wird. Die Tatsache, daß trotz der zentralen Stellung der Nächstenliebe im ritterlichen Wesen des Mittelalters eine hl. Elisabeth nötig war, zeigt beispielhaft, wie sehr die Liebestätigkeit immer wieder darauf angewiesen sein wird, sich in der Nachfolge Christi zu erneuern und so zu der Caritas zu werden, die Nachvollzug der Liebe Gottes zu seinem Sohne im Heiligen Geiste ist. Diese Rückbesinnung auf den göttlichen Ursprung christlicher Caritas ist jedesmal dann besonders nötig, wenn Wohlfahrt und soziale Hilfe sich vorwiegend abseits der Hinordnung auf Christus vollziehen. Dann muß die Caritas wieder ganz engen Anschluß an die Pfarrgemeinde, an ihr gottesdienstliches Leben finden, und sicher ist es für die deutsche Caritas in der gegenwärtigen Stunde eine Hoffnung, daß das Gemeindeleben in der katholischen Kirche Deutschlands in der liturgischen Erneuerung blüht. Denn der sicherste Weg, auf dem die wesentliche Einheit, ja Selbigkeit von Gottes- und Nächstenliebe zu ständiger Erneuerung und Darstellung kommt, ist die Verbindung von Liturgie und Caritas. Die Vorbildlichkeit der urkirchlichen Gemeindeordnung wird so der deutschen Caritas zu neuer Gestalt helfen können.— So tiefinnerlichst waren ein hl. Franziskus und eine hl. Elisabeth von dem Geiste göttlicher Liebe erfaßt, daß sie um ihrer Berufung willen von ihrer irdischen Familie sich lösten. Die Wartburgherrin schritt hinaus aus der Gesellschaft, der sie am Hofe, trotz ihres Protestes gegen das wirtschaftliche Unrecht, noch angehört hatte.

Und in diesem Herausstreiten überwand sie auch den sozialen Abstand, der das Volk oftmals streng in zwei Klassen einteilte, das als geschichtslos und beinahe unpersönlich empfundene „Volk“ und die sich als allein zu ganzem Recht und menschlicher Verwirklichung berufen fühlende Schicht der Herrschenden. Wenn man auch den Armen half, so hielt man doch Abstand von ihnen; man speiste sie, setzte sich aber nicht mit ihnen an einen Tisch. Elisabeth aber als wirkliche Caritaspersönlichkeit, im Herzen glühend von göttlicher Liebe, tat diesen Schritt, der ja allein christlicher Caritas entspricht. Denn Caritas sieht im Armen Christus und behandelt den Armen auch wie Christus. Hier liegt das Wesen der Caritas begründet, hier das Geheimnis ihrer großen Wirkkraft und des sie begleitenden göttlichen Segens.



Die Sigismundkapelle in Oberwittighausen

Von Matthias Saller

Wer mit der Eisenbahn von Mannheim nach Würzburg fährt, hat Gelegenheit, auf der Anhöhe über dem Dorfe Oberwittighausen (zwischen dem Taubergrund und der bayerischen Grenze) eine der ältesten und baugeschichtlich interessantesten Kapellen des Frankenlandes zu schauen: Die uralte, byzantisch-romanische Sigismundkapelle. Einst war dies eine berühmte Wallfahrtskapelle. Von Böhmen sogar kamen die Pilger; der „Böhmerpfad“, der zur Kapelle führt, erinnert daran. Mehrmals war die Kapelle in Gefahr, abgebrochen zu werden; vor allem um die Mitte des letzten Jahrhunderts. Dank des opferfreudigen Sinnes der Bewohner von Oberwittighausen wurde das einzigartige Baudenkmal gerettet.

Oberwittighausen, dem die Kapelle gehört, ist seit 1806 badisch. Von 1802 bis 1806 gehörte es zu Salm-Krautheim, vor 1802 zu Würzburg. Es ist ein rechtes Saudorf: Reich an Korn, reich an Kalksteinen und Kalkbrüchen. Auf der Höhe nördlich des Dorfes erhebt sich die berühmte Kapelle. Mächtige Bäume stehen rund um sie. Ein Mauerlein ist gebaut rings um den Kapellenhof. Erster Eindruck: ein mystischer Bau. Eigenartig ist die Bauform, gewaltig in seiner Wirkung das Portal. Ein schweres romanisches Portal, reich an Säulen und rätselhaften Figuren. Bücher sind geschrieben worden, welche die Bilder und Figuren der Kapelle zu deuten versuchen.



Sigismundkapelle aus dem 12. Jahrhundert bei Wittighausen

Niemand weiß, wann der Grundstein zu dieser Kapelle gelegt wurde. Nach der Überlieferung befand sich an Stelle der Kapelle einst eine heidnische Kultstätte. Die Sage meldet, Riesen hätten die Kapelle erbaut; ähnlich derjenigen in Grünsfeldhausen und Gauretersheim. Alle riesensteinwurfweit hätten sie aus zyklopischen Steinen eine Kapelle erbaut . . .

Zu unterscheiden haben wir einen Hauptraum, der die Gestalt eines regelmäßigen Oktogons (Achtecks) besitzt, und einen Nebenraum, der als Chor dient. Dessen Grundrisse zeigt Sechseckform. Hauptraum und Chor sind — das beweist die Gestaltung des Mauerwerks — zu gleicher Zeit erbaut worden. Der obere Teil des Oktogons ist aber jüngeren Datums.

Ein Glockenturm wurde — ebenfalls in späterer Zeit — in die Kapelle eingebaut. Sein Fundament steht inmitten des Oktogons. Er durchbricht das Dach der Kapelle. Die ältesten Teile der Kapelle dürften um das Jahr 1200, der gotische Glockenturm gegen Ende des Mittelalters entstanden sein. Während des Dreißigjährigen Krieges erlitt die Kapelle großen Schaden. Sie wurde wieder erneuert; im großen Ganzen erhielt sie dabei die heutige Form. 1827 wurde die Kapelle auf Abbruch versteigert. Ortsbewohner kauften die Kapelle. Erst 1846 wurden die Renovierungsarbeiten durchgeführt.

Den Beschauer fesselt besonders das Portal. Von dem ursprünglichen Portal ist freilich kein Stein mehr auf dem anderen. Beim Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg hat man die Teile des Portals wahllos zusammengesetzt. Das Fehlende wurde ergänzt. Trotz oder gerade wegen dieser Verstümmelungen wirkt die Anlage so malerisch, so geheimnisvoll. Die Skulpturen stammen teils aus sehr früher Zeit, teils von primitiven Steinmetzen späterer Zeit.

Das Innere ist schmucklos. Weiße Wände. Auf dem Fußboden schauen wir eine rätselhafte alte Grabplatte.

Als Erbauer nimmt man einen Edlen von Zimmern und zwar Sibito von Zimmern (1188 bis 1210) an.

Die Kapelle war früher Filialkirche von Poppenshausen. Drei Familien von Oberwittighausen waren hierher eingepfarrt. Sie hatten einen eigenen Friedhof und gehörten merkwürdigerweise zur Erzdiözese Mainz.

Wie kommt es, daß eine Kirche von so seltsamer Form hier entstand? Haben wir eine Nachahmung der Burgkapelle auf der Marienburg bei Würzburg vor uns, die auch diese Form hatte? Gaben Ritter, die im Morgenland solche Bauten sahen, die Anregung zum Bau? Etwa die Tempeler? Wir wissen es nicht.

Ein ehrwürdiges Baudenkmal. Sagenumwoben. Alljährlich finden Wallfahrten auf den Berg und

zu der Kapelle statt. Wer das miterlebt: Die uralte Kapelle, die riesigen Bäume, die Menschen in ihrer prunkvollen Gauracht, der wird das so rasch nicht vergessen können.

Die Kapelle war eine der ersten nach der Einführung des Christentums in der Gegend. Sie war die erste Pfarrkirche für die umliegenden Höfe, Weiler und Orte. Die frühesten Seelsorger wur-

den vermutlich von Aschaffenburg hierher entsandt, weil das adelige Aschaffener Chorstift hier damals reich begütert war. Später bauten die einzelnen Dörfer eigene Pfarrkirchen, weshalb dann die zu klein gewordene Kirche ihre Bedeutung verlor. Die Kirche mag also, wie Hollerbach für den östlichen Odenwald, die Mutterkirche für den Gau gewesen sein.

Bruder Waltrams Rat

Von Elisabeth Düker

Zwischen den beiden Dörfern Wesseln und Großdüngen lebte vor vielen, vielen Jahren ein greiser Waldbruder. Die Leute aus der Umgebung kannten den braven Alten gut. Mancher holte sich bei ihm einen weisen Rat oder auch Trost und Mut in den Dingen, welche die Seele angehen. Der Bruder Waltram suchte in den weiten Wäldern ringsum viele Heilkräuter für die Menschen, wenn sie erkrankt waren, und auch für die Haustiere. Gern leistete man für seine vielfache Hilfe ihm Gegendienste oder brachte ihm Lebensmittel und Wintervorräte dafür.

So kam eines guten Tages eine behäbige Bauersfrau aus Egenstedt mühsam den Berg zum Bruder Waltram hinauf. Sie trug einen „Wippwupp-menkel“, einen bunten, sehr faltigen Rat-tunmantel, und in einem herben Henckelkorbe einen toten Hahn. Diesen wollte die Frau dem Alten bringen zur guten Sonntagsuppe, weil er erst kürzlich ein Schaf aus ihrem Stall wieder gesund gemacht hatte. Waltram saß friedlich vor seiner Hütte auf der Bank von Birkenstämmen, die er sich selbst gezimmert hatte, und schnitzte an einem Holzschuhe. Der Abendsonnenschein vergoldete dieses liebliche Bild. Freundlich blickten des Bruders blaue Augen der herankommenden Frau entgegen, die er sogleich zum Sitzen auf seiner Bank einlud. Dann legte er herzlich dankend den toten Hahn auf seine kalte Feuerstätte in der Hütte nieder. Es dauerte auch nicht lange, so war die Besucherin im eifrigsten Gespräche, während der Bruder schweigsam und nur bisweilen mit dem Kopfe nickend zuhörte. Ja, ja, viel Zank und Hader gab es doch immer dort unten unter den Menschen, daß ihr Echo sogar hierher klang, in diese Welt des Friedens. Waltram sollte immer wieder schlichten und raten und Frieden stiften. Wie oft hatte er doch den Streitenden schon zugesprochen mit den Worten der Heiligen Schrift, die er ihnen entgegenhielt: „Suche den Frieden und laufe ihm nach!“ Aber die lieben Mitmenschen wußten oft nichts von den Dingen, die den großen, tiefen Herzensfrieden geben.

Endlich hatte die Bauersfrau ausgesprochen, denn sie faltete ergeben die Hände und machte

den Mund fest zu. Lang und breit hatte sie dem Bruder Waltram geklagt und erzählt von der Nachbarsfrau, die so frech und eingebildet rede und immer Streit anfinge und lautes Gerede und Gezänk über den Nachbarzaun wirfe; und nun wolle sie nicht mal mehr grüßen. —

Lange und schweigend hatte Bruder Waltram auf der harten Bank dagefessen und nur die Lippen bewegt, wie im Gebete, indessen er an seinem Holzschuhe ruhig weiterarbeitete. Dann fragte der Mann, als wäre die Erzählung der Frau gar nicht an sein Ohr gedrungen: „Wie geht es Eurer jungen Schwiegertochter? Hat sie das Mundwässerchen schon gebraucht, was sie vor einigen Tagen hier abholte?“ — „Ja, Bruder, sie ist ganz glücklich über die so schnelle und wundervolle Wirkung Eures Mundwässerchens; sie will nächstens noch



ein Fläschchen davon holen", sagte die Frau und fuhr eifrig fort: „Seit sie von Eurem Wässerchen auch nur ein Schlüßlein in den Mund nimmt, ist ihr Mann lieb und artig gegen sie, ganz wie umgewandelt.“

Lächelnd nickte der Alte dazu, so daß die Frau zu fragten wagte: „Es ist wohl heiliges Wasser aus der Quelle des Bernwardsgrabes in der Gruft der Michaeliskirche in Hildesheim?“

Ohne zu antworten, stand der Alte auf, und die Frau fürchtete schon, daß er, ohne auf ihre eigene Angelegenheit einzugehen, in seiner Hütte verschwinden würde, da fragte sie mutig: „Bruder Waltram, ratet mir doch gut, was soll ich mit meiner gastigen Nachbarin tun?“ Da kam die kurze, aber um so überraschendere Antwort: „Töte sie!“ Die Frau glaubte nicht recht zu hören von dem sonst so frommen Manne, und fragte entsetzt: „Wie meint Ihr?“ — — „Töte deine Feindin!“ sprach der faltenreiche Mund des Einsiedlers noch einmal, indes seine Augen blühten in heiligem Zorne.

„Aber wie?“ fragte die Frau, welche immer noch nicht ihren Ohren traute. „Meint Ihr mit Beil oder Sense oder Feuerhaken?“

„Nein, das meine ich nicht“, erwiderte der fromme Mann, „aber töte deine Feindin, indem du sie durch Liebe in deine Freundin umwandelst.“

Die Bäuerin fragte nicht lange, wie sie das machen sollte, denn sie war so betroffen und ergriffen zugleich, daß sie kaum noch einen Abschiedsgruß dem Bruder nachrufen konnte, als er schnell und still in seiner niederen Hütte verschwand. Aber schon trat er wieder daraus hervor, den toten Hahn in seiner Hand haltend, indem er sagte: „Frau, Eure Nachbarin könnte auch einmal eine gute Suppe am Sonntag brauchen; Ihr wißt, daß sie eine arme Witwe ist. Bringet ihr selbst diesen Hahn, und Ihr sollt sehen, wie bald Ihr die Feindin töten werdet, wenn Ihr fortfahrt, der Nachbarin Gutes zu tun. Und wenn es geholfen hat, kommt mal wieder zu mir und erzählt es und bringt mir dann auch einen Hahn wieder mit.“

Die Bauersfrau drehte sich so behende um, daß der weite Rattunmantel wie ein Rad flog und die breiten Haubenbänder flatterten; aber den toten Hahn ließ sie in der Hand des Alten, der lächelnd der im Hohlwege verschwindenden Bäuerin nachblickte. Auf dem Heimwege hatte sie ihre schweren Gedanken, und zu ihrer Ehre sei es gesagt: sie dachte Gedanken des Wohlwollens gegen die arme Nachbarin: so siegte das Gute! Und dann dachte die Bäuerin darüber nach, wie sie

derselben wohl etwas Liebes und Gutes erzeigen könnte, und die Gelegenheit dazu zeigte sich bald.

Eines Tages hatte die Nachbarin ihre Wäsche in dem kleinen Hofe aufgehängt und war mit ihren Leuten zum Grasmähen auf einer entfernten Wiese. Mit Angst dachte sie nach einer Stunde an ihre trockene Wäsche auf der Leine, als ein starker Regen sie zwang, heimzukehren. Wie groß war ihre Freude, als sie dieselbe schön trocken im Korbe fand, welcher in ihrer Küche stand. Das konnte ja niemand anders getan haben als die Nachbarsfrau oder ihre Magd! Deshalb rief sie bei nächster Gelegenheit einen freundlichen Gruß hinüber und einen Dank für die bewiesene Gefälligkeit. Da war es nun selbstverständlich, daß sie das Gänseküken, das sich am nächsten Tag vom Hof der Bäuerin verließ, dieser sorglich zurückbrachte. Aber wie erstaunte die arme Witwe, als am Sonntag ein schönes Suppenhuhn auf dem Küchentische lag: „Das schickt Euch unsere Frau“, sagt Kathrine im Fortgehen. Und so wetteiferten die beiden Nachbarinnen miteinander, Gutes zu tun, und die Freundschaft wurde immer mehr gefestigt. Durch Liebe und Güte waren die beiden Feindinnen getötet worden.

Als der alte Bruder Waltram davon hörte, freute er sich sehr, und als er dann sein Glöcklein zum Abendläuten in Bewegung setzte, klang es wie jubelnder Lobgesang.

Wurde die herbe
hochgemute LIEBE
um des Menschensoh-
nes willen ist die
radikale Medizin
gegen jede Art von
Bolschewisierung
der Herzen

Der Rekrutenkoffer

Von Anna Barbara Kempf

Es war im Spätsommer vergangenen Jahres. Die Sonne goß noch einmal ihre wohlthuende Wärme über das herbstliche Land, und allenthalben erstarrten Bäume und Wälder in bunter Pracht.

Ich saß im D-Zug und freute mich der stillen Schönheit, die an meinem Auge vorüberflog. Der Verkehr war an diesem Tage nicht sonderlich groß. Eine gute Bekannte, die mit mir ins Oberland fuhr, saß lange allein mit mir im Abteil. Im Mittelland gesellte sich noch ein Herr zu uns.

Und doch war unser Reisetag nicht so ganz still und bedeutungslos. Schon in Karlsruhe hatte ein Extrazug mit jungen Rekruten unsere Aufmerksamkeit erregt. Und mit Recht, denn nun war endlich Wirklichkeit geworden, was alt und jung seit langem ersehnt, und manch altem Soldaten schlug an diesem Tag das Herz höher.

So muß es dem Schaffner des D-Zuges ergangen sein. In Offenburg, einem wichtigen Knotenpunkt des badischen Landes, herrschte wieder reges Leben. Mit kleinen Koffern ausgestattet, suchten die Rekruten johlend und lachend, singend und pfeifend ihren Zug. Sie freuten sich augenscheinlich auf das Neue, das in der Kaserne sie erwartete. Nicht alle zwar. Mancher hatte sich still in eine Ecke gedrückt. Vielleicht, daß er, aus der stillen Geborgenheit eines entlegenen Schwarzwaldorfes herausgerissen, sich zum ersten Male louter fremden Gesichtern gegenüberfand. Manchem war vielleicht das Abschiedswort der Mutter oder der Händedruck des Vaters nachgegangen. Endlich schnaupte der Zug unter den Klängen eines alten Soldatenliedes, das offenbar die Offenburg Stadt- und Landmusik den scheidenden Rekruten spielte, zum Bahnhof hinaus.

„Mueß i denn, mueß i denn zum Städtele naus“, so klang es noch in uns nach, als auch unser Zug sich endlich in Bewegung setzte. In dessen kommt der Schaffner in unser Abteil. Er hat heute nicht viel Fahrgäste, und so setzt er sich ein wenig und kommt ins Erzählen. Als alter Soldat ist er an diesem Tag besonders froh gelaunt und fängt an, Erinnerungen aus seiner Militärzeit auszugraben. „So zog ich auch mal fort als junger Rekrut. 's ist schon lang her. Aber heute noch halte ich den kleinen grünbezogenen Koffer aus meiner Soldatenzeit hoch in Ehren. Ab' immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab“, so schrieb meine Mutter selig mir damals in die Innenseite des Kofferdeckels, und heute noch steht's darin und heute noch ehre ich meine Mutter dafür.“

Ich wandte mich beschämt zur Seite und griff nach meinem Taschentuch, denn ich merkte, daß mir Tränen in den Augen standen. Mit einem flüchtigen Blick streifte ich dabei unsern Mitreisenden und war froh, daß der auch nasse Augen hatte.

Warum uns die schlichten Worte des Schaffners so in die Seele griffen? Ich will dir's gleich erzählen.

Zuvor schon war er durch unsern Wagen gegangen, fragend, ob jemand seinen Gepäckschein vermisste. Er weiß um die Schwierigkeiten, die den Reisenden durch solche kleine Unachtsamkeiten entstehen können, und scheut die Mühe nicht, die Wagen nach dem Verlierer des Scheines durchzufragen. In diesem Fall erfolglos. Und er beginnt aus seinem Leben zu erzählen. „Vor kurzem fand ich eine goldene Uhr. Ein Mutterköhndchen hatte sie verloren und darüber war sein Elternpaar mächtig in Aufregung versetzt, die ‚Mutti‘ so sehr, daß sie nicht mehr weiterreisen wollte. ‚Mutti, Mutti‘, tönte es verzweifelt durch den Wagen und über den Bahnsteig, bis ich die drei armen Seelen aus ihrer Pein erlösen konnte.“ Und er bohrte weiter zurück in seiner Erinnerung: „Vor vielen Jahren war's, ich war noch ledig, da fand ich im Waschkraum einen wundervollen Brillanttring. Ich wartete, ob niemand sich melde. Schließlich sah ich die Dame, an deren Finger ich ihn gesehen hatte, aussteigen. Ich folgte ihr nach und machte sie aufmerksam, sie hätte wohl etwas verloren. Sie besann sich kurz, schaute an sich hinab und über ihre Hand hin und sagte: ‚Nein, danke, meinen Ring habe ich diesmal absichtlich zu Hause gelassen.‘ Ich drang weiter in sie und fragte sie nach dem Aussehen ihres Ringes. — ‚Ein Kranz von kleinen Brillanten . . .‘ Ich hatte mich so genug versichert und hielt ihr den gefundenen Ring vor die Augen. Und vor Schrecken wäre mir die Dame fast umgefallen. Sie zeigte sich äußerst erkenntlich, und denken Sie, nach zwei Jahren machte ich Dienst im gleichen Zug, als ich bemerkte, wie ein älteres Ehepaar mich betrachtete. Schließlich reden sie mich an: ‚Sind Sie nicht der Schaffner, der vor zwei Jahren unserer Tochter ihren verlorenen Ring zurückgab?‘ Ich erinnerte mich des Vorfalles und bejahte. Und die alten Eltern drückten mir aus Dankbarkeit nochmal etwas in die Hand.“

Noch von andern Begebenheiten und Erlebnissen erzählte er uns. Von einer kostbaren Krautwattennadel, deren Eigentümer sich nicht mehr finden ließ trotz größtem Bemühens. „Behalt sie doch“, riet mir einer. Auf keinen Fall, antwortete ich. Am gleichen Abend noch schickte ich sie ins Fundbüro nach Karlsruhe, wo sie später für etwa 360 Mark versteigert wurde. Und er versicherte: „Nie hat mir mein einfaches Mahl, Fleischwurst und Kartoffelsalat, besser geschmeckt als an jenem Abend.“

Versteht du nun unsere Ergriffenheit, als wir den Schlüssel fanden zu so schönem selbstverständlichem Handeln? Es war der Leitspruch, den die Mutter dieses braven Schaffners ihrem Sohn in den Rekrutenkoffer geschrieben hatte: „Ab' immer Treu und Redlichkeit!“

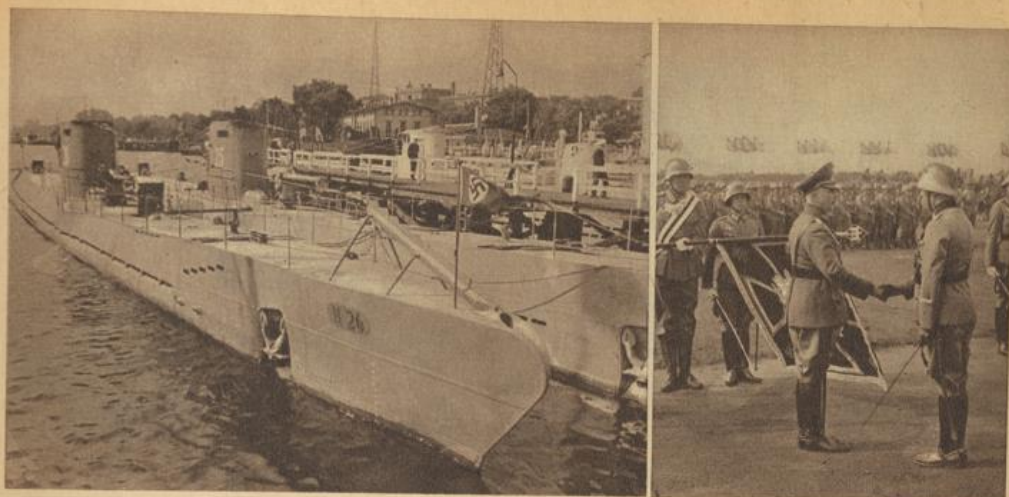
Im Ablauf der Zeit

In den vergangenen Jahren haben wir Stütz für Stütz der Versailler Bestimmungen, durch die Deutschlands Rechte als souveräner Staat eingengt wurden, hinfällig werden sehen. Auf die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht 1935 folgte die Beseitigung der entmilitarisierten Zone am Rhein 1936. Aber es blieb noch einiges zu liquidieren, und das ist im Laufe der seitdem verfloffenen Zeit geschehen: am 14. November 1936 hob die Reichsregierung die Versailler Bestimmungen über die Internationalisierung der deutschen Ströme auf, und Rhein, Elbe, Oder und der Oberlauf der Donau stehen jetzt wieder ganz unter deutscher Hoheit, ohne daß deshalb übrigens die Interessen der anderen, an der Schiffahrt auf diesen Flüssen interessierten Länder Schaden gelitten hätten. Ein weiterer Schritt nach derselben Richtung war es, als der Führer und Reichskanzler in der Reichstagsitzung vom 30. Januar 1937 verkündete, daß er die internationalen Einflüsse auf Reichsbank und Reichsbahn beseitige. Er begleitete diese Erklärung mit der Feststellung: „Ich erkläre hiermit, daß damit jener Teil des Versailler Vertrages seine natürliche Erledigung gefunden hat, der unserem Volke die Gleichberechtigung nahm und es zu einem minderwertigen Volke degradierte.“ In derselben Reichstagsitzung betonte Adolf Hitler noch einmal, Deutschland wolle, „seiner europäischen Aufgabe bewußt, nunmehr in Zukunft in loyaler Weise mitarbeiten an der Behebung der Probleme, die uns und die anderen Nationen bewegen“. Wir wissen, daß die europäischen Nationen trotz des von allen Seiten

betonten Willens zur Verständigung den Weg zu einander noch nicht gefunden haben und daß die fortdauernden und eher zu- als abnehmenden Spannungen sie bestimmt haben, in gewaltigen Rüstungen das Schutzmittel gegen drohende Gefahren zu suchen. Dieser ernsten Tatsache hat auch Deutschland Rechnung tragen müssen, und seine Führer haben wiederholt erklärt, daß das deutsche Volk wegen seiner Sicherheit beruhigt sein könne. Der Aufbau und Ausbau der deutschen Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft hat weitere Fortschritte gemacht. Zwei Schlachtschiffe, ein großer Kreuzer und ein Zerstörer sind in diesen Monaten vom Stapel gelaufen. Aber im Ernstfalle kommt es, wie wir aus dem Weltkriege wissen, nicht nur auf die militärische, sondern auch auf die wirtschaftliche Rüstung an, und diese Tatsache ist bestimmend gewesen für den „zweiten Vierjahresplan“, den Adolf Hitler auf dem Nürnberger Parteitag vom September 1936 verkündet und mit dessen Durchführung er am 18. Oktober den Ministerpräsidenten Göring beauftragt hat, um die „einheitliche Lenkung aller Kräfte des deutschen Volkes und die straffe Zusammenfassung aller einschlägigen Zuständigkeiten in Partei und Staat“ sicherzustellen. Damit ist das deutsche Volk zu einer gewaltigen Kraftanstrengung aufgerufen, deren Ziel es nach den Worten Adolf Hitlers sein soll, Deutschland in allen jenen Stoffen vom Ausland unabhängig zu machen, „die irgendwie durch die deutsche Fähigkeit, durch unsere Chemie und Maschinenindustrie sowie durch unsern Bergbau selbst beschafft wer-



Das olympische Feuer
im Berliner Stadion, in dem die Olympischen Spiele 1936 stattfanden



Links: U-Boote Flottille "Galkwedel" im Kieler U-Boothafen. Rechts: Der Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst von Tritsch bei der Übergabe neuer Fahnen

den können." Die Ruckbarmachung aller Kräfte für den inneren Wiederaufbau hat die Wirkung gehabt, daß die Zahl der Arbeitslosen gegenüber dem Vorjahr weiter abgenommen hat, sodaß sie Ende Juli eine Million weit unterschritten hatte, während sie Ende Juli 1936 noch 1,17 Millionen betrug. Hand in Hand damit ging eine Erhöhung des Gesamteinkommens, der Sparanlagen und der Reichseinkommensteuern. Es ist nicht der Sinn der nationalwirtschaftlichen Bemühungen Deutschlands, sich vom Weltmarkt zurückzuziehen und die Autarkie zu verwirklichen. Trotz der zahlreichen Erschwerungen des Außenhandels, unter denen mehr oder weniger alle Handel treibenden Nationen leiden, ist die deutsche Waren-Aus- und Einfuhr auch heute noch erheblich. Die große Düsseldorfer Ausstellung „Schaffendes Volk“, die ein Spiegelbild des deutschen

wirtschaftlichen Schaffens vermittelte, hatte ihr Gesicht nicht nur nach dem Inlande, sondern auch nach dem Auslande gewandt, und der starke Besuch von jenseits der Grenzen hat das Interesse des Auslandes an den Leistungen der deutschen Wirtschaft, zumal auch an den neuen deutschen Rohstoffen, bewiesen. Einen anderen mehr politischen Charakter hatte die Berliner Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“. Sie sollte den Nachweis erbringen, daß Adolf Hitler sein bei der Uebernahme der Regierung gegebenes Wort wahr gemacht hat.

★

Geistig und kulturell ist das Leben des deutschen Volkes stark bewegt, und der katholische Volksteil stand auch im verflochtenen Jahre mit im Strom dieser Bewegung. Marxismus und Liberalismus, die Gegner von früher, spielen zwar in der deut-



Die Parade der Tanks auf dem Nürnberger Parteitag



Links: Der Führer und Reichsfürst weihen den Abschnitt Dresden — Meerane, der Reichsautobahn ein. Rechts: „Friesenland“ der neueste schwimmende Stützpunkt der Deutschen Luftflotte im Nordatlantik mit einer Großflugzeugflotte

schen Öffentlichkeit keine Rolle mehr, aber die Deutsche Glaubensbewegung und die „Deutsche Gotteserkenntnis Ludendorffs“ sind religiöse Neugründungen, die dem Christentum seine Existenzberechtigung in Deutschland und seine Eignung für das deutsche Volk bestreiten. Eine tausendjährige Geschichte und die persönliche Erfahrung von Millionen von Katholiken haben aber im katholischen Volksteil die Ueberzeugung fest verankert, daß die Treue gegenüber ihrem heiligen Glauben und gegenüber ihrer Kirche sie nicht hindert, gute und vollwertige Söhne und Töchter des deutschen Volkes zu sein.

Mit besonderem Interesse werden überall in Deutschland, vor allem auch in Elternkreisen, die Bemühungen um eine einheitliche geistige Ausrichtung der deutschen Jugend verfolgt, an der Hitlerjugend und Schule einen überragenden Anteil haben sollen. Ein Gesetz vom 1. Dezember 1936 bestimmt, daß die ganze deutsche Jugend in der Hitlerjugend zusammengefaßt werden soll, um hier geistig, körperlich und sittlich im Sinne des

Nationalsozialismus erzogen zu werden. Als besondere Einrichtung der Hitlerjugend sind durch Verordnung vom 15. Januar 1937 die Adolf-Hitler-Schulen geschaffen worden, in denen besonders ausgewählte und geeignete Jugendliche für künftige Führeraufgaben, natürlich auch unter Berücksichtigung des üblichen Lernstoffes, herangebildet werden sollen. Die Fortsetzung der Ausbildung erfolgt auf den Ordensburgen. Ganz allgemein verfolgt die nationalsozialistische Erziehung nach den Erklärungen maßgebender Stellen, das Ziel, ein Geschlecht heranzubilden, das in der nationalsozialistischen Weltanschauung geeint ist.

Die unerbittliche Bekämpfung des verbrecherischen Bolschewismus, an dessen Vernichtung das neue Deutschland erfolgreich und mit aller Kraft herangegangen ist, war auch maßgebend für die Schaffung des neuen Münchener Kunstpalastes, des „Hauses der deutschen Kunst“. In der Rede, die Adolf Hitler bei der Einweihung des neuen Museums gehalten hat, erteilte er allen Verirrungen, die sich in das deutsche Kunstschaffen einge-



Links: Generaloberst v. Seckt, der Schöpfer der Reichswehr, starb im Alter von 70 Jahren. Mitte: Der ungarische Reichsverweser Horthy erhielt durch Besuch die Machtbefugnisse des nationalen Königtums eingeräumt. Rechts: Dr. Sigismund Felix Frhr. v. Dw-Feldorf, der älteste deutsche Bischof, starb 80 Jahre alt



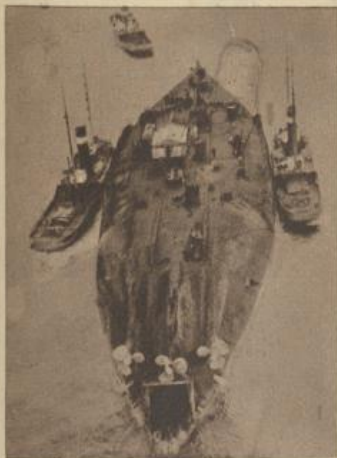
Neue Brücken über den Rhein
Bei Karlruhe und Speyer gehen die neuen Rheinbrücken ihrer Vollendung entgegen. Unsere Bilder zeigen rechts die Brücke bei Speyer und links die Karlsruher Brücke

schlichen hatten, eine scharfe Absage, und um von diesen Verkürrungen eine unmittelbare Anschauung zu geben, wurde gleichzeitig eine „Ausstellung der entarteten Kunst“ in München gezeigt, für die das In- und Ausland ein großes Interesse an den Tag gelegt hat.

★

Ein Blick auf die Weltlage bietet wenig Erfreuliches. Zwar hat im Dezember vorigen Jahres in Buenos Aires eine Konferenz aller Staaten Nord- und Südamerikas getagt, auf der der Präsident der Vereinigten Staaten eine warmherzige Rede für den Frieden gehalten hat und auf der auch gewisse Entschliessungen gefaßt worden sind, die dem Frieden auf dem amerikanischen Kontinent dienen sollen. Man war sich aber darüber im Klaren, daß nichts, was in Europa vorgeht, Amerika unberührt lassen kann, und Europa ist nun einmal der Erdteil, wo sich die Geschichte der Welt entscheiden. Einer der Vororte Europas, Paris, hat im Mai eine **W e l t a u s s t e l l u n g** eröffnet, auf der sich die Völker in friedlichem

Wettstreit der Leistungen in Kunst und Technik begegnen sollen, so wie sie sich ein Jahr früher in Berlin zu den friedlichen olympischen Kämpfen getroffen haben. Leider ist, wie im vorigen Jahr, auch heute noch **S p a n i e n**, wo sich ein Volk in blutigem Bürgerkrieg selbst zerfleischt, ein Gefahrenherd, den die Staatsmänner bisher nur mit größter Mühe und unter manchen bedrohlichen Zwischenfällen isolieren konnten. Die Bomben der spanischen Bolschewisten, die auf dem deutschen Panzerschiff „Deutschland“ über 30 Matrosen töteten, obwohl das Schiff in Ausübung einer internationalen Mission sich in den südlichen Gewässern aufhielt und dort friedlich vor Anker lag, und der bald folgende Torpedierungsversuch gegen den Kreuzer „Leipzig“ haben das Kontrollsystem des Nichteinmischungsausschusses um Spanien herum zerrissen. Ein gemeinsames Vorgehen der Mächte zur Beendigung des spanischen Bürgerkriegs konnte nicht zustande kommen, weil sie zu den streitenden Parteien grundsätzlich verschieden eingestellt sind: Deutschland und Italien



Links: Das 1919 bei Scapa Flow versenkte deutsche Linienschiff „Kaiserin“ wurde zur Verschrottung von den Engländern gehoben. Rechts: Viktor Emanuel II., König von Italien und Kaiser von Aethiopen und Marschall Badoglio bei einer Truppen Schau nach beendigem Aethiopenkrieg



Rechts: Der Führer und Reichsfanzler grüßt die Toten des verbrecherischen Anfalls auf das deutsche Panzerschiff „Deutschland“.
Links: Totenwache auf der „Deutschland“, von deren Besatzung 31 Mann getötet wurden

haben am 18. November 1936 die Regierung Francos als die legitime Regierung Spaniens anerkannt, während England und Frankreich in den Machthabern von Valencia die legalen Vertreter Spaniens sehen. Mussolini hat erklärt, daß er eine bolschewistische Regierung Spaniens nicht dulden wolle; Paris und London glauben dagegen eine neutralere Haltung bevorzugen zu sollen. Die Gegensätze, die unverkennbar nicht nur ideologisch, sondern auch machtpolitisch sind, sind so lange zu fürchten, als Spanien nicht wieder geordnete Verhältnisse hat.

Die Politik gegenüber Spanien ist nur eine von den Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Italien. Ihren Ursprung haben sie in der Eroberung Abessinien durch Italien. Letzteres sieht in der Opposition, die der Völkerbund ihm in dieser Angelegenheit bereitet,

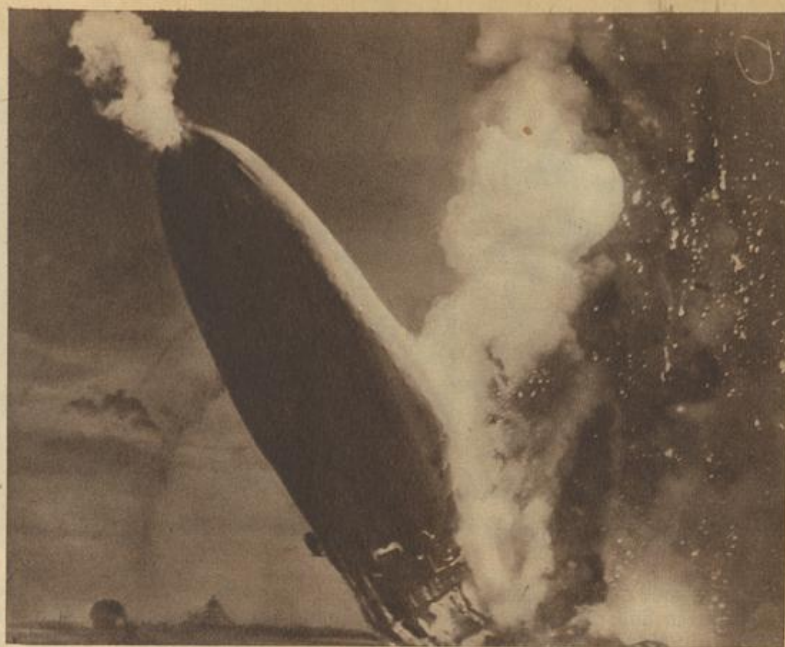
vor allem und fast ausschließlich die Hand Englands, und als Beweggrund glaubt es nicht irgend eine sittliche Ueberlegung wie den Schutz der internationalen Rechtsordnung, sondern nur die egoistische Sorge des britischen Weltreichs um seine Stellung im Mittelmeer und in Ostafrika zu erkennen. Ein zu Anfang 1937 unternommener Versuch, die Spannungen zwischen Italien und England auszugleichen, hat sich in der Folge als nicht sehr wirkungsvoll erwiesen. Der neue englische Ministerpräsident Neville Chamberlain hat einen neuen Versuch unternommen, das Eis zu brechen. Der Weg zu einer englisch-italienischen Verständigung führt aber nach der Erklärung Mussolinis nur über die Anerkennung des italienischen Imperiums und über die gleichzeitige Verständigung mit Deutschland, denn die „Achse Rom—Berlin“ sei eine absolut sichere „Realität“.



Die Kämpfe in Spanien
Rechts: Spanische Volkshelden beschießen vom Arkadurum von Ciguenza die nationalen Truppen. Links: Der zerstörte Alfazar von Toledo, der heldenmütig von den nationalen Spaniern verteidigt und nach hartnäckigem Kampf befreit wurde

**Das Ende des Luftschiffes
„Hindenburg“**

Nach zahlreichen glückhaften Fahrten über den Atlantik fiel das stolze Zeppelinluftschiff „Hindenburg“ in Amerika am Landeplatz Lakehurst während der Landemanövert einem Unglück zum Opfer. Unser Bild zeigt das brennende Luftschiff im Augenblick des Absturzes. Heck und Bug stehen bereits in Flammen, während aus dem Luftschiff noch Wasserballast abgeworfen wird.

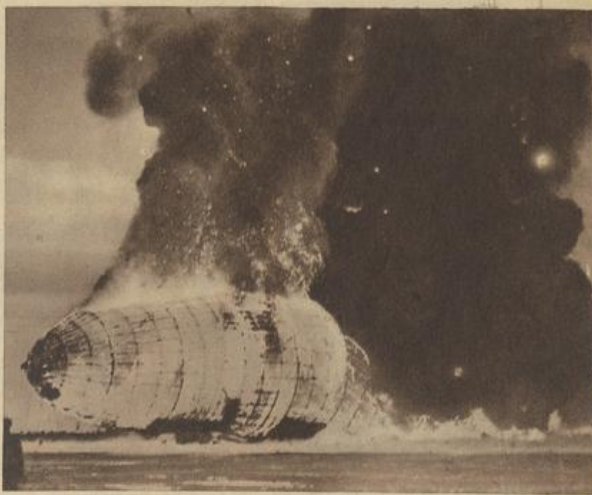


tät“. Der Auffassung, als ob sich in Europa wieder Mächtegruppen wie in der Vorkriegszeit zu bilden im Begriffe seien, treten alle Großmächte entgegen; sowohl England und Frankreich, deren Zusammenarbeit fester ist als seit Langem, wie auch Deutschland und Italien betonen, daß ihre Freundschaften nichts Ausschließliches an sich hätten und sich gegen niemanden richteten.

★

In verschiedenen Ländern haben sich Ereignisse abgespielt, die von Interesse sind, wenn sie auch keinen unmittelbaren Einfluß auf das Weltgeschehen haben. In England hat sich unter ungewöhnlichen Umständen ein Thronwechsel voll-

zogen, der das innerste Fühlen aller Untertanen des britischen Weltreichs in Mitleidenschaft gezogen hat. Eduard VIII. ist nach nur zehnmonatiger Regierung im Dezember 1936 zurückgetreten, und sein Bruder folgte ihm als Georg VI. auf dem Thron. Bei der prunkvollen Krönung am 12. Mai, die einen ganz religiösen Charakter hatte wie eine mittelalterliche Königskrönung, und bei der darauf folgenden britischen Reichskonferenz trat der Wille aller Teile des britischen Weltreichs, eine Einheit zu bleiben, imponierend in die Erscheinung. — In Sowjetrußland weisen die nicht abbreißenden Prozesse gegen „Verräter“ und die folgenden Massenhinrichtungen darauf hin, daß die Verhältnisse in dem vom



Links: Das Gerippe der Spine des „Hindenburg“. Rechts: Das brennende Luftschiff am Boden



Links: Dompfarrer Prälat Dr. Brettle legt den Grundstein für St. Joseph, Freiburg-West. Mitte: Erzbischof Conrad erstellt mit der berühmten Weingartner Blutterliquie den Oegen. Rechts: Die Kirche in Regel am Kaiserstuhl brannte am 28. X. 1936 bis auf die Grundmauern nieder

Kommunismus regierten Reiche alles andere als ausgeglichen sind. Was sich hinter dem Vorhang abspielt, ist nicht zu ergründen. Nichts weiter als ein Vorhang ist auch die „Verfassung“, die ein Sowjetkongress im Dezember 1936 verabschiedet hat. Daß es sich dabei um den Versuch einer plumpen Täuschung der westeuropäischen Demokratien handelte, sieht man auch in den demokratischen Ländern immer mehr ein. Vor allem gibt es in Rußland auch nicht den Schatten einer religiösen Freiheit. Die Gottlosen dagegen werden von der Regierung in jeder Weise gefördert. — Zwischen Deutschland und Japan ist ein Abkommen zur Abwehr des Bolschewismus zustande gekommen. Beide Länder wollen sich gegenseitig im Kampfe gegen einen Feind unterstützen, den sie als den größten Segner einer gesunden nationalen Entwicklung erkannt haben. —

In Frankreich hat das Kabinett Blum zurücktreten müssen, weil ihm die Kammer die finanzpolitischen Ermächtigungen, die es verlangte, nicht geben wollte. Das Kabinett Chautemps ist zwar auch ein Volksfrontkabinett, aber der marxistische Einfluß in ihm ist zurückgedrängt — eine natürliche Folge der verheerenden Folgen des „Experiments Blum“ für Frankreichs Finanzen und Wirtschaft. — Nicht unerwähnt soll der Tod eines bahnbrechenden Entdeckers auf dem Gebiet der drahtlosen Telegraphie bleiben, des Marchese Marconi. Er starb am 20. Juli 1937 in Rom, betrauert von Italien und der ganzen Kulturwelt, besonders auch vom Heiligen Vater, dessen Berater in allen radiotechnischen Dingen er war. Der Rundfunksender im Vatikan ist von ihm erbaut.

*



Links: Papst Pius XI. übergibt in einem Konsistorium den neuen Kardinälen den Kardinalshut. Mitte: Nuntius Borgoncini Duca überbrachte im Auftrag Pius XI. der italienischen Königin die Goldene Rose. Rechts: Der päpstliche Legat Kardinal Dougherty verteilte auf dem Eucharistischen Kongress in Manila die Weisheit des hl. Vaters



Die Magener Heiligtumsfahrt, die im Jahre 1937 in altbergebrachter Weise gefeiert wurde, führte zahlreiche Pilger in die alte Kaiserstadt, um die ehrwürdigen Reliquien zu sehen. Auch der Domschatz fand gebührende Beachtung, ihm entstammt das Kreuzreliquiar Karls des Großen, (Bild links), das mit der alten deutschen Königskrone geschmückt ist. Bild rechts zeigt Weibsbischof Sträter beim Segen zu Beginn der Feiertlichkeiten

Als im Herbst vorigen Jahres Nachrichten von einer ernsten und schmerzhaften Erkrankung des Heiligen Vaters in die Öffentlichkeit kamen, die ihn, den unermüdeten Arbeiter, fast zur Untätigkeit verurteilte, da ist in der ganzen katholischen Welt um seine Genesung und um Linderung seiner Leiden gebetet worden. Einige Monate später kamen Nachrichten von einer allmählichen Besserung, und zu Ostern konnte Pius XI. von der Loggia des Vatikans aus urbi et orbi den Segen erteilen. Heute hat er die Empfänge der Pilger, die aus allen Teilen der Welt zu ihm kommen, in

weitem Maße wieder aufgenommen. Kurz vor seiner Erkrankung hatte er im Vatikan eine große Anzahl spanischer Flüchtlinge empfangen und eine Ansprache an sie gehalten, die den Heroismus der spanischen Katholiken in der blutigen Verfolgung des Bolschewismus verherrlichte. — Zwei internationale Kongresse, der Eucharistische Kongreß in Manila, der Hauptstadt der Philippinen, im Februar, und der Christkönigkongreß in Posen, im Juli, haben Zeugnis dafür abgelegt, wie der Katholizismus aktionsbereit in die Gegenwart



Links: Die neue Kirche in Rappurr (Karlsruhe). Mitte: Ein prächtiges Kreuzreliquiar erhielt Ordingen. Rechts: Der Hochaltar in der neuen St.-Urban-Kirche, Freiburg



Weißbischhof Dr. W. Burger weiht die neue Kirche im Oberbühlertal

hineinzuwirken entschlossen ist. Stand in Manila ein übersinnliches Geheimnis unseres Glaubens im Mittelpunkt der Begeisterung und Hingabe einer aus der ganzen Welt, vor allem aber aus Ostasien, zusammengeströmten Menge, so trat in Posen der im Glauben geeinte Katholizismus der verschiedensten Länder auf den Plan, um alle Energien des Verstandes und des Willens in den Dienst des Kampfes gegen die bolschewistische Weltgefahr zu stellen. — Kardinalstaatssekretär Pacelli hat im Herbst vorigen Jahres einen Monat in den Vereinigten Staaten geweiht und auf Reisen, die ihn bis an die Küste des Stillen Ozeans führten, mit allen katholischen Kreisen Fühlung genommen. Im Juli dieses Jahres ging der Kardinalstaatssekretär als päpstlicher Legat nach Lissieux in Nordfrankreich, um dort eine der heiligen Theresia vom Kinde Jesu geweihte Basilika einzuweihen. Das katholische Frankreich bereitet dem Vertreter des Heiligen Vaters einen begeistertsten Empfang. Er besuchte auch Paris. Es war das erste Mal seit der

Zeit Napoleons vor 130 Jahren, daß ein päpstlicher Legat den Boden von Paris betrat.

*

Landau, landab las man im Berichtsjahr von Neuanschaffungen von Glocken, Paramenten, Plastiken, Altären, Kirchenerneuerungen, Ausmalung von Kapellen und Kirchenräumen oder Erstellung von Wegkreuzen in unserer Freiburger Erzdiözese. Opferfreudige Bruderliebe zeigte sich besonders schön beim Unglück der Pfarngemeinde von Riegel, die am 28. Oktober 1936 ihre herrliche Pfarrkirche einem Brand zum Opfer fallen sah. Die ganze Erzdiözese wetteiferte in der Unterstützung dieser Gemeinde beim Wiederaufbau. Von wie vielen Gottesdienern erzählen all die zahlreichen Erneuerungsarbeiten an Kirchen und Kapellen, von denen wir nur St. Urban-Freiburg, die Marienkirche in Bruchsal, die Stadtkirche in Sigmaringen, die Kirchen in Gaggenau, Grombach, Ohningen, Lehen, Seebach, Müllen, Feldhausen, Sulzbach, Königheim aus vielen anderen herausgreifen. Wir wollen dabei nicht unerwähnt lassen, daß gerade in Sigmaringen und Bruchsal auch der Staat großzügig mitgeholfen hat. Noch viel größer ist jeweils die Genugtuung, wenn wieder irgendwo ein neues Gotteshaus sich erheben kann, um einer neuen Gemeinde geistliche Heimat zu werden. Ein solcher Kirchenbau erhob sich in Karlsruhe-Weisfeld-Dammerstod, in Titisee, in Bühlertal-Obertal, St. Joseph in Freiburg-West, St. Elisabeth in Mannheim-Waldhof, in Bretten, in Eggenstein, um nur einige zu nennen. Mitreißende Begeisterung zum Glauben, den St. Winfried-Bonifatius gebracht hat, kam zum Ausdruck in Tauberbischofsheim, wo am 11. Oktober 1936 im Beisein des Erzbischofs die Erinnerung an die Heiligsprechung der heiligen Lioba gefeiert wurde, die vor 1100 Jahren zur Ehre der Altäre erhoben wurde. Mehr als 6000 Menschen des Frankenlandes befannten sich da zum Vermächtnis der Heiligen, getreu dem Glauben der Väter.

Dr. Sämmerle



Bestandteile:
Extract. arnicae,
belladonnae,
capsici 4,5%, Massa emplastric. 95,5%

hilft bei Hexenschuß
Rheuma, Gliederreißen

Das Pflaster enthält die wirksamen Extrakte vom Wohlverleih (Arnica), der Tollkirsche (Belladonna) und vom spanischen Pfeffer (Capsicum). Arnica wirkt beruhigend, Belladonna schmerzlindernd, Capsicum wärmespendend. Sie brauchen das ABC-Pflaster nur aufzulegen und schon bald verbreitet sich seine milde Wärme. Nach einigen Stunden spüren Sie Linderung der Schmerzen. Das Pflaster soll nicht länger als erforderlich angewendet werden, damit die Haut nicht unnütz gereizt wird. ABC-Pflaster ist nur in Apotheken zu haben.

ABC - Pflaster

Die Lösung der Preisaufgabe 1937

Unser Preisbilder-Rätsel hat großen Anklang gefunden bei jung und alt. Im Ganzen sind so viele Lösungen eingegangen als das Jahr Tage hat. Und davon waren nur so viele falsch als der Februar an Tagen zählt im Schaltjahr. Einige ganz eifrige Löser haben sogar den Weg angegeben, auf dem sie zu dem tiefen Lebenspruch gekommen sind, den uns der deutsche Dichter Friedrich Rückert geschenkt hat.

Dieser Spruch lautet:

**Wohl dem, der traut den Sternen!
Den Weg der Erde kann man nur an Himmel lernen.**

Weil wir nun einen so großen Eifer feststellen konnten für die Lösung unserer Preisaufgabe, haben wir großzügig sein wollen und haben darum die Zahl der Preise erhöht von 35 auf 60 Bücher, die folgenden vom Glück begünstigten Lösern zugefallen sind:

Gustav Alber, Södingen
Franz Bölli, Bankholzen
Stefan Braun, Reichenbach, Post Gengenbach
Hilma Dummel, Kirchzarten bei Freiburg
Gertrud Edelmann, Konstanz
Wilhelm Engesser, Hochemmingen
Maria Feiertag, Niederwasser
Gertrud Fleig, Laufenburg-Rhina
Robert Frits, Bühlertal
Gretel Gartner, Heidelberg
Otto Göbel, Dühren bei Sinsheim
Melitta Sommeringer, Singen
Willi Graf, Heidelberg
Maria Guldnier, Durlach
Rosa Harder, Grimmelshofen
Gretel Hartmann, Zell a. H.
Martin Herre, Neufra
P. Hilarius O.M.Cap., Kapuzinerkloster
Schüke Eugen Hörner, Forzheim | Bronnbach a. T.
Theresia Joos, Frischnau
Josef Jülg, Fürstentried bei München
Annemarie de St. Jullien, Menzenschwand
Ruth Keil, Karlsruhe
Friedrich Kern, Eberbach
Johann Kern, Hettingen
Sophie Kimmig, Bad Griesbach
Hermann Kirchgeßner, Wiesloch
Otto Kleiner, Freiburg i. Br.
Jrmgard Klok, Gernsbach

Irma Koch, Mähringen
Emil Kraus, Markdorf
F. Kreidgauer, Heidelberg
Johann Lais, Prag
Miloš Landea, Steinbach bei Buchen
Sr. M. Benedikta Lang, Billingen
Pfr. Medard Lang, Höchenschwand
Wendelin Lienhard, Dnsbach
Jofefa Lindenfesler, Obergrombach
Anna Löffler, Konstanz
Hans Ludwig, Lauda
Marie Megner, Zweibrücken
Elisabeth Neff, Heidelberg
August Ofle, Engen
Stefan Oßfeld, Oberöwisheim
Klara Palatini, Lbrach
Hedwig Spinner, Emmendingen
Karl Schaaf, Mannheim-Räfertal
Julius Schiffeder, Hainstadt
Josef Schmieder, Unterharmersbach
Elisabeth Schurhammer, Billingen
Franz Schwörer, Eisenbach
Jula Steinwarz, Karlsruhe
Otmar Traub, Waldulm
Friedel Veith, Bartenkirchen
Walter Vogel, Offenburg
Karl Wehrauch, Eberbach
Erhard Wekel, Kuppenheim
Eugen Wekel, Singen



Verantwortlich für den gesamten Textteil W. Gustav Kempf, Konstanz, für den Anzeigenteil Friedrich Schiemer, Karlsruhe. Mindestauflage 70 000. Gältige Preisliste: Nr. 4. Einzelverkaufspreis 50 R Pf. Rotationsdruck und Verlag Badenla in Karlsruhe N.-G. für Verlag und Druckerei. S. 31. August 1937.



Zum Waschen,
Scheuern u. Schrubben



Schwan-Pulver



Für jeden Boden
das beliebte
Bohnerwachs



Seiflix



Für Haus- und
Küchengeräte
Scheuerpulver

Fegeputz

Wir helfen der Hausfrau bei Wäsche-Haus- u. Bodenpflege!

Hilfe gegen Sicht und Rheumatismus

Wer diese Plagegeister nur vom Hörensagen kennt, kann froh sein! Wer sie aber am eigenen Körper verspüren mußte, wird sich freuen, ein altbewährtes Mittel zu wissen, das schon vielen Tausenden geholfen hat, die an Sicht oder Rheumatismus litten. Ich empfehle Ihnen solch ein Mittel, das seit mehr als fünfundzwanzig Jahren erprobt ist und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet. Aber ehe ich Ihnen über die wohlthätige Wirkung des Sichtsint mehr sage, lesen Sie die folgenden Briefe, die mir freiwillig zugesandt worden sind:

Zesendorf, Post Gengen, d. 24. 1. 1937

Erfreulich ist es, daß ich Ihnen mitteilen kann, daß ich von meinem Schiasleiden befreit bin. Schon nach vierwöchentlichem Gebrauch Ihrer Sichtsint-Tabletten waren die Schmerzen restlos verschwunden, sodaß ich meine schwere Bauernarbeit voll und ganz wieder verrichten kann. Bemerken muß ich noch, daß ich ohne Stock keine 30 Meter gehen oder allein stehen konnte. Auch Ihren Sichtsint-Tabletten habe ich zuerst mit gemischten Gefühlen gegenüberstanden, aber ich wurde bald eines besseren belehrt, denn nach 14tägigem Gebrauch der Tabletten konnte ich schon merken, daß es aufwärts ging, wofür ich Ihnen garnicht genug danken kann. Ich werde die

Sichtsint-Tabletten gern weiter empfehlen.

Franz Unterholzner, Landwirt.

Leipzig B. 31, Jahnstr. 34, d. 3. 1. 1937

Ueber die Sichtsint-Kur, welche ich nach Vorschrift ausgeführt habe, kann ich Ihnen nur Erfreuliches mitteilen. Ich bin von allen Schmerzen befreit und danke Ihnen herzlichst dafür, daß ich durch die Sichtsint-Tabletten meine Gesundheit wieder erlangt habe. Ich bin 81 Jahre alt.

A. Wagenbreth, Rentner.

Solche Briefe besitze ich in überaus großer Zahl und alle sind Ausdruck der Anerkennung und Dankbarkeit dafür, daß Sichtsint geholfen hat. Da Sichtsint die hauptsächlichsten Bestandteile bekannter natürlicher Heilbrunnen enthält, die sich bei Sicht und Rheumatismus bewähren, behebt es nicht nur vorübergehend die Schmerzen, sondern es bekämpft die Krankheiten an ihrer Wurzel. Sichtsint hat keinerlei schädliche Nebenwirkungen und es ist auch bequem und ohne Berufsstörung überall zu nehmen.

Sie können kostenlos und portofrei eine Probe Sichtsint mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung erhalten, wenn Sie Ihre Adresse senden an: Max Dult, Abt. Sichtsint, Berlin SW. 17, Friedrichstr. 19.

Sichtsint ist in allen Apotheken zu haben.

FR
FISCHER-RIEGEL

**Deutsches Spezialhaus
für Damen- und
Kinderkleidung
MANNHEIM
am Paradeplatz**

**Hinaus
in die
ferne**



wandert jung und alt, sobald die Sonne strahlt. Selbstverständlich ist auch eine Kamera dabei, eine BOB 6x9 cm von Zeiss Ikon. Diese stabile Metallkamera hat einen Anastigmaten 1:7,7, Zweipunkt-Einstellung, Rahmen- und Brillantsucher, Filmfenster mit Panschutz. Auf einen leichten Druck hin springt die BOB selbsttätig in Aufnahmestellung. Der bilderreiche Porst-Photo-Helfer A 75 führt Sie kostenlos in die Photokunst ein. Eine Karte mit Ihrer Anschrift, und Sie erhalten umgehend das 320 Seiten starke Büchlein. — Anzahlung 5.— RM., Monatsrate 5.— RM.

Der Photo-Porst Nürnberg-O 75

Preisauflage 1938



In den Zuschriften, die uns die Lösung des letztjährigen Bilderrätsels meldeten, ist immer wieder zum Ausdruck gekommen, welche Freude gerade ein Bilder-Rätsel als Preisauflage mache. Wir haben darum dem Wunsche unserer lieben Leser und Leserinnen entsprochen und auch in den Diesjährigen wieder ein Bilder-Rätsel eingerückt. Vielleicht ist der sinnvolle Spruch diesmal ein wenig schwerer zu finden, aber unsere Leser haben bewiesen, daß ihnen kein Schatz zu tief liegt, den sie nicht heben würden. Wir setzen für die richtigen Lösungen diesmal ein halbes hundert Buchpreise aus und freuen uns, wenn recht viele Einsendungen eintreffen unter der Anschrift: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei (Abt. St. Konradskalender) in Karlsruhe, Steinstraße 17—21. Schlußtag für die Einsendung ist der 1. Februar 1938.

Institut für kathol. Kirchenmusik an der Bad. Hochschule für Musik, Karlsruhe

Dir. Prof. Franz Philipp. Erzbischöfl. Musikdirektor Otto Schäfer. — Lehrgänge zur vollständigen Heranbildung von katholischen Kirchenmusikern. Abgangsprüfungen. Auskünfte. Druckschriften durch die Verwaltung, Kriegsstraße 168



Etwas ganz Besonderes

das Schreyer Rad

Katalog kostenlos, Spezialräder von RM 31.- an, mit Chrom-Lichtanlage von RM 37.- an. / Außengemufft, gelötet, 1 Jahr Garantie. Halbballon mit 6 Volt-Lichtanlage, komplett mit Glocke, Pumpe, Rücklicht und Gepäckträger RM 49.- Auf Teilzahlung mit RM 5.- Aufpreis.

M. Schreyer, Fahrrad-Versand 50, Regensburg, Wahlenstr. 20



Wenn Sie keine Lust mehr haben, in Miete zu wohnen, wenn Sie endlich einmal Ihr eigener Herr im eigenen Heim sein möchten, dann fragen Sie an bei der

Aachener Bausparkasse A.-G.

Aachen 15

die bisher rund 4800 Sparern weit über
47 Millionen Reichsmark

für Eigenheimbau, Kauf und Besitzentschuldung bereit gestellt hat.

Schreiben Sie uns noch heute, wir senden Ihnen unverbindlich unser Aufklärungsmaterial.

Gesundheit schützen / der Schönheit nützen

Vor Krankheitsgefahren, erfolgreich bewahren,
Kraftvoll gestalten, jung erhalten durch

Grümkreuz- Lebenspflege-Mittel

Aus deutschen Arzneipflanzen hergestellt. Ohne Chemikalien und Gifte.
Über 30 Jahre gebraucht - ebensolange gelobt.

- Akku.** Zur sofortigen Belegung des ganzen Nervensystems. Vor und nach besonderen körperlichen und geistigen Anstrengungen RM 1.30
- Alaxo.** Zur Darmstärkung. Verhütet Verstopfung. Pflegt und reinigt den Darm. Regt Leber, Galle und Niere an. Führt dem Körper Blattgrün zu, das Mittel zur Verhütung von Arterienverkalkung und vorzeitigem Altern. Zur rationellen Gesundheitspflege unentbehrlich Tabl. RM 2.—, RM 1.20. Pulver RM 1.50, RM 0.90
- Blähungen** verhütendes Pulver. Schützt vor Gasansammlungen und Auftreibungen. Verhütet die vielen Beschwerden, welche aus Blähungen entstehen und oft nicht als solche erkannt werden RM 1.20
- Fortica.** Kraftnahrungsmittel. Gegen Körperschwäche, Magerkeit, Milchmangel. Wichtiges Mittel in der Säuglings- und Kinderpflege. In und nach erschöpfenden Krankheiten. Enthält Nährstoffe des Hafers und der Milch, Lecithin und Vitamin, außerdem alle biochemischen Salze RM 1.50
- Frauentee.** Für Frauen in den Wechseljahren. — Verhütet mit Erfolg Beschwerden und Ausfallerscheinungen dieser kritischen Zeit RM 1.50
- Herzstärker.** Pflegt Herz und Gefäße, Schützt vor Krankheiten und Beschwerden dieser lebenswichtigen Organe. Mit Blattgrün, dem Mittel zur Verhütung von Verkalkung und vorzeitigem Altern RM 2.—
- Nerventee.** Das köstlich schmeckende Genußmittel für Nervenschwache. Empfohlen als Nahrungsergänzungsmittel bei allgem. u. lokaler Nervenschwäche RM 2.—, RM 1.50
- Bade-Extrakt.** Zu Bädern, Umschlägen, Einreibungen, Ausspülungen usw. Desinfizierend, belebend, erfrischend, Krankheitsstoffe ausleitend. Bei sehr vielen Krankheiten erfolgreich gebraucht RM 3.50, RM 2.—
- He-Pa** gegen Leber- und Gallenkrankheiten. Sehr bewährtes Mittel RM 1.50
- Koe-Koe** gegen Nierenkrankheiten aller Art. Außerordentlich wirksam auch in schwierigen Fällen RM 1.40
- Pellata I** zur Hautpflege. Gegen Hautfehler. Seit 36 Jahren im Gebrauch RM 2.—
- Pellata II** gegen trockene Haut und Schuppen RM 2.—
- Pelletin** die Schönheitsmedizin. Zum Einnehmen. Gegen Haut-, Haar-, Zahn- u. Nagelfehler. Enthält alle Stoffe, welche der Körper zum Aufbau dieser Gebilde braucht RM 2.—
- Pelona.** Zur Haarpflege, bei Haarausfall und Haarkrankheiten. Zum Einreiben als äußeres Nervenpflegemittel RM 2.50
- Steinbildung** verhütender Tee. Nach Steinoperationen. Als Nahrungsergänzungsmittel bei Brunnenkuren RM 1.50
- Stomacón.** Verhütet Magensäure, Gärungen, faulige Umsetzungen im Magen-Darmkanal und die vielen daraus entstehenden Beschwerden RM 1.30
- Valesco.** Magenstärker. Für alle, die zu Magenverstimmungen neigen. Sehr gelobtes Mittel RM 2.—
- Valescin.** Nervenstärker, flüssig. Sehr bewährtes und zuverlässiges Mittel für alle, die zu Nervenbeschwerden neigen RM 2.—
- Wurmbildung** verhütendes Pulver. Reinigt und erfrischt den Darm, entzieht den Nährboden zur Wurmbildung. In der Kinderpflege sehr gern gebrauchter Helfer RM 1.20

Ausführliche Prospekte sende ich gern auf Anforderung.

Reformversandhaus

Heuser, Wuppertal-Elberfeld, Postschließfach 419
Postscheck-Konto Essen Nr. 5842

Versand erfolgt nur gegen Nachnahme oder Vorauskasse. — Ab Warenbetrag von RM 6.— spesenfreie Lieferung.

Erste Hilfe bei Erkrankungen und Unfällen

Blutsturz: Aus Lunge (hellrotes, schaumiges Blut): Husten unterdrücken, keine warmen Speisen, Eisstückchen schlucken. Aus Magen (dunkles Blut, t. feesabartig): Ruhe, Eisblase auf Magen legen, Diät, Eisstückchen schlucken.

Blutungen: 1. Schlagaderblutung (hellrotes, pulsierendes Blut): sofortiges Abklemmen der Ader zwischen Wunde und Herz; Oberarmschlagader zwischen erster Rippe und Schlüsselbein, Halsschlagader in der Grube neben Kehlkopf; Schenkelschlagader unterhalb der Mitte der Leistenbeuge. Abbinden mit elastischer Binde (Hosenträger, Tuch), gerolltes Tuch als Knebel zwischenlegen. Abbindung darf nie länger als zwei Stunden dauern. 2. Blutaderblutungen (dunkelrotes Blut): Druckverband: gewöhnlicher Wundverband, etwas dickere Watte lagern, fest anziehen. Blutendes Glied hochlagern.

Brandwunden: Nicht mit kaltem Wasser behandeln. Leinwand auflegen, welche in Kaltwasser und Leinöl getaucht ist. Brandblasen nicht öffnen.

Erbrechen ist durch schluckweises Trinken von kühlem Wasser, und wenn es auf einen verdorbenen Magen zurückzuführen ist, mit Pepsinwein und Pfefferminztee zu behandeln. Ist das Erbrechen mit Hustenanfällen verbunden, so sind dem Patienten schleimlösende Mittel, wie Fenchelhonig, Malzextrakt oder Hustenbonbons, zu verabreichen.

* **Ertrinken:** 1. Schnell die Kleider öffnen. 2. Den Körper tüchtig schütteln. 3. Die Lungen vom Wasser entleeren, indem man den Körper auf den Bauch legt, so daß der Kopf nach unten hängt. Versuchen, Atmung zu schaffen, indem man abwechselnd die unteren Rippen drückt und ausdehnt, und zwar etwa zwanzigmal in der Minute. 4. Die Zunge nach vorwärts ziehen und bewegen. 5. Die Arme von den Seiten über dem Kopf zusammensühren, um die Tätigkeit der Lunge anzuregen; diese Bewegung muß langsam, aber dauernd geschehen. 6. Die Gliedmaßen reiben und warme Umschläge machen. 7. Einen tiefen Atemzug machen und die Luft dem Verunglückten in den Mund blasen; darauf den Brustkasten zusammendrücken, um die Luft auszuspressen; diesen Versuch oft wiederholen. 8. Rettungsversuche nicht aufgeben. Es sind schon Personen nach stundenlangen Bemühungen gerettet worden. 9. Wenn Atmung beginnt, den Patienten in das Bett bringen, warme Getränke verabreichen, auch Spirituosen teeöffelweise, für frische Luft im Zimmer sorgen und den Patienten sich ruhig verhalten lassen.

Fremdkörper sind aus dem Auge zu entfernen, indem man am anderen Auge das geschlossene Lid in Richtung der Nase streicht. Man kann auch das obere Lid, wenn der Fremdkörper dort sitzt, umklappen oder das untere herunterziehen und den dann sichtbar werdenden Fremdkörper mit dem Taschentuch entfernen. — Aus Nase und Ohr können Fremdkörper nur entfernt werden, wenn sie sichtbar liegen; sonst muß der Arzt die Entfernung mit Instrumenten vornehmen.

Hautabschürfungen: Man reinigt die wunde Stelle durch Abwaschen mit reinem Wasser oder einprozentigem Karbolwasser, bedeckt sie mit Gaze oder Leinwandläppchen, auf denen Vorfalbe oder Vaseline aufgestrichen ist, und legt darüber eine dünne Watteschicht,

die mit Binden oder Taschentuch befestigt wird. Zu empfehlen sind auch die bekannten Schnellverbände.

Hitzschlag: Wird hervorgerufen durch Wärmestauung bzw. bei feuchtwarmer Luft und gleichzeitiger Anstrengung (roter Kopf, taumeliger Gang, evtl. Zusammenbruch, Bewußtlosigkeit und Blaufärbung). — Schnelle Abkühlung, an schattigem Platz, Kleider öffnen, nach Rückkehr des Bewußtseins, sobald der Kranke schlafen kann, kaltes Wasser trinken lassen.

Husten wird zweckmäßig mit Tee aus Brombeerblättern, Süßholz, Knöterich, Fenchel, Lungenmoos und isländischem Moos gemildert. Ebenso wirken Malzextrakt, Fenchelhonig, Salmiakpastillen und die verschiedenen Hustenbonbons reizmildernd.

Insektenstiche: Die gestochenen Stellen werden sofort mit Salmiakgeist oder Seife abgewaschen. Darauf das gestochene Glied ruhen lassen, z. B. den Arm in einer Binde tragen. Giftige Insektenstiche: Salmiakgeist auf die Wunde träufeln. Um Mückenstiche zu verhindern, werden Hände und Nacken mit vierprozentigem Thymolspiritus eingerieben.

Knochenbruch: Glied erhöht legen, kalte Umschläge. Bei Transport Schienen; droht komplizierter Bruch (Durchstoßen der Bruchenden durch die Haut), so sind die Bruchenden zuerst durch vorsichtigen, kräftigen Zug in die richtige Lage zu bringen.

Magenschmerzen werden zweckmäßig mit Pfefferminz, Bitterklee oder Pepsinwein behandelt. 15—20 Gr. Pfefferminztee werden mit 200 Gr. Wasser aufgebrüht. Von Bitterklee nimmt man nur 1—10 Gr. auf 200 Gr. Wasser. Pepsinwein ist löffelglaschenweise vor und nach den Mahlzeiten zu nehmen.

Ohnmacht: Durch Blutleere des Gehirns (bleiches Gesicht): Kopf tief lagern. Brust frei machen. Schläfen fühlen. Kaltes Tuch in den Nacken. Scharfe Essenzen riechen lassen. Evtl. Handflächen und Fußsohlen bürfen. Erst nach zurückgekehrtem Bewußtsein etwas Wasser, Bohnenkaffee oder Kognak. — Ruhe.

Quetschungen werden mit leichtem Druck und Kälte behandelt (Eis, kaltes Metall oder kaltes Glas behutsam auf die Beulen drücken). Ferner sind, sofern keine offenen Wunden vorhanden, Umschläge mit verdünnter Arnikatinktur zu machen.

Schnittwunden oder sonstige leichtere Verletzungen werden mit einem sauberen Tuch oder Wattebausch, die mit einer desinfizierenden Flüssigkeit (Karbolwasser, Borwasser) getränkt sind, abgetupft und mit Pflaster geschlossen. Größere Wunden werden bis zur Ankunft des Arztes mit einer antiseptischen Lösung ausgespült und mit getränktem Verbandmull bedeckt. Starke Blutungen mit blutstillender Watte stillen.

Verbrennungen: Den Brennenden mit Decken überwerfen, über den Boden rollen. Festgeklebte Kleider nicht abreißen. Blasen nur aufstechen mit ausgeglühter Nadel. Verband: Vardenlebensche Brandbinde. Sonst Brandsalbe, Vaseline, Vorfalbe, Fett, Kreide, Mehl. Über den Verband dicke Wattelagen (Luftabschluss). Viel warme Getränke.

Verrentungen: Das verletzte Glied lagert man auf feste Unterlage (Schiene, Brett usw.) und macht kalte Umschläge. Siehe auch Knochenbrüche.



gut + ausgiebig
= billig! Erdal
Schuhcreme



Dieses dicke Werkzeug- buch erhalten Sie gratis

und ohne jeden Kaufzwang, wenn Sie uns gleich eine Postkarte drum schreiben. 984 Werkzeuge und Geräte für Handwerker, Bastler, Bauern und Siedler sind darin genau abgebildet und beschrieben. Alle diese 984 Werkzeuge werden in guter Qualität außerordentlich preiswert direkt aus der Werkzeugstadt Hagen geliefert. Tausende und aber Tausende von Werkzeug-Verbrauchern sind seit Jahren schon unsere zufriedenen Kunden und wenn Sie selbst Werkzeuge brauchen — sei's auch nur für 5 Mark — dann lohnt es sich, wenn Sie sich dieses Buch kommen lassen. Wie gesagt: Es kostet nichts.

Westfalia Werkzeugco., Hagen 533 / Westfalen



Das Trophonol

mit seinen großen
Spezial-Abteilungen

Ol. Farnum

rom.-franz. • G. m. b. H.

Altersbeschwerden

wie Arterienverkalkung, Bluthochdruck, Schwindel- und Schlaganfälle, Mattigkeit, Arbeitsunlust, Herzdruck, allgem. Unbehagen usw. wirksam bekämpfen oder rechtzeitig vorbeugen mit dem bewährten Naturheilmittel

Kloster Marienburger „Allequezon“.

Fördert den Stoffwechsel, Drüsenfunktionen, Blutkreislauf usw.; wirkt günstig auf Leber, Galle, Nieren, Blase. Eine Kur vermittelt gesunden Schlaf, Wohlbefinden und Arbeitsfreude. — Viele dankbare Anerkennungen! — 1 Packung für 1 Monat ausreichend M 4.— durch Apotheken, bestimmt in der Apotheke der Barmh. Brüder Neuburg/Donau. — Verlangen Sie Gratioproben und Prospekt durch Firma Ophas G. m. b. H., Oftringen-K., Amt Waldshut (Baden).

Rasche Hilfe

und Heilung bringt Ihnen

Kloster Marienburger „Panavulfin“,

Heil- und Wundsalbe,

das hervorragende, schmerzstillende, giftfreie Naturheilmittel gegen Gangrän, Verwundungen aller Art (Stoß-, Schnitt-, Quetsch- und Brandwunden), Entzündungen, Eiterungen, offene Geschwüre, Hautausschläge, Fisteln, Flechten, Umlauf, Infektenfische, Wundläusen usw. — Ausgezeichnete Heilerfolge! — 1 Doppeltube mit 40 gr Inhalt M 1.85 durch Apotheken, bestimmt in der Apotheke der Barmh. Brüder, Neuburg/Donau. — Verlangen Sie Gratioprosp. durch Firma Ophas G. m. b. H., Oftringen-K., Amt Waldshut (Baden).

Zur Stärkung

und Kräftigung

Appetitlosigkeit, Schwächezustände aller Art, Reinigung und Erneuerung des Blutes, bei Blutarmut, nach großen Blutverlusten, Operationen und Krankheiten usw. empfehlen wir eine Kur mit unserem einzigartigen Naturerzeugnis

Kloster Marienburger „Medicinal-Met“.

Auch bei Herz- und Nervenbeschwerden, Magen- und Darmstörungen, zur Steigerung der Leistungsfähigkeit von Körper und Geist, leistet dieser naturgegebene Nähr- und Gesundheits-trank wertvollste Dienste! (Viele begeisterte Zuschriften!) 1 Original-Flasche M 2.50 und Porto, 3 Original-Flaschen M 7.50 portofrei durch Firma Ophas G. m. b. H., Oftringen-K., Amt Waldshut (Baden). Verlangen Sie dafelbst Gratioprosp. — Ist auch durch viele Apotheken, Drogerien und Reformgeschäfte zu beziehen.

Wichtiges von der Reichsbahn

Fahrpreise:

Einheitsfäße je km 1. Kl. 8,7 Rpf., 2. Kl. 5,8 Rpf., 3. Kl. 4 Rpf.

I. Eilzug-Zuschläge

| Zone | I | II | III | IV | V |
|--------|------|--------|---------|---------|----------|
| km | 1-75 | 76-150 | 151-225 | 226-300 | über 300 |
| 2. Kl. | 0,50 | 1,- | 1,50 | 2,- | 2,50 |
| 3. Kl. | 0,25 | 0,50 | 0,75 | 1,- | 1,25 |

II. Schnellzug-Zuschläge

| | | | | | |
|--------|------|-----|------|-----|------|
| 2. Kl. | 1,- | 2,- | 3,- | 4,- | 5,- |
| 3. Kl. | 0,50 | 1,- | 1,50 | 2,- | 2,50 |

Der Fernschnellzug-Zuschlag, der neben den Zuschlägen unter II erhoben wird, beträgt in der 1. und 2. Kl. f. FD-Züge b. 300 km 2,- RM darüber 3,- RM

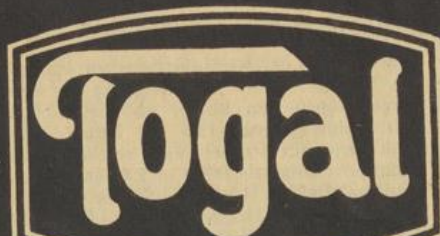
Fahrpreisermäßigungen:

- Kinder**, bis zum vollendeten 4. Lebensjahre frei, bis zum vollendeten 10. Lebensjahre halber Fahrpreis.
- Kinderreiche Familien** mit mindestens 4 leiblichen Kindern unter 21 Jahren, wenn mindestens 2 berechnigte Familienangehörige zusammenreisen, erste Person voller Preis, jede weitere Person über 10 Jahre 50 % Ermäßigung, 2 zusammenreisende Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren zahlen zusammen den halben Fahrpreis.
- Schulfahrten zu wissenschaftlichen oder belehrenden Zwecken**. Mindestens 5 Studierende oder Schüler und 1 Lehrer. Halber Fahrpreis, bei größerer Teilnehmerzahl Freikarten.
- Jugendpflegesfahrten für HJ und Sportvereine**. Mindestens 5 Jugendliche und 1 Führer. (Consi wie unter 3).
- Sportvereinsmitglieder, deren Vereine dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen angehören, als Wettkämpfer und Zuschauer**. Mindestens 6 Erwachsene halber Fahrpreis.

- Gesellschaftsfahrten**. Mindestens 12 Personen 33 1/3 % Ermäßigung, mindestens 25 Personen 40 % Ermäßigung, mindestens 100 Personen 50 % Ermäßigung. Außerdem Freikarten.
- Gesellschaftsfahrsenderzüge**. Mindestens 300 Personen, 50 und 60 % Fahrpreisermäßigung.
- Sonntagsrückfahrkarten**. In bestimmten Verbindungen, 33 1/3 % Ermäßigung.
- Festtagsrückfahrkarten**. Zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten. Geltungsdauer von Fall zu Fall festgelegt. 33 1/3 % Ermäßigung.
- Urlaubskarten**. 2 Monate gültig. Ab 200 km 20 % Ermäßigung und mehr.
- Ostpreußenrückfahrkarten**. (Wie unter 10), jedoch 40 % Ermäßigung und mehr.
- Arbeiterrückfahrkarten, auch für Beamte und Angestellte**. Geltungsdauer 10 Tage, ab 11 km 50 % Ermäßigung.
- Schülerrückfahr- und Schülerferienkarten**. Zur Fahrt zwischen Schulort und Wohnort des Schülers oder der Eltern, halber Fahrpreis.
- Fahrkarten für Kleingärtner**. Fahrt zwischen Wohn- oder Arbeitsort nach Kleingarten bis 50 km, auch für Angehörige 50 % Ermäßigung.
- Zehnerkarten**. In bestimmten Verbindungen von und nach Großstädten, 2 Monate gültig, 33 1/3 % Ermäßigung, übertragbar.
- Zeitkarten**. Neg- und Bezirkskarten, Bezirksteilmonatskarten, Monatskarten, Teilmonatskarten, Arbeiterwohnenkarten, Angestelltenwohnenkarten, Schülermonatskarten.

Weitere Ermäßigungen in Höhe von 50 % bei bestimmten Reisen werden noch gewährt für deutsche Kriegsteilnehmer, deutsche Kriegsbeschädigte, Blinde, Taubstumme und Schwerhörige, mittellose Höglinge und Pfleglinge von Blinden- und Waisenanstalten, hilfbedürftige Kranke, für Zwecke der öffentlichen Krankenpflege, Fahrten von Kindern mittelloser Eltern in Ferienkolonien, gemeinnützige Theaterunternehmungen, Binnenschiffer.

Auskünfte erteilen die Fahrkartenausgaben und die amtlichen Reisebüros



Togal-Tabletten sind ein hervorragend bewährtes Mittel bei
Rheuma | **Hexenschuß**
Gicht | **Nerven- und**
Ischias | **Kopfschmerzen**
Grippe / Erkältungskrankheiten

Togal lindert nicht nur die Schmerzen, sondern beseitigt auch Krankheitsstoffe. Es löst die Harnsäure und ist vollkommen unschädlich. Zahlreiche Anerkennungen von Ärzten, Professoren und Kliniken bestätigen immer wieder die gute Wirkung des Togal. Machen Sie noch heute einen Versuch! Verlangen Sie aber ausdrücklich Togal - es gibt keinen Togal Ersatz!
 „Interessante, reich illustrierte Gratis Broschüre: Der Kampf gegen den Schmerz“ vom Togalwerk München 27 K 22

M1.29 Erhältlich in allen Apotheken
des In- und Auslandes!





Der Arzt: „Und wie schlafen Sie?“
Der Patient: „So . . .“

„Was? Jetzt um drei Uhr nachts kommst du erst von dem Vortrag nach Hause?“ — „Ja, U . . . Liebling, der Redner . . . sprach nämlich so furchtbar . . . langsam.“

„Um Himmelswillen, warum dreschen Sie Ihren Jungen so furchtbar?“ — „Na, der bringt morgen sein Schulzeugnis, ich reise aber heute schon ab.“

Gefängnisarzt: „Hm! Sie gefallen mir garnicht, Sie werden zu dick.“ — Sträfling: „Herr Doktor, wie wär's denn mit 'ner Kur in Marienbad?“

Arzt: „Es geht garnicht anders, Sie müssen die Medizin nehmen, wenn sie Ihnen auch widersteht. Denken Sie doch einfach, es sei Bier.“ — Patient: „Kann ich nicht Bier nehmen und denken, es sei Medizin?“

„Der Maier hat zwanzig Pfund abgenommen.“ — „Entfettungskur gemacht?“ — „Nein, Blinddarmoperation.“ — Donnerwetter, wiegt so'n Ding so viel?“

Neffe: „Vielen Dank für dein Geschenk.“ — Tante: „Oh, nicht die Ursache.“ — Neffe: „Das meinte ich auch, aber Mutti sagte, ich sollte mich trotzdem bedanken.“

„Na, Fris, wie hat es dir in der Schule gefallen?“ — „Hm, ich habe vorsichtshalber erstmal ne falsche Adresse angegeben.“

Lehrer: „Elisabeth, was weißt du von Buchfinken?“ — Elisabeth: „Nur Gutes, Herr Lehrer.“

„Heini, welches ist das nüklichste Tier?“ — „Das Huhn!“ — „Wieso?“ — „Wir können es essen, bevor es geboren wird und nachdem es gestorben ist!“

Schreiben Sie mit dem Artus Spezial 8 Tage zur Probe!

Sie erhalten den Artus Spezial 8 Tage zur unverbindlichen Benützung. Sie können 8 Tage lang mit ihm schreiben. Gefällt er Ihnen nicht, so senden Sie ihn uns zurück und der als Depot bezahlte Betrag wird sofort zurückerstattet. Der Artus Spezial bietet Vorzüge, wie man sie bei Füllhaltern seiner Preislage nicht erwartet. Sein

großer Tintenraum

macht Sie auf lange Zeit unabhängig von jedem Tintenglas. Die faßbare Tintensäule ist zweieinhalb mal so groß wie das durchsichtige Vorderteil. Dabei können Sie den Tintenvorrat jederzeit feststellen und rechtzeitig das

Füllen mit einer Hand

durch einfaches Herabdrücken des Füllknopfes vornehmen. Ein besonderes Luftausstoßröhrchen beseitigt die in jedem Füllhalter auftretenden Luftdruckschwankungen und sorgt für gleichmäßigen Tintenzufluß. Die Hülsen, auch das durchsichtige, dezent gestreifte Vorderteil, sind

unzerbrechlich

Die Feder des neuen Artus Spezial ist aus einer Edelmetalllegierung hergestellt, deren wichtigster Bestandteil der Platingruppe angehört. Sie ist mit einer kräftigen Iridiumspitze versehen, die Sie in vielen Jahren täglichen Gebrauchs nicht abschreiben können. Wir leisten dafür schriftlich

5 Jahre Garantie

und fügen Garantieschein jedem Halter bei. Der Artus Spezial ist lieferbar in den Farben: schwarz, silberperl, grünperl, rotperl, blauperl. Die Zusendung erfolgt gegen Nachn. von RM 4.50 (plus 35 Pfg. Porto), ab zwei Halter portofrei. Der Nachnahmebetrag gilt als Depot und wird bei Rücksendung des Halters (Nichtgefallen) innerhalb 8 Tagen zurückerstattet. Senden Sie heute noch anhängenden Bestellschein ein.



4.50

Von 2 Haltern ab portofrei!

Artus

BESTELLSCHEIN

An „Artus“ Füllhalter-Gesellschaft
Heidelberg-H. 156

Ich bestelle hiermit zur Lieferung gegen Nachn. Stück Füllhalter „Artus-Spezial“ z. Preise v. **RM 4.50** pro Stück Farbe Federspitze

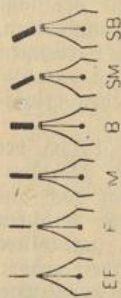
unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich das Bestellte bei Nichtgefallen innerhalb 8 Tagen zurücksenden kann, worauf mir der bezahlte Betrag sofort zurückerstattet wird.

Name:

Wohnort:

Straße:

(Bitte deutlich schreiben)



Geben Sie die gewünschte Spitze an

Eintopf = Sonntage

9. Januar
9. Oktober

13. Februar
13. November

13. März
11. Dezember

Eintopf = Gerichte

(Die Gerichte sind für 4 Personen berechnet)

Weißkraut mit Hammelfleisch:

½ Kg. Hammelfleisch, ¼ Kg. Weißkraut, ½ Kg. Kartoffel, 1 Zwiebel, 1 fl. Sellerietzelle, 1 Messerspitze Pfeffer oder 1 Eßlöffel Kümmel, 2 Eßlöffel Fett, ½ Liter Wasser. Das Hammelfleisch wird in Scheiben, der Kohl in 8—10 Teile zerschnitten. In einem Topf gibt man zunächst das Fett und das Fleisch, dann abwechselnd Kohl, Kartoffel und Sellerie, gießt heißes Wasser darüber und läßt das Gericht 1½ bis 2 Stunden weichkochen.

Weiße Bohnen mit Rauhfleisch:

½ Kg. weiße Bohnen werden verlesen, tüchtig gewaschen, 12 Stunden eingeweicht, mit dem Einweichwasser und ½ Kg. Rauhfleisch auf das Feuer gesetzt, halbweich gekocht. Dann gibt man ½—1 Liter Tomatenbrei hinzu und 1 Kg. in Scheiben geschnittene Kartoffeln. Man kann auch die Tomaten fortlassen und dafür 3 bis 4 in Scheiben geschnittene Zwiebeln hinzugeben und mit Essig abschmecken.

Jägerohl:

½ Kg. Rindfleisch, ½ Kg. Zwiebeln, 125 Gr. Fett, halb Butter halb Talg, 1—1½ Kg. Kartoffeln. Das

Fleisch wird in seine Würfel geschnitten und in dem Fett abgedünstet. Nach 1½ Stunden gibt man die in Scheiben geschnittenen Zwiebeln, Kartoffeln und ½—¾ Liter Wasser hinzu. Kochzeit 1 Stunde.

Kohlpudding:

Eine gut ausgefettete Puddingform wird mit großen, abgebrühten Kohlblättern ausgekleidet, dann füllt man schichtweise gebrühtes, ausgedrücktes und etwas gesalzenes Kraut und ½ Kg. gewiegtes Fleisch, gemischt mit eingeweichtem Semmel, Zwiebel, Salz und Ei, hinzu. Zuletzt gibt man dünne Speckscheiben darauf. Der Pudding muß 2 Stunden im Wasserbade kochen, man reicht Kümmel oder Tomatentunke dazu.

Mohrrüben mit Kartoffeln:

½ Kg. Rindfleisch, Schweinefleisch oder auch Rauhfleisch wird mit Zwiebeln und Salz eine halbe Stunde gekocht, dann gibt man die in Scheiben geschnittenen Mohrrüben und 2 Eßlöffel Butter hinzu und, sobald die Mohrrüben weich sind, die in Scheiben geschnittenen Kartoffeln.

Ist Schönheitspflege Eitelkeit?

Schönheit ist eine Gabe der Natur, die jeder kluge Mensch pflegt, um sie zu erhalten. Das ist nicht nur sein gutes Recht, sondern sogar seine Pflicht. Wie Essen und Trinken Dienst an den inneren Organen bedeutet, so ist eine vernünftige Schönheitspflege das beste Mittel, um sich äußerlich jung und elastisch zu erhalten. Im Kampf um das Dasein, um das Glück ist Schönheit, ist jugendliches gepflegtes Aussehen ein sicheres Mittel, um vorwärts zu kommen.

Wer will demnach einen Menschen verurteilen, wenn er eine wirklich vernünftige Schönheitspflege betreibt? Nur Unbesonnene können hier von Eitelkeit sprechen, die nicht wissen, daß Schönheitspflege ein wichtiger Teil der täglichen allgemeinen Körperpflege ist. Jungbleiben, sein Äußeres pflegen, dem Altern vorbeugen und vorhandene Fehler beseitigen, ist das Bestreben jedes einzelnen, der im Leben erfolgreich sein und bleiben will.

Der richtige Weg hat viele dazu geführt, bei der regelmäßigen Schönheitspflege Marylan-Creme zu verwenden. Erzielt man doch auf diese so einfache Weise durch wenige Minuten täglicher Pflege eine reine, zarte, jugendliche Haut, die zur vollkommenen Schönheit gehört. Die Marylan-Creme ist eine Feindin der Schönheitsfehler. Sie glättet, strafft die Haut, mildert und beseitigt Fältchen ebenso wie die störenden

Ritesser und Pickel. Wie einwandfrei gepflegt und gut durchblutet — wie schön ist die mit Marylan-Creme gepflegte Haut!

Machen Sie einen Versuch, Sie werden bestimmt zufrieden sein. Um Ihnen zu beweisen, welche verschönernde Wirkung die Marylan-Creme, ein rein deutscher Markenartikel, bei Ihrer Haut hervorruft, wollen wir Ihnen eine Probe Marylan-Creme und das wichtige Büchlein über erfolgreiche Gesichtspflege völlig kostenlos und portofrei zusenden. Legen Sie den entstehenden Freibezugsschein in einen offenen Umschlag, auf dessen Rückseite Ihre genaue Adresse vermerkt ist. Nun noch eine 3-Pf.-Marke auskleben und Sie erhalten die Marylan-Creme, deren erstaunliche Wirkung zahlreiche freiwillige Anerkennungs schreiben bestätigen (die Gesamtzahl ist notariell beglaubigt), ganz umsonst. Möchten Sie diese Seite unzerschnitten lassen, so senden Sie bitte die Worte des Freibezugsscheines auf einer Postkarte ein.

Freibezugsschein: An den Marylan-Vertrieb, Berlin 581, Blücherstraße 22. Senden Sie mir bitte völlig kostenlos und portofrei eine Probe Marylan-Creme und das lehrreiche Schönheitsbüchlein mit Abbildungen und ein Heft mit Bildern von Filmgrößen.

Gemüsebaukalender

| | Saatzeit | Abstand der Reihen | Menge des Samens auf 1 qm | Erntezeit | Ungefäher Ertrag vom qm |
|------------------------|--------------------|--------------------|---------------------------|------------------------|-------------------------|
| Buschbohnen | Mai bis Juli | 45 cm | 12 Gramm | Juli bis September | 1 Kilogr. |
| Erbsen | März bis Mai | 45 cm | 15 Gramm | Mai und Juni | 3/4 Kilogr. |
| Gurken | Mai | 1,30 m | 1/2 Gramm | August | 1/2 Kilogr. |
| Kürbis | Mai | 2,50 m | 1 Gramm | September | 3 Kilogr. |
| Mangold | April | 30 cm | 1 Gramm | Mai bis Dezember | 5 Kilogr. |
| Mohrrüben | März bis Juli | 25 cm | 1 Gramm | Juni bis Oktober | 2 Kilogr. |
| Schwarzwurzeln | März | 30 cm | 2 Gramm | November | 1 1/2 Kilogr. |
| Speiserüben - Mairüben | März und Ende Juli | breitwürfig | 1 Gramm | Mai, November | 1 Kilogr. |
| Spinat | März und August | 25 cm | 8 Gramm | Mai, Nov. bis Frühjahr | 2 1/2 Kilogr. |
| Wurzelpetersilie | April | 25 cm | 1 Gramm | November | 2 Kilogr. |
| Zwiebeln | April | 25 cm | 1 1/2 Gramm | September | 1 1/2 Kilogr. |

| | Pflanzzeit | Abstand der Reihen | Wie weit in den Reihen? | Erntezeit | Ungefäher Ertrag vom qm |
|-------------------------|------------------|--------------------|-------------------------|----------------------|-------------------------|
| Blumenkohl | Juni | 1 m | 80 cm | September bis Herbst | 1 Kilogr. |
| Früstkohl | 15. April | 40 cm | 35 cm | Juli bis August | 2 Kilogr. |
| Früstkohltrabi | 15. April | 25 cm | 20 cm | Juni | 1 1/2 Kilogr. |
| Grünkohl | Juli | 35 cm | 30 cm | Herbst und Winter | 1 1/2 Kilogr. |
| Rohrrüben | Juni | 40 cm | 35 cm | Oktober, November | 4 Kilogr. |
| Lauch | Ende Mai | 30 cm | 20 cm | Oktober | 1 1/2 Kilogr. |
| Salat | April und später | 25—30 cm | 20—25 cm | Mai, Juni und später | 12 Köpfe |
| Gellerie | Ende Mai | 40 cm | 35 cm | Oktober | 2 1/2 Kilogr. |
| Spätkohltrabi | Mai bis Juni | 35 cm | 30 cm | Juli bis Herbst | 3 Kilogr. |
| Spätwirsing und Rotkohl | Juni | 50 cm | 45 cm | September bis Herbst | 3 Kilogr. |
| Tomaten | Ende Mai | 1 m | 50 cm | August, September | 3 Kilogr. |
| Weißkohl | Juni | 55 cm | 50 cm | September bis Herbst | 3 Kilogr. |



Erhalte deine Gesundheit

durch naturgemäße Lebensweise und benütze bei auftretenden Beschwerden oder Krankheiten zu deren Bekämpfung heilkräftige Pflanzen, welche der Natur entsprossen. Aus solchen Naturschätzen erprobt zusammengestellt sind die durch ihre Erfolgssicherheit bekannten

Philippsburger Herbaria = Kräuter = Heilmittel

Dieselben werden in Spezialmischungen für die einzelnen Krankheiten zusammengestellt und sind als Kräutertee, Kräuter-Pulver, Kräuterpulver-Kapseln, Kräuter-Tabletten u. Kräuter-Säfte erhältlich.

Es werden empfohlen bei:

| | |
|--|---|
| <p>Arterienverkalkung Mischung Nr. 4</p> <p>Äthma " Nr. 6</p> <p>Gicht und Rheuma " Nr. 44</p> <p>Herzleiden " Nr. 52</p> <p>Korpulenz " Nr. 32</p> <p>Hämorrhoiden " Nr. 40</p> | <p>Unreines Blut Mischung Nr. 19</p> <p>Magenleiden " Nr. 68</p> <p>Nervenleiden " Nr. 80</p> <p>Husten, Verschleimung " Nr. 66</p> <p>Zuckerkrankheit " Nr. 29</p> <p>Kropfleiden " Nr. 64</p> |
|--|---|

Preis pro Packung je nach Sorte und Verbrauchsform RM 2.50 bis 3.00.

Interessenten wollen unsere Aufklärungsbroschüre „Das Pflanzenheilverfahren“ verlangen; dieselbe wird gern kostenlos zur Verfügung gestellt.

Herbaria Kräuterparadies G. m. b. H. Philippsburg (Bad.) K110/38

Kath. Jungmänner!

Christus der König ruft. — Wer will sich als Priester oder Laienbruder in seinen Dienst stellen?

In unseren Studienhäusern zu Bruchsal in Baden (Gymnasium) und Hersberg am Bodensee (Seminar für Spätberufte über 15 Jahre) werdet ihr bei entsprechender Eignung bereitwilligst Aufnahme finden. Wendet euch an das

Provinzialat der Pallottiner
in Friedberg bei Augsburg



Junge Leute

die sich berufen fühlen, dem lieben Gott als Barmherzige Brüder in den Kranken und Hilfsbedürftigen zu dienen, finden Aufnahme in der

Genossenschaft der Barmherzigen Brüder zu Trier

deren Tätigkeit sich über mehrere Länder und auf die Missionsgebiete Japan und China erstreckt. Die Genossenschaft kann auch Handwerker und Landwirte als Brüder in ihren eigenen Kranken- und Pflegehäusern beschäftigen. Um Erlangung der Aufnahmebedingungen wolle man sich wenden an das Mutterhaus der Barmherzigen Brüder in Trier, Nordallee 6 oder Kuranstalt St. Urban, Freiburg i. Br.

Gammertingen (hohenzollern)

Dauerheim für alte und gebrechliche Leute — Alleinstehende und Ehepaare — und **Erholungsstätte** für Kur- und Erholungssuchende jeden Alters auf beliebige Dauer. Neuzugang eingerichtet, Zentralheizung, Bäder, fließendes Wasser. Wanderungen in Wald und Feld. Höhenlage 700—800 m ü. d. M. Im Winter Skisport.

Bester Pensionspreis a für **ständige Insassen** I. Klasse 2.80 bis 3.50 RM, II. Klasse 2.40 RM und b für **Kurgäste** (nur I. Klasse) 3.80 bis 5.— RM je Tag.

Angebote erbeten an:

zu a) **Verwaltung des Kreisaltersheims in Gammertingen (hohenzollern)**

zu b) **Verwaltung des Kurheims „Jollerthal“ in Gammertingen (hohenzollern)**

Kolonial-Mission in Afrika.

Jungmänner von 16-30 Jahren, die als Missionsbrüder in Afrika wirken wollen.

Knaben von 11-15 Jahren und Spätberufene von 16-24 Jahren, die Missionspriester werden möchten, finden bei uns Aufnahme und späteres dankbares Wirkungsfeld.

Die **Weissen Väter** betreuen in und um Deutsch-Ostafrika rund 1 1/2 Millionen Negerchristen. Die einzig dastehende Zahl von **213 911** Tausen im Jahr 1936 beweist die dankbaren Erfolge auf einem verhältnismäßig beschränkten Gebiet. Nur eines hemmt den Siegeslauf des Kreuzes: der Missionsmangel. Für Negersparrreien von etwa 20 000 Christen stehen öfters nur 3 Priester zur Verfügung. Man wende sich an

P. Superior der Weissen Väter in Hainertloch (Hohenoll.) oder in Großtrodenburg bei Hanau am Main.

St. Hedwigshaus, Karlsruhe

Sofienstraße 60

Hauswirtschafts- = Lehrerinnen-Seminar

St. Gertrud einjähriger Vorkurs

Haushaltungsinstitut St. Hedwig zweijähriger Seminarkurs

früher Marienhaus Halbe- und Jahreskurse. Beginn Ostern und Allerheiligen. Prospekte und Auskunft durch Schwester Oberin.

Josef Dorer kom. Gef.

Erbrprinzenstr. 19 Karlsruhe neb. hertenstein

Bitte genau auf Firma achten!

Lager religiöser Gegenstände

Statuen,

Kruzifixe, Leuchter,

Kerzen, Weihrauch, Ewiglichtöl,

Magnifikate, Gebet-, Betrachtungsbücher,

Schott und andere Messbücher, relig. Literatur,

Weihwasserfessel für Kirche, Haus und Friedhof,

Rosenkränze, gerahmte und ungerahmte

Bilder. — Fahnen und Dekorations-

Artikel für Fronleichnam

komplette Krippen, Krippenfiguren

in jeder Preislage. — Versand nach auswärts!





..... es half schon
vielen Menschen...

daher raten wir auch Ihnen zu einem Versuch,
wenn Sie an Beschwerden der **Galle** und
Leber, des **Magens**, des **Darms** und
der **Nieren** leiden.

WAANING-TILLY-OEL

Auch für Ihre



Gesundheit!

Nur in Apotheken erhältlich zum
Preise von RM 0.94 und 1.75 für
Fläschchen. Für empfindliche Na-
turen in Kapseln RM 1.- und 2.25.
Bestandteile auf der Packung.

desinfiziert den Magen-Darmkanal und ver-
hilft, kurmäßig genommen, zu einer gründ-
lichen (Reinigung) Blutreinigung, wodurch die
Folgen gewisser Gesundheitsstörungen (z. B.
rheumatische und gichtische Beschwerden)
häufig mit den Ursachen verschwinden. Oft
und unaufgefordert werden uns aus Verbrau-
cherkreisen die guten Heilwirkungen unseres
Oels bestätigt – darum können wir es mit
bestem Gewissen und im Vertrauen auf den
heilenden und lindernden Einfluß empfehlen.

WAANING-TILLY-OEL

Das Echte

Nur echt mit dem Namenszug:

Gebr. Waaning Tilly

Klarissen-Balsam

erprobt u. hervorragend bewährt bei Schlaganfällen, Ohnmachten, Herzklopfen, Kopfschmerzen, Schwindel, Magenstörungen, Grippe u. Unterleibskrankheiten.

Wird seit mehr als 100 Jahren von den Klosterfrauen zu St. Klara auso sorgfältigste aus heilsamen Wurzeln und Kräutern bereitet.

Zahlreiche anerkennende Zuschriften und Entschäden. Preis pro Glas 60 Pfg. (Verpackung und Porto extra) durch das

Frauenkloster St. Klara, Regensburg
(Bayern)

Damenbart

Radikalbesetzung löstiger Haare durch d.

weltbekannte **Helwaka**. Arztl. verordnet, klinisch ausgezeichnet bewährt. Gold-Medaille. Großer Preis Brüssel 1932, London 1933. Dankerfüllte Zuschriften üb. **Dauererfolge** (Ausbleiben d. Nachwuchses) **Marke Helwaka** m. Stern, reichpatent. Wz. 468509 verbürgt Erfolg und schützt Sie vor Enttäuschungen. Kleinkur RM 2.75, stark 3.25 für groß. Flächen 5.50 und 6.50 Nachn., **Helwaka G. m. b. H., Köln 245**

Erkället!

dann

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Packungen von 35 Pfg. an.

In Beuteln und Dosen erhältlich.



Der echte gute

Loden

und alle Herren- und Damenstoffe in wunderschöner großer Auswahl wirklich preiswert. Muster frei hin und zurück, erbitten Angabe des Gewünschten.

Tuch-Kaufmann München K
Reichenbachstr. 3

Kuckucksuhr



25 cm hoch, prachtvolle Schnitzereien 1/4 stündlich Kuckuckruf, mit Garantie **RM 3.40** Nachnahme, Katalog frei, auch über

Wand-, Stand- und Tischuhren. Günstige Teilzahlung. **Schwarzwalduhren-Vertrieb Bürk, Schweningen a. N. 210**

Post

Inland

(ebenso Danzig, Luxemburg, Österreich)

| | Orts-Verkehr | Fern-Verkehr |
|--|---------------------|--------------|
| Post- und Ansichtskarten | Pfg. 5 | Pfg. 6 |
| Briefe bis 20 g | " 8 | " 12 |
| " 250 g | " 16 | " 24 |
| " 500 g | " 20 | " 40 |
| Luftpostkarte | ausschließlich " 16 | |
| Luftpostbrief bis 20 g | Luxemburg " 22 | |
| Telegramme Angabe nur für Inland | | |
| Mindestgebühr bis 10 Worte RM. -.80 | | RM. 1.50 |
| jedes weitere Wort | | -.08 " -.15 |
| Dringende Telegramme doppelte Gebühr | | |
| Drucksachen bis 20 g Pfg. 3 | bis 100 g Pfg. 8 | |
| " 50 g " 4 | " 250 g " 15 | |
| " " " 500 g " 30 | | |
| Drucksachekarte auch mit Antw.-Karte | | " 3 |
| Geschäftspapiere | bis 100 g | " 8 |
| Mischsendungen | " 250 g | " 15 |
| Warenproben | " 500 g | " 30 |
| Päckchen nach Inland, Danzig: | | |
| 1. Briefpäckchen | bis 1 kg Pfg. 60 | |
| 2. Päckchen | " 2 kg " 40 | |
| Pakete (nur für Reichsgebiet) | | |
| 1. Zone bis 75 km bis 5 kg | Pfg. 30 | |
| bis 10 kg jedes weitere kg | " 5 | |
| bis 20 kg jedes weitere kg | " 10 | |
| 2. Zone bis 150 km bis 5 kg | " 40 | |
| bis 10 kg jedes weitere kg | " 10 | |
| bis 20 kg jedes weitere kg | " 15 | |
| 3. Zone bis 375 km bis 5 kg | " 60 | |
| bis 20 kg jedes weitere kg | " 20 | |
| Es gibt noch eine 4. und 5. Zone | | |
| Dringende Pakete. Zuschlag RM. 1.— und Sitzstellgebühr, wenn nicht postlagernd. | | |
| Zustellgebühr für jedes Paket | Pfg. 15 | |
| Postgut. Keine Zustellgebühr! | | |

| Gewicht
(Höchstgew. 7 kg) | 1. Zone | 2. Zone | 3. Zone | 4. Zone | 5. Zone |
|------------------------------|-----------|--------------------|---------------------|---------------------|-------------|
| | bis 75 km | über 75 bis 150 km | über 150 bis 375 km | über 375 bis 750 km | über 750 km |
| bis 5 kg | 30 | 40 | 40 | 50 | 60 |
| über 5 " 6 " | 35 | 45 | 50 | 60 | 80 |
| " 6 " 7 " | 40 | 50 | 60 | 70 | 100 |

Postgut ist zulässig:

- nach allen Orten bei gleichzeitiger Aulieferung von 3 Sendungen nach demselben Bestimmungsort;
- ohne Rücksicht auf die Zahl der Sendungen nur für bestimmte Verkehrsbeziehungen, die bei Postanstalten zu erfragen sind.

Altbewährt ist Erdal
Schuhcreme

Ein für allemal: Erdal
Schuhcreme

gebühren

| | | |
|------------------------|----------------|---------|
| Zahlkarten | bis RM. 10.— | Pfg. 10 |
| (nur für Reichsgebiet) | " " 25.— | " 15 |
| | " " 100.— | " 20 |
| | " " 250.— | " 25 |
| | " " 500.— | " 30 |
| | " " 750.— | " 40 |
| | " " 1000.— | " 50 |
| jede weiteren | 250.— | " 10 |
| über RM. 2000.— | (unbeschränkt) | " 100 |

| | | |
|-------------------------|--------------|---------|
| Postanweisungen | bis RM. 10.— | Pfg. 20 |
| (für Inland und Danzig) | " " 25.— | " 30 |
| | " " 100.— | " 40 |
| | " " 250.— | " 60 |
| | " " 500.— | " 80 |
| | " " 750.— | " 100 |
| | " " 1000.— | " 120 |
| über RM. 1000.— | unzulässig | |

| | | |
|-------------------------|------------------|--------------|
| Eilzustellung | für Ortszustell- | Landzustell- |
| (Inland und Danzig) | Bereich | Bereich |
| Briefe: Briefgebühren + | Pfg. 40 | Pfg. 80 |
| Pakete oder Postgut + | " 60 | " 120 |

Nachnahmegebühr
(für Inland und Danzig) Pfg. 20

Einschreibgebühr Pfg. 30

Wertsendungen innerhalb Deutschlands außer gewöhnlichem Porto noch für je RM. 500.— eine Versicherungs-Gebühr von 10 Pfg.; ferner Behandlungsgeld für Briefe und versiegelte Pakete bis zu RM. 100.— 40 Pfg., über RM. 100.— 50 Pfg.; für unversiegelte Wertpakete (bis RM. 300.— zulässig) nur Versicherungsgeld von 10 Pfg.

Ausland

Postkarten Pfg. 15
nach Ungarn und Tschechoslowakei " 10

Luftpostkarte: Portogebühr + " 15

Briefe: bis 20 g " 25
für jede weiteren 20 g " 15
(Meistgewicht 2 kg)

nach Ungarn u. Tschechoslowakei bis 20 g " 20

je weitere 20 g nach Ungarn " 10

je weitere 20 g nach Tschechoslowakei " 15

Luftpostbrief: bis 20 g Portogebühr + " 15

Drucksachen: für je 50 g " 5
(Meistgewicht 2 kg)

Nur nach Ungarn Inlandsgebühren

Warenproben: für je 50 g " 5

mindestens (Meistgewicht 500 g) " 10

Nur nach Ungarn Inlandsgebühren

Eilzustellgebühr für Briefe*): " 50

für Pakete: " 65

Einschreibgebühr: " 30

*) Im Ortverkehr in Danzig, Luxemburg und Österreich Eilbriefzustellgebühr nur 40 Pfg.

Schuppenflechte, Furunkel, Hautausschlag

sind unangenehme und gräßliche Leiden. Wie mein Mann und viele andere in 14 Tagen völlig geheilt wurden, beweisen viele notariell beglaubigte Dankbriefe. Dieses einfache Mittel schreibe ich Ihnen gern umsonst. Frau **Ida Müller**, Gasthofbesitzerin „Gold, Krone“, **Drausendorf K.U. 73**, b. Zittau/Sa. (Heilmittelvertrieb nur durch Apotheken)



Am besten gleich eine weltberühmte

HOHNER

Sie wird Ihnen immer die größte Freude bereiten. Ihr Klang ist unerreichbar schön, die Qualität unübertroffen, dabei ist sie wirklich sehr preiswert, denn Sie bekommen zu angenehmen Teilzahlungsbedingungen

eine echte Hohner (schon für RM. 30.-!)

Über 100 verschied. Modelle. Hier nur 4 Beispiele:



Hohner Wiener-Koch-Modell

Nr. 7054/21/8/2, diatonisch, Größe 280×150 mm, 21 Melodietasten, zweichörig, 8 Baß-tasten.
RM. Barpr. (im Karton) 30.- oder Anzahlung . . . 10.- u. 5 Monatsraten je 4.35



Hohner Erika Klubmodell 214

diatonisch, Größe 295×155 mm, zweichörig, Tremolo, 21 Melodietasten u. 4 unverkoppelte Hilfstasten in der dritten Reihe, 8 Baß-tasten. RM. Barpr. (mit Koffer) 63.- oder Anzahlung . . 12.60 u. 10 Monatsraten je 5.70



Hohner Student I

chromatisch, Größe 280×150 mm, 22 Pianotasten, zweichörig, Tonumfang c—a². 8 Baß-tasten.
Barpreis (mit Koffer RM. und Schule) 58.- oder Anzahlung . . 15.- u. 5 Monatsraten je 9.30



Hohner Verdi I

chromatisch, Größe 394×180 mm, 34 Pianotasten, Tonumfang g—a², zweichörig, 48 Baß-tast., vierfache Grundbässe, sechsfache Durakkorde.
Barpreis (mit Form-RM.-koffer u. Schule) 148.- oder Anzahlung . . 29.60 u. 10 Monatsrat. je 13.40

Verlangen Sie bitte in jedem Falle vor dem Kauf einer Handharmonika meinen großen Handharmonika-Katalog mit vielen wichtigen Ratschlägen, 150 Abbildungen und den angenehmen Teilzahlungspreisen. Sie erhalten ihn kostenlos u. portofrei. Sorgfältige u. gewissenhafte schriftl. Beratung. Pünktliche Lieferung.



LINDBERG

Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
MÜNCHEN · KAUFINGERSTRASSE 10
Das Haus der zufriedenen Kunden

Wessens- und Märkte-Verzeichnis

für das Jahr 1938

Erläuterung. Als Abkürzung, sowohl im einzelnen wie in Zusammenlegungen, ist für die Bezeichnung der Marktart gebraucht: Kf = Kerkelmarkt, Kf = Fleischmarkt, Kobl = Koblmarkt, Gsf = Geflügelmarkt, Gem = Gemüsemarkt, Gsp = Gespinnstmarkt, Klb = Kälbermarkt, Kr = Krämer-(Zahr-)markt, Pf = Pferde-(Hof-)markt, Prod = Produktenmarkt, Rbdv = Rindviehmarkt, Schf = Schafmarkt, SchW = Schlachto Viehmarkt, Schw = Schweinmarkt, Z = Ziegen-(Hindvieh-, Schweine-, Schaf-, Ziegen-)markt, Ritt = Rittualienmarkt, Za = Ziegenmarkt.

Bei denjenigen Märkten, welche länger als einen Tag dauern, ist die Zahl der Marktstage in Klammer () anzugeben.

Baden

Aach (Stodach) 7. April, 14. Juli KrPfW; 5. Dez. KrPfW/Sanl.
Achern 19. April, 25. Okt. Kr; von Mai bis zum Spätkjahr tägl., während d. Zwetschgenernte 2mal tägl. Obst; im Okt. Trauben.
Achtern Tägl. während d. Kirichen- u. Zwetschgenernte Kirichen-Zwetschgen.
Adelsheim 3. Jan. Schw; 7. Febr., 7. März, 4. April KrSchw; 2. Mai, 7. Juni, 4. Juli, 1. Aug. Schw; 5. Sept. KrSchw; 3. Okt. Schw; 7. Nov. KrSchw; 5. Dez. Schw.
Aglasterhausen 18. April Kr.
Aha (Gde. Schluchsee) 10. Mai, 11. Okt. Rbdv.
Ahlheim (Wuchen) 7. Juni, 11. Okt. Kr.
Aischweiler Werktags während d. Obsternte Frühobst, ausgenommen Frühzwetschgen.
Appenweier 4. April, 7. Nov. KrSchw.
Aramstadt 31. Jan. Kr; 14. Febr., 14. März, 11. April, 9. Mai, 13. Juni Schw; 13. Juli KrSchw; 8. Aug., 12. Sept. Schw; 5. Okt. KrSchw; 14. Nov., 12. Dez. Schw.
Auggen 21. Sept. (2) Kr.
Bad Krozingen siehe Krozingen.
Baden-Baden 12. Juni (8) Schaubudenmesse.
Baden-Dos Werktags v. 6-8 u. v. 17-19 Uhr v. 15. Juli bis 1. Okt. frisch, Stern-, Stein- u. Veerenobst.
Ballenberg 4. April, 2. Juli, 29. Sept. KrSchw.
Bergshaupten 24. April Kr.
Bidensohl Während d. Kirichenenernte Kirichen.
Bidesheim (Gde. Turmersheim) 29. März, 16. Aug., 13. Sept. Kr.
Billigheim 6. Juni, 14. Nov. Kr.
Birtendorf 18. Okt. KrSchw.
Bischhoffingen Tägl. während d. Kirichen- u. Zwetschgenernte Kirichen-Zwetschgen.
Bischweiler Während d. Kirichenenernte Kirichen.
Blumberg 12. Jan., 9. Febr., 9. März, 20. April, 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 10. Aug., 14. Sept., 12. Okt., 9. Nov., 21. Dez. W.
Bonnendorf (Neustadt) 13. Jan., 3. Febr. W; 3. März PfW; 7. April W; 5. Mai KrW; 2. Juni W; 21. Juli KrW; 11. Aug. W; 1. Sept. PfW/Karren; 13. Okt. W; 10. Nov. KrW; 1. Dez. W.
Bogberg 11. Jan., 8. Febr., 8. März, 12. April W; 8. Mai (3) Kr; 10. Mai W; 14. Juni, 12. Juli, 9. Aug., 13. Sept., 11. Okt., 8. Nov., 13. Dez. W.
Bräunlingen 17. Okt. KrRbdvSchw.
Breisach 7. Jan., 4. Febr., 4. März Schw; 29. März KrSchw; 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. Aug. Schw; 22. Aug. KrSchw; 2. Sept., 7. Okt. Schw; 28. Okt. KrSchw; 4. Nov., 2. Dez. Schw.
Bretten 5. Jan., 2. Febr., 2. März Rbdv; 6. April KrRbdv; 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt. Rbdv; 2. Nov. KrRbdv; 7. Dez. Rbdv; jed. Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher Schw; jed. Dienstag u. Samstag während d. Obsternte Obst.

Bruchsal 19. Jan., 16. Febr., 16. März Rbdv; 27. März Schaubudenmesse; 29. März (2) Schaubudenmesse/KrGspHolzgeschirrBretter; 20. April, 18. Mai Rbdv; 14. Juni HolzgeschirrBretter; 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug. Rbdv; 30. Aug. HolzgeschirrBretter; 21. Sept., 19. Okt., 9. Nov. Rbdv; 20. Nov. Schaubudenmesse; 13. Nov. (2) Schaubudenmesse/KrGspHolzgeschirrBretter; 21. Dez. Rbdv; jed. Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher Schw; Montags, Mittwoch u. Samstag während d. Obsternte Obst/Trauben.
Buchen (Obenwald) 17. Jan., 21. Febr., 21. März, 19. April Schw; 2. Mai Kr; 16. Mai, 20. Juni, 18. Juli Schw; 25. Juli Kr; 16. Aug. Schw; 4. Sept. (3) Kr; 12. Sept., 17. Okt. Schw; 11. Nov. Kr; 21. Nov., 19. Dez. Schw; im Okt. nach Bedarf Obst.
Buggingen Werktags während der Kirichen- und Zwetschgenernte Steinobst.
Bühl 10. Jan. W; 21. Febr. (2) Kr m. Rbdv a. 2. Tag; 14. März, 11. April W; 16. Mai (2) Kr m. Rbdv a. 2. Tag; 13. Juni, 11. Juli W; 8. Aug. (2) Kr m. Rbdv a. 2. Tag; 12. Sept., 10. Okt. W; 7. Nov. Kr m. Rbdv a. 2. Tag; 12. Dez. W; jed. Montag, wenn Feiertag, tags nachher Schw/Kruchtsanl(Gsp); werktags v. d. Kirichenenernte bis 3. Spätkjahr Obst; im Okt. Trauben.
Burlheim Während d. Kirichen- u. Zwetschgenernte Kirichen-Zwetschgen.
Dallau 5. Juli, 31. Okt. Kr.
Dandenzell 6. Juni Kr.
Denzlingen Während d. Obsternte Obst.
Donaueschingen 8. Jan. Schw; 26. Jan. RbdvSchw; 12. Febr. Schw; 23. Febr. RbdvSchw; 12. März Schw; 30. März RbdvSchw; i. März, Tag noch unbestimmt, PfKobl; 13. April RbdvSchw; 27. April KrRbdvSchw/Zamen; 14. Mai Schw; 25. Mai RbdvSchw; 11. Juni Schw; 24. Juni KrRbdvSchw; 9. Juli Schw; 27. Juli RbdvSchw; 13. Aug. Schw; 31. Aug. RbdvSchw; 10. Sept. Schw; 29. Sept. KrRbdvSchw; 8. Okt. Schw; 26. Okt. PfKoblRbdvSchw; 11. Nov. KrRbdvSchw; 30. Nov. RbdvSchw; 14., 28. Dez. RbdvSchw; jew. Montags, wenn Feiertag, tags nachher, v. 1. Montag im Jan. bis letzten Montag im April u. v. 17. Okt. bis zum letzten Montag im Dez. GestStaninden.
Durlach 26. Jan., 23. Febr., 23. März, 27. April, 25. Mai, 22. Juni, 27. Juli, 24. Aug., 28. Sept., 26. Okt., 23. Nov., 28. Dez. Rbdv; jed. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher Schw; werktags während d. Frühobsternte Frühobst.
Eberbach 6. Jan. EinstellWSchw; 20. Jan. Schw; 3. Febr. EinstellWSchw; 17. Febr. Schw; 3. März EinstellWSchW; 17., 31. März Schw; 7. Apr. EinstellW; 13., 28. April Schw; 5. Mai EinstellW; 12., 25. Mai Schw; 2. Juni EinstellWSchW; 9., 23. Juni Schw; 7. Juli EinstellWSchw; 21. Juli Schw; 4. Aug. EinstellWSchw; 18. Aug. Schw; 1. Sept. EinstellWSchW; 3. Sept. (3) Kr; 15., 29. Sept. Schw; 6. Okt. EinstellW; 13., 27. Okt. Schw; 3. Nov. EinstellW; 10., 24. Nov. Schw; 1. Dez. EinstellWSchW; 8., 22. Dez. Schw.
Eggenstein Tägl. während d. Spatael- u. Erdbeerenernte Spatael/Erdbeeren.
Ehrenfleiten 10. Aug. Kr.
Eichtetten 10. Mai, 13. Sept. KrPfRbdvSchw.
Eichtersheim 6. Juni, 17. Okt. Kr; 22. Nov. (2) Kr Weinwand.
Eisenmendingen 3. März, 17. Okt. Kr.
Elsen 24. Okt. Kr.
Glauch 2., 16. Jan., 6., 20. Febr. Tauben; 23. Febr. Tauben; 6., 20. März, 3., 17. April, 15. Mai Tauben; 16. Mai KrRbdvSchw; 18. Juli RbdvSchw; 19. Sept. KrW/Kobl; 2., 16. Okt., 6., 20. Nov., 4. Dez. Tauben; 8. Dez. KrTauben; 18. Dez. Tauben.

MENZINGER-FENDEL

TRANSPORT-GESELLSCHAFT M. B. H. KARLSRUHE



KOHLN-ABTEILUNG

KOHLN / KOKS / BRIKETS / HOLZ

Telefon 5883, 4667, 4668



Die guten
DR. OETKER
 Erzeugnisse:
 BACKPULVER „BACKIN“
 PUDDINGPULVER • VANILLINZUCKER



Achtung, ausschneiden!

An **Dr. August Oetker, Bielefeld 152**
 Senden Sie mir **kostenlos und portofrei**
 die wichtige **Dr. Oetker-Rezept-Mappe**.

Diesen Ausschnitt bitte auf Karte kleben
 und Ihre **genaue** Anschrift anfügen.

Katholische Volkshilfe

Gemeinnützige Versicherungs-A.-G.

Sterbe-, Alters-, Kinder-Vorsorge mit monatlichen Beiträgen
 ab —.50 bzw. 1.— RM

Doppelte Versicherungssumme bei Unfalltod + Mitversicherung der Kinder vom
 2. bis 15. Lebensjahr ohne besondere Prämienzahlung in der Sterbe-Vorsorge.
 Gute Gewinnbeteiligung (1930/31/32/33/34/35 und 36 je 10%—13% vom Jahresbeitrag)
 Der Beweis des Vertrauens:

Über 1,4 Millionen Versicherte. Über 350 Millionen RM Verf.-Summe.
Über 30 Millionen RM ausgezahlt.

hiervon in Baden und Hohenzollern allein:

Über 160 000 Versicherte. Über 4 Millionen RM gezahlte Sterbegelder.

Nimm auch du teil an diesem großen Gemeinschaftswerk, dem bereits Millionen Deutsche ihr Vertrauen
 geschenkt haben. Unsere Mitarbeiter in allen Gemeinden sowie nachfolgende Geschäftsstellen geben
 unverbindlich gerne jede gewünschte Auskunft: **Singen a. N., Kreuzensteinstraße 24** (Seehreis und
 Hohenzollern); **Freiburg, Kaelstraße 7, Telefon 6259** (Oberbaden); **Offenburg Gaswerk-**
straße 17, Telefon 1530 (Mittelbaden); **Karlsruhe, Viktoriastraße 12a, Telefon 3722** (Unterbaden
 und Odenwald); **Mannheim B 5, 19, Telefon 30 373** (Stadt Mannheim).

Hauptgeschäftsstelle für Baden und Hohenzollern:

Volkshilfe G.m.b.H. für Versicherungsvermittlung, Freiburg i.Br., Stadtstraße 3
 Telefon 5478

Beachten Sie bitte auch das Inserat auf der 3. Umschlagseite



Wie ein Auto schalten
 Sie Ihr Fahrrad mit
Torpedo
 Getriebe-Freilauf
 2 und 3 gängig

FICHEL & SACHS AG · SCHWEINFURT-M

Emmendingen 6. Jan. Rbvschw; 21. Jan. Schw;
 3. Febr. Rbvschw; 18. Febr. Schw; 3. März Rbvschw;
 15. März Rbvschw; 7. April Rbvschw;
 13. April Schw; 5. Mai Rbvschw; 20. Mai Schw;
 31. Mai Rbvschw; 17. Juni Schw; 7. Juli Rbvschw;
 15. Juli Schw; 4. Aug. Rbvschw; 19. Aug. Schw;
 1. Sept. Rbvschw; 16. Sept. Schw; 6. Okt. Rbvschw;
 21. Okt. Schw; 1. Nov. Rbvschw; 18. Nov. Schw;
 1. Dez. Rbvschw; 13. Dez. Rbvschw.

Endingen 17. Jan., 21. Febr. Rbvschw; 1. März Rbvschw;
 19. April, 9. Mai, 20. Juni, 25. Juli Rbvschw;
 30. Aug. Rbvschw; 26. Sept., 17. Okt. Rbvschw; 22. Nov. Rbvschw; 19. Dez. Rbvschw; tägl. v. d. Kirchernte bis 3. Ende d. Obsternte Obst, während d. Zeit d. Süßfrüchgenernte Kirchen.

Engen 10. Jan., 7. Febr., 3., 10. März R; 17. März Rbvschw;
 11., 25. April R; 19. Mai Rbvschw; 14. Juni R; 4. Juli Rbvschw; 1. Aug. R; 5. Sept. Rbvschw; 3. Okt. Rbvschw;
 10. Okt. Rbvschw; 17. Okt. R; 14. Nov. Rbvschw; 12., 27. Dez. R; jed. Montag, wenn Feiertag, Samstag vorher SchwFrucht (in d. Wochen, in welchen R abgehalten wird, fällt Schw Montags aus); jed. Montag im Sept., Okt. u. Nov. Obst.

Eppingen 18. April, 9. Nov. R.

Eppingen 14. März, 11. Mai R; 8. Juli Rbvschw; 24. Aug., 24. Okt. R; jed. Freitag, wenn Feiertag, tags vorher Schw.

Ezlingen 25. Nov. Rbvschw.

Ettlingen 5. Jan. Schw; 19. Jan. Rbvschw;
 9. Febr. Rbvschw; 23. Febr., 2. März Schw;
 16. März Rbvschw; 6. April Schw; 20. April Rbvschw;
 4. Mai Schw; 18. Mai Rbvschw;
 1. Juni Schw; 15. Juni Rbvschw; 6. Juli Schw; 20. Juli Rbvschw; 3. Aug. Schw;
 24. Aug. Rbvschw; 7. Sept. Schw; 21. Sept. Rbvschw; 5. Okt. Schw; 19. Okt. Rbvschw;
 2. Nov. Schw; 15. Nov. Rbvschw; 7. Dez. Schw; 21. Dez. Rbvschw; jed. Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher FruchtGarn.

Fittingen 12. Jan., 9. Febr. Rbvschw; 24. Febr. R; 9. März, 13. April, 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 10. Aug. Rbvschw; 18. Aug. R; 14. Sept., 12. Okt., 9. Nov. Rbvschw; 15. Nov. Rbvschw; 14. Dez. Rbvschw; 21. Dez. Rbvschw; jed. Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher Schw.

Gubigheim 31. Jan. Schw; 7. Febr. R; 28. Febr., 28. März Schw; 19. April R; 25. April, 30. Mai, 27. Juni, 25. Juli Schw; 24. Aug. R; 29. Aug., 26. Sept., 31. Okt., 28. Nov., 27. Dez. Schw.

Freiburg 13., 27. Jan., 10., 24. Febr., 10., 24. März Rbvschw; 7. April R; 13., 28. April, 12. Mai Rbvschw; 15. Mai (9) Messe; 25. Mai, 9., 23. Juni, 14., 28. Juli, 11., 25. Aug., 8., 22. Sept., 14. Okt. Rbvschw; 16. Okt. (9) Messe; 20. Okt. R; 27. Okt., 10., 24. Nov., 7., 22. Dez. Rbvschw; jed. Montag, wenn Feiertag, am übernächsten Werttag Groß- u. Kleinschl; v. Sept. bis einischl. Nov. jed. Mittwoch u. Bedarf Obst; im Febr. Wein.

Freiheit 6. Juni, 3. Nov. R.

Freudenberg 27. März, 8. Juli, 18. Sept., 14. Nov. R.

Friedrichstal 24. Mai (2), 25. Okt. (2) R.

Furtwangen 11. Mai Rbvschw; 22. Juni R; 7. Sept. Rbvschw; 3. Dez. R.

Gaggenau 25. Sept. (2) R.

Geisingen 11. Jan., 22. Febr. Rbvschw; 29. März Rbvschw; 26. April Rbvschw; 31. Mai Rbvschw; 14. Juni Rbvschw; 26. Juli Rbvschw; 9. Aug., 27. Sept., 11. Okt. Rbvschw; 8. Nov. Rbvschw; 13. Dez. Rbvschw.

Gemmingen 12. Juli R.

Gengenbach 9. Nov. (2) R m. Hanfstraut a. 1. Tag; jed. Mittwoch Schw; jed. Mittwoch u. Freitag während d. Obsternte Obst.

Gernsbach 4. April, 30. Mai Rbvschw; 4. Sept. (2) R m. Schw a. 2. Tag; 19. Dez. Rbvschw; jed. Freitag, wenn Feiertag, tags vorher Schw; werttags während d. Obsternte Obst, ausgenommen Erdbeeren.

Gochsheim 14. März (2), 5. Juli (2) R; 30. Nov. (2) Rbvschw.

Görwihl 14. März R; 27. April Rbvschw; 9. Mai R; 15. Juni Rbvschw; 11. Juli, 8. Aug. R; 1. Sept. Rbvschw; 18. Okt. R; 11. Nov. Rbvschw.

Gödingen 20. Okt. R.

Graben 22. März (2) im Nov. (Tag noch unbestimmt) R; tägl. v. 19—20 Uhr v. d. 1. Woche im Mai bis 3. Defade im Juni Spargel.

Gräfenhausen (Neustadt) 30. Mai, 13. Okt. R.

Grenzach 27. Juni (2) R.

Griesen 7. Febr. R; 3. März Rbvschw; 7. April R; 10. Mai Rbvschw; 13. Juni, 1. Juli R; 10. Aug. Rbvschw; 1. Sept. R; 28. Okt. Rbvschw; 23. Nov. R; 19. Dez. Rbvschw.

Grombach 31. Mai, 17. Okt. R.

Großscholzhelm 28. März, 29. Aug., 30. Nov. Kr.
Großherrnschwand (Schellenberg) 18. Okt. Kr.
Großschafien Werttag v. 7-9 Uhr, Sonntags v. 11 bis 12 Uhr v. d. Kirchernte bis 1. Okt. Obst.
Grünfeld 12. Jan. Jungschw.; 20. Jan. Kr.; 9. Febr., 9. März Jungschw.; 29. März Kr.; 13. April Jungschw.; 9. Mai Kr.; 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 10. Aug. Jungschw.; 1. Sept. Kr.; 14. Sept., 12. Okt. Jungschw.; 31. Okt. Kr.; 9. Nov., 14. Dez. Jungschw.
Hagnau Tägl. während d. Kirchen- u. Zwetschaenernte Kirchen-Zwetschen.
Saltingen Tägl. während d. Kirchen-, Steinobst- u. Traubenernte Obst, 2mal wöchentlich bis Dez., später n. Bedarf Kernobst.
Sardheim 27. Jan., 24. Febr. Schw.; 20. März Kr.; 24. März, 28. April Schw.; 2. Mai Kr.; 25. Mai, 23. Juni, 28. Juli Schw.; 10. Aug. Kr.; 25. Aug., 22. Sept. Schw.; 16. Okt. Kr.; 27. Okt., 24. Nov., 22. Dez. Schw.
Saslach (Wolfsch) 3. Jan., 7. Febr. Rdb.; 7. März Kr.; 4. April Rdb.; 2. Mai Kr.; 13. Juni Rdb.; 4. Juli Kr.; 1. Aug., 5. Sept. Rdb.; 3. Okt. Kr.; 7. Nov. Rdb.; 14. Nov. Kr.; 5. Dez. Rdb.; jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher Schwfrucht Obst; jed. Freitag, wenn Feiertag, tags vorher v. 1. Juni bis 31. Okt. Obst.
Sauenstein 20. März Kr.
Sausack 11. Jan. Schw.
Seibelsberg 15. Mai (10), 16. Okt. (10) Messe; jed. Montag Schwmarkt f. RdbSchw, jed. Dienstag f. GroßRdbSchw, wenn Feiertag, a. darauffolgenden Tag; im März, Abhaltungstag wird bes. bestimmt. Rinden; tägl. v. d. Kirchernte an während d. Dauer d. Obsternie bzw. bis 1. Okt. i. d. Stadtteilen Sandshubheim, Neuenheim, Hobbach Obst, n. Bedarf v. 15. Mai bis 1. Okt. i. Stadtteil Kirchheim Obst.
Seibelsheim 18. April, 17. Okt. Kr.
Seilingen 10. Mai, 8. Nov. KrSchw.
Seitigkreuzsteinach 4. Jan., 1. Febr., 1. März Schw.; 28. März Kr.; 5. April, 3. Mai, 7. Juni Schw.; 13. Juni Kr.; 5. Juli, 2. Aug., 6. Sept. Schw.; 19. Sept. Kr.; 4. Okt., 1. Nov. Schw.; 21. Nov. Kr.; 6. Dez. Schw.
Seimbach 17. Okt. KrRuf.
Seitersheim 3. Jan., 7. Febr., 7. März, 4. April, 2. Mai, 7. Juni, 1. Juli, 1. Aug. RdbSchw.; 29. Aug. KrRdbSchwHolzschmir; 3. Okt., 7. Nov. RdbSchw.; 5. Dez. KrRdbSchwReifen Altviera.
Seimstadi 17. Aug., 17. Okt. Kr.
Serbolzheim (Emmendingen) 28. Jan., 25. Febr., 25. März, 29. April, 27. Mai, 24. Juni, 29. Juli, 26. Aug., 30. Sept., 28. Okt., 25. Nov., 30. Dez. Schw.; jed. Freitag, wenn Feiertag, tags nachher Frucht.
Serrisfried 16. März, 13. Juni, 1. Aug., 12. Okt. KrRdbSchw.
Silsbach 18. April, 29. Juni, 12. Sept. Kr.
Silsingen 7. Jan. RdbSchw.; 15. Jan. Schw.; 4. Febr. RdbSchw.; 19. Febr. Schw.; 4. März RdbSchw.; 19. März Schw.; 1. April RdbSchw.; 16. April Schw.; 6. Mai RdbSchw.; 16. Mai KrRdbSchw.; 3. Juni RdbSchw.; 18. Juni Schw.; 1. Juli RdbSchw.; 16. Juli Schw.; 5. Aug. RdbSchw.; 20. Aug. Schw.; 2. Sept. RdbSchw.; 17. Sept. Schw.; 7. Okt. RdbSchw.; 17. Okt. KrRdbSchw.; 4. Nov. RdbSchw.; 25. Nov. KrRdbSchw.; 2. Dez. RdbSchw.; 17. Dez. Schw.; jed. Samstag i. Sept. u. Okt. Obst.
Sintergarten 17. Mai Karren; 27. Sept. KoblKarren.
Sohlfelden Tägl. während d. Sparagelernte Sparagel.
Sodenheim 31. März, 22. Nov. Kr.; während d. Sparagelernte Sparagel.
Sonau Tägl. während d. Sparagelernte Sparagel.
Sornberg (Wolfsch) 8. Jan., 5. Febr., 5. März, 2. April, 7. Mai Schw.; 19. Mai KrRdb.; 4. Juni, 2. Juli, 6. Aug. Schw.; 18. Aug. KrR.; 3. Sept., 1. Okt., 5. Nov. Schw.; 18. Nov. KrRdbReifen; 3. Dez. Schw.
Süßingen 29. Okt. KrGesp.
Süßheim 9. Mai Kr.
Tschenheim 11. Mai (2), 26. Okt. (2) Kr m. Schw. a. 1. Tag.
Tschingen Tägl. während d. Kirchen- u. Zwetschaenernte Kirchen-Zwetschen.
Tzringen Tägl. während d. Kirchen- u. Zwetschaenernte Kirchen-Zwetschen.
Ummendingen 5. Jan., 2. Febr., 2. März, 6. April, 1. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 2. Nov., 7. Dez. Schw.
Ummenstaad 2. Mai, 31. Okt. Kr.; während d. Zwetschaenernte Zwetschen.
Utersbach 10. März, 11. Juli, 10. Nov. KrR.

SACHS-MOTOR
braucht jeder!
FICHTEL & SACHS AG · SCHWEINFURT-M

Randern 10. Jan., 14. Febr., 14. März RbdSchw; 29. März (2) ArSchwFrucht; 11. April, 9. Mai, 13. Juni, 11. Juli, 8. Aug. RbdSchw; 12. Sept. PfRbdSchw; 10. Okt., 14. Nov. RbdSchw; 22. Nov. (2) ArSchwFrucht; 12. Dez. RbdSchw; jed. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher, mit Ausnahme d. Samstags vor d. monatl. RbdSchw, SchwFrucht; jed. Samstag v. Mitte Sept. bis Mitte Okt. Obst.

Rappelrod 13. Juli, 12. Okt., voraussichtlich 2. Nov. Ar; werltags während d. Obsternte Frühobst.

Karlsruhe 21. März Pf; 28. Mai (10) Messe; 19. Sept. Pf; 29. Okt. (10) Messe; jed. Montag Großschl RbdSchw, jed. Mittwoch KleinschlRbdSchw, wenn Feiertag, a. Jola. Werttag; Großmarkt f. ObstGem.

Karlsruhe-Knielingen Im Juli, Abhaltungstag wird bei. bestimmt, Kohl; jed. Freitag Schw; tagl. v. 15. April bis einschl. 30. Sept. SpargelBeerenObst.

Kehl 7., 21. Jan., 4., 18. Febr., 4., 18. März, 1., 13. April Pf; 18. April (2) Ar; 6., 20. Mai, 3. Juni Pf; 6. Juni (2) Ar; 17. Juni, 1., 15. Juli, 5., 19. Aug., 2., 16. Sept., 7., 21. Okt., 4., 18. Nov., 2., 16. Dez. Pf.

Kenzingen 11. Jan., 8. Febr., 8. März, 12. April Schw; 26. April ArR; 10. Mai, 14. Juni, 12. Juli, 9. Aug. Schw; 16. Aug. ArKohlR; 13. Sept., 11. Okt., 8. Nov. Schw; 1. Dez. ArR; jed. Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher FruchtRbdSchwObstGem.

Ketsch Werttags ObstGem; während d. Spargelernte Spargel.

Kiechlinsbergen Tagl während d. Kirchengernete Kirchen.

Kippenheim 24. Febr., 17. Okt. Ar.

Königsbach 30. Mai, 17. Okt. Ar.

Königschaffhausen Tagl während d. Kirchengernete Kirchen; jed. Montag u. Donnerstag v. 13—18 Uhr während d. Obsternte u. tagl. v. 12—18 Uhr während d. Zweifchgenernte Obst.

Königssteden 10. März, 14. April, 12. Mai, 9. Juni, 14. Juli, 11. Aug., 8. Sept. Schw; 18. Sept. (8) Ar.

Konstanz 2. Mai (7) Frühjahrsmesse SchucholzgeschirrZahwarenWollwaren; 1. Mai (8) Schaubuden; 4. Sept. (7) Herbstmesse SchucholzgeschirrZahwarenWollwaren; 4. Sept. (8) Schaubuden; 27. Nov. (7) Konradmesse SchucholzgeschirrZahwarenWollwaren; 27. Nov. (8) Schaubuden; jed. Dienstag u. Freitag i. Herbst Obst.

Kork 31. Okt. (2) Ar.

Krautheim 5. Jan. Schw; 3. Febr. RbdSchw; 28. Febr. ArSunde; 3. März, 7. April Schw; 5. Mai RbdSchw; 2. Juni Schw; 7. Juli RbdSchw; 22. Juli Ar; 4. Aug. Schw; 1. Sept. RbdSchw; 6. Okt. Schw; 3. Nov. RbdSchw; 30. Nov. ArLauben Kaninchen; 1. Dez. Schw.

Krosingen, Bad 3. Febr. ArSchw; 17. Okt. ArRbd Schw.

Külshelm 11., 25. Jan., 8., 22. Febr., 8., 22. März, 12., 26. April, 10., 24. Mai, 14., 28. Juni, 12., 26. Juli, 9., 23. Aug. Schw; 11. Sept. Ar; 13., 27. Sept. Schw; 11., 25. Okt., 8., 22. Nov., 13., 27. Dez. Schw.

Kuppenheim 10. Okt. Ar.

Kürnbach 24. Mai (2), 24. Okt. (2) Ar.

Ladenburg Werttags v. 17—19 Uhr v. d. Kirchengernete bis 1. Okt. Obst.

Lahr 5. April, 23. Aug. ArRbdSchwFrucht; 25. Okt. Rbd; 8. Nov. ArSchwFrucht; 20. Dez. ArRbdSchwFrucht; jed. Samstag, ausgen. Feiertags SchwFrucht; jed. Samstag v. Späthabr bis Frühjahr u. 3. Ft. d. Kirchengernete Obst; jed. Samstag während d. Herbstmonate Kraut.

Lahr-Dinglingen Während d. Obsternte Obst.

Langenbrücken 2. Okt. (2) Ar.

Langensteinbach 17. März, 31. März, 21. Juli, 18. Okt. ArRbd.

Lauda 3. Jan., 7. Febr., 7. März, 4. April, 2. Mai, 7. Juni, 4. Juli, 1. Aug., 5. Sept., 3. Okt., 7. Nov., 5. Dez. Schw.

Lautenburg 14. Febr. R; 14. März ArR; 4. April, 10. Mai, 7. Juni, 4. Juli R; 1. Aug. ArR; 5. Sept., 3. Okt. R; 21. Nov. ArR.

Leiselheim Tagl. während d. Kirchengernete Kirchen.

Leuzkirch 7. März Ar; 25. Juni ArRbdSchw; 3. Okt. Ar.

Lichtenau 5., 19. Jan., 2., 16. Febr., 2., 16. März, 6., 20. April, 4. Mai Schw; 5. Mai Ar; 18. Mai, 1., 15. Juni, 6., 20. Juli, 3., 17. Aug., 7., 21. Sept. Schw; 29. Sept. Ar; 5., 19. Okt., 2., 17. Nov.

WEBER Koch- u. Backherde

Hausbacköfen, Räucherschranke

Verlangen Sie, bevor Sie etwas anderes kaufen, kostenlos und unverbindlich Preisliste. Das altbekannte Fabrikat Weber ist nicht teurer als andere.



Teilzahlung bis zu 10 Monatsraten!

Anton Weber, Ettlingen in Baden
Älteste und größte Spezialfabrik

Ps!

Was jeder Mann, jeder Junge Herr und jede Frau braucht, finden Sie in meinem großen, reichillustrierten Katalog. Sie erhalten ihn gratis und portofrei. Verlangen Sie ihn heute noch. Er wird Ihnen bestimmt viel Freude machen.



ERNST LINDBERG

Das Versandhaus für Alle
MÜNCHEN · SONNENSTRASSE 3



Malerbergolder Anton Essig

Dergerolder u. Passen von Altären — 4 — 8 und Figuren. Renovierung — 4 — 8 von Gemälden. Ausführung aller Malerarbeiten.

Karlsruhe
Karlstraße 24

Sie die Fußboden-Pflege

Parquetputz „Soharol“ das Putzwunder
„Ohnespäne“ flüssiges Bohnerwachs
„Bodor“ feinstes Bohnerwachs
„Bodolin Wachsbeize“ die wasserrechte
„Spezial-Reinigungsöl mit Wachs“

Bodolin Gesellschaft Schröder & Cie., Konstanz



*Das Frisch Biere
für die Güte*

Erdal
Schuhcreme

gut + ausgiebig
= billig!
Erdal
Schuhcreme

Schw: 24. Nov. Ar; 7., 21. Dez. Schw; tägl v. 1. Juni bis 30. Sept. v. 16—19 Uhr Frühobst.
 Siebtsheim Tägl. während d. Erntezeit ObstGem.
 Simbach 14. März, 15. Juli, 17. Okt. Ar.
 Sinsheim Tägl. während d. Spargelernte Spargel.
 Vöfingen 10. Jan., 14. Febr., 14. März, 11. April, 2. Mai, 13. Juni, 11. Juli, 8. Aug., 12. Sept., 3. Okt., 7. Nov., 28. Dez. Schw.
 Vörrath 6. Jan. Schw; 20. Jan. RGeft; 3. Febr. Schw; 16. Febr. (2) Ar m. RGeft a. 2. Tag; 3. März Schw; 17. März RGeft; 21. März Pf; 7. April Schw; 21. April RGeft; 5. Mai Schw; 19. Mai RGeft; 2. Juni Schw; 23. Juni RGeft; 7. Juli Schw; 21. Juli RGeft; 4. Aug. Schw; 18. Aug. RGeft; 1. Sept. Schw; 21. Sept. (2) Ar m. RGeft a. 2. Tag; 6. Okt. Schw; 20. Okt. RGeft; 3. Nov. Schw; 17. Nov. RGeft; 1. Dez. Schw; 15. Dez. RGeft.
 Lügelfachen Tägl. v. d. Kirchengemeinde bis 15. Okt. werktags v. 10—12 u. v. 16—18 Uhr, Sonntags v. 16—18 Uhr Obst.
 Mahlberg 28. März, 1. Sept., 28. Nov. Ar.
 Malsch (Rastatt) 20. März, 9. Okt. Ar.
 Malsch (Heidelberg) 26. Juni (2) Ar.
 Maltersdingen 5. Aug., 29. Nov. Ar.
 Mannheim 10., 24. Jan., 14., 28. Febr., 14., 28. März, 11., 25. April Pf; 8. Mai (10) Messe; 9. Mai (2) PfGroß- u. KleinB; 9., 23. Mai, 13., 27. Juni, 11., 25. Juli, 8., 22. Aug., 12., 26. Sept. Pf; 2. Okt. (10) Messe; 10., 24. Okt., 14., 28. Nov. Pf; 11. Dez. (14) Messe; 12., 27. Dez. Pf; jed. Montag Groß- u. KleinSchB; jed. Donnerstag KleinSchB; jed. Montag Federvieh-Sunde, wenn Feiertag, Verleanna d. Märkte a. d. darauffolgt. Werttag, bei d. Ar auf Mittwoch vorher; tägl. v. 17.30—19 Uhr n. Bedarf i. April, Mai u. Juni Spargel.
 Marldorf 17. Jan., 28. März, 13. Juni, 26. Sept., 21. Nov. (2) Ar; jed. Montag, wenn Feiertag, Dienstaags RdbSchwFruchtProd; jed. Donnerstaag v. Mitte Sept. bis Mitte Nov. Obst.
 Marzell (Obd. Schilberg) 7. Juni Ar.
 Medesheim 18. April, 19. Sept. Ar; jed. Montag, wenn Feiertag, tags nachher Schw.
 Menzingen 6. Juni (2), 19. Sept. (2) Ar.
 Merchingen 10. Jan., 14. Febr., 14. März, 11. April, 9. Mai Schw; 7. Juni (2) Ar; 13. Juni, 11. Juli, 8. Aug., 12. Sept., 10. Okt., 14. Nov., 12. Dez. Schw.
 Merdingen Werttags v. 11—12 u. 18—19 Uhr, Sonn- u. Feiertags v. 18—19 Uhr während d. Kirchengemeinde Kirchen.
 Meßkirch 3., 17. Jan., 7., 21. Febr., 7., 21. März B; 21. März ArB; 4., 16. April, 2., 16. Mai B; 2. Juni ArB; 4., 20. Juni, 4., 18. Juli B; 21. Juli ArB; 1., 13. Aug., 5., 19. Sept., 3., 17. Okt. B; 27. Okt. ArB; 7., 21. Nov. B; 1. Dez. ArB; 5., 19. Dez. B; jed. Montag, wenn Feiertag, Samstags vorher Frucht.
 Mingoheim 8. Mai (2) ArSanf.
 Mönchweiler 21. März, 14. Juni, 18. Juli, 6. Okt. ArB.
 Mosbach 11. Jan. SchB Schw; 25. Jan. Schw; 8. Febr. SchB Schw; 22. Febr. Schw; 8. März SchB Schw; 22. März Schw; 12. April SchB Schw; 19. April (2) Ar; 26. April Schw; 10. Mai SchB Schw; 24. Mai Schw; 14. Juni SchB Schw; 28. Juni Schw; 12. Juli SchB Schw; 26. Juli Schw; 9. Aug. SchB Schw; 23. Aug. Schw; 13. Sept. SchB Schw; 27. Sept. Schw; 11. Okt. SchB Schw; 25. Okt. Schw; 7. Nov. (2) Ar; 8. Nov. SchB Schw; 22. Nov. Schw; 13. Dez. SchB Schw; 27. Dez. Schw; an d. Wochenmarkttagen i. Okt. bei guter Obsternie Obst.

Ein schönes Schott- Maßbuch ist immer willkommen!

8 verschiedene Ausgaben in wertvollen Einbänden in allen Buchhandlungen vorrätig. Prospekte kostenlos durch den Verlag Herder, Freiburg im Breisgau

Für die Lunge: NYMPHOSAN

Herr Mathias Welsch, Schlosser, Düsseldorf-Holthausen, schreibt: 9. 4. 35. „Nach Gebrauch des Sirups besserte sich mein Zustand von Tag zu Tag und ich habe an der Lunge keine Beschwerden mehr. Das Leiden ist zum Stillstand gekommen. — Meiner Frau, die jedes Frühjahr asthmaleidend ist, hat NYMPHOSAN „EXTRA“ gute schleimlösende Dienste geleistet.“ — Verlangen Sie die kostenlose, aufklärende Broschüre K 38 mit vielen Dankschreiben und ärztlichen Gutachten von

Nymphosan A.G. Nymphosan „Extra“ Fl. RM 2.50 u. 3.50
 München 22 NO „Peru-Bonbons, Dose RM 0.50 u. 0.90
 „Bronchial-Tee, Pkg. RM 1.50

Für jeden Geschmack und in allen Preislagen

finden Sie in unserem neuen Katalog Geschenk- und Bedarfsartikel aller Art. Zusendung des Kataloges erfolgt kostenlos und ohne jeden Kaufzwang. Nachstehende Siegelringe sind aus echt 14 Karat Goldfille (la massiv Walzgold Doublé 10-30 Mikron), 5 Jahre schriftliche Garantie, einschl. Monogramm von 2 Buchstaben handgraviert



Nr. 520
Ovale Platte, elegant und äußerst vornehm verziert
RM 1.50



Nr. 949
Viereckige Platte und reizvolle plastische Verzierung
RM 1.70



Nr. 346
Neuheit! Mattierte Stellen und plastische Ziselierung
RM 1.95



Nr. 884
6eckige Platte, moderne Eichenlaub-Verzierung
RM 2.00



Nr. 758
8eckige Platte, ganz moderne Stufenverzierung
RM 2.25



Nr. 645
Neue glatte Form, moderne doppelte Gravierung
RM 2.50

Bei Voreinsendung möglichst auf unser Postscheck-Konto Berlin 10285 oder auch in tadellosen Briefmarken (möglichst zu 8 Rpf.) kein Porto, bei Nachnahme 32 Rpf. mehr. Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen.
Sims & Mayer Inh. G. W. Graupe, Berlin-Lichterfelde Ost, K. 226

Rubau 19. März, 29. Juli, 29. Sept., 14. Nov. Kr.; jed. Monat 2mal Rdb, m. d. ersten Markt ist jew. Schw verbunden, Abhaltungstage werden bef. bestimmt.

Mühlheim 17. Jan., 21. Febr., 21. März, 19. April, 16. Mai, 20. Juni, 18. Juli, 16. Aug. Rdb; 10. Sept. Fobl; 19. Sept., 17. Okt. Rdb; 3. Nov. (2) Kr Schw Holzgeschirr; 21. Nov., 19. Dez. Rdb; Anfang oder Mitte April Wein; jed. Freitag, wenn Feiertag, tags vorher Schw Frucht; während d. Obsternte Obst Tafeltrauben.

Münzesheim 2. Mai (2), 24. Okt. (2) Kr.

Redarbischofsheim 18. April, 19. Sept. Kr.

Redareiz 6. Juni, 22. Aug. Kr.

Redargemünd 13. Nov. (2) Kr Danf; jed. Dienstag v. 7—12 Uhr i. Sept. u. Okt. Obst.

Redargerach 17. Mai, 17. Okt. Kr.

Reudenau 4. Jan., 1. Febr. Schw; 1. März R Schw; 5. April, 3. Mai Schw; 7. Juni R Schw; 5. Juli, 2. Aug. Schw; 6. Sept. R Schw; 4. Okt., 2. Nov., 6. Dez. Schw.

Reuhausen (Worzhelm) 11. Jan. Rdb Schw; 8. Febr., 8. März Schw; 12. April Rdb Schw; 10. Mai, 14. Juni Schw; 12. Juli Rdb Schw; 9. Aug., 13. Sept. Schw; 11. Okt. Rdb Schw; 8. Nov., 13. Dez. Schw.

Reurent Tägl. während ihrer Erntezeit Spargel Gem Erdbeeren Stein-, Kern- u. Beerenobst.

Reustadt 28. März, 30. Mai, 1. Aug., 31. Okt. Kr Kr.

Ruhloch 7. Juni, 5. Dez. Kr.

Oberbergen Tägl. während d. Kirichen- u. Zwetschagenernte Kirichen Zwetschgen.

Oberregenen Während d. Kirichen- u. Zwetschagenernte Kirichen Zwetschgen.

Oberharmersbach 4. Sept., 16. Okt. Kr.

Oberkirch 28. April, 4. Aug., 1. Dez. Kr; jed. Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher Schw; jed. Montag, Mittwoch, Donnerstag u. Freitag v. d. Kirichenreise bis Ende Okt., tägl. während d. Kirichenrente Obst.

Oberrotweil Tägl. während d. Kirichen- u. Zwetschagenernte Kirichen Zwetschgen.

Oberschellens 13. Juli, 7. Nov. Kr.

Oberwittstadt 17. Jan., 21. Febr., 21. März, 19. April, 16. Mai, 20. Juni, 18. Juli, 16. Aug., 19. Sept., 17. Okt., 21. Nov., 19. Dez. Schw.

Obrigheim 11. Juli, 14. Nov. Kr.

Odenheim 9. Okt. (2) Kr.

Offenburg 4. Jan., 1. Febr., 1. März Rdb; 8. März Wein; 5. April Rdb; 3. Mai Rdb; 9. Mai (2) Kr Gelp Holzgeschirr m. Schw. a. 1. Tag; 7. Juni Rdb; 5. Juli, 2. Aug., 6. Sept. Rdb; 19. Sept. (2) Kr Gelp Holzgeschirr m. Schw. a. 1. Tag; 4. Okt., 2. Nov., 6. Dez. Rdb; Samstag, wenn Feiertag, tags vorher Schw; Dienstags, wenn Feiertag, tags nachher u. Samstags, wenn Feiertag, tags vorher i. Okt. u. Nov. Kr aut; während d. Sommermonate Gem; Dienstag, wenn Feiertag, tags nachher, Donnerstags, ausgen. Feiertags, u. Samstags, wenn Feiertag, tags vorher, während d. Obsternte Obst.

SCHON FÜR 30 RM



ein kompl. Fahrrad mit Garantie. Katalog mit neuesten Modellen kostenlos. Ständig Dankschreiben und Nachbestellungen.

Osning-Fahrradbau

W. Weilerdlek, Brackwede Blefeld 178

Verlorge Dein Kind

und Deine Familie



durch Abschluss einer Familienversicherung bei der

größten Gegen-
seitigkeitsanstalt
des Kontinents.

In Deutschland eingeführt seit 1866

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt

Bezirksdirektion für Baden, Rhein-
pfalz und Saarland

Karlsruhe, Kaiserstraße 241 / Telefon 1147

Nerven-Leiden!

Gegen Nervenschwäche, Reizzustände, Nervosität, nervöse Schlaflosigkeit, Kopf- und Nervenschmerzen, Mut- und Energie-losigkeit usw. den bewährten

echten Braun's Nerventee

1 Paket kostet RM 1.50. Zusendung erfolgt durch die Versand-Apotheke. Bestell-
adresse: **Braun's Kräuterlaboratorium,
Gengenbach, Baden.**

kranke
Haut...



Hautjücken ist unerträglich!

Wenn Sie an Hautjücken leiden, sollten Sie einmal das D.D.D. Hautmittel gebrauchen und sich von der schnellen Linderung des Juckreizes überzeugen. D.D.D. brachte schon Vielen Erleichterung von diesem Leiden, es ist aber auch bei anderen Krankheiten der Haut, wie Ekzemen, Flechten, Hautausschlägen, Pickeln und ähnl. Hautschäden seit Jahren mit gutem Erfolg ausgeprobt. Keine Verunreinigung der Kleidung. In allen Apoth. ab RM 1.50 erhältl. Fordern Sie kostenfr. Probe! d.D.D. Laboratorium, Abt. 153, Berlin W 62, Kleiststr. 34



Das D.D.D. Hautmittel half schon vielen!

Offnabingen 19. April, 14. Sept. KrSchw.
 Orienberg Tägl. v. 1. Juni bis Mitte Sept. u. Montags, Mittwochs u. Freitags v. Mitte Sept. bis 1. Nov. Obst.
 Oberburten 11. Juli Kr; 14. Sept., 12. Okt. Schf; 17. Okt. Kr; 9. Nov. Schf; 12. Dez. Kr.
 Orlingen 10. Juli (2) Kr.
 Ottersweier Werttags während d. Obsternte Obst.
 Pforzheim 3. Jan., 7. Febr., 7. März, 4. April, 2. Mai Pf; 11. Juni (8) Schaumfeste; 13. Juni, 4. Juli, 1. Aug., 5. Sept., 3. Okt., 7. Nov., 5. Dez. Pf; jed. Montag SchfMarkt f. Alb. jed. Dienstag f. GroßSchw; i. d. 1. Hälfte d. März (3) Gekt; i. Juni (3) Kaninchen; i. d. 2. Hälfte d. Jan. Brief-, Kaffetauben, Kanarienvogel u. andere Tiervogel, Abhaltungstage werden bes. bestimmt.
 Pfullendorf 4. Jan. Schw; 18. Jan., 8. Febr. Adv Schw; 22. Febr., 1. März Schw; 14. März Kr PfAdvSchw; 5. April Schw; 19. April AdvSchw; 2. Mai KrPfAdvSchw; 17., 31. Mai Schw; 14. Juni AdvSchw; 28. Juni Schw; 19. Juli Adv Schw; 9. Aug. Schw; 29. Aug. KrPfAdvSchw; 13. Sept. Schw; 27. Sept. AdvSchw; 29. Nov. Schw; 12. Dez. KrPfAdvSchw; 27. Dez. Schw; Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher v. Mitte Sept. bis Mitte Nov. FruchtObstGem.
 Philippsburg 15. Mai (2), 25. Sept. (2) Kr.
 Radolfzell 5., 19. Jan., 2. Febr. AdvSchw; 16. Febr. AdvSchwKleejamen; 23. Febr. Kleejamen; 2. März AdvSchwKleejamen; 16. März AdvSchw; 23. März KrAdvSchw; 30. März Pf; 6., 20. April, 4., 18. Mai AdvSchw; 1. Juni KrAdvSchw; 15. Juni, 6., 20. Juli, 3., 17. Aug. AdvSchw; 24. Aug. Kr AdvSchw; 31. Aug. Pf; 7. Sept. AdvSchwHolzgeschirr; 21. Sept. Holzgeschirr; 28. Sept., 5. Okt. AdvSchw; 19. Okt. AdvSchwStabisMilben; 26. Okt. StabisMilben; 2. Nov. AdvSchw; 9. Nov. KrAdv Schw; 15. Nov., 7., 21. Dez. AdvSchw; Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher Frucht; Mittwoch v. Anfang Sept. bis Mitte Nov. Obst.
 Rastatt 13. Jan., 10. Febr., 10. März Adv; 2. Mai (2) KrBretter m. AdvFrucht a. 1. Tag u. m. Schw a. 2. Tag; 12. Mai, 9. Juni, 14. Juli, 11. Aug. Adv; 12. Sept. (2) KrBretter m. AdvFrucht a. 1. Tag u. m. KohlSchw a. 2. Tag; 13. Okt., 25. Nov., 7. Dez. Adv; jed. Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher SchwFrucht.
 Reilingen Tägl. i. April, Mai u. Juni Spargel.
 Reichen 28. März, 17. Okt. KrSchw; während d. Obsternte Obst.
 Rheinfischhofheim 28. Febr. Kr.
 Rheinfelden 10. März, 12. Mai, 14. Juli, 8. Sept., 10. Nov. Adv; jed. Dienstag v. 15. Sept. bis Weibachten Obst.
 Riden 3. Febr., 30. Nov. Kr.
 Ridenbach (Säckingen) 30. März, 25. Mai, 27. Juli, 26. Okt. Kr.
 Riegel 8. Febr., 5. Juli, 18. Okt. KrPfAdvSchw; Dienstaas u. Freitags während ihrer Erntezett FrühkartoffelnFrühgem.
 Rinsheim 12. Okt. Obst.
 Rotenberg 1. Febr., 23. Aug. Kr.
 Rotenfels 23. Mar. KrAdv
 Ruß 14. März, 17. Okt., 21. Dez. Kr.
 Säckingen 1. Jan., 1. Febr., 1. März Schw; 7. März Kr; 5. April, 3. Mai, 7. Juni, 5. Juli, 2. Aug., 6. Sept., 4. Okt. Schw; 17. Okt. Kr; 31. Okt., 6. Dez. Schw.
 Sandhausen Tägl. i. April, Mai u. Juni m. Ausnahme d. Pfingstsonntags Spargel.
 St. Blasien 8. Juni, 14. Sept. KrAdvSchw.

Vorteilhafte Bezugsquelle für

Bettfedern



gut füllende, neue, reine Qualitäten
 1/2 kg grauer Halbschleiß M. 0.80, halbweiße M. 1.—, weiße, raumige 1.50, 2.— u. 2.50, Halbflaum M. 3.25 u. 4.—, Schleißdaunen hochf. M. 4.50, Vollflaum weiß M. 5.50, a.lerfeinst. Brustflaum M. 6.50, grau M. 3.50, hochpr. M. 5.—, Ruffedern (ungeschl. m. Flaum), grau M. 1.60, w.-iß 2.20, Flaumruff 2.80, Spezial tät M. 3.80.

Jedes beliebige Gewicht zollfrei, gegen Nachnahme von 4 1/2 kg an auch posifrei von bayerischer Poststelle als Inlandsendung. Nichtpassendes wird umgetauscht oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.

**Bettfederngroßhaus RUDOLF BLAHUT
 DESCHENITZ K 54 (Böhmerwald)**
 Streng solide, leistungsfähige, deutsche christl. Firma

KOPF-



und Kreuzschmerzen, Hämorrhoiden, Übelkeit, Nervosität sind ebenso wie bleicher, unreiner Teint Folgen einer gestörten Verdauung. Da hilft Darmol, denn es regelt die Verdauung und reinigt das Blut. Die beschwerdelose Wirkung, der gute Geschmack sind Vorzüge von Darmol, die jung und alt begeistern. Darmol ist stets gebrauchsfähig, zu Hause wie auf der Reise. Verlangen Sie deshalb die gute Abführ-Schokolade

DARMOL

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich, Preis 90 Pfennig

Herzleiden

wie Herzklopfen, Atemnot, Schwindelanfälle, Arterienverkalkung, Wasser sucht, Angstgefühl stellt der Arzt fest. Schon vielen hat der bewährte Toledo-Herzsaft die gewünschte Besserung und Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Packung 2.25 RM in Apotheken. Verlangen Sie sofort kostenl. Aufklärungsschrift von Dr. Kentschler & Co., Laupheim N 22, Wbg.

Hilfe in Krankheitsfällen

Rat schläge für gesunde Tage

finden Sie in unserer Broschüre
 „Homöopathie Sauter“
 Zusendung kostenlos

Sauters Laboratorien G.m.b.H., Lörrach-Tumringen 7

Immer mehr leisten - ist unser Grundsatz!



Nachtlöse Stahlrohre
 Muffenlösung
 u. Garantie

Fordert den Katalog über diese u. fast 1000 andere Artikel.
Zusendung kostenlos.
 Hauptkatalog erscheint im Februar, Weihnachtskatalog im Oktober.

SIGURD KASSEL 262 KOM. GES.

St. Georgen (Willingen) 5. April KrSchwSchf;
 10. Mai KrSchwSchf; 28. Juni KrSchwSchf;
 SchwSchf; 23. Aug., 17. Okt. KrSchwSchf.
 St. Leon 6. Nov. (2) Kr; während ihrer Erntezeit
 Spargel.
 Sasbach (Wühl) 23. Nov. Kr.
 Sasbach (Emmenbingen) Tägl. v. 7—11 Uhr u. 13
 bis 18 Uhr v. d. Kirchengemeinde bis Ende d. Obst-
 ernte Obst.
 Scheffingen Tägl. während d. Kirchengemeinde Kirchen-
 schenkszell 2. Mai, 24. Aug., 28. Okt. Kr.
 Schellberg siehe Marzell.
 Schillach 19. März, 29. Juni, 8. Dez. Kr.
 Schlingen 24. Jan., 28. Febr., 28. März, 25. April,
 23. Mai, 27. Juni, 25. Juli, 22. Aug., 26. Sept.,
 24. Okt., 28. Nov., 27. Dez. KrSchw.
 Schluchsee siehe Aha.
 Schönau (Heidelberg) 21. März, 19. Sept. (2) Kr.
 Schönau i. Schwarzwald 25. April (2) Kr. m. Schw.
 a. 1. Tag; 5. Mai KrSchwSchf; 29. Juni Kr;
 24. Okt. (2) Kr m. Schw a. 1. Tag.
 Schopfheim 5. Jan., 2. Febr., 2. März, 6. April
 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt.,
 2. Nov. KrSchw; 6. Dez. (2) Kr m. KrSchw a.
 2. Tag; jed. Mittwoch KrSchw.
 Schriesheim 22. Febr. KrSchw; 6., 8. März, 29. Aug.
 Kr; 21. Dez. KrSchw.
 Schwarzwald 1. März, 8. Juni, 18. Okt. (2) Kr.
 Schweigern 3. Mai; 25. Juli, 27. Dez. KrSchw.
 Schwellingen Jed. Mittwoch, wenn Feiertag, tags
 vorher Schw; werktags ab 17.30 Uhr, Sonn- u.
 Feiertags ab 17 Uhr v. April bis Juni Spargel;
 tägl. i. Juni u. Juli, Dienstaags, Donnerstaags u.
 Samstaags i. Sept. u. Okt. Obst.
 Seckach 10. Jan., 14. Febr., 14. März, 11. April,
 9. Mai, 13. Juni, 11. Juli, 8. Aug., 12. Sept.,
 10. Okt., 14. Nov., 12. Dez. Schw.
 Seelbach 28. Febr. Schw; 7. Juni, 29. Sept., 21.
 Nov. Kr.
 Seinfeld 18. Jan., 15. Febr., 15. März, 19. April,
 17. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 20. Sept.,
 18. Okt., 15. Nov., 20. Dez. Schw.
 Siegelbach 6. Juni, 17. Okt. Kr.
 Sindelsheim 29. Juni, 28. Okt. Kr.
 Singen (Konstanz) 25. Jan., 22. Febr., 29. März,
 26. April KrSchw; 7. Juni KrSchw; 28.
 Juni, 26. Juli KrSchw; 15. Sept. KrSchw;
 Holzgessir; 7. Nov. KrSchw; jed. Dienstaag
 v. 20. Sept. bis 15. Nov. Obstkartoffeln.
 Sinsheim 3. März KrSchw; 22. Aug., 7. Nov. Kr;
 jed. Dienstaag Schw.
 Staufien 19. Jan., 16. Febr. Schw; 8. März KrSchw
 Witt; 16. März, 20. April, 18. Mai Schw; 24. Mai
 KrSchwWitt; 15. Juni, 20. Juli Schw; 3. Aug.
 KrSchwWitt; 17. Aug., 21. Sept., 19. Okt. Schw;
 9. Nov. KrSchwWitt; 15. Nov., 21. Dez. Schw.
 Taufenberg Im Juni Erdbeeren.
 Teubach 2. Mai Kr.
 Tein (Pfordeheim) 1. März, 17. Okt. Kr.
 Teinbach (Wühl) 30. Nov. Kr.
 Teinenshadt Tägl. während d. Spargelernte Spargel.
 Tetten a. L. Markt 22. März, 14. Juni, 6. Sept.,
 9. Nov. KrSchw.
 Teuffeld 1. Mai (2) Kr.
 Tüschach 4. Jan. KrSchw; 18. Jan. Schw; 1. Febr.
 KrSchw; 15. Febr. Schw; 1. März KrSchw;
 15. März Schw; 5. April KrSchw; 19. April
 Schw; 21. April KrSchw; 3. Mai KrSchw;
 17. Mai Schw; 7. Juni KrSchw; 21. Juni Schw;
 5. Juli KrSchw; 7. Juli KrSchw; 19. Juli
 Schw; 2. Aug. KrSchw; 16. Aug. Schw; 6. Sept.
 KrSchw; 15. Sept. KrSchw; 20. Sept. Schw;

**KEINE KRONEN
EDEL HAUSMITTEL**



Künzel's AKA-Fluid
 (Erfrischungsfliuid) ist ein beliebtes
 Hausmittel, das in keiner Familie
 fehlen sollte. Außer seiner erfrischen-
 den u. belebenden Wirkung schafft es
 meist sofortige Linderung u. Erleich-
 terung bei Schnupfen (Heuschnupfen),
 Zahn-, Kopf- und Ohrenweh.

Künzel's AKA-Fluid
 ist ein treuer Helfer- u. Wandergefährte.
 Es ist ein reines Naturprodukt, voll-
 kommen unschädlich u. sparsam i. Ge-
 brauch. In Apoth. u. Drog. erhältlich.

Hersteller:
**Biologisches
 Laboratorium
 August Künzel**
 Karlsruhe i. B.
 Mathysstraße 11

Künzel's AKA-Fluid
 leistet außerdem oft wertvolle Dienste
 bei Katarrh, Heiserkeit, Atemnot,
 Schwindelgefühl u. Ohnmachtsan-
 fällen, ferner bei Muehel- u. Nerven-
 schmerzen, Verrenkungen, Verstauch-
 ungen, Rheuma und Jochias.

Die laufende Puppe (D.R. Patent a.)
 selbständig trippelnd, wie ein kleines Kind, sowie
25 verschied. neue Luta-Puppen u. Babys
 bis zu 85 cm groß, aus Hartprägnung, Ledertuch,
 Celluloid usw.

Feinste Puppenwagen, Kinderroller, Autos
 und **Fahrräder, Segelflugmodelle, neueste Spiel-**
waren. — Zehntausende von zufriedenen Kunden

**Schöne
 2.90 RM
 Frauen- u. Mädchenkleider**
 strapazierfähig u. waschbar, aus Wolle, Viskra, Leinen,
 Mouss., K'leide, **Strickkleidchen, Jungenanzüge** usw.
 In Ruhe ausfuchen und preiswert kaufen, heißt Geld sparen, darum
 bunten **haupkatalog gratis** noch heute anfordern bei

W. Luthardt-Jdel, Steinach 121, Thür. Wald
Luta-Fabrikation und Versandhaus

**seit
 1880**



klebkleim
 klebt leim, klebt alles

bewährt

Schon für 10 Pfg. allorts zu haben



Wir liefern:

| | |
|------------------|------------------|
| Gemüsesamen | Obstbäume |
| Blumensamen | Beerenobst |
| Saatkartoffeln | Rosen |
| Landw. Samen | Ziersträucher |
| Edel-Dahlien | Blütenstauden |
| Pracht-Gladiolen | Erdbeerpflanzen |
| Blumenzwiebeln | Spargelpflanzen |
| Gartengeräte | Schädlingsmittel |
| Gartenbücher | Dünger usw. |

Verlangen Sie sofort kostenfrei
 den nützlichen Adlersaat-Katalog 36

Adler & Co. * Adlersaat-Samenzucht * Erfurt

AKA-Flid
...
AKA-Flid
...
Duppe
...
Damenkleider
...
121, Telt. Bad
...
ähnt
...
n:
...
oftentfrei
Katalog 36
Erfurt

4. Okt. RbdSchw; 13. Okt. ArRbdSchw; 18. Okt. Schw; 8. Nov. RbdSchw; 15. Nov. Schw; 17. Nov. 1. Dez. ArRbdSchw; 6. Dez. RbdSchw; 20. Dez. Schw; jed. Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher Frucht; 1. Sept., Okt. u. Nov. 10mal Obst u. v. Mitte Okt. bis Mitte Nov. 4mal Kartoffelkraut Rüben.

Zühlungen 10. Jan. ArRbdSchw; 14. Febr. Rbd Schw; 14. März ArRbdSchw; 19. April ArRbd Schw; 9. Mai RbdSchw; 7. Juni ArRbdSchw; 11. Juli RbdSchw; 22. Aug. ArRbdSchw; 12. Sept. RbdSchw; 3. Okt. ArRbdSchw; 7. Nov. ArRbd Schw; 12. Dez. RbdSchw.

Sulzfeld 9. März, 26. Sept., 7. Dez. Ar.

Tauberbischofsheim 17. Jan., 21. Febr. RbdSchw Schw; 28. Febr. ArSchw; 15. März RbdSchw; 21. März, 19. April RbdSchw; 25. April ArSchw; 16. Mai RbdSchw; 27. Mai Wein; 7. Juni ArSchw; 20. Juni RbdSchw; 11. Juli ArSchw; 18. Juli, 16. Aug. Rbd Schw; 24. Aug. ArSchw; 19. Sept. Rbd Schw; 27. Sept. RbdSchw; 6. Nov. (4) Messe verbunden m. landw. u. gewerbli. Ausstellung RbdSchw; 10. Nov. Pf; 21. Dez. ArSchw.

Tengen 14., 28. Jan. RbdSchw; 11. Febr. Schw; 25. Febr. RbdSchw; 14. März ArRbdSchw; 8. April Schw; 28. April ArRbdSchw; 13. Mai Schw; 27. Mai RbdSchw; 10. Juni Schw; 24. Juni Rbd Schw; 8. Juli Schw; 29. Juli RbdSchw; 22. Aug. Schw; 26. Aug. RbdSchw; 2. Sept. Schw; 21. Sept. ArRbdSchw; 14. Okt. Schw; 28. Okt. ArRbdSchw; 11. Nov. Schw; 25. Nov. ArRbdSchw; 9., 30. Dez. RbdSchw.

Tengen (Freiburg) Tägl. während d. Kirchenernte Kirchen.

Tengen (Oberrhein) 12. Jan. R; 3. Febr. ArR; 10. März R; 25. April, 31. Mai, 21. Juni ArR; 12. Juli R; 24. Aug. ArR; 29. Sept. ArR; 17. Okt., 30. Nov., 23. Dez. ArR.

Todtnau 7. Juni, 8. Sept. Ar.

Todtnau 19. April (2) Ar m. Schw a. 1. Tag; 24. Aug. (2) Ar.

Triberg 15. Jan., 7. Mai, 1. Okt. Ar.

Überlingen 12. Jan. Schw; 26. Jan. RbdSchw; 9. Febr. Schw; 23. Febr. RbdSchw; 9. März Schw; 30. März ArRbdSchw; 13. April Schw; 27. April RbdSchw; 4. Mai ArR; 11. Mai Schw; 25. Mai RbdSchw; 8. Juni Schw; 28. Juni RbdSchw; 13. Juli Schw; 27. Juli RbdSchw; 10. Aug. Schw; 31. Aug. RbdSchw; 14. Sept. Schw; 28. Sept. Rbd Schw; 12. Okt. Schw; 19. Okt. ArR; 26. Okt. Rbd Schw; 9. Nov. Schw; 30. Nov. RbdSchw; 7. Dez. ArRbdSchw; 14. Dez. Schw; 28. Dez. RbdSchw; jed. Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher Frucht Prod.

Ulm (Effenburg) 21. Febr., 26. Sept. Ar.

Untergrombach Werktags während d. Kirchenernte Kirchen.

Unterwisheim Werktags während d. Kirchenernte Kirchen.

Unterschöpl 18. Jan., 15. Febr., 15. März Schw; 21. März Ar; 19. April, 17. Mai Schw; 30. Mai Ar; 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug. Schw; 22. Aug. Ar; 20. Sept., 18. Okt. Schw; 7. Nov. Ar; 15. Nov., 20. Dez. Schw.

Unterwiltshausen 24. Jan., 28. Febr., 28. März, 25. April, 23. Mai, 27. Juni, 25. Juli, 22. Aug., 26. Sept., 24. Okt., 28. Nov., 27. Dez. R.

Willingen i. Schwarzwald 12. April R; 13. Mai (4) Frühjahrsmesse m. V a. 1. Tag; 5. Juli, 6. Sept. R; 7. Okt. (4) Herbstmesse m. V a. 1. Tag; 31. Okt., 20. Dez. R; jed. Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher Schw.

Walstadt 6. Juni, 14. Nov. Ar.

So krank? ... und Sie lächeln,

wenn jemand Sie auf die Homöopathie verweist, die doch schon so vielen verzweifelnden Kranken die endgültige Hilfe und Genesung gebracht hat? — Natürlich darf man dabei nicht wahllos vorgehen, sondern muß den richtigen Weg einschlagen, der durch die Homöo-Heilmethode (homöopathisch) erleichtert wird. Darüber können Sie sich kostenlos Aufschluß verschaffen aus dem großen Homöo-Buch, das auf 160 Seiten 250 Krankheiten und ihre Behandlung beschreibt. Ihrer Bestellung wollen Sie lediglich für Porto und Verpackung 30 Pfennig in Marken beifügen, dann kann das wertvolle Buch schon übermorgen Ihr eigen sein.

Homöoia Ges. Karlsruhe K 89a

Laubsägerei
Alle Hölzer, Werkz., Vorlagen, Bastlerart. l. gr. Auswahl. Kot. gr. J. Brendel, Limburgerhof 85, Pf.

Möbel auf Teilzahlung
in bequemen Monatsraten oder geg. Ehestandsdarleih. frei Ihrer Wohnung aufgestellt. Ausführl. Angabe Ihrer besonderen Wünsche erbeten an
Möbelhaus Gschwinn
Tübingen 38
und Reutlingen 38
Katalog od. Vertreterbesuch unverbindlich

Gegen
Graue Haare
mein gutes Haarmittel. Preis 3.50 u. Nachn. Auskumft kostenlos. Kosmetik Schwyger, München, Fürstenfelder Str. 8.

GEGEN MAGERKEIT
gebraucht man stets Steiner's „Oriental Kraft-Pillen“
Sie bewirken in kurzer Zeit erhebliche Gewichtszunahme, Blühendes Aussehen und schöne volle Körperformen; stärken die Arbeitslust, Blut und Nerven. — Garantiert unschädlich. Ärztlich empfohlen. Viele Dankschreiben. 40 Jahre weltbekannt. Preisgetrömt m. gold. Medaill. u. Ehren dipl. Preis 2.75 R. M. Pat. (100 St.) m. Gebrauchsanw. Porto extra (Postanw. od. Nachn.). D. Franz Steiner & Co., Berlin W30/K83, Eisenacher Str. 29

Fort mit der Schlange
Nur wenige
Bruchleidende
kennen die große Gefahr, in der sie sich befinden; daher Aufklärungsschrift über schmerzlose Beseitigung kostenlos. Schreiben Sie sofort an
Münz & Sohn 48 Aalen (Wittbg.)
sie plagt dich schon lange!
Bin durch Ihre pat. Methode von meinen Bruchbeschwerden befreit! Bernb. Gantter, Schöner, Meßstetten, 8. Juni 1936 (K. Rümmlinger).

Geschwollene Süße!
Das ist Wasser das sich hier staut, weil Herz und Nieren versagen. Das ist beginnende Wasserrucht. Noch ist es Zeit zu helfen — aber höchste Zeit — durch
Szillosan
den wunderbaren Entwässerungstee, der in Kürze die ent-schwundene Herz- und Nierenkraft hebt. Warum dahinsinken — warum sterben? Szillosan bist sofort. Zu haben in allen Apotheken. RM 2.25 das Originalpaket.
Dr. Rios & Co., Heidelberg.

hochglanz gibt Erdal
Schuhercreme

Wasserfest macht Erdal
Schuhercreme

Waldfisch (Emmendingen) 19. März, 12. Mai, 15. Aug., 1. Dez. Kr.
 Waldshut 24. Febr., 6. April, 4. Mai, 2. Juni, 25. Juli KrB; 17. Aug. RdbSchw; 21. Sept., 19. Okt. KrB; 14. Nov. RdbSchw; 6., 20. Dez. KrB.
 Walsdorf 17. Okt. Kr; tagl. 1. April, Mai, Juni Spargel.
 Walldürn 5. Jan., 3. Febr., 3. März, 7. April, 5. Mai, 2. Juni Schw; 12. Juni (22) Wallfahrtsmesse; 7. Juli, 4. Aug., 1. Sept., 6. Okt., 3. Nov., 1. Dez. Schw.
 Wehr 3. Febr. KrRdbSchw; 3. März RdbSchw; 5. Mai KrRdbSchw; 7. Juli, 1. Sept. RdbSchw; 3. Nov. KrRdbSchw.
 Weiber 3. Juli, 16. Okt. KrSchaumesse.
 Weil a. Rhein 16. Febr. (2), 28. Sept. (2) Kr.
 Weingarten 24. Febr. (2), 19. Mai (2), 27. Okt. (2) Kr.
 Weinheim 14. Aug. (8) Messe; jed. Samstag, ausgenommen Feiertags, Schw; werktags v. d. Kirchengemeinde bis Mitte Nov. (während d. Kirchengemeinde tagl.) ObstGeme.
 Welschingen 8. April, 13. Okt. Kr.
 Wetzheim 19. März, 29. Juni, 8. Sept., 21. Nov. Kr.
 Wertheim 5., 19. Jan., 2., 16. Febr., 2., 16., 30. März, 13., 27. April, 11., 25. Mai, 8., 22. Juni, 6., 20. Juli, 3., 17., 31. Aug., 14., 28. Sept. RdbSchw; 4. Okt. (6) Kr; 12., 26. Okt., 9., 23. Nov., 7., 21. Dez. RdbSchw.
 Wiefental 26. Juni, 13. Nov. Kr.
 Wiesloch 19. April (2), 8. Aug. (2) Kr; jed. Freitag, wenn Feiertag, tags nachher Schw.
 Wilsberg 16. Febr. (2), 17. Okt. (2) Kr.
 Willstätt 11. Okt. (2) Kr.
 Windischbuch 3. Febr., 25. April, 29. Aug. Kr.
 Wolfach 23. März, 1. Juni, 3. Aug., 12. Okt., 22. Dez. Kr; jed. Mittwoch, wenn Feiertag, tags nachher SchwFrucht.
 Wollenberg 24. Juli, 24. Okt. Kr.
 Zaffenhausen 31. Okt., 21. Dez. Kr.
 Zell i. W. 18. Jan., 15. Febr. RdbSchw; 28. Febr. Kr; 15. März, 19. April, 17. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 20. Sept. RdbSchw; 17. Okt. Kr; 18. Okt., 15. Nov., 20. Dez. RdbSchw.
 Zuzenhausen 2. Mai, 24. Aug. Kr.

Hohenzollern

Burlabingen KrRdbSchw 21. März, 15. Juni, 17. Okt., 12. Dez.; RdbSchw 18. Juli vorm.
 Empfingen KrRdbSchw 17. März, 14. Juli, 15. Sept., 1. Dez.
 Gammertingen KrRdbSchw 18. März, 13. Juni, 24. Aug., 28. Okt.; RdbSchw 11. Mai, 3. Okt. vorm.
 Grosselfingen KrRdbSchw 11. Juli, 24. Okt.
 Gagerloch KrRdbSchw 14. Febr., 9. Mai, 12. Sept., 5. Dez.; Schw 10. u. 24. Jan., 28. Febr., 14. u. 28. März, 11. u. 25. April, 23. Mai, 7. u. 20. Juni, 4. u. 18. Juli, 8. u. 22. Aug., 26. Sept., 10. u. 24. Okt., 7. u. 21. Nov., 19. Dez.
 Hedingen KrRdbSchw 11. April, 25. Juli, 26. Sept., 19. Dez.; RdbSchw 3. Jan., 7. Febr., 7. März, 4. April, 2. Mai, 13. Juni, 4. Juli, 1. Aug., 5. Sept., 3. Okt., 7. Nov., 5. Dez.; Schw jeden Mittwoch vorm., ausgenommen die Wochentage nach den RdbMärkten und wenn auf den Mittwoch ein gesetzlicher Feiertag fällt.
 Inneringen RdbSchw 3. Mai, 22. Juli, 24. Okt., 21. Nov. vorm.
 Krauchenwies RdbSchw 4. April, 3. Nov. vorm.
 Melchingen KrRdbSchw 24. Febr., 2. Juni, 21. Juli, 22. Sept., 17. Nov., 22. Dez.
 Neufra KrRdbSchw 20. Juli, 10. Okt.
 Ostrach KrRdbSchw 23. Febr., 25. Mai, 27. Juli, 26. Okt.; RdbSchw 26. Jan., 23. März, 27. April, 22. Juni, 24. Aug., 28. Sept., 23. Nov., 28. Dez.
 Rangendingen KrRdbSchw 30. Mai, 10. Okt.; RdbSchw 16. Febr., 20. Juli.
 Sigmaringen KrRdbSchw 19. April, 7. Juni, 14. Nov.; RdbSchw 10. März, 12. Mai, 14. Juli, 11. Aug., 8. Sept., 13. Okt., 7. Dez.; Wochenmärkte v. 1. April bis 30. Sept. jeden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; vom 1. Okt. bis 30. März jeden Dienstag u. Samstag vorm.
 Trochtelfingen KrRdbSchw 28. März, 7. Juni, 21. Sept., 7. Nov.; RdbSchw 3. Jan., 28. April, 25. Juli, 17. Okt. vorm.; Schw 7. Febr., 16. Mai, 8. Aug., 5. Dez. vorm.
 Veringenstadt KrRdbSchw 24. Febr., 2. Mai, 25. Juli, 29. Sept., 11. Nov., 6. Dez.

Uhren aller Art mit 33std. Ankerwerk und schritt. Garantie



Taschenuhren Mk. 2,10, 2,40, 3.—, 3,40, 4.—, 5.— bis 60.—, Herren-Armbanduhren Mk. 2,90, 6,50, 7,25, 8.—, 9.— bis 70.—, Damen-Armbanduhren Mk. 2,90, 5,50, 7.— bis 50.—, Ketten in Nickel Mk. 0,20, vergold. 0,60, Kapsel Mk. 0,20, Wecker, gut geh. Mk. 1,95, Regulateure 16,50, 19,50 bis 50.—, Tischuhren Mk. 9,90, 19,50 bis 40.—, Werke z. Selbststeinbau für Küchen-, Tisch-, Regulateur- und Haus-Uhren. Gratis-Katalog anfordern! Albert Schmolz jr., Uhrenhaus, Neuenrade 644

Kuckucksuhr 1/4std. laufend, Mk. 3,75, 4,50, 7,75 bis 30 Mk.

Graue Haare Bei **Haar-Ausfall**

erhalten Jugendfarbe durch Haarbalsam Nr. 100. Viele Dankschreiben. Seit Jahren Wurzelbalsam Nr. 200 erprobt. Flasche RM 4.50.

schlechtem Haarwuchs, Schuppen, Kahlhaupt usw. ist Wurzelbalsam Nr. 200 erprobt u. bewährt. Fl. RM 4.—.

Frei von Mitessern, Pickeln.

Fallen und damit verbundene vorzeitige Altersspuren durch „Pyderma“ aus reinst. Naturprodukten hergestellt. Verblüffend schnelle Wirkung. Reinigt d. Poren, strafft die Haut. Hervorrag. Anerkennungen. Dosen zu RM 3.50 u. RM 6.—.

Versand p. Nachn. geg. Berechnung d. Porto-Selbstkosten. Bei Vorauszahlung a. Postscheck-Konto München Nr. 18 845 portofreie Lieferung. Postlagernd nur geg. Vorauszahlung.

Frau A. Müller, München 9, Alpenrosenstr. 2/84

Badische Landwirtschaftsbank
 (Bauernbank) e. G. m. b. H., Karlsruhe
Zentralkasse
 der badischen landwirtschaftlichen Genossenschaften

Altbewährt ist Erdal Schuhcreme



Ein für allemal: Erdal Schuhcreme



Warum plagen Sie sich mit **Rheuma** oder **Gicht?** Ich kenne diese Schmerzen nicht, weil ich **ANKER-PAIN-EXPELLER** allein **echten** verwende. (mit der Marke „Anker“) **Versuchen Sie es einmal!**

Verlangen Sie die kostenlose Broschüre „Der Krankenfreund“ (Ratgeber für Gesunde u. Kranke)
F. Ad. Richter & Cie. A.-G. Chemische Werke Rudolstadt i. Thür.



Taschen-Haus-Apotheke



unentbehrl. f. Reise, Sport u. Haushalt. In geschmackvoller Aufmach., 18 Teil. nur **RM 2.25** und Nachn. Bei Nichtgef. Zurückerh. - Vertr. gesucht. **W. GARNIER, Hannover 88/1, Friesenstr. 21**

Begen Darmträchtigkeit, Korpulenz

Kloster Indersdorfer **Jehekräuterpielen**. Das unschädliche Bluteinigungsmittel v. leicht abführend, harnsäurelösend u. fettzetzender Wirkung. 1 Sch. 1.25, Kurpackung 4.- RM zu haben i. den meist. Apotheken, wo nicht **Kloster-Apotheke Indersdorf 7, Oby.**

BASLER

Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden

COLONIA

Kölnische Feuer- u. Kölnische Unfall-Versicherung AG.

Bezirksdirektion **W. HERRMANN** empfiehlt sich zum **Abschluß von Versicherungen jeder Art**

KARLSRUHE, Hertzstr. 2 a - Fernspr. 1002 u. 1007

Friedrich Ritter von n Lama

Pater Pio von Pietralcina

Der mit Christi Wundmalen gezeichnete Kapuziner-Ordenspriester in San Giovanni-Rotondo. Mit hürdlicher Druck-erlaubnis. Mit Abbildungen. Preis RM 2.-.

Badenia in Karlsruhe
 A. G. für Verlag u. Druckerei

← Gartenfreunde! Ausschneiden und sofort einsenden! →

Senden Sie mir sofort kostenlos und unverbindlich den neuen

Prachtkatalog

den nutzbringenden Ratgeber für das neue Gartenjahr

über zuverlässige Blumen- u. Gemüsesamen, Prachtbegonien und Dahlienknollen, winterharte Blütenstauden, Edelrosen, Beerenobst und andere Baumschul-Artikel — Saatkartoffeln, Gartengeräte, Schädlingsbekämpfungsmittel u. s. w.

Meine Adresse lautet: Bitte deutlich schreiben!

Name

Wohnort

Straße

Poststation

Drucksache

An die Firma

Reiter & Co.
Gartenbau, Samenversand

Erfurt 68

Deutschlands Blumenstadt
 563/8

Mit 3 Pfg. frankiert in den Briefkasten werfen

Der verdorbene Teint Mitesser, Pickel, graue u. spröde Haut, Falten u. Sommersprossen sind in 10-14 Tagen lt. vorliegenden Dankschreiben erfolgreich entfernt worden. Die Oberhaut wird schnell und doch für jedermann unschädlich beseitigt und damit von allen Unreinheiten befreit. Benutzen also auch Sie **Aphrodite**, um von den genannten Fehlern befreit zu werden. Preis RM 5.50.

Warzen Leberflecke, Muttermale und alle auf der Haut erhöht liegenden Gebilde wurden vollkommen entfernt, wie

Institut für Schönheitspflege: **FRAU ERNA RICHTER, BERLIN W 486, Uhlandstr. 158/24**

die vorl. Dankschr. bestätigen. Wollen Sie ebenf. in 2-3 Tagen diese Fehler beseitigen, so benutzen Sie **Iduna**. Vorzug d. Mittels: Kein Ätzen, kein Schneiden, kein Hinterlass. v. Narben. Pr. RM 4.50

Sie sind enthaart durch Benutz. mit **Pipetta**. **Damenbart u. alle läst. Haare** könn. durch die besond. Eigenschaft mein. Mittels **radikal beseitigt** werden. Erfolgszeichen: **Seit 1912 über 100 000 Pack. verkauft.** Kein Pulver od. Crème. Die viel. begetst. Dankschr. beweisen den schnellen, radik. Erfolg u. die Unschädlichkeit von Pipetta. Preis RM 5.-.

Württemberg

Alpirsbach KrAbdSchw 25. März, 6. Juni, 17. Okt., 21. Dez. auch Korn; AbdSchw 31. Jan., 25. Juli; Wochenmarkt jeden Samstag.
 Balingen KrAbdSchw 22. Febr., 19. April, 7. Juni (auch Buchw.), 26. Juli, 27. Sept., 8. Nov (auch Pf.), 20. Dez.; AbdSchw 11. Jan., 15. März, 21. Juni, 16. Aug., 11. Okt.; Wochenmarkt jed. Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor; vom 15. Aug. bis 15. Nov. jed. Dienstag Obf.
 Binsdorf KrAbdSchw 8. März, 14. Juni, 4. Okt., 15. Nov.
 Dornstetten KrAbdSchw 18. April, 24. Aug., 8. Nov.; AbdSchw 11. Jan., 24. Febr., 7. Juni, 12. Juli, 21. Sept., 13. Okt., 13. Dez.
 Ebdingen KrAbdSchw 15. März, 14. Juni, 19. Juli, 13. Okt., 22. Dez.; AbdSchw 3. Febr., 21. April, 1. Sept.; jed. Samstag Wochenmarkt.
 Goppingen KrAbdSchw 18. Mai, 24. Okt.
 Gomaringen KrAbdSchw 31. März, 14. Juli, 11. Okt.
 Großengstingen KrAbdSchw 19. April, 12. Sept., 4. Okt., 29. Nov.; AbdSchw 11. Juli.
 Heberlingen KrAbdSchw 3. Febr., 7. April, 2. Juni, 4. Aug., 6. Okt., 1. Dez.; AbdSchw 5. Jan., 3. März, 5. Mai, 7. Juli, 1. Sept., 3. Nov.
 Herrlingen KrAbdSchw 4. Juli, 17. Okt.
 Horb a. N. KrAbdSchw 16. März, 7. Juni, 11. Okt., 11. Nov., 15. Dez.; AbdSchw 5. April, 6. Sept.; Schw 4. Jan., 1. Febr., 3. Mai, 5. Juli; jed. Freitag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.
 Mengen KrAbdSchw 9. Febr., 13. April, 8. Juni, 14. Sept., 12. Nov.; AbdSchw 12. Jan., 9. März, 11. Mai, 13. Juli, 10. Aug., 12. Okt., 14. Dez.; Verbandsbuch. 13. Sept.; SchwGetreideWochenmarkt jed. Samstag; vom 1. Sept. bis 15. Nov. jed. Samstag Obf., wenn Feiertag, tags zuvor.
 Mödingen KrAbdSchw 22. März, 15. Juni, 18. Okt.; AbdSchw 27. Jan., 17. Aug.
 Nusplingen KrAbdSchw 1. März, 7. Juni, 28. Juli, 20. Okt.; AbdSchw 9. Nov.
 Ofterdingen KrAbdSchw 24. Febr., 21. Sept.; AbdSchw 25. Mai.
 Osniettingen KrAbdSchw 2. Mai, 8. Sept., 3. Nov.
 Reutlingen KrAbdSchwPf 15. Febr., 6. Sept., 25. Okt., 6. Dez.; AbdSchw 4. Jan., 1. Febr., 1. März, 5. April, 3. u. 17. Mai, 7. Juni, 5. Juli, 2. Aug., 4. Okt., 1. Nov., Schaf; 16. März, 7. Sept., 26. Okt.,

7. Dez.; Buchw. u. Buchw. ab 2. Aug.; jed. Samstag KornBrennbolz, wenn Feiertag, am Freitag; Wochenmarkt jed. Dienstag, Donnerstag u. Samstag, wenn Feiertag oder Feiertag, am folgenden Tag.
 Niblingen KrAbdSchwPf Frucht 31. Jan., 7. März, 25. April, 16. Mai, 13. Juni, 25. Juli, 5. Sept., 10. Okt., 21. Nov., 19. Dez.; KrSchwFrucht 5. Dez.; SchwFruchtWochenmarkt jed. Montag, wenn Feiertag, am folgenden Tag.
 Nottensberg KrAbdSchw 21. März, 13. Juni, 7. Nov.; AbdSchw 17. Jan., 21. Febr., 19. April, 11. Juli, 29. Aug., 27. Sept., 12. Dez.; Wochenmarkt jed. Dienstag, Donnerstag u. Samstag.
 Nottwilf KrAbdSchwPf 24. Febr., 25. April, 30. Juni, 14. Sept., 17. Okt., 28. Nov.; AbdSchwPf 17. Jan., 21. März, 23. Mai, 18. Juli, 16. Aug., 19. Dez.; Ferkel- u. Wochenmarkt jeden Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor.
 Saulgau KrAbdSchw 16. Febr., 16. März, 18. Mai, 21. Sept., 30. Nov.; AbdSchw 19. Jan., 20. April, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 19. Okt., 21. Dez.; Pf 16. Febr., 20. April, 19. Okt., 30. Nov.; Fohl 31. Aug.; Wochenmarkt jed. Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor.
 Schramberg KrAbdSchw 8. März, 10. Mai, 14. Juni, 9. Aug., 11. Okt., 6. Dez.; Wochenmarkt jed. Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor.
 Sulz a. N. KrAbdSchwPf 1. März, 2. Juni, 8. Sept., 27. Okt.; KrAbdSchw 15. Dez.; Schaf 31. März, 1. Aug., 9. Sept., 28. Okt., 1. Dez.; AbdSchw 12. Jan., 2. Febr., 6. April, 4. Mai, 6. Juli, 3. Aug., 17. Nov.; Wochenmarkt jed. Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor.
 Taiflingen KrAbdSchw 2. März, 1. Juni, 5. Okt. Wochenmarkt jed. Samstag.
 Trofingen KrAbdSchw 4. März, 6. Juni, 20. Sept., 4. Nov.; Schw u. Wochenmarkt jed. Freitag, wenn Feiertag, tags zuvor.
 Tübingen KrAbdSchw 26. April (Kr 2), 8. Nov.; AbdSchw 8. Febr., 14. Juni, 19. Juli, 20. Sept.; Wochenmarkt jed. Montag, Mittwoch u. Freitag, wenn Feiertag, tags hernach.
 Tuttlingen KrAbdSchw 8. März, 3. Mai, 12. Juli, 11. Okt., 17. Nov., 23. Dez.; Ba 5. Sept.; Schw u. Frucht jed. Montag; Wochenmarkt jed. Montag u. Freitag, wenn Feiertag, tags hernach.
 Zwiefalten KrAbdSchwPf 1. März, 31. Mai, 13. Sept., 2. Nov.

Der Weg der Therese Neumann von Konnersreuth

Herausgegeben von Friedrich Ritter von Lama
 Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 6 Tiefdruck-Abbildungen
 Preis RM 2.20

Konnersreuther Jahrbuch 1935

Der Konnersreuther Chronik 7. Folge
 Herausgegeben von Friedrich Ritter von Lama
 Umfang 228 Seiten mit 11 Abbildungen. Preis RM 2.50

Konnersreuther Jahrbuch 1931

Der Konnersreuther Chronik 3. Folge
 Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Mit 10 Abbildungen
 Preis RM 2.50

Konnersreuther Jahrbuch 1930

Der Konnersreuther Chronik 2. Folge
 Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Mit 10 Abbildungen
 Preis RM 3.15

In Hand eigener genauester Studien und eines überreichen Materials von Zitaten der bedeutendsten Äußerungen auch gerade von Nichtkatholiken in Presse und Schriften gibt Lama in seinen Jahrbüchern ein abgerundetes Bild der Ereignisse. Seit Jahren ohne Unterbrechung bis auf den heutigen Tag sehen wir das „lebendige Bild des Sekreuzigten“ wie der Münchener Kardinal Faulhaber Therese Neumann von Konnersreuth nannte.

BADENIA IN KARLSRUHE A. G. FÜR VERLAG UND DRUCKEREI

Jhr Gebiß sitzt fest
beim
Essen
Sprechen
Husten

durch Befreuen mit
APOLLOPULVER
Packung 54 Pf. in Apotheken
und in Drogerien!
GEO DÖTZER
Pharm. Fabrik, Frankfurt M.



Grosser Katalog
über 2000 Artikel
umsonst!

Rasiereinrichtung in fein poliert. Holzkasten mit Spiegel, Rasier-
messer Nr. 27, Napf, Pinsel, Seife, Streichriemen und Pasta, zusam-
men **RM 4.45** (ohne Rasiermesser nur **RM 2.90**). Versand per
Nachnahme. Porto extra. Bei Nichtgefallen Geld zurück.
Emil Jansen Stahlwarenfabrik **Solingen-Wald 1343**

30 Tage zur Probe

m. 5 Jahre Garantie versende **Rasiermesser**,
eigenes Fabrikat p. St. Nr. 27 fein hohl **RM 1.25**
" 33 extra " **2.35**
" 67 beste Qualität, wie
Abbild. p. St. **RM 3.60**.
Rasierklngen p. 10 St.
RM 0.25, 0.45, 0.95.
Haar-u. Bartschneide-
maschine, die Haare
1/8, 3 und 5 mm schneidend
RM 2.95, dieselbe Ma-
schine, aber II. Qualität
nur **RM 1.65**. **Kompl.**



Alles ohne W'schein! Sport-Karabiner

Sehr begehrte
Sportbüchsen
6 u. 9 mm v. 8.- an, 6 mm gezog. **9.50**. 100 Kugel-
patr. **RM 1.10**. Schrot **RM 2.25**. Mod. Gas-Browning m.
Mag., 7 sch., für diese Gaspatrone Kal. **6.35 13.-**,
bess. **16.-**. Repeller-
Pistole, 6 mm, 9 schüss. m.
50 Patr. 7.50. Spatzen-Pistole,
6 mm 4.-, bess. **6.-**. Katalog.
1 Karton **3.-**. **K. Möser, Nachf., Neuenrade-W 810**

Nur seine Augen anstrengen muß . .

der soll die Augen durch Bäder mit **Dr. Howes**
Augentinktur stärken. Bewährt bei überanstren-
gen, geröteten oder tränenden Augen, Lidrandent-
zündung und abnehmender Sehschärfe. Wesent-
liche Besserung oft nach kurzem Gebrauch. Zahl-
reiche Dankschreiben. Fl. **RM 3.-**, Doppelfl. **RM 5.50**
portofrei. **Laboratorium Empaco, Pirna 11, Sa.**

Fernglas!

für Reise, Sport,
Theater, Kino



in eleg. Ausf. m. optisch
geschliffenen
Linsen nur **RM 3.-**
und Nachnahme. Bei
Nichtgefallen Zurückn.
W. GARNIER, Hanno-
ver 88/4, Friesenstr. 21



Klav.-Harmonikas
21 Tast. 8 Böcs 23.- Wien. Harmonikas
25 - 12 - 40.- 10 Tast. 4 Böcs. 8.-
23 - 24 - 55.- 21 - 8 - 15.-



Katalog sämtl. Musikinstrum. gratis
Robert Husberg, Neuenrade 644



HAUPTVERWALTUNGSGEBÄUDE IN KÖLN

Gegr. **1895**



Schon für **RM 1.-**

Monatbeitrag erhalten Sie
ein ausreichendes Sterbegeld!

Lebensversicherungen als Vorsorge für das eigene Alter, für
die Ausbildung und Ausstattung der Kinder zu günstigen
Bedingungen und Beiträgen gewährt Ihnen die

**KÖLNISCHE
LEBENSVERSICHERUNG
AUF GEGENSEITIGKEIT**

Köln, Worringerstraße 19-23

Wassersucht

leidende erhalten kosten-
frei Prospekt 20 durch
M. Leingstättner, München
Kapuzinerstraße 31.

**Kloster Indersdorfer
Heil- u. Wundsalbe**

altbewährt u. empfohl.
als rasch heil. u. schmerzstill. Mittel
bei off. Süßen, alten schlecht heil.
Wunden, Krampfadergeschwür-
ren, Hämorrhoiden, 1 Dof. 1.25,
groß. Dof. 4.-. Info. Zu haben i. den
meist. Apothek., wo nicht **Kloster-**
Apotheke Indersdorf 7, Oby.

WELLEN SIE Ihr Haar selbst

n. d. neuen Haar-WELL-Verfahren ohne
Hitze! In d. strähn. Haar formt d. prakt.
ovale Schiebeweller **TEWEX**
ohne weit. Hilfsmittel d. nat. Wel-
len. Frisurvorgab. u. genaue
Gebrauchsanw. liegen bei.
- Auch für Herren. -
Preis: 1.95 RM und Porto.

Zu best. bei: **TEWEX-Vertrieb, München 2 BS 81, Schließb. 163**

Für verwöhnte Natron-Verbraucher



Natrondoctor-Tabletten

vorzüglich gegen Sodbrennen,
Druck und Magenbeschwerden.
milde, bekömmlich, unschädlich.

Rezepte gratis **Arnold Holste Wwe., Bielefeld**



Beutel von 10 Pfg. an erhältlich!

Kaiser-Natron

altbewährt zum Weichkochen
von Hülsenfrüchten, beim Obst-
Einmachen-Zuckerersparnis!

Schnelleres Weichkochen = Brennstoffersparnis



Geflügel-Juchtgeräte



Gratis-Katalog
H. Fleischmann
Berlin W 30
Gleditschstr. 82.

Beachten Sie
den Anzeigenteil
er weist Ihnen gute
Einkaufsquellen nach!

Knochenpulver aus Knochen

und des Bewegungsapparates, des Blutes, der Nerven, Schleimhäute und der Haut können als Ursache Kalkmangel haben. Sie zu bekämpfen heißt dem Körper dessen Kalkbedarf sehr groß ist, den Kalk künstlich zuzuführen, denn unsere Nahrung enthält ihn nur in unzureichender Menge. Im **Hubertusbader Brunnenfals** haben wir ein natürliches Produkt, welches den lebenswichtigen Kalk, zusammen mit ebenso wichtigen Mineralsalzen, wie Natriumchlorid, Brom, Jod u. a. in leicht aufnehmbare Form enthält. Namhafte Ärzte betrachten das **Hubertusbader Brunnenfals** als vortreffliches Hilfsmittel bei den verschiedensten Krankheiten; Verbraucher äußern anerkennend ihre Zufriedenheit. Original-**B.** ca. 4-6 Wochen ausreichend, **RM 2.20**, Doppel-**B.** **RM 3.35**, in Apotheken und Drogerien zu haben. Bestellen Sie noch heute sofort. Wochenpatung und auffällende Botschüre von der Firma **Hubertusbader Brunnen-Rektor, Bin.-Schöneberg K 31, Mühlentstr. 9**

Die
Stadt-Apotheke in Gochsheim, Baden,
empfiehlt folgende vorzüglich bewährte und schnell-
wirkende

Tierheilmittel:

- Für Pferde:** Antivermin gegen Würmer, Strahlkrebs- und Mauke-Pulver, Strengelpulver.
- Für Kühe und Rinder:** Bleibemixtur, Brunstpulver, Daipulver, Warzenmittel.
- Für Kälber:** Durchfallpulver verhütet, rechtzeitig angewendet, die Kälberruhr.
- Für Schweine und Ferkel:** Ferkelpulver gegen Durchfall der Ferkel. — **Apotheker Gieser's Schweinekrampfmittel gegen Steifbeinigkeit.** Rechtzeitig angew., hilft es schnell. Brunstpulver, Wurmepulver.
- Für alle Haustiere:** Sicher wirk. Ungeziefermittel

Vertraulich bestreeftes christliches Haus! Billige böhmische Bettfedern

Deutsche
Bezugsquelle!



Wenzl Fremuth

vom Gänsezüchter!

1/2 Kilo graue Halbseifeffed. - 80
und 1. - Mt., halbweiße geschliffene
1.20 Mt., weiße flaumige 1.50 u. 2.-
Mt., herrschaftliche Halbseifeffed.
3.50 u. 4. - Mt., ungeschliffene weisse
feine 2.-, 2.50 u. 3.40 Mt., Daunen,
graue feine 3.- und 4. - Mt., weiße
o., hochfeinst 7.-Mt., versendet geg.
Nachnahme zollfrei ab reichsdeutsch.
Poststelle von 4 1/2 Kilo an franko.

Bettfedern-
Großhandl. **Wenzl Fremuth, Deschenik 612/16**
(Schmerwald)

Nichtpassend, tausche um od. Geld zurück. Muster und Preisliste
gratis. — Bester und billigster Einkauf, weil aus erster Hand!



HÖHNER

und andere Marken
gegen
8-12 Monatsraten

Großer illustrierter farbiger Hauptkatalog gratis
Jörgensen, Düsseldorf 116, Hüttenstr. 8
Spezial-Accordeon-Versandhaus



Brennschere weglegen! Haarquälerei überflüssig!

Damen, Herren u. Kinder erhalten eine **Fülle**
natürlicher Locken durch meine seit Jahren
erprobte Kräuselensenz. Auch bei Schweiß
und feuchtem Wetter haltbar. Garantiert unschäd-
lich und haarschonend. Kinderleichte Hand-
habung, monatl. reichend. Fl. 1.50 RM, Doppelfl. 2.50 RM. Porto
extra d. Nachn. **Frau G. Diessle, Karlsruhe a. Rh. D 101**



KALTAK!

„Ich war kahl u. habe durch KALTAK
mein volles Kopfgaar wiederbekom-
men.“ Viele, viele Anerkennung, üb.
gute Wirkung bei Schuppen- u. Haar-
ausfall. Eine Probedose für 50 Pf. in
Briefmarken. Prospekt kostenlos!
J. H. Brittain, Berlin W 35, Potsdamer Str. 76b/Kat 204

Kampflos

vernichtet man
Küchenkäfer
wie

Russen, Schwaben
Ameisen auch Wanzen
und Hundeflöhe mit
Uhligs, „Sicherol“

Dose 80 Pfennig.

Garantierte Wirkung.
Verlangen Sie ausdrücklich
„Sicherol“

Zu haben in Apotheken und
Drogerien.

Husten- und Asthmaleidende

trinkt
Hitschlers Husten- und Lungentee!
selbst in veralteten Fällen von ausgezeichneter
Wirkung

Hervorragend bei Verschleimung
Husten mit Auswurf, Keuchhusten,
Beklemmung und Katarrh.

Zu haben in den Apotheken wo nicht
TEEVERSAND HITSCHLER LANDAU
Max Josephsplatz 2

Herz-Nerven- Leidende usw.

erhalten kostenlos Preisliste
u. sonstige Prospekte zu einer
naturgemäßen Heilung bzw.
alle zur Pfarrer Kneipp-Kur
notwendigen dazu gehörigen
Kur-Artikel. **J. Schmid,
Bad Wörishofen F 53 K.**

Sparkaut; jeder erfreut!

- Rasiermess. Diamantstahl 3 50,
- Haarrasch. 1/3, 3/5, M. 1.50, 2.50
- Patentrasierapparat 0.85, 1.25
- 10 Rasierklinge, 0.25, feinste 0.45
- Schärfmaschine f. a. Klinge 3.50
- Taschenmesser rostfr. 1.-, 1.50
- EBbesteck rostfr. 0.90, Löffel 35
- Pferdeschere 3 25, Hufmess. 1.-

Fritz Hammesfahr,
Solingen 52 a. U.-Vertr. ges.

Herren- Stoffe

Cheviot und Kammgarn, einfarbig und gemustert, zum Anzug und Mantel, für Straße und Gesellschaft.

Sportliche Kombinationen, Fresco- und Tennisstoffe. Leinenähnliche Gewebe.

Modische Farben und herrliche Musterungen.

Lodenstoffe, Tirtey für Arbeitskleidung und Whipcordstoffe.

Uniformstoffe f. Extruniformen in neugrau, feldgrau u. Fliegertrikot

Futterstoffe

Damen- Stoffe

Wolle, Wolle mit Seide, Kunstseide, reine Seide, schwarz, blau, entzückende Modifarben und gemustert, gewebt und bedruckt, für Kleid, Kostüm und Komplet, für's Haus und die täglichen Gänge, für frohe Nachmittage und festliche Abende, Krepp-Satin, gehämmert, in herrlichen Ballkleidfarben.

Sportliche und Garbardinmantelstoffe, Regenmantelseide, imprägniert, einfarbig und gemustert, Komplet-Kombinationen im sportlichen Charakter.

Trachtenstoffe, Mousselindruck, Waschsamt, leinenähnliche Gewebe, Taft, Rohseide und Tussahseide.

Futterstoffe
Schlafdecken

Reichhaltige Musterauswahl in übersichtlicher Aufmachung kostenlos und unverbindlich.

Günstige Zahlungsbedingungen.

**Aachener Tuchversandhaus
van Gülpen k. G.
AACHEN**



Ein hübscher Lockenkopf verschönt jede Frau!

Auch Sie wollen stets hübsch aussehen. Benützen Sie unsere **Kräuselessenz**. Schöne, dauerhafte **Locken** in duftiger Fülle und allerliebste Wellen werden Sie entzücken — Unschädliches, seit Jahren erprobtes Fabrikat. Flasche zu RM 1,50. Doppelflasche zu RM 2,50 und Porto, monatlang reichend. **Fischer & Schmidt**, Abt. 264, **Dresden-A. 1**, Marschallstr. 27

Der Selbstarzt

prakt. Hilfs- und Nachschlagebuch für Homöopathie von prakt. Arzt **Dr. Otto Wirz** ist in II. Auflage neu erschienen. Preis RM 2,80 und Porto. Erhältlich durch

**Berthold-Apotheke
Karlsruhe i. B.**



**Füllhalter
Drehbleistift**
2-jährig schriftl. Garantie.
RM 2,50 kompl. u. Nachn.
Mit ihr eingr. Namen 25 Pf.
mehr. Nichtgefall. Zurückn.
Füllhalter-Garnier
Hannover 80, Friesenstr. 21

Wir bitten unsere Leserinnen und Leser, bei Anfragen und Bestellungen stets auf den **St. Konrads-Kalender** Bezug zu nehmen!

Grauer Star

ohne Operation heilbar, Methode San-Rat Dr. Kuschel. — Auskunft kostenlos

A. Kuschel, Hagen-W. 53 A.



Sonnenkind

die gute und preiswerte
Trockenbettung D.R.P.

Verlangen Sie Werbeschrift v. Fachmann
HERMANN TAUSIG,
Mannheim, O 7, 20.

Nerven- und Herzleidende haben in Tausenden v. Fällen bei alle. Nerven Schwäche, Schlaflosigkeit, Gereiztheit, Kopfschmerz, Angstzuständen, Herzklopfen, Mattigkeit, Appetitlosigkeit Verdauungs Schwäche, Gemütsdruck, Migräne, Arterienverkalkung, Nerven Schmerzen usw., in der **garantiert giffreien**, zu Hause ohne Verunsicherung durchzuführenden **Ematofan-Kur** Hilfe gefunden. (6moob Kur 6,25 RM) Prospekt nur zu beziehen durch **Marien-Apotheke**, Inh. Hans Reumcke, Abt. Ematofan (St.). **Dresden-N., Altmarkt 10**

Verschleimung

Halserkehl - Husten
Bronchial - Katarrh
asthm. Beschwerd.
Raucherkatarrh
Baden-Badener
Pastillen helfen.
Bleisch 40 u. 90 J.
Proben d. d. Badag
Baden-Baden.

Schnupfen

Borkenbildung -
Schwellung - Stock-
schnupfen - trock-
kene u. wundte Naso-
Badag - Boromenth
Schnupfenkrem. hilft.
Tute 95 J. Probe
durch Badag
Baden-Baden.

Darmpflege

sichert ihr Wohlbefinden l. - Blähungen - Verstopfung
Fettleibigkeit.
Badag - Stoffwechsel-
Tabletten helfen.
Bleischacht 110 J.
Proben d. d. Badag
Baden-Baden.

Koeppe's Latschenspitzen-Extrakt Nr. 30



K. v. Koeppe, Pasing 60. Niederlagen in den Apotheken und Drogerien.

Schutzmarke
mit ca. 0,041% Kieselsäuregehalt, gift- und chemikalienfrei, hervorragend blutreinigendes, appetitanregendes und schleimlösendes Kräftigungsmittel bei Brustleiden, Rachitis, Bronchitis, Asthma, **Husten**, Abmagerung, Blutarmut; zur Förderung der Knochenbildung und zur Ergänzung der Kieselsäure beim **Kieselsäureschwund** im hohen Alter. — Kostenlose Prospekt-Zusendung durch die Gebirgsplanzendestillierere

häßliche Sommerprossen

Mitesser und Pickel wirken stets entstellend. Wissen Sie schon, daß die obersten Hautschichten durch unser Abschuppungspräparat „**Schuppama**“ unmerklich in Form winzig kleiner Schüppchen entfernt werden können? Pflegen Sie dann aber gleich anschließend mit unserer Hautlotion „**Sammata**“ die neue zarte und sammetweiche junge Haut. Beide Präparate in der Kombinationspackung kosten zusammen RM 3,25 und Porto. **Fischer & Schmidt, Abt. 264, Dresden-A. 1, Merschallstr. 27**

Laubsäge-Artikel Werkzeuge und Haushaltgegenstände

Liste gratis
Jos. Obermann
Bacharach/Rhein 20

Kinderwagen

in allen Ausführungen. **Zah-
lungserleichterung**. Pro-
spekt gratis. Zu beziehen durch:
**Bayerische Textil-Heim-
arbeit G.m.b.H. Abteilung:**
Kinderwagen. **München,**
Innere Wiener Straße 8.

Hastreiter's Kräuterkuren

Kropf u. Basedow

tee zum Trinken u. Umschläge

Unschädlich und giftfrei!

Berlina Str. 107/108, Protokoll Nr. 11

Friedr. Hastreiter

Wartung bei München

Kardinal
Dr. Karl Kalpar, Prag

Eindrücke über Konnersreuth

Zweite, unveränderte
Auflage. Preis RM 1.50

„Ich vermöchte es nicht,
von dem zu schweigen,
was ich gehört und ge-
schaut habe“, so äußert
sich der hochhrf. Herr
Kardinal Dr. Kalpar in
seiner Schrift.

Badenia in Karlsruhe
A. G. i. Verlag u. Druckerei

Stuhloverstopfung!
habe ich nicht, weil ich jeden Morgen und
Abend je 1 K. K. Pille schlucke. Daher
bin ich so vergnügt und arbeitsfreudig.
Auf Wunsch sende ich eine Gratisprobe
der Pillen. Preis der Originalschachtel zu
30 Sick. 1.-RM, 70 Sick. 2.-RM, 200 Sick.
3.50 RM. In Apotheken erhältlich. Apotheke
zum Königskreuz Gölheim/Pfalz Nr. 117

Bettnässen

Auskunft kostenlos
wie man von

n. Eisenbachs Methode befreit
wird. Alter u. Geschlecht an-
geben. **Versand der Eisen-
bachs Methode Frz. Knauer**
München D 67, Dachauer Str. 15

Gemüse und
Küchenkräuter
**ALLES
FÜR DEN GARTEN**
zeigt unser reichhalt.
Bilderkalog
Stenger & Rotter
Samenzucht und Gartenbau
Erfurt K. (Zusendung frei)

WMS-Karabiner

die guten und beliebten Sport-
büchsen. Kalib. 6 mm nur RM 9.50.
gez. Lauf, la Schuß nur 11.-. 100 Kugel-
patr. 1 10. Schrotpatr. 2.25. Alle Jagd-, Sport- u. Klein-
kaliberbüchsen, Luftgewehre, Pistolen usw. Seit 40
Jahren bekannt gut und billig. Preisliste frei.
Wilh. Mühler Söhne, Neuenrade i.W. Nr. 121

Harmonika- und Musikinstr.-Fabrik Hess liefert an Private:

| | | |
|---|--|---|
| 10 Tast., 2 Bässe M 4.25 an | Mandolinen ab 6.- M, Geigen ab 4.- M, Gitarren ab 8.- M, Lauten ab 12.- M, Gitarren-Spielapparat an jeder Gitarre oder Laute anzubringen, jeder spielt sofort jedes Stück. Kompletter Apparat M 12.-, Gitarre mit Apparat M 22.- | Trompeten ab M 25.-, Fanfaren ab M 9.-, Orchesterinstr. besond. preiswert |
| 10 " 4 " M 8.- an | Blockflöten ab M 2.40 | |
| 21 " 8 " M 16.- an | Trommelflöten M 1.80, 2.40 | |
| Chromatische
mit Klaviertasten, Perlmutterzellen, Stahlstimmen, 10 Jahre Garantie | | |
| 21 Tasten, 8 Bässe M 24.- | | |
| 25 " 12 " M 35.- | | |
| 25 " 24 " M 50.- | | |
| Große Chromatische | | |
| 34 Tasten, 48 Bässe M 84.- | | |
| 34 " 80 " M 92.- | | |
| 34 Tasten, 80 Bässe, 3 chörig mit Reg. M 120.- | | |
| 41 Tasten, 120 Bässe, 2 chörig M 145.- | | |
| 3 chörig mit Reg M 168.- einfacher M 146.- | | |

Teilzahlung! Katalog gratis! 2.50, 4.-, 7.- M

30 000 Dankschreiben! Alle Musik von **Hess** Klingenthal 730 Harmonika-, Musikinstrumenten-Fabrik



Spezialität: Schirme für die Herren Geistlichen und Ehrw. Schwestern Der Schirmladen im Königshof

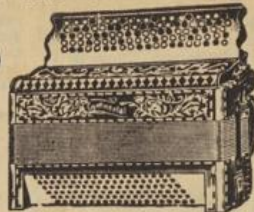
J. Mayerfohn

Alle Reparaturen und Bezüge in kürzester Zeit

München, Schützenstraße

Umtausch oder Geld zurück

wenn unsere Instrumente nicht ganz vorzüglich sind, daher kein Risiko! Wir versenden gegen Nachnahme:



Wiener Harmonikas
mit Stimmen in Messing Stahl
10 Tasten, 2 Bässe 8.— Mk. 9.50
21 . 4 . 13.— . 14.50
21 . 8 . 15.— . 16.50
33 . 12 . 35.— . 40.—

Chromatische Piano- u. Knopf-Künstler-Instrumente, in weiß marmorierter Perlold-Ausführ. m. feinsten Stahlstimmen
Tasten Bässe 2chörig 3chörig
22 8 28.50 37.50
25 12 48.50 58.50
34 60 95.— 115.—
41 120 145.— 165.—

Bandonikas mit Stahl-Stimmen, so leicht zu spielen wie Ziehharmonika, aber m. Ton ähnlich wie b. Bandoneons
Tast. Bässe 2chör. 3chör.
10 4 12.50 Mk. 21.—
21 8 27.50 . 32.—
34 12 40.— . 47.—
34 16 42.— . 51.—
Billige Bandonikas
21 Tast. 8 Bässe 16 Mk.

Christbaumuntersätze mit Musik, selbstdreh. u. selbstspielt.
kosten in bester Qualität, 2 Stücke spielend, 28.— Mk.

Guitarre-Zithern:



5 Akkorde, 41 Saiten, Mk. 8.—
6 . 49 . 9.50
Mit **doppelten Melodiesaiten** u. daher herrlichem Mandolinenton:
5 Akkorde, 62 Saiten, Mk. 9.50
6 . 74 . 11.50
Mit **verstärkt. Akk.**, à 7 Saiten:
5 Akkorde, 56 Saiten, Mk. 10.50
6 . 67 . 12.—
Mit **verstärkten Akkorden**, à 7 Sait. u. mit **doppelt. Melodiesaiten**, daher ganz herrlicher Ton:
5 Akkorde, 77 Saiten Mk. 12.—
6 . 92 . 13.50

Guitarre-Harfenzither



5 Akkorde, 41 Saiten Mk. 11.50
6 . 49 . 13.—
Mit **doppelt. Melodiesaiten** daher herrlicher Mandolinenton
5 Akkorde, 62 Saiten Mk. 13.50
6 . 74 . 15.—
Mit **verstärkt. Akk.** à 7 Saiten:
5 Akkorde, 56 Saiten Mk. 13.50
6 . 67 . 15.—
Mit **dopp. Melodiesaiten** u. **verstärkten Akkorden** à 7 Saiten, ganz herrlicher Ton
5 Akkorde, 77 Saiten Mk. 15.50
6 . 92 . 17.—



Sprechapparate ab 19 Mk

Gitarren m. Perlmutter-Einlage, vorzügliche Konzert-Instrum. 16 Mk.
Billigere Gitarren von 10 Mk. an

Laufen

in allen Ausführungen u. allen Preislagen von 15 Mk. an

Mandolinen



in bester Qualität, mit **Schmetterlings-Spielplatte** in Perlmutter wie Abb. nur Mk. 11.50

Trompete in „B“ oder „C“, Mk. 44.—
Infanterie-Signalhörner, ordnungsmäßig, Mk. 10.50



Viollnen schon von Mk. 4.25 an mit Kasten, Bogen und Zubehör Mk. 12.50

Andere **Streich-Instrumente** in unserem neuen Haupt-Katalog



Trommeln ordnungsmäßig, 38cm Mk. 25.50
Militär-trommeln, f. Vereins 18 50
Knabentr. 27 cm 10 Mk.

Kaufen Sie niemals billigere und deshalb minderwertigere Instrumente und bestellen Sie stets vorher gratis und franko unseren neuen Haupt-Katalog. Wir bieten Ihnen große Vorteile.

Herfeld & Comp. in Neuenrade Nr. 219 Westf.
Größte u. leistungsfähigste Harmonikafabrik u. Musikinstrumentenfirma in Neuenrade

Qualitäts-Fahrräder u. Motorfahrräder



Fahrräder Marke »Vaterland« . . . ab Rm. 29.—
mit Licht Rm. 33.—
Fahrräder Marke »Vaterland«
mit Stoßdämpfer ab Rm. 31.—
Fahrräder Marke »Vaterland«
gelöteter Muffenrahmen ab Rm. 32.—
Motorfahrräder, 120 ccm = 3,3 PS Rm. 295.—



● **Katalog** mit 60 Modellen und vielem Fahrradzubehör **kostenlos** an Private
Täglich Dankschreiben und zahlreiche Nachbestellungen / **8 Tage Probezeit** ●

Friedrich Herfeld Söhne, Neuenrade in Westf. Nr. 519



Verantwortlich für den gesamten Textteil W. Gustav Kempf, Konstanz, für den Anzeigenteil Friedrich Schiemer, Karlsruhe. Mindestauflage 70 000. Gültige Preisliste: Nr. 4. Einzelverkaufspreis 50 R Pf. Rotationsdruck und Verlag Sadenia in Karlsruhe N.-G. für Verlag und Druckerei.



